

# DIE MUTTERGOTTES VON SYRAKUS

hat  
geweint



DIE ERSTE OFFIZIELLE DARSTELLUNG  
mit umfassender Dokumentation  
und einem Geleitwort des Erzbischofs

Das Buch ist mit großer Sorgfalt und ausgewogenem Urteil geschrieben. Es ist bis ins Letzte dokumentiert mit dem Prüfungsmaterial der offiziellen kirchlichen Instanzen, wie chemisch-technologischen und ärztlichen Gutachten und Zeugnissen über die erstaunliche Zahl der einsetzenden Heilungen — innerhalb eines halben Jahres bereits 600, also eine stärkere Entwicklung als Lourdes! — sowie einer Fülle von Augenzeugenberichten und eidlichen Aussagen, nicht zuletzt aber der amtlichen Stellungnahme des Sizilianischen Episkopates und der Rundfunkansprache Pius XII. Die Gründlichkeit der Untersuchungsmethoden hebt es weit hinaus über ähnliche Literatur dieser Art und macht es besonders für die deutsche Mentalität geeignet, insbesondere aber für solche, die größere Anforderungen stellen und wirkliche Beweise verlangen. Ein Werk, das vorbildlich erscheint, den Ruf der „Weinenden Muttergottes“ auch in unser Volk zu tragen.

Das Buch ist zugleich eine Prestigeangelegenheit für den marianischen Gedanken, der hier vom Außergewöhnlichen unterstützt wird. Auch der kritische Leser wird es nicht ohne Erschütterung lesen. Es bedeutet neuen Durchbruch des Übernatürlichen in unseren Tagen.

KANONIKUS DR. OTTAVIO MUSUMECI

*Die Muttergottes von Syrakus hat geweint*

KANONIKUS DR. OTTAVIO MUSUMECI

Theologe der Kathedrale von Syrakus

*Die Muttergottes von Syrakus  
hat geweint*

Die erste offizielle Darstellung  
mit umfassender Dokumentation  
und einem Geleitwort des Erzbischofs Ettore Baranzini

CREDO-VERLAG WIESBADEN

Der Titel der italienischen Originalausgabe lautet :

Ha pianto la Madonna a Siracusa

Übersetzt von Rudolf von der Wehd unter Mitarbeit von Dr. theol. P. J. Erbes  
und für die naturwissenschaftlichen und chemisch-technologischen Kapitel von  
Dr. Hermann Danz.

Imprimatur

Syracusa, die 11 Februarii 1954

† Hector Baranzini  
Archiepiscopus

Imprimi permittitur

Limburgi ad Lahnam, die 8 Septembris 1955

Merkel  
Generalvikar



1988.786

(64471)

Erschienen im Credo-Verlag, Wiesbaden 1955

Schweizerische Generalauslieferung: Christiana-Verlag, Zürich 52

Auslieferung für Österreich: Wiener Dom-Verlag, Wien I

Einband und Schutzumschlag gestaltete Clemens Schmidt, Wiesbaden

Gesamtherstellung: Konrad Triltsch, Graphischer Großbetrieb, Würzburg

## GELEITWORT DES ERZBISCHOFS VON SYRAKUS ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Mit Freude empfehle ich den Lesern deutscher Zunge das Buch des Kanonikus Dr. Ottavio Musumeci: „Die Muttergottes von Syrakus hat geweint“, das von dem verdienten Credo-Verlag in Wiesbaden herausgebracht wird.

Die Nachricht von dem Tränenvergießen der Madonna von Syrakus, das in der Welt Aufsehen erregte, hat bei vielen den Wunsch geweckt, die außergewöhnlichen Geschehnisse von Syrakus in ihrem ursprünglichen, tatsächlichen Ablauf kennenzulernen.

Es sind bereits einige vortreffliche Werke hierüber erschienen, aber von dem vorliegenden Werk läßt sich wohl behaupten, daß es eine erste Stelle einnimmt durch die zuverlässige Darstellung, die ernsthafte Objektivität, die gewissenhafte Wahrheitsliebe, das umfangreiche Beweismaterial und die Vollständigkeit nach der historischen und wissenschaftlichen Seite hin.

Ich glaube, daß diese Eigenschaften des Buches der natürlichen Veranlagung des deutschen Lesers besonders entsprechen, denn er liebt die aus den Tatsachen kritisch erwiesene Wahrheit und fordert sichere und unleugbare Beweise. Ich vertraue darauf, daß die deutsche Ausgabe des Buches über die Madonna von den Tränen dazu beitragen wird, in immer größerem Maße in der Welt die jüngste barmherzige Offenbarung der Muttergottes bekanntzumachen, die in Syrakus menschliche Tränen vergossen hat, und ich hoffe, daß viele Seelen, auch in Deutschland, der Botschaft des mütterlichen Weinens der Madonna entsprechen werden durch Gebet, Buße und Liebe zur Sühne für ihr unbeflecktes und betrübtes Herz.

† Ettore Baranzini  
Erzbischof von Syrakus

Syrakus, 29. Juli 1955

VORWORT ZUR ITALIENISCHEN AUSGABE  
DES ERZBISCHOFS VON SYRAKUS

Das vorliegende Buch, das in anziehendem Stil und mehr noch mit gewissenhafter Liebe zur Wahrheit von einem Verfasser geschrieben wurde, der nahezu alle bekannten Ereignisse von Syrakus aus der Nähe verfolgen konnte, hat nicht nur den Wert der Aktualität, sondern vor allem auch einer verdienstvollen, ernsthaften Genauigkeit.

Ich zweifle nicht, daß es ein wertvoller Beitrag zum geschichtlichen Beweis ist und wünsche, daß es auf klare und sichere Weise Licht in die bezeugten Tatsachen bringe und Jener einen Zuwachs an Ehre und Verehrung eintrage, die sich würdigte, dem begnadeten Boden von Syrakus ihren besonderen, gütigen Schutz zuteil werden zu lassen. Durch das Geschenk ihrer Tränen ruft sie uns alle zu heilsamen Früchten der Buße auf.

Dies scheint mit der beste Lohn zu sein, den das priesterliche Herz des geschätzten, emsigen Verfassers erstreben kann, dem ich meinen väterlichen Segen erteile.

† Msgr. Baranzini  
Erzbischof

SYRAKUS — EIN PROBLEM  
ODER EIN RUF AN DIE WELT?

*Ein Geleitwort*

Als im September 1953 die Nachricht durch die Presse ging, daß ein Madonnenbild in Syrakus „geweint“ habe, da wurden in deutschen Blättern und nicht zuletzt auch in der Kirchenpresse erhebliche Bedenken laut, ob diese Nachricht auf Wahrheit beruhen könne oder ob es sich um einen jener Fälle handle, die schon oft als Sensation um die Welt liefen, sich nachher aber als eine große Täuschung erwiesen. Und gerade wir in Deutschland hatten allen Grund, in dieser Hinsicht Vorsicht walten zu lassen, nachdem erst gewisse Ereignisse in Franken uns zu erheblicher Zurückhaltung veranlaßt haben. Auch der Herausgeber dieses Buches hat in der von ihm redigierten Zeitschrift „Der Große Ruf“ — um es ganz offen zu sagen — nur widerstrebend und mit größter Reserve über die Geschehnisse in Syrakus berichtet. Er wollte erst genauere Untersuchungen abwarten. Und erst als sich die offiziellen kirchlichen Stimmen aus den Reihen des sizilianischen Episkopates positiv verdichteten und der genaue Wortlaut der Rundfunkansprache des Hl. Vaters an das sizilianische Volk bekannt wurde und sich immer mehr solide Belege für die Wahrheit und Echtheit der Tatsachen ergaben, ließ sich der Herausgeber herbei, genauer darüber zu berichten. Bis er schließlich anderthalb Jahre nach jenen Septembertagen den Entschluß faßte, sich selbst in Syrakus die notwendigen Dokumentationen zu verschaffen. Und so kam die erste Fahrt deutscher Pilger zustande, die dort am Karfreitag 1955 eintraf, nachdem von Österreich aus mit P. Jongen M.S.M. bereits im Vorjahr deutschsprechende Besucher nach Syrakus gekommen waren.

Eine Fahrt nach Sizilien! Wie weckt sie an sich schon in deutschen Herzen die stärksten Erinnerungen an die große

Geschichte dieser einst von deutschem Wollen und germanischer Staatskunst berührten Insel, die im 11. Jahrhundert zum Zentrum des Imperiums eines Friedrich II. geworden war. Und fürwahr: je weiter wir nach Süden vordrangen, um so lebendiger stand vor unseren Augen die alte Staufenherrlichkeit, die in der Regierungszeit des großen Kaisers eine Fülle von großartigen und heute noch sichtbaren Denkmälern in Kastellen, Burgen und festen Schlössern geschaffen hat. Es war eine Unternehmung unserer Fahrt, die auch deutsche Herzen vorzubereiten mußte auf neue bedeutsame Eindrücke, die, wenn auch auf rein religiösem Gebiet liegend, dennoch – in anderer Weise – weltbewegend zu werden vermögen. So restlos anders allerdings als die damals durch Friedrich II. aufkommende „moderne Staatsidee“, in deren furchtbaren Auswirkungen wir heute stehen. – Und darob die erschütternde Sprache der Tränen, von denen das vorliegende Buch handelt! – Denn durch den deutschen Kaiser Friedrich II., der in der Leidenschaft des Kampfes mit der Kirche oft „der Antichrist“ genannt ward, wurde im Grunde die Herauslösung des „eigengesetzlichen Staates“ aus der göttlichen Ordnung eingeleitet. Sie hat heute zur letzten Übersteigerung des Staatsgedankens, zum Moloch des diktatorischen Staates geführt, der bereits unfassbares Elend und Unrecht über die Völker gebracht hat und sie in nie geahnter, noch schlimmerer Weise bedroht. In dieser namenlosen Zerrüttung der Völker und der Staaten von heute sprechen die Tränen von Syrakus eine besondere Sprache. – Aber greifen wir nicht vor!

Als wir uns, von Neapel kommend, nach langer Nachtfahrt auf einem ausgezeichneten Dampfer der Steilküste Siziliens näherten und plötzlich Palermo wie eine Fata Morgana vor uns liegen sahen, mitten in eine paradiesische Ebene gebettet, von steilen Schroffen und Felsen und teils von weitausholenden Hügeln umrahmt – da überkam es uns deutlich, daß wir im Grunde Europa verließen, um einen ersten

Außenposten des riesigen afrikanischen Erdteils zu betreten, der, durchglüht von südlicher Sonne, zweifellos auch das Blut seiner Bewohner stürmischer durch die Adern treiben mußte, als das unsere. Ja, die sizilianischen Katholiken! Würden sie nicht einem auffallenden „Mirakel“ ganz haltlos verfallen sein, das unvermittelt, aber gänzlich unbewiesen vor sie hintrat?

Wir kamen aus winterlicher deutscher Kälte. Als wir am 1. April durch die Schweiz fuhren und sich der Zug in das Hochtal des St. Gotthard hinaufwand, da ahnten wir noch kaum, daß uns drunten im Süden Italiens schon wohliger Sommer empfangen sollte. Und so manchem von uns mag bei der Ankunft in Palermo im Gestikulieren der vielen Menschen am Hafen die Heißblütigkeit des sizilianischen Temperamentes um so stärker auf Gemüt und Seele gefallen sein. Was hatten wir denn überhaupt für ein Bild von Sizilien im Gedächtnis? Glaubten wir nicht, daß wir in ganz primitive Städte und Landstriche kämen, die eine Zone zurückgebliebener Bäuertlichkeit oder auch direkter Unkultur zeigten, bei der man, je weiter man nach Süden vorstieß, umsomehr Bedenken vor der Ungebundenheit, ja „räuberischen“ Veranlagung seiner Bewohner haben müsse? Ich muß offen gestehen, daß, je länger wir in der südlichsten Provinz Italiens weilten, wir um so mehr einsahen, daß Sizilien völlig falsch in unserem Bewußtsein lag.

Dieses Palermo, zu Füßen des hochragenden Monte Pellegrino, mit seiner halben Million Einwohner, mit seinen großzügigen Hafenanlagen und seiner Mischung von modernen Großbauten und ältester griechisch-römischer Kultur, mitten in einer verschwenderischen Natur gelegen, machte einen faszinierenden Eindruck, der bei näherem Zusehen noch bestärkt und nicht abgeschwächt wurde. Die Stadt bietet mit ihren prachtvollen Straßen und Anlagen, in denen mächtige Palmen mit subtropischen Gewächsen und Blüten wetteifern, mit ihren komfortablen Geschäften und Hotels,

ihrem riesigen Verkehr, nicht zuletzt aber ihrem Fond an alter Baukunst und Geschichte ein Bild, das in vieler Hinsicht dem Eindruck nördlicher italienischer, ja auch mancher europäischen Städte überlegen erscheint. Und daß man gerade hier, um auf das Ziel unserer Fahrt zu kommen, inmitten des lebendigen südlichen Volkstums (auch Syrakus ist von moderner Weltstädtigkeit angesteckt!) unbedingt auf bereitwillige Gläubigkeit, ja Wundersucht schließen müsse – das verbot nicht allein die Nüchternheit der modernen Entwicklung Siziliens, sondern auch die Tatsache, daß die sizilianische Insel seit Jahren immerhin unter der schweren Gefahr einer Überwältigung durch den Kommunismus steht, der absolut nichts von der Kirche, Wundern und Mirakeln wissen will.

Und dann: gehen wir erst einmal zurück auf den klassischen, ehrwürdigen Boden seiner Geschichte, auf dem sich griechische und römische, normannische, afrikanische, byzantinische und christliche Elemente mischen, dann erfahren wir, daß sich in seiner wohl dreitausendjährigen Vergangenheit die realen Dinge hart auf hart gestoßen haben. Daß sich nirgends schon vor 800 Jahren ein so nüchterner, realer Staatsgedanke, der dem modernen in seiner Rationalität und Rechenhaftigkeit vorauselte, verwirklicht fand, wie im Reiche des großen Hohenstaufers. Kaiser Friedrich II., wenn auch als Persönlichkeit seiner Zeit und seinem Staat den Stempel aufdrückend, stieß gerade im sizilianischen Volk auf eine Resonanz, die als rational-vernünftige, staatsmitbildende Kraft nicht zu verleugnen ist.

Jedenfalls wird man uns, was die Höhe alter sizilianischer Kultur betrifft, nicht mit dem wegwerfenden Gerede von der Unfähigkeit oder Minderwertigkeit sizilianischer geistiger Anlagen imponieren können. Man schaue sich in *Palermo* einmal die herrlichen Dokumente geistig-künstlerischen Könnens an; so den machtvoll ragenden Dom mit seiner gotischen Wucht, die aufwärts zum Himmel strebt und die

in der gewaltigen Länge und Höhe seines Schiffs über sich selbst zum Metaphysischen weist. Nicht umsonst Grabstätte der großen Kaiser und Fürsten deutschen Geblüts, die, wie Friedrich II., Heinrich IV., und Kaiserin Constanze, an der Stelle ihres Wirkens der Ewigkeit entgegenruhen. Der Deutsche wird mit vielleicht noch größerer innerer Bewegung wenige Kilometer bergaufwärts das einzig schöne *Monreale* mit seinem monumentalen Dom aufsuchen, der ein großartiges Denkmal normannischer Kunst darstellt. Diese Kathedrale, einst Klosterkirche, bietet mit ihren 6000 qm bedeckenden herrlichen Mosaiken, den edlen Proportionen ihrer hochstrebenden Pfeiler und dem beschwingten Glanz ihres goldschimmernden Balkenwerkes und ihren Decken eine Pracht und religiöse Kraft – man beachte die herrliche Gestalt Christi über der Altarvierung als Pantocreator – Weltenschöpfer! –, die packen und emporreißen.

Oder man besuche die nicht minder berühmte *Pfalzkapelle*, die *Capella Palatina*, zu Palermo, die schönste Palastkapelle der Welt, mit der ungewöhnlichen Geschlossenheit ihrer hohen Innenräume, dieses wahre Kleinod sakraler Kunst, das mit seinen gleichfalls erlesenen Mosaiken und symbolhaften Christus- und Heiligendarstellungen eine außerordentliche Kraft ausströmt. Sollte all diese geistige, zur Kunst gewordene Klarheit des Wollens hervorgegangen sein aus Generationen, die haltlos-verschwommen religiösen Gefühlen verfallen waren? Und von diesem sizilianischen Volk denkt sich der Deutsche so gerne, daß es eine besondere Bewandnis um seine Frömmigkeit habe!

Denke ich dann erst an den Besuch von *Taormina* mit seinen seit Jahrtausenden in himmlischer Ruhe ragenden Trümmern des alten Amphitheaters, hoch über den Weiten des Meeres, das tief zu unseren Füßen in lieblichen Buchten seine blauen Wogen verebben läßt oder schließlich auch an die uralten Bauten und monumentalen Ruinen von *Syrakus* selbst... dann wird uns doch ein anderer Begriff von sizilianischem

Milieu und bodenständiger Kultur, als er so manchen von uns in der Erinnerung liegt.

Kaum eine andere Stadt der Welt hat eine so erstaunliche und ruhmreiche Geschichte wie diese heute noch sehr große Hafenstadt, die die Kunst der ältesten Völker und Kulturen des Mittelmeeres in sich vereinigt. Wie manche Stadt wäre stolz darauf, ein einziges Amphitheater zu besitzen, wie es Syrakus deren zwei, ein griechisches und ein römisches, hat. Und dieses griechische Theater ist eines der größten der Welt! Das römische aber fast so groß wie das Kolosseum! Die Stadt selbst hatte damals einen Umkreis von 33 Kilometern, innerhalb deren sich fünf Stadtteile mit 500 000 Einwohnern befanden. Gewaltige Kriege sind in den vergangenen zwei Jahrtausenden über die Stadt geflutet, aber immer wieder richtete sie sich auf. Nach zweihundertjähriger arabischer Herrschaft wurde 1085 das Christentum von den Normannen wiederhergestellt. Hatte schon in den ersten christlichen Jahrhunderten Syrakus unter seinen 19 Bischöfen fünf heilig- und sieben seliggesprochene, so weist auch seine spätere Geschichte genug der heroischen und heiligen Charaktere auf. Nicht umsonst gilt St. Petrus als Stifter der dortigen Kirche und hat einst St. Paulus in Syrakus gepredigt und das Feuer des Glaubens gezündet. Eine hl. Luzia ließ hier ihr jungfräuliches Leben und hat in der Stadt ihr Grab gefunden.

Aber selbst wenn Syrakus (und mit ihm Sizilien als Ganzes) eine solche heroische Geschichte seines Menschen- und Christentums, eine so realistische, kraftvolle Entwicklung seines Kultur- und seines Staatswesens gehabt hat, warum sollte dann ein Phänomen wie jetzt das der »Weinenden Madonna« nicht dennoch seinen Urgrund in dunklen Schattenseiten seines Charakters haben, in der leichten Entzündbarkeit seiner Herzen, in der Sentimentalität seiner südländischen Volksart? Ist hier nicht etwas Unergründliches aus den Tiefen der Seele aufgebrochen, wurde nicht durch Übereifer

und die Erhitzbarkeit des Gemütes und der Sinne etwas an sich Unscheinbares und Zufälliges aufgeputscht? Und ist hier nicht das Volk zum Opfer seiner eigenen Wundersucht, seiner Massenhysterie und seiner Leichtgläubigkeit geworden?

Nun, als wir an jenem Karfreitag Stunden um Stunden die Möglichkeit hatten, dieses selbe Volk vor dem Bilde der »Madonnina« beten zu sehen, da konnten wir solche Massenausbrüche nicht beobachten. Da war alles in geordnetem und stillem Gebet versunken, da lauschte man der Predigt eines Ordensmannes zur Weihstunde von Golgatha mit ruhiger Aufmerksamkeit.

Es mag sein, ja, die Zeugen künden es uns, daß bei Beginn der Ereignisse die Menschen ganz anders waren. Da war eben bei Hunderten, Tausenden, Zehntausenden eine große Bestürzung über die nicht zu stillenden Tränen eines einfachen Madonnenbildes, über die plötzlichen Heilungen und Bekehrungen. Das war es, von dem das Volk betroffen war, deshalb drängten sich immer stärker Wogen der Pilgerscharen, ballten sich empor zu wahren Bergen des Vertrauens, durch das Tausende und Abertausende ihre Zuflucht nahmen zur Hilfe Mariens. Und wenn nicht zunächst Einzelne und dann immer mehr, ja viele Hunderte erhört worden wären – wie hätten sich schließlich solche Massen vor dem Bild des Unbefleckten Herzens zusammengeschart?

Sehr bald hat dann die weltliche und schließlich auch die kirchliche Behörde eingegriffen, da sie einen solchen Zudrang nicht mehr verantworten konnte. Sie hat nüchtern, z. T. schroff, die Dinge untersucht, hat selbst nichtkatholische Wissenschaftler zu Hilfe genommen, um zu klären, was da echt und falsch sei. Das hier folgende Buch hat diese Dinge mit außerordentlicher Sachlichkeit auf die Waagschale gelegt, hat sie zu diskutieren, zu klären versucht. Aber was die Untersuchungen der Chemiker, Physiker und Ärzte nach langdauernder Prüfung durch ihr Urteil erhärtet haben, das

war nichts anderes, als das, vor dem schon in den ersten vier Tagen die Massen des Volkes in Staunen ausbrachen.

*Die Madonna weint!* Sie vergießt ohne Unterlaß ihre Tränen! Schließlich verkosten sie Professor Albani und andere und konstatieren, daß sie den salzigen Geschmack wirklicher menschlicher Tränen haben. Man weiß den Fluß der Tränen nicht mehr zu stillen. Gläubige wie Ungläubige sind erschüttert. Die Volksseele, zumal in all den vielen Kranken, die man herbeibringt, ist zutiefst getroffen, viele weinen mit der Madonna vor Ergriffenheit und – auch die Gebildeten, die Liberalen, die Kommunisten machen sich ihre Gedanken. Selbst die farblose Presse kommt nicht vorbei an der nüchternen Feststellung der Tatsachen.

Und dann, so erinnerte man sich: hatte die Gottesmutter nicht schon öfter geweint in der neueren Geschichte? Einst war sie die schmerzhafteste Mutter mit dem toten Sohn auf ihrem Schoße. Nun aber: hatte man nicht früher z. B. über Tränen der Muttergottes in La Salette gehört? Oder waren auch das Hirngespinnste zweier hysterischer Seherkinder? Wer da in La Salette war – der Verfasser dieser Zeilen hatte nach dem Kriege die große Gnade, diese erhabene Wirkungsstätte Mariens gleichsam für die deutschen Marienverehrer wieder zu entdecken, und dortselbst eines seiner tiefgreifendsten religiösen Erlebnisse gehabt – der ist innerlich gepackt von diesem ergreifenden Bild der weinenden Gottesmutter und ihrer »Großen Botschaft« an das Volk. Maria sitzt da, ihr Haupt weinend auf ihre Hände gestützt, sie ist in tiefem Schmerz versunken. Sie weint über ihren sterbenden Sohn, der sich am Kreuze auf ihrer Brust lebend-sterbend in der Agonie befindet. Und sie empfindet mit ihm den unerhörten Abgrund zwischen dem Opfertod des Gekreuzigten und dem Sündentaumel der Welt des 19. Jahrhunderts. Zwischen dem gemarterten Christus und der gottfernen, im Materialismus erstickenden Welt ist sie spürbar die große Gnadenmittlerin. Während des mehr als ein-

stündigen Gesprächs mit den Seherkindern bringt sie zum Ausdruck, wie sehr sie sich um die abtrünnigen Völker sorgt und härt, wie sie sie zurückführen möchte an das Herz ihres Sohnes. Sie weint zugleich über ihren Sohn und die treulosen Glieder seines mystischen Leibes. Das Bild aber der Weinenden Muttergottes, es ist uns ja durchaus geläufig schon seit den Zeiten des Mittelalters. Wie viele Bilder, die ausgezeichnet bezeugt sind, hat man tatsächlich als »weinend« und historisch als echt nachgewiesen.

La Salette war bisher der Höhepunkt. Und diese Erscheinung der allerseligsten Jungfrau hatte einen eminent tiefen Sinn, zusammen mit ihrer Botschaft. Denn Maria sagt, warum sie auf die Höhe der Alpen herabgestiegen: um der Welt zum Ausdruck zu bringen, wie weit sie sich von Gott entfernt hat, um sie zu warnen, daß Gott mit furchtbaren Strafgerichten bereitsteht, wenn sie sich nicht ändern will. Wir haben in einem besonderen Buch über diese erschütternde Botschaft berichtet<sup>1)</sup>. Man kann diese Botschaft gar nicht ernst genug nehmen. Sie ist viel zu wenig bekannt. Und nun die entscheidende Frage: ob sich auch die Menschheit nach ihr gerichtet hat? Maria hat die bevorstehenden Kriege vorausgesagt. Sie hat darüber hinaus von kommenden großen Katastrophen gesprochen. Aber die Menschheit hat auch auf diese drohenden Rufe des Himmels nicht hören wollen. Unter entsetzlichen Leiden sind zwei schwere Weltkriege über uns hereingebrochen. Aber schon ist das Leben wieder im alten Geleise der Genußsucht, des Sinnen- taumels, der Abkehr von Gott und der Kirche. Und was noch schlimmer ist: das Atomzeitalter droht mit einer neuen dritten Auseinandersetzung ohnegleichen. Die Menschheit taumelt von Gefahr zu Gefahr, sie stürzt von Abgrund zu Abgrund – und das sollte Gott nicht rühren, das sollte das

<sup>1)</sup> Johannes Maria Höcht, „La Salette — der große Ruf Mariens an Europa und das bedrohte Abendland“, 2. erweiterte Auflage, 88 Seiten, 16 Bildtafeln, DM 3.50. Credo-Verlag, Wiesbaden.

Herz Mariens – ob der drohenden Leiden, die zugleich die ihres gekreuzigten Sohnes sind – nicht erneut zum Weinen bringen?

Mit welchem Ernst hat daher der Papst die Tatsache von Syrakus in sich aufgenommen! In diesen tragischen Augenblicken, da bis auf die Zähne gewappnet, die beiden Lager der Welt sich gegenüberstehen! In seiner eigens an das sizilianische Volk gegebenen Radiobotschaft vom 17. Oktober 1954 bringt er mit deutlicher Sinngebung die Tränen Mariens uns nahe, mitten in fast verzweifelter Weltsituation. Er sagt, daß die Tränen wahrhaftig nicht von ungefähr kommen und daß er sie auch keineswegs für irgend eine Ausgeburd psychischer Erregung hält. Er leitet seine Worte damit ein, daß diese Geschehnisse gerade für das sizilianische Volk von besonderer Bedeutung seien: »Wenn nur die Marienverehrung so groß und so tiefeingewurzelt im Volke Siziliens ist, wer könnte sich da wundern, daß die Muttergottes – nach dem, was Wir von euren würdigen Bischöfen erfahren haben – eine eurer berühmten Städte auserwählt hat, um in der jüngsten Zeit außergewöhnliche Gnaden auszuteilen?« Er fährt fort, wobei er sehr bald auf die Allgemeinbedeutung dieser Tränen zu sprechen kommt: »Sicher, der Apostolische Stuhl hat bisher in keiner Weise sein Urteil abgegeben über die Tränen, die ein Marienbild, wie man behauptet, in einer bescheidenen Arbeiterwohnung vergossen haben soll. Wir haben aber nicht ohne tiefe Rührung von der einmütigen Erklärung des sizilianischen Episkopates über die Wirklichkeit des Ereignisses Kenntnis genommen. Maria ist ohne Zweifel im Himmel ewig glücklich, und Schmerz und Trauer sind ihr unbekannt. Sie bleibt aber dort oben nicht gleichgültig. Im Gegenteil, Liebe und Mitleid erfüllen sie für das arme menschliche Geschlecht, dem sie zur Mutter gegeben wurde, als sie, voller Schmerz und weinend unter dem Kreuz stand, an dem ihr Sohn hing. Werden die Menschen die geheimnisvolle Sprache dieser



Tränen verstehen? O, die Tränen Mariens! Auf Golgatha weinte sie vor Mitleid mit ihrem Jesu und vor Trauer wegen der Sünden der Welt. Weint sie jetzt noch wegen der erneuten Wunden im mystischen Leib Christi? Oder weint sie wegen vieler Kinder, die durch Irrtum und Sünde das Gnadenleben verloren haben und die göttliche Majestät schwer beleidigen? Oder sind es Tränen der Erwartung wegen der verzögerten Wiederkehr anderer Kinder, die einmal gläubig waren und jetzt durch falsche Vorspiegelungen in das Lager der Feinde Gottes getrieben wurden?“

Wie sprach doch Maria in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von La Salette aus in ihrer „Großen Botschaft“ unter Tränen zur europäischen Welt:

„Wie lange leide ich schon für euch! Wenn ihr euch nicht bekehrt, muß ich den Arm meines Sohnes fallen lassen! Ich kann nicht mehr!“ Unter fortdauernden Tränen gab sie den Kindern ihr „Großes Geheimnis“ wieder: daß, wenn die Menschheit nicht umkehre, Kriege und unvorstellbare Strafgerichte über die Menschheit kämen.

Nun, zwei schwere Weltkriege sind über uns hereingebrochen, und dennoch kehrte die Welt nicht zu Gott zurück.

In Syrakus aber findet Maria keine Worte mehr. Sie weint nur noch. Aber sie weint nicht nur eine Stunde wie in La Salette, sondern fast vier volle Tage! Wie bedrohlich muß die Lage der Völker geworden sein!

Was aber soll auf die kaum stillbare Flut der Tränen folgen, wenn wir nicht umkehren?

Mit all diesen Fragen befaßt sich der Theologe der Kathedrale von Syrakus, Kanonikus Musumeci, im Auftrag des zuständigen Erzbischofs Monsignore Dr. Baranzini. Die kirchliche Behörde hat im September 1953 eine Untersuchungskommission für die Ereignisse eingesetzt. Mit aller Strenge und Unvoreingenommenheit ist man an die Prüfung aller Einzelheiten des Tränenvergießens herangegangen. Man hat die Personen, die beteiligt waren, verhört, das Muttergottesbild

durch Chemiker und andere Wissenschaftler untersuchen lassen, man hat insbesondere auch die Unzahl der Heilungen auf Anrufung der Muttergottes geprüft – man zählte deren schon innerhalb eines halben Jahres 600! – Und all diese Ereignisse hat Monsignore Musumeci, der Verfasser des vorliegenden Buches, mit aller Gründlichkeit und Genauigkeit zusammengetragen und diskutiert. Erstaunlich ist, mit welcher Nüchternheit er allen Fragen nachgeht und mit welcher kritischen Zurückhaltung ihm das Volk zu antworten weiß. Man wird in diesem Buch keine Spur sizilianischer Überhitztheit, von Urteilslosigkeit und von vorschnellem Urteil finden. Wir haben das Buch von theologischer Seite prüfen lassen und die erfreuliche Feststellung gehört, daß es mit aller notwendigen Kritik und Zurückhaltung, nach soliden Prinzipien der Theologie und in ruhiger Würdigung der Tatsachen geschrieben ist, so daß wir es wohl wagen dürfen, es – wenn auch in gekürzter Form – den deutschen Lesern vorzulegen. Es wurden lediglich lokalere sizilianische Dinge, die uns weniger interessieren, weggelassen.

Möge das Buch für sich selbst sprechen. Wir lehnen es ab, mit ihm etwa einer ungesunden Wundersucht und der allgemeinen Urteilslosigkeit Vorschub zu leisten. Der Erzbischof von Syrakus hat in dankenswerter Weise ein Vorwort zu dem Buch speziell für die deutschen Leser geschrieben. Möge es helfen mitten in den Drohungen der Weltlage der schmerzreichen Mutter, die wir ja so sehr auch in deutschen Landen verehren, neue Verehrer und Freunde zu gewinnen und ihren erschütternden Ruf gerade jetzt verstehen zu lernen.

Wiesbaden, am Fest des Unbefleckten Herzens Mariä,  
den 22. August 1955.

Johannes Maria Höcht.

DIE STADT DER TRÄNEN

Syrakus, der Schauplatz des klassischen Theaters, wurde zum Schauplatz eines bedeutenden Ereignisses, das der Stadt eine neue und seltsame Bezeichnung eintrug, die Bezeichnung »Stadt der Tränen«.

Die historische Stadt, berühmt durch ihre heidnischen und christlichen Baudenkmäler, durch den geheiligten Anapo und die Quelle der Aretusa, durch die grünen Papyrusstauden, die den Fluß Ciane zu beiden Seiten flankieren, und durch die silbernen Möwen, die sich über seinem kobaltblauen Meere tummeln, diese alte Stadt hat durch ein einzigartiges und überraschendes Geschehen eine neue Berühmtheit erlangt: Die Madonna hat in Syrakus geweint!

Die Stadt Jerusalem, über die der Herr weinte, besitzt die sogenannte »Klagemauer«, einen Überrest des alten Tempels, wo die Juden alljährlich in Betrübniß und Herzeleid wehklagen.

Sizilien hat heute die »Stadt der Tränen«, Syrakus, wo die Madonna in einem bescheidenen Arbeiterhäuschen, aus einem schlichten Bild geweint hat, zu dem Millionen Menschen aus allen Teilen der Welt betend und weinend pilgern, um Verzeihung und Gnade zu erflehen.

Über der alten Stadt im östlichen Sizilien, einer Stadt, die ganz aus Sonne und Baudenkmälern zu bestehen scheint und die sich wie eine geöffnete Perle aus felsiger Muschel an dem so schönen Meere hinschmiegt, über der bezaubernden Perle des Jonischen Meeres, aus dem die Morgenröte in diamantenumleuchteten aufsteigt und hinter dessen Bergen feurige Himmel untergehen, über dieser alten Stadt also ist ein neues Licht, ein neues Feuer von oben herabgekommen.

Auf seinem altherwürdigen Boden mußten einst die griechische Tragödie und die römische Komödie des Amphitheaters dem christlichen Drama der Katakomben weichen.

Es ist zugleich das Drama des christlichen Ursprungs der Stadt, die durch den Besuch des hl. Paulus (Apostelgeschichte 28, 12) berühmter wurde als durch den Besuch Platos. Es ist das Drama der Stadt Syrakus, in der die Kirche in dem erbitterten Kampf zwischen der untergehenden heidnischen Welt und der aufgehenden christlichen Welt sich erhob als »erstgeborene Tochter des hl. Petrus und als erste Christusgeweihte nach der Stadt Antiochia« (Bulle Leos X.). Und das christliche Drama wurde zur Tragödie, zum Martyrium.

Das Martyrium des hl. Marzianus, des ersten Bischofs der Stadt und Abgesandten des Apostels Petrus, das Martyrium der hl. Luzia, Jungfrau und Märtyrin von Syrakus, die unter dem Schwert Diokletians starb, sowie das Martyrium des heiligen Bischofs Georg fügten neuen Ruhm der ruhmreichen Vaterstadt des Archimedes und des Theokrit, dem Theater des Äschylos und des Euripides hinzu.

Die bescheidenen Katakomben von S. Giovanni, der Krypta von S. Marziano, des Grabes der hl. Luzia und der Kirche S. Giorgio besiegen die Größe der Monumente des Altertums: des Athenaion, des Apollonion, des Jupitertempels und des Heraaltares.

\*

In der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts hat das schreckliche Martyrium der Menschheit Anlaß gegeben zu einem wunderbaren dramatischen Geschehen, in dem sich »Himmel und Erde die Hand reichten«, der *Himmel* mit den Tränen seiner so menschlichen Königin, der Mutter aller Menschen, die *Erde*, die erschüttert herbeieilt und weint, sich – gleichsam von oben getroffen – in den Staub wirft und sich in flehenden Bitten ergeht.

Hier, unter diesem Himmelsstrich mit seinem nackten Felsen am äußersten Ende Europas, fanden – mehr als in dem antiken Ohr des Dionysos – die Klagen und Seufzer »dieses Tales der Tränen« ein starkes, nachhaltiges Echo.

Ja, an diesem Randgebiet, unter diesem Himmel hat sich das Drama vollzogen.

Ein bisher noch nie gesehenes und in seinen Ausmaßen einzigartiges Drama, das wie auf offener Bühne in seinem ungeheuren, natürlichen Schauplatz abrollt – das ist Syrakus; es wirkt weiter und weiter wie eine konzentrische Welle in der gewaltigen Bewegung der zahllosen Menschenmenge, der unzähligen Zuschauer und Mitspieler. Und dieses Drama erweitert sich ins Unendliche über die Insel, über Italien, über die Welt. Es trägt einen erregenden Titel: »Die Muttergottes von Syrakus hat geweint.«

\*

Syrakus wurde zum Verbindungsglied zwischen Orient und Okzident. Hier begegnen sich zwei Kontinente. Es liegt an der Schwelle der schismatischen und hebräischen wie auch der arabischen und muselmanischen Welt.

Hier begegneten sich die ältesten Kulturen mit der griechisch-römischen und diese wiederum mit der christlichen Kultur. So ist Syrakus gleichsam ein hoher Leuchtturm, der vom Mittelmeer aus über die Ozeane hinausstrahlt, gleichsam eine ideale Brücke zwischen Europa und Afrika, ein offenes Tor vom Okzident zum Orient, vom Norden zum Süden.

Syrakus, jene kleine und doch so große Stadt, wird aber in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch einmal zum Verbindungsglied, zu einem Begegnungspunkt, zu einem offenen Tor zwischen Himmel und Erde, seitdem der Himmel sein Auge auf dieses bescheidene Stück Landes richtete, seitdem die Madonna in Syrakus verweilte und dort menschliche Tränen vergoß.

Das Vorstadtviertel, wo das bedeutungsvolle Geschehen sich ereignete, ist das bevölkerteste und ärmste Viertel der Stadt; die Via degli Orti di S. Giorgio (Gartenstraße vom hl. Georg) gehört zu den bescheidensten Straßen des volkreichen Viertels, das Haus Nr. 11 ist das einfachste Haus der ganzen Straße, und die Familie Jannuso, die es bewohnt, gehört als arme,

arbeitsame Arbeiterfamilie zu den wirklichen Kindern des Volkes.

Dieses Viertel, bereits geheiligt durch das Martyrium der hl. Luzia, das sich auf dem gleichnamigen Platz ereignete, geheiligt auch durch ihr ruhmreiches, wenn auch leeres Grab, liegt gleich weit entfernt von den Katakomben von San Giovanni (Johanneskatakomben) wie auch von den Katakomben der hl. Luzia. Über der Krypta der Johanneskatakomben, die dem hl. Marzianus geweiht war, erhob sich die alte Kathedrale der Stadt. Die Katakomben der hl. Luzia verzweigen sich unterirdisch über ein weites Gebiet; sie enthielten einstmals ruhmbedeckte Leiber von Martyrern, zu deren Martyrium die ganze Umgebung eine offene Bühne abgab.

Die Kirche des hl. Georg, des Martyrers, wurde zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts zerstört; sie stand in der Nähe der Via degli Orti (Gartenstraße), die von ihr den Beinamen Via degli Orti di S. Giorgio (Gartenstraße vom hl. Georg) erhielt; sie war ein Hinweis und eine Erinnerung an den Ruhm der christlichen Ahnen der Stadt, die zur Wiege und zum Grab zahlloser Martyrer wurde.

Dieses Stadtviertel nun, das ehrwürdigste Viertel von ganz Syrakus, die Wiege des Christentums von Sizilien und des Okzidents, wurde gleichwohl in letzter Zeit zu einem Viertel, das durch den Einbruch des kommunistischen Unkrautes in weite Schichten der Bevölkerung, die sich zum größten Teil aus Landarbeitern zusammensetzt, am meisten rot verseucht war; hierzu trug nicht wenig die Armut bei, eine in vielen Fällen verborgene Armut gleich dem bitteren, blutenden Hunger wie das Elend und die Tränen.

Überdies hatte sich seit einiger Zeit auch die protestantische Infiltration bemerkbar gemacht, da im gleichen Viertel eine Kirche der Baptisten entstand; ihre Nordseite grenzt an die dem Haus Jannuso benachbarten Häuser und zwar zur Via Carso hin, die mit der Via degli Orti eine Ecke bildet.

In diesem Bezirk also, in einem Armenviertel, in einem armen

Haus, in einer einfachen Arbeiterfamilie, nicht weit von einer protestantischen Kirche, hat sich das erschütternde Drama abgespielt, das den Titel trägt:

»Die Muttergottes von Syrakus hat geweint.«

»Erschüttert und bestürzt  
verharrt die Erde bei dieser Kunde!«

\*

Aber das Weinen der Madonna verlief zwischen zwei Zeitgrenzen: zwischen dem Ende des Monats der Aufnahme Mariens in den Himmel und dem Beginn des Monats der schmerzhaften Mutter; es begann sieben Tage nach dem liturgischen Fest des unbefleckten Herzens Mariä, am Sonntag, den 29. August 1953, und es endete sieben Tage vor dem liturgischen Fest von Mariä Geburt, dem die Kathedrale und die Stadt Syrakus geweiht sind, das heißt sieben Tage, bevor der Heilige Vater Papst Pius XII. das Marianische Jahr verkündete als Hundertjahrfeier der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis und bevor er die Enzyklika »Fulgens Corona« (»Strahlende Krone«) veröffentlichte.

Die Ereignisse von Lourdes begannen vier Jahre nach der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens durch Pius IX. am 8. Dezember 1954 und zwar genau am 11. Februar 1858.

Das Tränenvergießen der Madonna von Syrakus, eines einfachen, farbigen Bildes aus Gips vom unbefleckten Herzen Mariens, ereignete sich nicht ganz drei Jahre nach der Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Mariens in den Himmel durch Pius XII. am 1. November 1950, mehr als zehn Jahre nach der Weihe des Menschengeschlechtes an das Unbefleckte Herz Mariens durch Pius XII. am 8. Dezember 1942, und weiterhin mehr als zehn Jahre nach der Einführung des liturgischen Festes des Unbefleckten Herzens (1942) für die all-

gemeine Kirche, in der Oktav eben dieses Festes vom 22. bis 29. August, am Vorabend des Marianischen Jahres, das vom Papst bestimmt wurde als Hundertjahrfeier des Dogmas der Unbefleckten; denn Pius XII. ist dazu ausersehen die Erkenntnis, die Liebe und den Triumph des Unbefleckten Herzens Mariä in der Welt in außerordentlicher Weise zu bewirken.

Sind dies alles nur rein zufällige Umstände des Ortes und der Zeit?

Oder sind es nicht vielmehr beredsame Fügungen der göttlichen Vorsehung, eine Umrahmung von Ort und Zeit, die der Natur des Bildes und den Absichten des Künstlers in würdiger Weise entsprechen?

Die Zukunft wird eine Antwort hierauf geben.

DIE HAUPTPERSON  
DES WUNDERBAREN EREIGNISSES

Eine zerbrechliche, kleine Gipsfigur im Wert von 3500 Lire (ca. 23.– DM), ein Brustbildnis, das das unbefleckte Herz Mariä darstellt, hat die Welt bewegt und erschüttert. Als ein bescheidenes Hochzeitsgeschenk an eine bescheidene Arbeiterfamilie, hergestellt von bescheidenen toskanischen Handwerkern, hat diese einfache Gipsfigur es fertig gebracht, daß die Welt von ihr sprach und noch immer von ihr spricht.

Die kleine Figur aus Gips ist in ihrem Innern leer und trocken; an der Oberfläche wurde sie durch eine Lackschicht mit Nitrozellulose undurchlässig gemacht; vor der Lackierung wurde sie in der Sonne getrocknet, wodurch der Stuck fest und homogen, d. h. gleichmäßig wird, ohne Risse zu haben und ohne porös zu sein (wie dies zuweilen beim Brennen im Feuer der Fall ist); die Augen dieser Gipsfigur zeigten im Vergrößerungsglas und unter dem Mikroskop, mit dem sie untersucht wurden, keinerlei Beschädigungen, Ritzungen oder Porosität. Diese kleine, farbige Figur, die der Hersteller selber bei einer genauen Prüfung als unversehrt und unverletzt erklärte, dieses Stück trockener Gips hat aus den Augen und nur aus den Augen, und zwar aus beiden Augen mehrere Tage lang eine seltsame Flüssigkeit vergossen, die von Chemikern untersucht wurde, mit dem Ergebnis, daß es eine ähnliche Flüssigkeit wie die von menschlichen Tränen sei.

Dies ist die Tatsache, die einfache und nackte Tatsache, die im Mittelpunkt des großartigen Ereignisses steht und dessen Hauptfigur die kleine Gipsstatue des Unbefleckten Herzens Mariä ist; sie hat im Hause Jannuso in der Via degli Orti Nr. 11 in Syrakus Tränen vergossen.

Diese Tatsache hat die Chemiker, Physiker, Philosophen und Theologen vor Fragen und Probleme von ungeheurer Tragweite gestellt.

Kann ein Stück Gips schwitzen? Kann es dreieinhalb Tage lang zu wiederholten Malen Tränen vergießen?

Kann aus einer anorganischen Substanz eine organische Substanz hervorkommen?

Und wenn diese Tatsache wirklich geschehen ist, wie Hunderte und aber Hunderte von Menschen gesehen, mit ihren Händen gefühlt und es bezeugt haben, wie läßt sich dies erklären und weshalb ist es geschehen?

Die Antwort auf diese Fragen geben uns der gesunde Menschenverstand, die Wissenschaft und der Glaube.

Bei der Untersuchung hat die Autorität der Wissenschaft den Vorrang vor jener der Kirche, der die letzte endgültige Autorität zusteht, sich über die Natur des Geschehens zu äußern, und zu deren Urteil, wie immer es auch ausfallen mag, jeder gute Christ stehen muß.

Aber wir sind zunächst beim Gips und wollen versuchen, auf den Grund seines Geheimnisses zu kommen und zwar durch Untersuchung seiner Herkunft, seiner Verarbeitung, des Fabrikationsprozesses, was alles der Verfertiger der kleinen Figur besser als jeder andere darlegen konnte und auch dargestellt hat; er war eigens zu diesem Zweck wenige Tage nach dem Tränenvergießen nach Syrakus gekommen.

»Das Bild der weinenden Madonna von Syrakus wurde in der Niederlassung der Firma ILPA in Bagni, Provinz Lucca, hergestellt. Der Bildhauer, der es modellierte, heißt Amilcare Santini aus Cecina (Livorno). Das verwandte Material ist reiner Gips aus Brisighella (Forlì), das heißt das gleiche Material, das für alle Erzeugnisse gebraucht wird, die aus den bekannten Fabriken des Val di Lima (Lucca) kommen. Das Phänomen, das an dem Bild der Madonnina in Syrakus festgestellt wurde, wurde noch niemals weder an einem religiösen, noch an einem profanen Erzeugnis der genannten Fabrik festgestellt. Die Herstellung geschieht nach folgendem Verfahren: Der Gips wird in Wasser aufgelöst und alsdann in Preßformen aus Gummi oder Gelatine gegossen. Ist er innerhalb

weniger Minuten fest geworden, so wird das Werk aus der Form genommen und zum Trocknen in die Sonne oder an die Luft gelegt. Ist der Gips gut getrocknet, wird er von etwaigen Mängeln gereinigt und dann zur Färbung weitergegeben. Diese wird mittels eines Aerographen vorgenommen, wobei Lack mit Nitrozellulose verwandt wird. Die Dicke des Gipses bei der vorliegenden Madonna und bei ähnlichen Bildern dieser Art beträgt zwei oder drei Zentimeter. Das Auge wird mit ein und demselben Modellierungsvorgang ausgehöhlt, das heißt das Bild besteht aus einem einzigen Stück Gips ohne irgendwelche Auflagen oder Auftragungen.

Die Herren Ulisse Viviani, Prokurist der Firma, wohnhaft in Bagni (Lucca), Via Contessa Casalini 25, Amilcare Santini, Bildhauer, wohnhaft in Cecina (Livorno), Via Aurelia 137, und Domenico Condorelli, Vertreter der Firma für Sizilien, wohnhaft in Catania, Via Anfuso 19, kamen eigens nach Syrakus, und nachdem sie gewissenhaft die Madonnina untersucht hatten, stellten sie in einer Erklärung fest, daß das Bild das gleiche ist, wie es aus der Fabrik hervorging und daß keinerlei Beschädigung oder Veränderung an ihm vorgenommen worden sei. Zur Beglaubigung unterschrieben sie dieses Schreiben unter Eid auf das Evangelium, in Anwesenheit des Pfarrers Giuseppe Bruno in Syrakus am 14. September 1952.« Der Bildhauer Amilcare Santini erkannte sofort das Werk als seine Arbeit, als er das Bild in einer Illustrierten abgebildet sah; und als er ganz verblüfft las, was alles geschehen war, rief er aus »Aber das ist doch meine Madonna!« Er erinnert sich sehr wohl, sie in kurzer Zeit modelliert zu haben (in nur drei Tagen), in einem Augenblick künstlerischer Inspiration, im Arbeitszimmer eines kleinen Landhauses in Cecina, das mitten im Grün der toskanischen Berge liegt; »jenes« Modell war in allen seinen Einzelheiten in seinem Gedächtnis haften geblieben.

Er erinnerte uns in Syrakus an seine Stunden schöpferischer Inspiration und bei dem Gedanken, daß jenes Gipserzeugnis

wie ein lebender Mensch wirkliche Tränen geweint hatte, da war er einerseits ganz verblüfft und sagte: »Aber das ist ja zum Verrücktwerden!«, zum andern aber wurde er ganz stolz bei dem Gedanken, daß diese seine Madonnina durch ein so außergewöhnliches Geschehen zu irgend etwas Besonderem ausgewählt und, wie er intuitiv ahnte, zu außergewöhnlicher Verbreitung bestimmt war; denn dadurch wurde der Gesichtsausdruck, den sein Daumen dem Antlitz eingeprägt hatte, überall bekannt, einem Antlitz, aus dem milde Sanftmut mit leiser Trauer spricht, eine Mischung des Menschlichen mit dem Göttlichen, mit der er die kalte und träge Materie beseelt hatte. Der Bildhauer berichtete uns auch, daß er zwei Jahre gezögert hatte, den Auftrag der Firma von Bagni di Lucca auszuführen und daß das Werk erst Anfang 1952 innerhalb kurzer Zeit vollendet wurde.

Und so wurde denn nach dem Modell des Bildhauer Santini die Madonnina vom Unbefleckten Herzen in einer Werkstatt in Bagni di Lucca hergestellt, von wo aus sie, wie alle anderen Gipszeugnisse, ihren Weg in die Welt antrat.

\*

Ulisse Viviani, Prokurist der Fabrik von Bagni di Lucca, die seit 1939 unter dem Warenzeichen der Firma ILPA Gipsfiguren für alle Märkte Italiens und der Welt herstellt, erzählte, wie er am 5. September aus einem Brief des Handelsvertreters Salvatore Floresta, Syrakus, Corso Umberto 28, erfahren hatte, daß eins der beiden von ihm am 30. September 1952 erworbenen Madonnenbilder aus den Augen wirkliche menschliche Tränen vergossen hätte.

So fuhren denn Viviani und der Bildhauer Santini nach Syrakus, um sich persönlich durch Augenschein zu überzeugen, wie die Sache vor sich gegangen war. Und sie trauten ihren Augen nicht, als sie sahen, daß die kleine Brustbildfigur, die das Werk ihrer Hände war, an der Mauer des Hauses Lucca, gegenüber dem Hause Jannuso, in der Via degli Orti erhöht angebracht

war. Es hing mitten unter prächtigen Blumensträußen, im Halbschatten eines grünen Kaktus', des Weinlaubes und der Kassia, indes eine unzählige Menge von Gesunden und Kranken sich von allen Seiten unter der kleinen Mauer und dem kleinen Gitter des Hauses drängte, um zu sehen, zu beten und, wenigstens, wenn möglich, mit einem Wattebausch die milde Madonnina zu berühren, die lächelnd und in mütterlichem Wohlgefallen die flehentlichen Bitten der Menge zu hören und zu erhören schien.

Unter solchen Umständen lernte ich den Bildhauer Santini und Herrn Viviani kennen und erfuhr von ihnen aus eigenem Munde die Einzelheiten über die von ihnen hergestellte weinende Madonnina und die Bestätigung der Erklärungen, die sie am gleichen Morgen des 14. September vor dem Priester Giuseppe Bruno, dem Pfarrer des Pantheon, der Pfarrei der Via degli Orti, abgegeben hatten.

Santini und Viviani wollten ihre Madonnina untersuchen und stiegen auf einer Leiter bis zur Höhe des Bildes, um von dort aus in direkter Sicht seinen Zustand zu kontrollieren.

Als sie wieder heruntergestiegen waren, mußten sie, innerlich erregt, erklären, daß niemand diese ihre Madonnina berührt oder verletzt hatte und daß sie sich in dem gleichen Zustand der Unversehrtheit befand, wie sie die Fabrik verlassen hatte. Der Bildhauer und der Hersteller der Madonnina fertigten eine schriftliche Erklärung aus und beschworen sie mit ihrer Unterschrift; sie wiederholten sie mündlich vielen Personen, die zu ihnen kamen; auch wurde sie in jenen Tagen durch die Presse weithin verbreitet, machte tiefen Eindruck und brachte Skeptiker und Zweifler zum Schwanken.

Um den Vorgang über die Entstehung der kleinen Gipsmadonnina zu vervollständigen, will ich noch hinzufügen, daß Gianini Ivo nahezu mit Sicherheit der Arbeiter ist, der die Gipsmasse für die Madonnina in die Gummiform gegossen hat. Er sagte, daß er sich glücklich schätzen würde, wenn er sicher wäre, jene »Form« mit seinen Händen gemacht zu haben.

Der Arbeiter Franceschi hat mit dem Aerographen die weinende Madonnina lackiert, und die Malerin Costantina Cassai hat die erkalteten Farben mit dem Aerographen überarbeitet und verstärkt, vielleicht zusammen mit ihrer Kollegin Graziella Bagni, eine Arbeit, die sie täglich verrichten.

Maria Pierazzi ist das hübsche, rechtschaffene Mädchen, das die Augen der Madonnen in der Firma ILPA ausmalt. Ihre Hände haben den Augen der Madonnina Leben verliehen. Als sie von den wunderbaren Tränen erfuhr – so wird erzählt –, zog sie sich in ihr Zimmer zurück und wollte den ganzen Tag niemand sehen. Es klingt sehr poetisch, aber wir wissen nicht, ob es zutrifft, wenn jemand gesagt hat, die weinenden Augen Marias glichen denen des Bildes.

Um den Herstellungsvorgang zu vervollständigen, müssen wir noch sagen, daß die schon getrockneten Gipsformen, nachdem alle Unebenheiten entfernt und mit Glaspapier geglättet sind, mit einer Schicht Nitrozellulose überzogen werden, wodurch sie glänzend werden und das Bemalen ermöglichen. Wenn sodann die Farben aufgetragen sind (himmelblau, rosa, rot und weiß), schreiten die Bearbeiter zur letzten Feilung der Augen und des Schleiers. Ist diese zweite Phase der Bearbeitung beendet, werden die Figuren glasiert und glänzend gemacht, wonach sie mit Tischlerschrauben auf einer schwarzen, opalartigen Platte befestigt werden. Das Opalglas ist ein sehr schweres, glänzendes Glas, das einerseits als Hintergrund benutzt wird für Figuren, die an die Wand gehängt werden sollen, sodann insbesondere aber dazu dient, die Farben der Bilder zu besserer Wirkung zu bringen.

Einige Tage nach der Erklärung Santinis schrieb Mario Tacari in einer sizilianischen Zeitung:

»Die Kunst hat in ihrem Wesen sicherlich etwas Göttliches, wenn dies auch sehr oft keine religiöse Bedeutung hat. Die Venus von Syrakus in ihrer Schönheit stellte bis gestern unzweifelhaft ein Lockmittel dar. Heute hat ein unbekannter Künstler aus Lucca mit seiner kleinen Gipsmadonnina den

ruhmreichen Meißel aus dem Zeitalter des Perikles geschlagen. Wegen dieses Gipses ist die Stadt überfüllt von betenden Volksmassen. Wegen dieses Gipses kommen aus der ganzen Welt Botschaften, die um Gnade und Verzeihung flehen. Und die Priester, die das kleine Zelt in ihre Obhut genommen haben, legen alle diese Hilferufe in dem kleinen Heiligtum nieder.«

\*

So haben wir denn jetzt die Geschichte der kleinen Gipsmadonna erfahren und sind beim entscheidenden Vorgang des wunderbaren Ereignisses angelangt, dem Tränenvergießen in der Via degli Orti 11.

DRITTES KAPITEL  
DIE MADONNA  
WEINT IN DER VIA DEGLI ORTI

Jeder Reisende, der heute nach Syrakus kommt, fragt sogleich nach der Via degli Orti, nach jener Straße, die mit größerem Recht heute »Straße der Tränen« genannt werden könnte. Jetzt, da die Stadtverwaltung für die planmäßige Herrichtung und Asphaltierung dieses Stadtviertels gesorgt hat, verdient sie wirklich den Namen »Straße«, aber vor den Ereignissen um die Madonnina war sie nicht mehr als ein ausgeprägter, staubiger, verlotterter und ungepflasterter Feldweg. An die Feldwege erinnert auch der Name Via degli Orti (Gartenstraße), und auch die beiden Reihen der Häuser und Häuschen passen in die so dürftige Provinzlandschaft; sie sind fast alle nur einstöckig, flach, grau, nur straßenwärts im Hintergrund von grünen Büschen belebt: von einem Kaktus, der sich an der Mauer des Hauses Lucca freien Lauf läßt, einer Weinlaubranke, die über der Brüstung des gleichen Hauses ihren Schatten spendet und geschützt ist von einem Gitter und einer Mauer, neben der ein Kassiaabäumchen mit gelben, duftenden Blumen blüht.

Diesem Haus gegenüber liegt das Haus der Eheleute Giustojannuso. Es trägt die Nummer 11; durch eine schmale Tür treten wir ein. Am Eingang geht ein kleines Zimmer von nur wenigen Quadratmetern mit einem beschädigten Gewölbe auf einen dunklen, engen Flur, der als Küche dient und in Windungen nach links in eine kleine, niedere, dunkle Stube führt, die nackte Wände hat. An der einen Wand ist ein Fenster zur Via Carso, die mit der Via degli Orti eine Ecke bildet.

In dem Zimmer steht ein großes Bett mit zwei Nachttischen, einem Spiegelschrank, einer Kommode, einem Toilettentisch, einem Tischchen mit blaugestreiftem Tischtuch und ein paar Stühlen, während sich an der Wand einige kleine Bilder befinden.





Das Madonnenbild während des Weinens (auf Kissen aufgestützt)

Das Ehepaar Jannuso mit dem Muttergottesbild



An der Wand über dem Bett ist auf der ganzen Fläche nur ein geschwärzter Haken zu sehen und darunter ein fast dunkler Fleck, im Ausmaß und der Größe des Brustbildes der Madonnina. Dieser Fleck ist durch das ständige Abreiben der Besucher mit Watte heller geworden und stellenweise zerkratzt. An dem Haken, an der gleichen Stelle, war seit fünf Monaten das Brustbild der Madonnina aufgehängt.

In diesem Hause, in dem die beiden Brüder Giuseppe und Angelo Jannuso in zwei Zimmern wohnen und in dem Zimmer, in dem seit zehn Jahren Angelo mit der Mutter zusammen lebte und das dann von Antonina Giusto zusammen mit Angelo Jannuso, den sie heiratete, bewohnt wurde, dort also ereignete sich das erstaunliche Weinen der Gipsmadonnina.

Zu ihrer Hochzeit am Samstag, den 21. März 1953, hatten die Neuvermählten als Hochzeitsgeschenk die Madonnina von einer Verwandten erhalten, die sie in dem Kaufhaus Emporio Floresta in Syrakus, Corso Umberto 28, für 3.500 Lire (ca. DM 23.-) gekauft hatte.

Wer an jenem Tag unter so vielen Geschenkartikeln in dem großen Kaufhaus Floresta sich etwas aussuchte und von den beiden gleichen Madonnenbildern vom Unbefleckten Herzen Mariens gerade dieses Bild wählte, konnte natürlich nicht ahnen, daß diese Augen und dieses so schöne Antlitz später einmal weinen würden und eine Schönheit und einen neuen Wert erlangten, die der seltsame, wunderbare Vorfall und die Verehrung des Volkes ihnen verleihen sollten. So sagte der Verkäufer des Bildes: *»Niemand hätte ich gedacht, daß dieses Bild eines Tages so kostbar und berühmt würde!«*

Für die Neuvermählten war es ein willkommenes Geschenk. Wie es in Sizilien Sitte ist, schmückten sie damit ihr Schlafzimmer und hängten es über dem Bett auf. Es war ihnen willkommen, auch wenn Angelo, ein armer Landarbeiter, von kommunistischen Ideen angesteckt war und zuweilen bei Kundgebungen der Gewerkschaft, der Camera del Lavoro, hervortrat; denn im Grunde war er ein guter Mensch, einer

von denen, die sich aus Arglosigkeit oder Unwissenheit zuweilen von dieser oder jener Strömung treiben lassen, ohne sich dabei irgendwelche Überzeugungen zu bilden; sie wollen lediglich arbeiten und ihre bescheidenen Lebensbedingungen verbessern.

Auch Antonina nahm das Geschenk gern an, auch wenn sie zu jenen Christen gehörte, deren Frömmigkeit nicht viel Ansprüche stellt, sich mit Wenigem begnügt und nicht über die notwendigen äußeren Dinge hinausgeht. Sie ist vielmehr gleichgültig und nachlässig, besitzt aber dennoch einen Grundstock an Glaube und Stärke, die im Augenblick des Leidens zutage treten.

Sehr bald fesselten die Anzeichen einer schmerzhaften Schwangerschaft Signora Antonina tagelang ans Bett; eine Art Schwangerschaftsvergiftung verursachte ihr fürchterliche Schmerzen, erschütterte sie mit häufigen beklemmenden Krämpfen und Zuckungen, die sie Tag und Nacht heimsuchten, während ihr armer Mann oft schlaflose Nächte neben seiner Frau verbringen mußte.

Es kam soweit, daß sie zuweilen in den Krampfanfällen auch die Sehkraft verlor, die sich aber in der nachfolgenden Krisis wieder einstellte.

Der Morgen des 29. August 1953 war ein strahlender, warmer Tag; für Antonina Giusto und ihren Mann jedoch war er einer der schlimmsten Tage. Am Abend des 28. war das junge Ehepaar ins Kino gegangen und kam gegen 23.30 Uhr wieder nach Hause. Gegen 2.30 Uhr fing Antonina an, sich unwohl zu fühlen, gegen 3 Uhr verlor sie die Sehkraft.

Der Mann jedoch hatte sich um 6 Uhr morgens zur Feldarbeit begeben, obwohl seine Frau nach einer schrecklichen Nacht noch sehr schlecht daran war. Als er gegen 17.30 Uhr bei der Rückkehr von der Arbeit von weitem eine ungewohnte Menschenansammlung vor seinem Hause sah, schoß ihm das Blut zum Herzen; er dachte ans Schlimmste, entweder daß Antonina gänzlich erblindet oder aber gar schon gestorben sei. Und

er wäre bei diesem dunklen Gedanken geblieben, wenn ihm nicht zuerst ein Freund und sogleich danach sein Bruder Giuseppe entgegengelaufen wären, um ihm zu sagen, er solle nicht erschrecken, denn das ganze Volk wäre da wegen der Madonna, die in seinem Hause weine. »Hab' keine Angst«, sagte Giuseppe zu ihm; Angelo aber glaubte natürlich nicht an seine Behauptung. Am Hause angekommen, konnte er nicht hinein, da es voll von Menschen war. Was war geschehen?

Lassen wir zunächst Signora Giusto, ihren Mann und die Einwohner des Hauses erzählen, wie das Ereignis vor sich gegangen war. Bis 8.30 Uhr ungefähr hatte Signora Antonina die Sehkraft verloren.

»Ich hatte Krämpfe«, berichtete Antonina dem Dr. Lucio Basco, der sie interviewte, um die Italiener in Amerika über die Sendestation WOV in New York über die Geschehnisse zu unterrichten. »Ich hatte Krämpfe, und während der Krämpfe kam ein neuer Anfall über mich, und ich konnte wieder sehen. Ich machte die Augen auf, und ich sah die Madonnina, wie sie weinte, und so haben wir den Nachbarn gerufen, und alle, die nur konnten, kamen herbeigelaufen, und so wurde bekannt, daß die Madonnina . . .«

Dr. Basco unterbrach sie: »Sie lagen zu Bett; so ausgestreckt? Den Kopf hatten sie hier oder . . .«

Giusto: »Nein, am Fußende des Bettes.«

Basco: »Aber warum hatten Sie den Kopf am Fußende des Bettes? Sie haben sich selbst in diese Lage gebracht?«

Giusto: »Nein, ich habe mich so gelegt, weil es mir so heiß war, so daß . . .«

Basco: »Ah, es war Ihnen zu heiß.«

Giusto: ». . . so daß ich das Fenster aufmachte und Luft hereinkam.«

Basco: »Also um ein wenig die Stellung zu wechseln, hat man Sie mit dem Kopf nach dem Fußende hingelegt, so daß Sie . . .«

Giusto: »Gerade deshalb habe ich selbst von vorne gesehen, wie die Madonnina plötzlich weinte.«

Basco: »Sie haben selbst die Tränen aus den Augen der Madonnina kommen sehen?«

Giusto: »Sie träufelten auf die Kopfseite.«

Basco: »Sie träufelten also auf die Kopfseite. Und was haben Sie in diesem Augenblick empfunden?«

Giusto: »Oh, wenn Sie sich vorstellen könnten, welche Angst ich bekam!«

Basco: »Sie sind erschrocken?«

Giusto: »O natürlich. Ich bin aus dem Bett aufgestanden und ins Nebenzimmer gelaufen.«

Basco: »Sie selbst sind also heftig erschrocken! Und Ihr Mann war zu Hause? Sie waren zu Hause, Signor Jannuso?«

Jannuso: »Nein, ich war nicht da. Meine Schwägerin und meine Tante waren da.«

Basco: »Wo waren Sie in jenem Augenblick?«

Jannuso: »Ich war bei der Arbeit.«

Basco: »Und wann sind Sie nach Hause gekommen?«

Jannuso: »Am Abend. Mein Freund hat mich auf der Straße angehalten und hat zu mir gesagt: ‚Angelo, in deinem Haus weint die Madonna. Reg’ dich nicht auf.‘ Ich hatte meine Frau zu Hause gelassen; sie fühlte sich unwohl; ich habe gedacht, es sei lebensgefährlich. Als ich dann an der Straße ankam, sah ich ein ungeheures Gedränge, ich konnte nicht hineingehen, so . . . bin ich ans Haus gekommen und habe alle die Leute drinnen gesehen, doch in diesem Augenblick weinte die Madonna nicht. Erst gegen sieben Uhr abends sah ich die Madonna weinen.«

Basco: »Sie haben also mit Ihren eigenen Augen die Tropfen gesehen, die aus den Augen kamen, mit Ihren eigenen Augen?«

Jannuso: »Ich habe darauf den Polizeikommissar gerufen, den Wachtmeister Ferrigno, und auch noch andere Leute, die sogleich hereinkamen und es festgestellt haben.«

Basco: »Was ist dann in den Tagen passiert, die unmittelbar auf dieses Phänomen folgten? Was ist gleich am Tag danach passiert? Wollten die Leute ins Haus gehen?«

Giusto: »Die Leute belagerten alle das Bett, drei Tage lang, und keiner wollte mehr hinausgehen.«

Basco: »Und was haben Sie dann getan? Haben Sie die Madonnina weggenommen?«

Giusto: »Wir haben die Madonnina an der Tür aufgehängt, und dann haben wir sie nach draußen gebracht, um die ganze Bevölkerung zufriedenzustellen, weil mein Haus klein ist und nicht alle diese Menschen aufnehmen konnte, und dann auch, um alle zu befriedigen, haben wir sie draußen aufgestellt.«

Basco: »Und dann war ja auch die Menge so groß, daß . . .«

Giusto: »Es war eine enorme Menge, auch draußen, und wir haben sie auf dem Euripidesplatz aufgestellt.«

Hier war das Interview mit Signora Antonina und ihrem Mann beendet.

\*

Und jetzt wollen wir die andern zu Wort kommen lassen, die bei dem Geschehen im Hause Jannuso anwesend waren: die Schwägerin von Signora Antonina, Grazia Jannuso und ihre Mutter. Die Schwägerin stand der jungen Signora Antonina zur Seite und war bei ihr, als die beiden Frauen zum erstenmal bemerkten, daß das Bild der Madonnina weinte.

Die Schwägerin Signora Grazia und ihre Mutter gaben ihren Bericht – bald italienisch, bald sizilianisch sprechend – in einem Interview mit Dr. Basco, das einen sehr lebhaften Verlauf nahm und viele Einzelheiten brachte.

Signora Grazia Jannuso, die Schwägerin von Signora Giusto, begann also mit ihrem Bericht:

»Am Abend des 28. August lag meine Schwägerin zu Bett, und sie hatte Krämpfe und sah nichts mit den Augen. Am Morgen des 29. August gegen 8.30 Uhr ließ sie mich rufen. Meine Schwägerin lag mit dem Kopf am Fußende des Bettes. Und während eines weiteren Krampfanfalles erhielt sie die Sehkraft wieder. Als sie wieder sehen konnte, gewährte sie, daß die Madonnina schwitzte, und da rief sie mich, damit ich ihr zur Seite stehe.

„Grazia, siehst du sie? Die Madonna ist am Schwitzen.“ „Aber was sagst du da“, antwortete ich, „es ist nicht wahr, daß die Madonna schwitzt.“ Dann habe ich meine Schwägerin am Fußende des Bettes liegen gelassen und bin ans Kopfende des Bettes gegangen und habe gesehen, daß die Madonna wirklich weinte, die Tränen tröpfelten ihr aus den Augen.«

Basco: »Nur aus den Augen?«

Schwägerin: »Ja, nur aus den Augen. Da habe ich mich zu meiner Schwägerin gewandt und habe zu ihr gesagt: „Es ist kein Schwitzen, sie ist am Weinen!“ Als sie dann begriff, daß die Madonnina wirklich weinte, schaute sie das Bild mit aufgerissenen Augen scharf an. „Maria“, sagte sie, „jetzt jagst du mir aber einen Schrecken ein.“ Da gab ich ihr zur Antwort: „Du darfst nicht erschrecken, weil die Madonna dich ja schützt. Wer nicht alle deine Leiden, die du in fünf Monaten gehabt hast, gesehen hat, weiß nicht, was du gelitten hast!“ Ich habe dann ein Tuch genommen und die Madonnina abgetrocknet. Meine Mutter war bei mir, und wir trösteten meine Schwägerin. Ich habe dann das Tuch genommen und die Madonnina ganz abgetrocknet. Meine Schwägerin stand aus dem Bett auf und ging in den kleinen Nebenraum.«

Basco: »Sie haben die Madonnina immer hier hängen gelassen?«

Schwägerin: »Ja, immer hier. Nach einer Viertelstunde bis zwanzig Minuten kam meine Schwägerin wieder ins Zimmer und hat gesehen, daß die Tränen auf das Kopfende des Bettes gefallen waren.«

Mutter: »Ungefähr sieben Tropfen auf das Bettuch, ungefähr sieben Tropfen.«

Schwägerin: »Da habe ich mich umgedreht und habe gesagt: „Aber das ist doch . . . ich dachte nicht . . . es ist doch eine leblose Sache . . . ich dachte nicht . . .“ ich habe dann eine Nachbarin gerufen, die Frau des Feuerwehrmannes Rubera. So kamen denn die Leute herbeigelaufen und haben es gesehen. Was war das alles für ein Gedränge . . .«

Mutter: »Ich rief die Frau des Feuerwehrmannes Rubera. „Wer weiß, was Donna Antonina hat!“ Und sie kamen gleich hinter mir her, und bald war das ganze Zimmer voll. Und wir haben gesehen, wie die Madonnina weinte. . . so . . .«

Basco: »Sie weinte so.« Die Frau zeigt mir jetzt, wie die Tränen herabflossen.

Mutter: »So, hier, hier . . .«

Basco: »Aber immer nur aus den Augen?«

Mutter: »Immer nur aus den Augen, immer nur aus den Augen. Das Händchen füllte sich wie ein kleines Brännchen.«

Basco: »Die Madonnina hielt die hohle Hand nach oben.«

Mutter: »Und so füllte sich ihr Händchen mit Tränen.«

Basco: »Und das übrige wissen wir dann.«

Mutter: »Wir sind dann fortgegangen, die Polizei zu rufen, und sie haben die Madonnina gesehen, wie sie weinte.«

»Die ersten Tränen wurden mit einem Leinenlappen getrocknet, die anderen von Personen, die in das Zimmer kamen.«

Der Bruder Giuseppe Jannuso hat uns auch erzählt, daß er am Morgen des 29. August aus dem Hause gegangen war, um sich zur Arbeit zu begeben und die Schwägerin zurückließ, der es nicht wohl war. Am Mittag kehrte er ganz verstört nach Hause zurück, weil er von der Arbeit entlassen worden war, und als er den Durcheinander im Hause sah, fragte er seine Frau: »Grazia, was hat denn Antonina?« Da seine Frau ihn so verstört sah, gab sie ihm aus Furcht vor Schlimmerem keine Antwort, so wie es ihre Gewohnheit war, wenn sie sah, daß ihr Mann ein finsternes Gesicht machte. Giuseppe erfuhr dann von anderen, daß die Madonnina im Hause weine. »Was? Die Madonna weint?« rief er verwundert voll bitteren Spottes aus und dachte dabei an seine Entlassung. »Aber statt der Madonna sollten wir doch weinen!«

Bei ihm waren die Männer Rubera, Patania und Messina. Giuseppe ging in das Schlafzimmer seiner Schwägerin, nahm ohne viel Umstände die kleine Figur von der Wand, stellte sie auf seine von der Arbeit noch schmutzigen Hände und be-

trachtete sie. Seine Hände waren ganz naß, die Madonnina war ganz naß, und er bemerkte, daß Flüssigkeit aus den Augen kam.

Wir haben ihn gefragt, ob in dem hohlen Teil der Madonnina kein Wasser gewesen wäre. »Es war kein Wasser in der Madonnina«, gab er zur Antwort. »Wenn Wasser darin gewesen wäre, hätte es aus dem hinteren und unteren Teil herauskommen müssen, niemals aber von vorne und aus den Augen, die doch oben sind.«

Auf unseren Zweifel, ob nicht irgendein Betrug dabei wäre, antwortete er, er sei innerlich überzeugt, daß die Madonnina die Flüssigkeit aus den Augen vergossen habe und kein Betrug dabei war.

Angelo Jannuso, dem Mann der Frau, gelang es nach seiner Ankunft im Hause, mit Hilfe der Polizei hineinzukommen; die Polizei hatte das Schlafzimmer, wo das Tränenvergießen geschehen war, geräumt.

Um 18 Uhr konnte er also in das geräumte Zimmer eintreten. Die Madonna weinte nicht. Er blieb allein im Zimmer, die Frau und die Verwandten waren draußen im kleinen Vorraum. Als Angelo sich nach einigen Minuten mit der Madonnina ganz allein befand und seine Augen in die Augen der Madonnina heftete, da fing – so hat er erzählt – die Madonnina an zu weinen.

Alleingelassen fühlte er sich in dem leeren Zimmer ganz verwirrt, unwillkürlich fiel er auf die Knie und betete. »Ich habe mich hingekniet«, so hat er uns gesagt, »und habe gebetet: ‚Madonna, warum weinst du?‘ – und ich dachte dabei an sie« – er deutete auf seine Frau – »an sie, die so schlecht daran war... was mag ihr wohl zugestoßen sein?«

Nachdem Angelo aufgestanden war, trat er unter die Tür und rief den anwesenden Kommissar: »Herr Kommissar, sie weint!« Die Menge, die von draußen nur schlecht zurückgehalten war, brach durch und ergoß sich in das kleine Zimmer und sprang auch auf das Bett, über dem das Bild aufgehängt

war. Einen Augenblick lang herrschte ein ungeheueres Durcheinander. Die Menschen schienen wie elektrisiert. Signora Giusto erzählte, sie habe eine Frau von mindestens einem Zentner Gewicht gesehen, die mit einem Sprung auf dem Bett war, um nahe beim Bild zu sein und die Tränen näher zu beobachten.

Um die Menge zu zerstreuen und auch um in der Sache klarer zu sehen, beschloß der Kommissar an jenem 29. August gegen 21 Uhr, die Madonnina zum Revier zu bringen.

Mit Angelo Jannuso machte sich auch ein Wachtmeister auf den Weg, der das Bild trug. Wo die Via degli Orti mit der Via Carso eine Ecke bildet, blieben sie stehen und betrachteten das Bild unter der Lampe. Die Madonnina weinte! Sie bestiegen einen kleinen Lastwagen und fuhren zum Revier. Dort, wo die Via Nino Bixio mit dem Corso Umberto zusammen trifft, betrachteten sie die Madonnina nochmals: die Spuren der Tränen der Madonnina waren auf dem Jeep zu sehen.

Die Madonnina wurde ungefähr 40 Minuten auf dem Revier zurückgehalten. Sie weinte nicht und wurde wieder freigelassen. Angelo, der sie trug, beschloß, die Menge zu meiden und nicht nach Hause zurückzukehren. Er machte sich daher mit seiner Madonnina auf den Weg zur Viale Teracati, zum Haus seiner Schwiegermutter, die aber nicht daheim war.

Als sie um 23 Uhr heimkam, beschloß er nach Hause zurückzukehren. Er wickelte das Bild in eine Zeitung und machte sich mit dem Fahrrad auf den Weg. Auf dem Euripidesplatz gewahrte er die Menge, die in der Nähe seines Hauses sich aufhielt; er entfernte sich und begab sich in die Via Carso, zu seinem Bruder Luciano; dort ließ er das Bild in einer verschlossenen Schublade zurück. Er kehrte mit leeren Händen nach Hause zurück und sagte der Menge, die sich nicht vom Platz gerührt hatte, daß die Madonnina auf dem Revier zurückgehalten werde. Die Menge hätte ihn am liebsten gelyncht. Nach ungefähr einer Viertelstunde schickte er seinen Bruder Giuseppe fort, das Bild zu holen. Giuseppe brachte das Bild

vom Hause Lucianos zum Haus seines anderen Bruders Antonio in die Via degli Orti 1. Nach so vielen Wandlungen und verschiedenen Etappen erreichte die Madonnina fast heimlich gegen 2 Uhr nachts wieder das Haus Giusto-Jannuso: sie weinte! Und sie wurde wieder auf die Kopfkissen gestellt . . . Doch kehren wir wieder zum Hauptereignis zurück, zum Tränenvergießen des Gipses. Weitere Einzelheiten über die Art, wie das Tränenvergießen geschah, wurden von anderen Augenzeugen geliefert, deren Erklärungen von dem gleichen Interviewer Lucio Basco durch Bandaufnahme registriert wurden. Vor allem ist da der Bericht des Zeichenlehrers Vittorio Lucca, der in Nr. 12 derselben Straße Via degli Orti wohnt, gegenüber Nr. 11. Er ist der Sohn von Rosario Lucca; dieser hatte zu seinen Enkeln, als er heimkam und die ihm von der Madonnina, die weine, erzählten, zuerst gesagt:

»Macht, daß ihr fortkommt, Dummköpfe!« Doch mußte er bald anderen Sinnes werden, als er selbst zu Nummer 11 hinüberging. Er war von der Tante der Signora Giusto gerufen worden und hatte die Wahrheit des Geschehens gesehen und auch mit der Hand berührt. Auf unsere Frage, ob die Flüssigkeit Schweiß oder Tränen gewesen sei, gab Signor Rosario Lucca zur Antwort:

»Es war kein Schweiß, es waren Tränen und zwar Tränen der Madonnina, und wir haben uns nicht darum gekümmert, sie aufzufangen, weil wir selber weinten und unsere Tränen trockneten . . .« Rosario Lucca, ein ernster und reifer Mann, wurde bei seinen letzten Worten, zum Schluß des Interviews, von tiefer Bewegung ergriffen.

Es folgte sodann der Bericht des jungen Lehrers Vittorio Lucca. Lucca: Kaum hier am Hause angekommen, sah ich also eine enorme Menschenmenge, die sich an der Tür von Signora Giusto drängte, und da frug ich Freunde und Verwandte, was denn passiert sei; und alle sagten mir, daß die Madonnina, eine Madonnina . . . ein Basrelief aus emailliertem Gipsmaterial, ein Wandbild (Capezzale) der Signora Giusto, daß die-

ses Basrelief also weine. Ich war im ersten Augenblick skeptisch gegen alle diese Redereien, die die Menge in ihrer Meinung nur noch bestärkten, und so habe ich es denn auch feststellen wollen und habe meine Schwester, Signora Cultrera, gerufen, und wir sind dann zusammen in das Haus gegangen: und wir haben die Tatsache feststellen können, es ist wirklich eine sensationelle Tatsache, eine außergewöhnliche Tatsache. Wir haben die Tränen genau aus den Augen, aus den Augenhöhlen hervorkommen sehen, es war kein Schwitzen, sondern ein Hervorquellen, wie ein Kind, wie ein alter Mann weint. Basco: Sie haben nicht den geringsten Zweifel über das, was Sie gesehen haben, wie?

Lucca: Nein, ich habe keinerlei Zweifel, vor allem, weil ich die Materie kenne und weiß, wie sie zusammengesetzt ist, daß sie aus Gips besteht und nicht schwitzen kann, insofern als die Glasur eine undurchlässige Oberfläche bildet; folglich, wenn sie schwitzen würde, so müßte dieses Schwitzen in dem tiefer gelegenen Teil des Gipses geschehen.

Basco: Von welcher Stelle kamen denn diese Tränen hervor?

Lucca: Wie ich bereits sagte, kamen sie aus den Augenhöhlen geflossen. Zuerst sah man sie ganz klein, allmählich wurden sie größer, und sie flossen die Wangen herab, und dann tropften sie am Kinn. Vielmehr, es war mir zweifelhaft, und da habe ich eine Träne auf den Finger genommen, und sie war von einem völlig salzigen Geschmack wie Tränen.

Basco: Haben Sie diese Tränen direkt aus den Augen genommen?

Lucca: Aus den Augen, beim Herauskommen.

Basco: Hier gegenüber in der Via degli Orti 11?

Lucca: In der Via degli Orti.

Basco: Im Schlafzimmer der Signora Jannuso?

Lucca: Ja.

\*

Wir haben aus dem Mund der Eheleute Jannuso den Hergang des Geschehens gehört, die Schwägerin und ihre Mutter haben

es uns bis ins einzelne beschrieben, Rosario und Vittorio Lucca, die Hausnachbarn, haben es durch Einzelheiten bestätigt und ergänzt. Zwei weitere Augenzeugen, zwei angesehene Personen, ein Staatsbeamter, Polizeihauptkommissar Dr. Nicolo Samperisi und der Apotheker Roberto Bertin, die beide für die Rundfunkstation WOV von Lucio Basco interviewt wurden, fügten dem Bericht über das Geschehen neue, interessante Einzelheiten hinzu.

An jenem Sonntag Morgen machte der Bruder Giuseppe, der bei Angelo Jannuso wohnt, den Vorschlag, daß alle sich entfernen sollen; man solle das Haus abschließen, um der Belagerung durch die Menge zu entgehen. Während es noch dunkel war, ging die Menge in der Tat auseinander.

Angelo jedoch, der vom Polizeirevier wieder gesucht wurde, war bald aufgespürt; er wurde mit einem Kraftwagen geholt und aufgefordert, das Haus zu öffnen, um die Volksmenge zufriedenzustellen.

Durch das Gerücht, daß in einem Haus der Via degli Orti die Madonna weine, hatten sich in diesem Haus der Via degli Orti viele Menschen zusammengefunden, um sich über das Geschehen zu vergewissern. Auch der Polizeihauptkommissar des Reviers, zu dem jene Gegend gehört, hatte sich dorthin begeben.

Aus dem interessanten Gespräch des Dr. Samperisi mit Dr. Basco erfahren wir weitere Einzelheiten über das Ereignis, was wir im folgenden skizzieren.

Samperisi: Ich bin der leitende Polizeikommissar des Reviers, in dem die Straße liegt, wo sich das Wunder ereignete.

Basco: Das heißt die Via degli Orti.

Samperisi: Ja, die Via degli Orti. Und ich mußte am Morgen jenes Sonntags eingreifen, um Ordnung in die Menge zu bringen, die sich vor der Wohnung der Signora Giusto angesammelt hatte. Ich kam in die Wohnung und sah, daß die fragile Figur auf dem Bett stand. Zu meiner großen Überraschung weinte die Figur. Doch konnte ich mir das Phänomen

nicht erklären. Meine Sorge war jedoch, die Volksmasse fernzuhalten, damit sie nicht das Haus zusammendrücke.

Basco: Entschuldigen Sie, Herr Kommissar, Sie sind ein Augenzeuge und sind Polizeikommissar, also ein öffentlicher Beamter. Sie haben da etwas äußerst Interessantes gesagt, das heißt Sie haben mit eigenen Augen feststellen können, daß diese Figur, dieses Bild der Madonna weinte. Wollen Sie mir bitte ein wenig näher berichten, was Sie genau gesehen haben? Haben Sie gesehen, wie sich Tränen bildeten?

Samperisi: Ich habe gesehen, wie sich auf dem Gesicht der Madonnina Perlen wie von Schweiß bildeten, und ich habe sofort gedacht, daß es sich um eine Verdichtung des Dampfes der umgebenden Luft an der kalten Figur der Madonna handle, die ja aus emailliertem Gips besteht.

Basco: Das heißt, Sie haben gedacht, es handle sich um Wasserdampf im Zimmer, der bei Berührung mit . . .

Samperisi: . . . mit der kalten Wand sich verdichtete. Zu meiner großen Verwunderung aber mußte und konnte ich feststellen, daß dieses Phänomen nur in den Augenhöhlen der Figur vor sich ging, nicht aber an den anderen Teilen. Da fing ich an zu glauben, daß es sich um ein übernatürliches Phänomen handle. Was denn auch eine chemisch-analytische Untersuchung bestätigte, die von hiesigen Sachverständigen durchgeführt wurde.

Basco: Und Sie haben gesehen, wie diese Tropfen ständig aus den Augen der Madonnina hervorkamen?

Samperisi: Ja, ich sah, daß die Tränen sich plötzlich bildeten, nachdem die ersten getrocknet waren. Das Phänomen vollzog sich in zeitlichen Abständen, aber doch ständig.

Basco: Entschuldigen Sie, Herr Kommissar, sind Sie es gewesen, der die Tropfen, die Tränen für die chemische Analyse entnommen hat?

Samperisi: Nein. Ich war nur bei der Entnahme dabei, die von einer Sachverständigenkommission vorgenommen wurde. Die Kommission war vom Erzbischöflichen Ordinariat an Ort und Stelle geschickt worden.

Basco: Sie waren dabei in Ihrer Eigenschaft als Polizeikommissar des betreffenden Stadtviertels?

Samperisi: Nein, ich war dort zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

\*

Und jetzt geben wir das Wort einem Mann der Wissenschaft, dem Pharmazeuten Dr. Robert Bertin, einem Mitglied der Kommission zur Entnahme und Prüfung der Tränen. Seine wörtliche, eidlich erhärtete Erklärung lautet folgendermaßen: »Ich, der unterzeichnete Dr. Robert Bertin, erkläre mit allen gesetzlichen Wirkungen, die volle Verantwortung für die Wahrheit des Phänomens, das ich hier beschreiben will, auf mich zu nehmen.

Am Morgen des 1. September 1953 befand ich mich aus Berufsgründen im staatlichen Untersuchungslaboratorium, als Pater Bruno im Auftrage der kirchlichen Behörde zu mir kam mit der Bitte, ein Kommission von chemischen Sachverständigen möge sich an den Ort des Phänomens begeben, um die angeblichen Tränen zu entnehmen und so ihre chemische Natur feststellen zu können.

In meiner Eigenschaft als Chemiker wurde ich in die Gruppe aufgenommen, die aus Dr. Cassola, Dr. Cotzia, Dr. ing. D'Urso und Pfarrer Bruno bestand. So begab ich mich denn in das Haus der Signora Giusto Antonina. Kaum waren wir eingetreten, als die Signora eine Schublade ihres Schlafzimmers öffnete, wo sie das mit einem Taschentuch bedeckte Bild der Madonna verwahrt hielt.

Nach Wegnahme des Taschentuches, das zu einem guten Teil durchnäßt war, stellte ich fest, daß die Augen der Madonna feucht waren und daß ein Bächlein, von den Augen ausgehend, eine kleine Grube füllte. Diese kleine Grube wurde von der Hand gebildet, die das Herz umfaßte. Die Flüssigkeit wurde sofort von Dr. Cassola weggenommen, und ich beeilte mich, mit Watte die Augen und den übrigen Teil des Bildes zu trocknen, um so besser die wirkliche Herkunft der Flüssigkeit

festzustellen. Es war elf Uhr und einige Minuten, als ich, der ich das Bild zusammen mit Dr. Cassola in der Hand hielt, bemerkte, wie sich zuerst am rechten Auge und dann nach und nach im linken Auge langsam eine Flüssigkeit bildete, was mir den klaren Eindruck eines menschlichen Auges machte, das im Begriff ist zu weinen.

Mein erster Gedanke war, mich zu vergewissern, ob dies nicht der Lichtwirkung zuzuschreiben sei, da das ganze Antlitz der Madonna mit einem glänzenden Email überzogen war, und so veränderte ich meinen Platz zu dem Bild und betrachtete es aus verschiedenen Stellungen, als durch Vermehrung der Flüssigkeit sich deutlich eine Träne bildete, die bei horizontaler Lage des Bildes vom rechten Auge seitwärts zur rechten Wange glitt und an der Grenze zwischen der Wange und dem Schleier, der den Kopf bedeckte, halt machte. Es verging nicht mehr als eine Minute, als auch aus dem linken Auge eine Träne sickerte; dies blieb die letzte vergossene Träne bis zu dem Augenblick, da ich dies schreibe, das heißt bis zum Abend des 3. September 1953.

Auch diese letzte Flüssigkeit wurde von Dr. Cassola sorgfältig entnommen, der danach mit meiner Hilfe die beiden Schrauben abschraubte, mit denen das Bild an die schwarze Glasplatte befestigt war. Wir wollten uns vergewissern, aus welchem Material das Bild gefertigt war. Seine Rückseite erwies sich hohl und bestand nach meiner Ansicht aus Gips, der, wie ich feststellen konnte, völlig trocken war.

Bei dieser Sachlage konnte ich daher nicht an hygroskopische (Feuchtigkeit anziehende) Substanzen, an Phänomene der Dampfverdichtung denken, zumal auch die vergossene Flüssigkeit an den drei vorhergehenden Tagen an der betreffenden Stelle von beträchtlichem Ausmaß war und auch weil ich im Mund den Geschmack dieser Flüssigkeit kosten wollte und dabei den klaren Eindruck erhielt, ich hätte eine Träne von mir verkostet.

Syrakus, 3. September 1953.

gez. Dr. Robert Bertin

Im folgenden bringen wir eine weitere wissenschaftliche Zeu-  
genaussage von Dr. Mimma Maura; sie wurde ebenfalls von  
Dr. Basco von der Sendestation WOV interviewt.

Basco: Wir sprechen jetzt mit Fräulein Dr. chem. Mimma  
Maura, wohnhaft in Syrakus, Via delle Carceri Cecchie 46. —  
Fräulein Doktor, Sie gehörten also zu den verschiedenen Per-  
sonen, die in das Zimmer gehen konnten, wo sich die Madon-  
nina befand?

Mauro: Nein, nicht in das Zimmer, in den Vorgarten, weil ich  
sie am Morgen nicht sehen konnte. Am Nachmittag wurde sie  
in den Vorgarten gebracht, wo sie nach draußen ausgestellt  
wurde, damit sie von mehr Menschen gesehen werden konnte.

Basco: Sind Sie allein dorthin gegangen oder hat Sie jemand  
begleitet?

Mauro: Nein, mein Verlobter, Doktor der Medizin, hat mich  
begleitet.

Basco: Doktor der Medizin! Was haben sie nun gesehen, als  
Sie an Ort und Stelle waren?

Mauro: Im ersten Augenblick habe ich nichts gesehen, ich habe  
nur das glänzende Gesicht der Madonna gesehen, es ist ja  
emailliert, in Gips emailliert, deswegen ist es glänzend.  
Aber . . . danach . . . kurz . . .

Basco: Das Gesicht war glänzend?

Mauro: Ich wenigstens habe keine Träne gesehen, ich habe  
nichts gesehen.

Basco: So waren Sie also im ersten Augenblick enttäuscht?

Mauro: Ja, ich war etwas enttäuscht, aber dann habe ich doch  
gewartet, weil ich der Sache auf den Grund gehen wollte und  
kurz danach . . . danach, im ersten Augenblick war ich über-  
dies zerstreut, habe mich dann aber umgedreht, um die Ma-  
donna zu betrachten und habe gerade auf einem Backen etwas  
schimmern sehen und . . . um meinen Verlobten, der, wie ich  
sah, seinen Blick auch auf die Madonna gerichtet hatte, nicht  
zu beeinflussen, sagte ich zu ihm: ‚Gianni!‘ ‚Ja, Mimma, ich  
sehe sie!‘ sagte er. Darauf sagte ich: ‚Was siehst du?‘ ‚Dort auf





Menschenmenge vor der Madonna in der Via degli Orti Nr. 11  
(Links an der Tür das Muttergottesbild)



Die weinende  
Madonna auf  
einem Altärchen  
am Hause Lucca

Eingang zum  
Hause Jannuso  
(mit Gedenktafel)





Frau Jannuso mit dem Marienbild  
während des Weinens



Bildhauer Amilcare Santini,  
der Schöpfer des Bildes

dem Backen, siehst du sie?' Da hatte ich keinerlei Zweifel mehr, daß es eine wirkliche Träne war, aber kurzum, zur besseren Bestätigung als es nur ein augenblicklicher Eindruck vermitteln konnte, sah ich die Tränen aus beiden Augen reichlich hervorquellen . . . ich sah, wie die Augen sich füllten, gerade wie wenn jemand weinen will, aber das Schluchzen zurückhält. Gerade diesen Eindruck hatte ich . . . !

Basco: Von welchem genauen Punkt im Gesicht der Madonnina gingen die Tränentropfen, die Tränen aus?

Mauro: Genau vom Augenwinkel, vom inneren Augenwinkel.

Wir wollen noch zwei weitere Zeugenaussagen von qualifizierten Personen bringen: von dem pensionierten Carabinieri-feldwebel Rinaldo Carani, wohnhaft in der Viale Cadorna 1, und von dem Polizeibeamten Mario Garofalo, wohnhaft in Syrakus, Corso Gelone.

Basco: Erzählen Sie mir, bitte, Herr Feldwebel.

Carani: Am zweiten Tag des Phänomens, da ich sah, daß viele Menschen dorthin liefen, ging auch ich hin, und ich sah tatsächlich, daß die Madonnina weinte. Alle aber waren damit beschäftigt, in den Augen der Madonnina etwas Watte anzufeuchten, so wie ich es auch tat . . . und . . . da sah ich, daß die Madonnina weiterhin weinte, und die Tränen kamen tatsächlich aus den Augenhöhlen, aus den Augenhöhlen . . .

Basco: Und aus keinen anderen Stellen des Bildes?

Carani: Nein, aus keinen anderen Stellen des Bildes.

Basco: Haben Sie bemerkt, daß, während die Tropfen, die Tränen durch die Watte getrocknet wurden, sich auch noch andere bildeten?

Carani: Ja, in der Folge bildeten sich auch andere, und ich sah, daß die Tränen herunter liefen, bis dorthin, wo die Hand sich an das Herz lehnte.

Basco: In bedeutender Menge also?

Carani: In bedeutender Menge, auch tropften sie herunter bis auf die Erde.

Basco: Wir sprechen jetzt mit dem Polizeibeamten Mario Garofalo. Erzählen Sie, bitte.

Garofalo: In den ersten Tagen, kaum daß die Tatsache der Madonnina von den Tränen begonnen hatte, habe ich eingegriffen und habe mich direkt in das Haus der Signora Antonina Giusto begeben. So konnte ich denn ganz aus der Nähe die Madonna betrachten und habe gesehen, daß sie weinte. Und in der Zwischenzeit, während ich noch betrachtete, kam eine Kommission, bei der auch einer aus Caltagirone war, ein gewisser Ciccarelli von der Keramikfabrik in Caltagirone; sie haben sie vor meinen Augen auseinander genommen, und ich habe es selbst gesehen, der Kommissar war da, und es waren auch noch andere Personen da . . .

Basco: Sie waren also bei der Untersuchung dabei, die mit der Figur der Madonnina vorgenommen wurde; sie wurde auseinandergenommen, um zu sehen, ob innen in der Wölbung etwas wäre.

Garofalo: Ganz richtig. Sie haben sie also losgeschraubt, und innen von hinten war sie ganz leer, und so haben sie denn gesehen, daß die Sache wirklich wahr war.

Basco: Sie war ganz leer und ganz trocken, und es war absolut nichts darin?

Garofalo: Nein, nichts, ganz trocken und ganz leer.

Basco: Nun erzählen Sie mir noch, wie Sie die Tränen aus den Augen der Madonnina haben rinnen sehen.

Garofalo: Ja, wissen Sie, wie? Während ich so betrachtete — ich schaute nur auf die Augen der Madonnina — kamen die Tränen langsam herunter, langsam, ganz langsam . . .

Basco: Von welchem Punkt, von welcher Stelle aus nahmen sie ihren Ausgang?

Garofalo: Nun, von beiden Augen.

Basco: Von welcher Stelle der Augen genau?

Garofalo: Nun, genau vom inneren Augenwinkel.

Basco: Vom inneren Augenwinkel!

Garofalo: Sie machten halt nahe am Arm in der Höhlung der

Hand. Ja, und viele von uns anderen, auch um etwas Wertvolles zu haben, unter den vielen war auch ich persönlich, ich nahm also etwas Watte und ließ sie sich vollsaugen, und ich bewahre sie wie ein Kleinod auf . . .

\*

Wie sich aus den berichteten Zeugenaussagen der Eheleute Giusto Jannuso, der Schwägerin Grazia und ihrer Mutter, des Herrn Lucca, des Polizeikommissars Dr. Samperisi, des Dr. Bertin, des Feldwebels Carani und des Polizeibeamten Garofalo ergibt, verbreitete sich die Nachricht des wunderbaren Geschehens im Nu in der Nachbarschaft der Via degli Orti, im Stadtviertel S. Lucia und in der Stadt selbst.

*»In der Via degli Orti weint die Madonnina!«*

Dieser Satz lief von Mund zu Mund, und Neugierige eilten in Gruppen und in immer größeren Scharen herbei wie auf einen Ruf hin von überallher zu dem Ort, wo das Geschehen sich ereignet hatte. In wenigen Stunden stand die ganze Stadt auf dem Kopf. Schlagwellenartig kamen die Menschen in das Haus Jannuso, um sich von jenen geheimnisvollen Tränen zu überzeugen, um sie zu sehen, sie zu berühren und sie mit kleinen Wattebäuschchen zu trocknen. Die Straße war in Kürze vollgepfropft von Menschen. Wem es gelungen war, in das Haus des Wunders zu kommen, der wollte es nicht mehr verlassen. Wer an der Tür drängte, dem gelang es nicht, hineinzukommen. So war denn das Eingreifen der Polizei erforderlich.

Um den Forderungen der Menge nachzukommen, die an dem Fenster zur Via Carso keine Ruhe gab, wurde die Madonnina von den Frauen des Hauses auf ein Kopfkissen in dasselbe Zimmer gestellt, wo sie weinte und wurde so auch fotografiert. Am Nachmittag des Sonntag gegen 14 Uhr wurde die Madonnina auf ein Tischchen in den Eingangsraum gestellt; um sie zu sehen, gingen die Leute in Nummer 11 und verließen das Haus durch eine andere Tür des Hauses Nummer 9. Viele

aber machten einen Kreislauf: sie gingen hinaus, um wiederzukommen, sei es, weil sie zufällig vor das Bild in einem Augenblick kamen, da es nicht weinte, sei es, daß manche, von Neugierde getrieben, das Wunder nochmals sehen wollten, wenn sie es auch schon einmal gesehen hatten. An jenem Nachmittag besuchte auch zum erstenmal ein Priester die Madonna. P. Vincenzo Sapio von den Serviten Mariä, Kaplan am Ospedale Sanatoriale von Syrakus, der einen Wattebausch mit den Tränen tränkte. Da sich das Gerücht weithin in der Provinz verbreitete und auch die Presse sich der Nachricht bemächtigte, so wuchs mit jedem Tag die Zahl der Besucher, der frommen Pilger, der Neugierigen, der Zweifler und der Kranken aus allen Gegenden der Provinz und der Insel.

Infolgedessen waren die Eheleute Jannuso gezwungen, am nächsten Tag das Wunderbild vor ihrem Haus auszustellen; sie hingen es an einen Nagel auf ein weißes Tuch hoch an die äußere Tür, während die Menge ungeduldig drängte und darauf aus war, die Madonna weinen zu sehen und ihr Antlitz zu trocknen. Auch dort wurde gesehen, wie die Madonna weinte.

Viele beteten laut. Andere schüttelten schweigend den Kopf, alle fühlten sich tief erschüttert, viele waren bis zu Tränen gerührt.

Was aber ereignete sich also in Syrakus?

Welche geheimnisvolle Bedeutung hatten jene Tränen der Madonna?

Ein jeder ging nachdenklich nach Hause, wenn er die Via degli Orti verließ. Auf allen Straßen, auf allen Plätzen, in allen Winkeln wurde lebhaft diskutiert: »Weint sie?« — »Nein, sie weint nicht.« — »Doch sie weint, ich habe es selbst gesehen!« — »Ich glaube es nicht, wenn ich es nicht selber sehe.« — »Auch wir haben es gesehen, und wir waren doch so viele.«

An jenem Tag, einem Montag, während das Bild noch unter der Tür des Hauses Jannuso ausgestellt war, ging Signorina Dr. Lisetta Toscano, Diözesanpräsidentin der weiblichen Ju-

gend der Katholischen Aktion dorthin, um es sich anzusehen; sie ging skeptisch hin und kam gläubig zurück, da sie die Tränen gesehen und mit der Hand berührt und ein Taschentuch mit den Tränen getränkt hatte. Doch lassen wir die in dieser Weise bevorzugte Signorina das Geschehen selber erzählen.

»Die ersten Nachrichten über das außerordentliche Geschehen in der Via degli Orti ließen mich skeptisch, und ich machte spöttische Bemerkungen darüber. Da die Gerüchte hartnäckig im Umlauf blieben, beschloß ich am Morgen des 31. August, mich an Ort und Stelle zu begeben, um durch persönlichen Augenschein das Phänomen festzustellen; vorher jedoch fragte ich einen Priester um seine Meinung, da ich fürchtete, meine Anwesenheit als Leiterin der Katholischen Aktion könne als eine Bürgschaft für die Wahrheit des Geschehens gedeutet werden, das im Gegenteil viel Zweifel für mich enthielt.

Nach meiner Ankunft in der Via degli Orti in Begleitung von Signorina Contarella, der Diözesanvizepräsidentin der Weiblichen Jugend, sah ich das berühmte »Cappezzale«, das Brustbild aufgehängt an der Außenwand des Hauses Jannuso. Eine aufgeregte Menge drängte sich vor dem Hause; nur mit Mühe wurde sie von einigen wenigen Polizisten zurückgehalten. Alle behaupteten, die Tränen über das Gesicht der Jungfrau herabfließen zu sehen, und die Polizisten selber trockneten sie mit Wattebäuschchen, die ihnen von den Umstehenden gereicht wurden.

Ich aber sah überhaupt keine Tränen, und ich nahm daher an, daß es sich um eine Kollektivillusion handle.

Indessen gelang es mir, zusammen mit Signorina Contarella und einigen weiteren Personen in die Wohnung Jannuso zu kommen. Wenige Minuten danach, da es selbst den Polizisten nicht gelang, die Menge zu bezähmen, nahmen sie das Bild von der Mauer und trugen es ins Haus, in der Hoffnung, daß sich dadurch die Menge entfernen werde. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, das Bild selber in die Hand zu nehmen. Ich prüfte es aufmerksam: es war trocken, ohne irgendwelche

Tränenspuren. Man versicherte mir jedoch, daß es noch bis vor wenigen Minuten Tränen vergossen habe. ‚Seltsames Geschehen‘, dachte ich bei mir. ‚Entweder ist es ein Betrug oder die Menge leidet an Halluzinationen oder aber ich verdiene durch meinen geringen Glauben nicht, das Wunder zu sehen.‘ Und enttäuscht stellte ich das Bild auf das Bett der Jannuso; es wurde mit einem Tüchlein bedeckt.

Wir wollten fortgehen, da wir aber warten mußten, ob die Menge sich etwas entferne — sie stand immer noch dicht gedrängt vor der Tür — blieben wir noch fünf oder zehn Minuten und unterhielten uns über das Geschehen. Schließlich beschlossen wir doch hinauszugehen. Indessen wollte ich das Bild noch einmal sehen. Frau Jannuso gab nur ungern meinen inständigen Bitten nach und führte mich ins Zimmer. Mit eigenen Händen nahm ich das Tüchlein weg, welches das Bild bedeckte, und war mir sicher, es vollkommen trocken zu finden, so wie ich es verlassen hatte. Zu meiner größten Überraschung jedoch sah ich das Antlitz der Madonnina von Tränen überschwemmt. Die Tränen quollen langsam schon seit einigen Minuten hervor und sammelten sich reichlich in der Höhlung des gebeugten Armes. Es gab keinen Raum mehr für einen Zweifel: was man sich alles erzählte, war tatsächlich wahr!

Während auch die anderen in das Zimmer traten und das Wunder feststellten, trocknete ich mit einem kleinen Taschentuch die Tränen, die ständig herunterrannen; doch war ich in meinem Innern noch ganz verblüfft, da ich es für ausgeschlossen hielt, es könne sich um ein natürliches Phänomen, um Suggestion oder Mystifikation handeln; auch wollte ich mich nicht von einer Begeisterung beherrschen lassen, die zum wenigsten unklug sein konnte.

Aber die nachfolgenden Ereignisse, insbesondere die Früchte der Gnade, die ich selbst feststellte, sollten mich davon überzeugen, daß das wunderbare Geschehen, dem ich beigewohnt hatte, ‚die Spur des Göttlichen‘ trug.«

Doch kehren wir zur ersten Wanderung des kleinen Bildes zurück.

Sehr bald gewahrten alle, daß das an der Tür aufgestellte Bild trotz des Polizeischutzes für das Haus Jannuso Gefahr lief, zertrümmert zu werden, und um es gegen diese Gefahr zu schützen, bot sich Signor Lucca an, es in dem kleinen Vorgarten seines Hauses auszustellen, das dem Hause Jannuso gerade gegenüber liegt. Zudem hat dieses Haus vor dem andern den Vorteil, von einer Mauer und einem Eisengitter umgeben zu sein, was für das augenblickliche Bedürfnis wie geschaffen schien. So wurde denn das »Capezzale« (Bild) am Nachmittag des Montag gegen 15,30 Uhr auf der äußeren Mauer des Hauses Lucca auf einem kleinen Altar ausgestellt, den die frommen Gläubigen improvisiert hatten. So stand es mitten im grünen Kaktus, der die Mauer ziert, im Schatten des Weinlaubes und der Kassiablüten, die von dem kleinen Bäumchen zur Linken des Hauses herunterhingen.

Auch hier, an dieser Mauer, weinte die Madonnina.

Vom ersten Augenblick an war sie von Kerzen und Blumen umgeben. Blumen in Menge, frische, schöne und duftende Blumensträuße, sie blühten wie in einem Zauber um den kleinen Altar, sie nahmen die ganze Wand ein und gaben dem ländlichen Bild einen Schimmer des Geheimnisvollen und der Poesie, und ihr Wohlgeruch blieb jedem gegenwärtig, der dort das wunderbare Bild der weinenden Madonna gesehen, es betrachtet und an ihm gebetet hat.

Gegen 21 Uhr wurde es in das Haus Jannuso zurückgebracht und zur Sicherheit in die Schublade einer Kommode gelegt. Auch die eingeschlossene Madonnina weinte, und infolge der Lage liefen die Tränen seitlich herunter.

So ging es weiter auch in den folgenden Tagen. Jeden Morgen nahmen die Polizisten das Bild heraus, das, so geschützt, an der Mauer über dem kleinen Blumenaltar aufgehängt wurde. Am Abend, nach dem letzten Rosenkranz wurde es zu später Stunde in das Haus Jannuso zurückgebracht und zwar mit

den gleichen Vorsichtsmaßnahmen gegen die Übergriffe der Menge, die es aus der Nähe betrachten und die Augen, die geweint hatten, mit Watte und Andachtsgegenständen berühren wollte.

So geschah es jeden Tag, ja viele Tage lang, bis das Bild, wie wir später noch berichten werden, zum Euripidesplatz gebracht wurde. Denn die Menge, die die Via degli Orti und die anliegenden Straßen belagerte, konnte diese nicht in Ordnung betreten bzw. verlassen, nachdem sie sich vor dem Bild aufgehalten und vor ihm gebetet hatte.

Doch wir wollen den Bericht über die ersten Tage in der Via degli Orti weiterführen.

In der Atmosphäre allgemeiner Aufregung, die durch das außergewöhnliche Phänomen hervorgerufen wurde, vergingen, wie wir berichteten, der Samstag, Sonntag und Montag, der 29., 30. und 31. August. Das Tränenvergießen der Madonnina hielt nicht ständig an, sondern setzte zu wiederholten Malen ein; es erfolgte nach Unterbrechungen, nach mehr oder weniger kurzen Zwischenräumen, teils von Minuten, teils von Stunden. Dieses Innehalten der Tränen erschien manchem geheimnisvoller als die Tränen selber; andere wieder gaben ihm die Bedeutung richtigen menschlichen Tränenvergießens, das auch nicht ständig, und zwar tagelang, ohne Pause und ohne Unterbrechung andauert, wie es in der Natur der Sache liegt. Das Tränenvergießen trat nicht nur im Zimmer des Hauses Jannuso ein, sondern auch draußen, während das Bild auf der Mauer des Hauses ausgestellt war, und auch auf dem kleinen Altar an der Hauswand, wo es zudem fotografiert wurde, was allerdings aus einer gewissen Entfernung, von der Straße aus geschah.

So kam denn der Morgen des 1. September, 11 Uhr.

Der Pfarrer der Pfarrei des Pantheon, der nächsten Kirche von S. Lucia, zu der die Via degli Orti gehört, Don Giuseppe Bruno, der die Trauung von Giusto Jannuso vollzogen hatte, war von zwei ernst zu nehmenden Männern über die Gescheh-

nisse in der Via degli Orti unterrichtet worden; auch zwei Kinder waren zu ihm gelaufen, die ihm das Geschehen bestätigten.

Zunächst wollte der Pfarrer nicht daran glauben und zögerte. Schließlich entschloß er sich hinzugehen. Er war nächst P. Vincenzo Sapio und P. Salvatore Noto, einem Franziskaner aus dem Kloster San Giovanni bei den Katakomben von Syrakus, der dritte Priester, der zur Madonnina kam. Aber er ging nicht allein und auch nicht sofort hin.

Nach Anhören der zahlreichen Zeugenaussagen von so vielen, die die Wiederholung des Wunders gesehen hatten und noch immer sahen, betrachtete er es als seine Pflicht, das Ordinariat zu benachrichtigen und die Frage zu stellen, ob es nicht angebracht sei, ein Eingreifen von Sachverständigen, Chemikern und Ärzten anzuordnen, um das seltsame Phänomen festzustellen und zu prüfen. Und so geschah es denn auch.

In Übereinstimmung mit Msgr. Giuseppe Cannarella, dem Kanzler des Ordinariates, kam er mit der Kommission von Sachverständigen am 1. September um 11 Uhr zum Ort des Geschehens.

Wie Dr. Bertin berichtete, begab sich die Kommission, die aus Dr. Francesco Cotzia, Dr. Michele Cassola, Dr. ing. D'Urso und Pfarrer Bruno bestand, nach der Via degli Orti 11. Anwesend waren auch die beiden Armeeobersten Romano und Grasso und die Beamten vom Ordnungsdienst.

Das Bild wurde untersucht, die Flüssigkeit wurde mit einer sterilen Pipette aus den Augen selbst entnommen und zwar in dem Augenblick, da sie aus ihnen hervorquoll. Sie wurde sodann in das Gesundheitslaboratorium (Laboratorio Provinciale di Igiene) gebracht und von einer Kommission von Chemikern und Ärzten untersucht. Das Ergebnis war verblüffend: in allem war die Flüssigkeit menschlichen Tränen ähnlich.

Aber wir werden in einem anderen Kapitel Dr. Marletta, der der Untersuchung beiwohnte, und Professor Leopold La Rosa,

der die chemisch-mikrographische Analyse ausführte, berichten lassen, wie die Untersuchungen verliefen und zu welchen Schlußfolgerungen man gelangte.

Hier scheint es angebracht, den Zeugenaussagen der wenigen Zeugen, die wir über das wunderbare Geschehen zu Wort haben kommen lassen können, Nachdruck zu verleihen. Weitere Namen und Anschriften von Augenzeugen führen wir lediglich an; sie wurden vor das kirchliche Gericht geladen und befragt; das Gericht wurde zu diesem Zweck vom Erzbischof von Syrakus eingesetzt.

Das Namensverzeichnis, das sich im Anhang der italienischen Ausgabe befindet, umfaßt mehr als 200 Personen; es waren aber mehrere Tausend, die das Bild weinen sahen. Es gab noch niemals für eine Tatsache bzw. für eine strenge Untersuchung, wie sie die vor einem dafür eingesetzten Gericht darstellt bzw. für das nicht minder strenge Urteil der öffentlichen Meinung eine solche Menge von Zeugen verschiedenster Art, qualifizierte, glaubwürdige Zeugen, wie sie das außergewöhnliche Phänomen der Madonnina aufzuweisen hat, die in Syrakus von Samstag, den 29. August bis zum Dienstag, 1. September, 11 Uhr, geweint hat.

Von den glücklichen Zuschauern des dramatischen Ereignisses in der Via degli Orti könnte uns ein jeder mit vielen Einzelheiten und mit beredten Worten von dem wunderbaren Geschehen einer Madonnina erzählen, die vor ihren erstaunten Augen und in ihren bebenden Händen wirkliche Tränen geweint hat, Tränen, die sie selber haben trocknen, sammeln und kosten können.

AUCH WIR HABEN ES GESEHEN!

Unter den Zuschauern des dramatischen Ereignisses der Via degli Orti wollte ich im Laufe einer psychologischen Untersuchung persönlich eine Gruppe von Zeugen befragen, die durch ihre Aufrichtigkeit, durch ihre leichte Auffassungsgabe, durch ihr offenes Wesen und durch ihre Regsamkeit am unverdächtigsten sind, nämlich einige junge Studenten des Gymnasiums.

Von Neugierde angetrieben, eilte eine beträchtliche Anzahl von ihnen in die Via degli Orti; es gelang ihnen, sich durch die Menge zu drängen, in das Haus Jannuso in die ersten Reihen zu kommen, direkt vor das Bild, das dem Volke zur Schau gestellt wurde, während es weinte.

Daraus ergab sich *eine* neue Zeugenaussage, einzig in ihrer Art, deren frische, ungekünstelte Worte Freude bereiten. Ich gebe hier einigen das Wort für ihren lebendigen, aufregenden Bericht. Die Jungens erzählen also:

»Am Samstag, den 29. August, um 20 Uhr, ging ich in einen Laden, um Brot zu kaufen, und da hörte ich von einer Madonnina sprechen, die weine. Ich blieb in dem Laden, um ein wenig zuzuhören, die Sache war interessant. Wir waren insgesamt sechs Personen, glaubten aber alle nicht an diese Nachricht. Mir erschien sie wahrhaftig als faustdicke Lüge, und ich ging daher fort, ohne weiter darüber nachzudenken. Als ich aber am nächsten Morgen mit meinen Schulkameraden zusammenkam, sprachen auch sie von dieser weinenden Madonnina, und da wurde ich neugierig. Wir unterhielten uns lange darüber, aber keiner von uns hatte es wirklich gesehen. Am Nachmittag des 30. August machte ich mich dann zusammen mit meinen Freunden auf, die Madonnina zu sehen. Auch viele andere Personen begaben sich in die Via degli Orti, wo die Madonnina sich befinden sollte.

Vor dem Hause der Madonnina war eine große Volksmenge

versammelt, Männer, Frauen und Kinder. Polizisten hielten die Ordnung aufrecht, und die Leute gingen mehr oder weniger zu vierten in das Haus, um die Figur zu sehen. Ich stellte mich ans Ende, und nachdem ich etwa eine Stunde gewartet hatte, konnte auch ich die Madonnina sehen. Ihre Brust war feucht, zwei Tränen rannen die Wangen herunter und fielen in die Krümmung der gebeugten Arme. Eine vorsorgliche alte Frau, die etwas Leinen mitgebracht hatte, konnte — unbemerkt von den Polizisten — den Leinenlappen mit den Tränen der Madonnina tränken. Wir mußten sogleich durch eine andere Tür hinausgehen, und gleichzeitig kamen andere Personen zum Eingang herein.

Es war eine wirklich aufregende Szene: die einen beteten, andere weinten, wieder andere bekreuzigten sich ständig. Zuerst hatte ich nicht daran geglaubt und hatte auch meinen Freunden recht gegeben. Jetzt aber fühlte ich mich schuldig und konnte nichts anderes tun, als Gott um Verzeihung zu bitten, wobei ich versprach, soviel Freunde wie möglich herbeizubringen, um ihnen die Madonnina zu zeigen. Am Montag früh ging ich denn auch zusammen mit anderen Freunden zur Via degli Orti. Wir hatten uns mit Leinwandläppchen versehen und waren entschlossen, sie mit den Tränen zu tränken. Aber eine riesige Menge, die wir dort antrafen, hinderte uns an der Ausführung unseres Vorhabens.\*

Mario Conti, Syrakus, Via Trieste 14.

In Syrakus gab es nur noch einen Gesprächsstoff: das weinende Bild der Madonnina in der Via degli Orti. Daher wollte auch ich mich in die Via degli Orti begeben, um mir dieses übernatürliche Geschehen anzusehen. Eine ungeheure Menge hatte sich um das Bild der Madonna geschart, die draußen vor dem Hause, wo das Wunder sich ereignete, ausgestellt war. Das Bild wurde durch einen kleinen Scheinwerfer erleuchtet, und so konnte auch ich es sehen: aus dem linken Auge kam eine Träne hervor, die, über das Gesicht rinnend,

Wange und Hals angefeuchtet hatte. Was mich aber am meisten beeindruckte, war der Ausdruck der Augen, er hatte in der Tat nichts Materielles an sich, die Augen zeigten einen menschlichen Ausdruck, den wahren Ausdruck einer schmerzhaften Mutter.

Giuliano Gaetano, Florida, Via Garibaldi 30.

Ich war in vier Fächern durchgefallen, und ich nahm daher Nachhilfestunden bei einem Professor, der nicht weit außerhalb von Syrakus wohnte. Ein Klassenkamerad, der auch durchgefallen war, begleitete mich. An einem sonnigen Morgen sprach Michele — dies war der Name meines Schulkameraden — mit mir u. a. auch über das Wunder der Tränen und von der ungeheueren Menschenmenge, die sich in der Via degli Orti ansammelte. Ich aber — ich schäme mich jetzt, es zu sagen — ich lachte ungläubig und forderte ihn ständig zum Widerspruch heraus. Er beharrte bei seiner Behauptung, ich aber lachte belustigt. Plötzlich jedoch überquerten drei Personen die Straße, die ein seltsames Bild boten: eine arme Frau wurde von zwei andern Personen gestützt, weil sie sich auf ihren schwachen, wackligen Beinen nicht halten konnte. Wir verstummten beide, und ohne es zu wollen, folgten wir neugierig diesem Terzett dreier Personen, die einen so leidvollen, erbarmungswürdigen Eindruck machten. So kamen wir in die Via degli Orti, die von Menschen wimmelte; in Gruppen flüsterten sie miteinander und schauten wie hypnotisiert auf das wunderbare Bild; sie beteten, teils murmelnd, teils mit lauter Stimme. Mit unglaublicher Hartnäckigkeit wiederholten einige unermüdlich immer dieselbe Redensart. Da hörten wir unversehens eine Stimme zu unserer Rechten: »*Sie weint!*«, andere riefen das gleiche. Wir hatten das leidvolle Terzett vergessen und suchten uns in der Menschenflut Platz zu schaffen. Wir gebrauchten unsere Ellenbogen, allerdings mit höflichen Redewendungen: »Erlauben Sie, bitte!« und »Lassen Sie uns bitte durchgehen!« und kamen so schließlich

bis auf wenige Schritte vor das Bild. Meine Augen suchten sogleich die Augen der Madonna, sie schimmerten tatsächlich! »Das Schimmern wird durch die Sonnenstrahlen verursacht«, sagte ich zu Michele, mich selbst belügend. Darauf er: »Das ist nicht möglich, auch die Wangen und der Hals leuchten, und außerdem sieht man ja Streifen auf ihnen. Die Madonna weint, schau doch nur genau hin.«

Ich schaute genauer hin, und er hatte tatsächlich recht. Ich weiß nicht, wieviel Zeit vergangen war, ehe ich meinen Blick von den Augen, den Wangen und dem Hals abwandte. Die Menge betete, flehte, tobte, und ich selber weinte, ob Sie es glauben oder nicht, ich weinte.

Lucio Moscuza, Syrakus, Via della Conciliazione 22.

Ich war einer der ersten, die von den Tränen der Madonna hörten. Wenige Minuten, nachdem das Ereignis eingetreten war, ging ich über die Via Pasubio, und als ich mich umdrehte, sah ich eine Anzahl Personen vor dem Hause der Giusto. Nachdem ich erfahren hatte, was geschehen war, ging ich jedoch sogleich weiter, da ich auf diese Mitteilung keinerlei Gewicht legte. Am Tag danach wurde das Haus der Giusto bereits von einer enormen Menschenmenge belagert. Es war gegen 10 Uhr, als es mir gelang, mich bis unter das Fenster des Hauses vorzudrängen, das ab und zu geöffnet wurde. Wenn die Madonna weinte, wurde das Fenster aufgemacht, und ein Karabiniere hielt das Bild auf das Fensterbrett. Ich sah, wie die Augen der Madonna feucht wurden, ich hatte ohne weiteres den Eindruck, daß die Augenlider anschwellen, dann sammelten sich die Tränen an den äußersten Enden der Augen, von wo aus sie leicht die Wangen herunterrannen; sie vereinigten sich unter der Kinngrube, am Kinn habe ich sehr gut einen hängenden Tropfen unterscheiden können.

♠ Bruno Valvo, Syrakus, Via Caltaniessetta 74.

... Ich hatte die Gnade, aus den Augen der Madonna menschliche Tränen hervorquellen zu sehen. Ich finde keine Worte, um auszudrücken, was ich in jenem Augenblick empfand. Nur wer nicht die Augen des Glaubens hat, kann an ein so großes Wunder nicht glauben. Zuerst schienen die Augen der Madonnina anzuschwellen, dann wurden die Pupillen glänzend, und dann plötzlich flossen dicke Tränen nach und nach die Wangen herab und sammelten sich in der Hand der Madonnina, die eine Höhlung bildete.

Letteria Carpinteri, Syrakus, Via Isonzo 94.

Ich sah die Tränen am 31. August. Den Tag zuvor hatte ich erfahren, daß in der Vorstadt Santa Lucia und zwar in der Via degli Orti ein Bild der Madonna weine. Ich nahm die Nachricht skeptisch auf und wollte sie nicht glauben, denn so etwas war einfach unmöglich.

Von Neugierde getrieben, begab ich mich gleichwohl mit einigen Freunden, Salvo Aldo und Michele Liistro, dorthin. Die Straße war voller Menschen, die Hitze und die Ausdünstung der Masse machte es unerträglich, in dem Gedränge unterzutauchen. Aber ich ging doch näher und schaffte mich durch Püffe und Stöße bis zur Haustür. Dort war die Madonna aufgehängt, sie wurde ständig bewacht. Die Tränen waren ganz deutlich zu sehen, sie quollen aus den Augen der Madonnina hervor und rannen über ihr Gesicht. Ich tränkte einen Leinwandlappen und sah, daß er feucht war, es konnte daher keine Illusion sein. Es war mir unmöglich, an das nicht zu glauben, was ich mit eigenen Augen sah, und nach einem kurzen Gebet kehrte ich nach Hause zurück.

Aldo Tarascio, Syrakus, Via Crocifisso 38.

Ich befand mich mitten in einer ungeheuren Menschenmenge, fast in der ersten Reihe, als ich von der Menge nach vorne gedrängt wurde; sie schien ganz närrisch, während ein Geschrei zum Himmel erscholl: »Sie weint! Die Madonna weint!« Da

habe ich denn so aufmerksam ich nur konnte hingeschaut und habe zwei oder drei Tropfen gesehen, die in der Sonne glänzten und über das Gesicht des Madonnenbildes herunterrannen. Ich war etwas ungläubig, aber bei diesem Anblick erschrak ich heftig, und ein Schauer durchlief meinen Körper, während ich vor lauter Erregung im Halse ein Würgen fühlte. Ich habe die Madonnina zweimal weinen sehen und habe vor Aufregung fast geweint.

Aristide Germano, Syrakus, Via Dione R. S. Cristoforo 1.

In der Via degli Orti hat ein Gipsbild der Madonna geweint: sie hat geweint wie eine Mutter, die ihre Kinder in Gefahr sieht, in einer unmittelbar drohenden Gefahr. Die Madonna hat geweint.

Auch ich habe dieses Tränenvergießen gesehen, nicht zwar aus der Nähe, aber auch nicht allzu weit weg. Mit einem Opernglas und auch mit bloßem Auge konnte man sehr gut beobachten, daß die Tränen, aus dem Innern des Auges kommend, langsam über die Backen herunterliefen. Dann machten sie halt. Im Widerschein der Sonne schienen die Tränen glänzend, aber man darf nicht glauben, daß sie wegen der farbigen Materie glänzend waren, das Bild im ganzen war glänzend. Aber mit dem Opernglas sah man sehr gut, daß dort auf der rosigen Wange etwas war, was sich abhob und ganz langsam herunterlief.

Giacomo Cataudella, Syrakus, Via Arsenale 36.

Ich, Tina Santuccio, ging am 31. August 1953 mit meiner Großmutter zu dem Bild der Madonnina. In Wahrheit war ich etwas unsicher über dieses Geschehen, weil ich mich nicht davon überzeugen konnte, daß die Madonnina geweint habe. Unsicher wie so viele andere, harrten wir fast alle mehr aus Neugierde aus als um zur Madonna zu beten. Ich weiß nicht, mit welchen Worten ich die Szene beschreiben soll, die ich in der Via degli Orti gesehen habe. Eine ungeheure Menge



Provisorischer Altar in der Via degli Orti



Ein Kranker vor dem Bild



Abnahme und Übergabe des Bildes  
an den Erzbischof

Betende Kranke vor dem Bild



Erzbischof Baranzini läßt sich über das Bild berichten. Dr. Bertin erklärt ihm  
als Augenzeuge den Vorgang. Vorne rechts (von hinten) Prof. La Rosa



Der kleine Giuseppe De Simone,  
geheilt von Kinderlähmung am  
rechten Arm



Übertragung des Bildes  
durch Erzbischof Baranzini  
zum Euripidesplatz



Der Verfasser bei der  
Aufstellung des Bildes

drängte und schrie; sie rief, gestikuliert und wollte unbedingt das Bild der weinenden Madonna sehen.

Manche erkundigten sich und wollten Näheres wissen, andere wieder waren ermüdet, weil sie schon lange da gewartet hatten, unter einer sengenden Sonne, und wollten doch nicht fortgehen. Während wir so alle begierig auf das Ereignis warteten, hörten wir plötzlich ein Schreien: »Die Madonna weint, die Madonna vergießt Tränen auf dem Bild!« Wir alle waren verblüfft: da ging das Fenster auf, und es erschien das Bild der Madonna, das der Hausherr in Händen hielt. Ich selbst sah mit eigenen Augen Tränen vom Bild der Madonna herabrinnen; sie schien traurig wegen der Sünden ihrer Kinder und äußerte auf diese Weise ihren Schmerz. Sie war sehr schön, und ein jeder, auch ein Ungläubiger, der sie sah, hätte sich bekehrt. Menschen, die von diesem Geschehen hatten sprechen hören und es zuerst leugneten und behaupteten, so etwas sei nicht möglich: jetzt weinten sie, sie beteten und verlangten, sie zu sehen. Wir alle gingen erschüttert nach Hause, mit dem festen Vorsatz, die Madonna nicht mehr zum Weinen zu bringen.

Tina Santuccio, Syrakus, Via Malta 58.

Es sind fast vier Monate jetzt, genau am 29. August, da hörte ich, daß in der Via degli Orti ein Madonnenbild weine. In den ersten Tagen wollte ich es nicht glauben, da ich es nicht für wahr hielt; da aber alle mit so großer Begeisterung davon sprachen, wollte auch ich mich zur Madonnina begeben. Ich war ganz verwundert, als ich eine ungeheure Menschenmenge sah, die alles daran setzte, zu dem Bild zu kommen. Und noch größer ward meine Verwunderung, als ich die Madonnina wirklich weinen sah. Ich wollte nicht mehr fortgehen, ich wollte immer bei der Madonnina bleiben, weil es mir unmöglich schien, daß ein Stück Gips weinen könne. Nach einer Weile ging ich zu meinem Vater, der gegen dieses Ereignis verstockt blieb, und ich forderte ihn auf, mit mir zu kommen. So konnte auch er bestätigen, daß dieses Geschehen wahr sei.

Jeden Tag ging ich zur Madonnina und wohnte mit großem Erstaunen den Wundern bei, die da geschahen, besonders als ich sah, daß ein stummes Mädchen von 19 Jahren mit einemal zu sprechen anfing und ausrief: »Viva Maria!« »Es lebe Maria!« Diese Wunder haben eine große Veränderung in meiner Seele bewirkt, da sie mich erkennen ließen, daß Gottes Macht wirklich existiert.«

Maria Luise Giudice, Syrakus, Via Dione 58.

Es war am 29. August, etwa um 12 Uhr, als meine Schwester mir sagte, daß im Haus der Signora Giusto eine Madonnina sei, die weine. Im ersten Augenblick wollte ich ihren Worten nicht glauben, dann aber wollte ich aus Neugierde doch hingehen. Ich ging also wirklich hin, aber ich sah die Tränen nicht, weil die Leute, die bereits dort waren, sie teils mit Taschentüchern, teils mit Leinenlappchen getrocknet hatten. So ging ich denn wieder nach Hause. Am Nachmittag ging ich nochmals hin, weil eine Nachbarin mir gesagt hatte, daß sie wieder weine. Es waren viel Leute da, doch konnte ich bis zum Bett kommen, auf dem die Madonnina stand, und mit Erstaunen konnte ich sehen, daß Tränen, die aus den Augenhöhlen kamen, das Antlitz der Madonna benetzten und an den Händen haften blieben, die die Madonna über ihrem Herzen hielt. Bei diesem noch nie gesehenen Phänomen konnte ich die Tränen nicht zurückhalten, und ich war so erschüttert, daß ich nicht wagte, die Tränen zu küssen oder sie zu trocknen, wie alle andern dies taten. Es gab auch Leute, die nicht an die Tränen glaubten, obwohl sie diese sahen; so war auch eine Frau da, die die Tränen der Madonna versuchen wollte und dabei mit Erstaunen feststellte, daß sie salzig waren gerade wie unsere eigenen Tränen. Und da Signora Giusto wünschte, daß alle, nachdem sie die Madonnina gesehen hatten, hinausgingen, verließ ich erschüttert das Haus und erzählte meinen Angehörigen, daß die Madonna wirklich weine.

Lucia Campisi, Syrakus, Via degli Orti 6.

Da ich von dem Tränenvergießen der Madonnina gehört hatte, wollte ich, mehr von Neugierde beseelt, das Ereignis feststellen. Nachdem ich mir mit Gewalt in der Menge Platz verschafft hatte, gelang es mir, in die Nähe des Bildes zu kommen. Gerade in diesem Augenblick, zum größten Erstaunen der Umstehenden und von mir selber, der ich noch ungläubig hinschaute, weinte die hl. Jungfrau. Das Weinen ging ziemlich langsam vor sich, so daß ich feststellen konnte, daß die Tränen sich in den Augenhöhlen sammelten, das Gesicht entlang rannen und das Herz der Madonnina benetzten. Während der ganzen Zeit, die ich dort stand, ungefähr eine Stunde, folgten die Tränen sich langsam einander; sie schienen im Widerschein der Sonne zu schimmern.

Giuseppe De Grande, Syrakus, Bormida 30.

Als ich mich am 30. August zu meiner Tante in die Via Arsenale begab, wurde mir gesagt, daß ein Bild der Madonna in der Via degli Orti weine. Verwundert, und wie ich gestehen muß, ziemlich ungläubig, wollte ich mich bei einem so ungewöhnlichen Geschehen vergewissern, was denn an der Sache Wahres sei. In der Via degli Orti angekommen, wuchs mein Erstaunen noch mehr, als ich sah, daß vor einem Hause, ich will nicht übertreiben, ungefähr 600 Personen in Reihen standen und nur mit Mühe von Polizisten zurückgehalten wurden. Ich stellte mich auch in die Reihe und konnte feststellen, daß die Madonna wirklich unbestreitbar Tränen vergoß. Da verwandelte sich mein Unglaube in Glaube. Und um die Madonnina zu betrachten, wäre ich den ganzen Tag dort geblieben, wenn ich nicht durch einen Polizisten hinausgedrängt worden wäre. Ich wollte indessen wiederkommen, um die Madonnina nochmals zu sehen, und so stellte ich mich von neuem in die Reihe und schaute begeistert auf die Madonnina. Sodann ging ich zu meiner Tochter und erzählte ihr alles Vorgefallene.

Vittorio Genovese, Syrakus, Via Montalto 10.

Ich habe die Madonna weinen sehen, als ihr kleines Bild öffentlich in einem Häuschen der Via degli Orti ausgestellt war. Da die Sonne stark brannte, glaubte ich zuerst, daß die Schweißperlen, die sich auf dem Gesicht der Madonna bildeten, in ihrem schimmernden Gesicht aus Porzellan durch das Brechen der Sonnenstrahlen gebildet würden; da aber die Perlen in den Augenwinkeln immer größer wurden und das Gesicht herunterrannen, verschwand mein Zweifel, und auch ich hielt zusammen mit vielen anderen das Ganze für ein Wunder.

Mario Stanganella, Syrakus, Via Ragusa 31.

Als ich am 31. August abends zuerst die Nachricht über das Wunder des Tränenvergießens hörte, begab ich mich zusammen mit einigen Freunden in die Via degli Orti, um mir das wunderbare Bild anzusehen. Bei meiner Ankunft daselbst war die Madonna noch im Hause der Giusto; da sich aber das Volk laut beschwerte, hing ein Mann mit Hilfe eines Polizisten das Bild an der Mauer bei Nr. 11 auf, sie lehnten dabei das Bild an ein weißes Taschentuch. Die Menge suchte ihre Neugierde zu befriedigen und tränkte Leinenläppchen mit den Tränen der Madonnina. Es gelang mir, bis unter das Bild zu kommen, aber ich konnte mein Läppchen nicht mit den Tränen der Madonna tränken. Doch als ein Kamerad mich aufmerksam machte, sah ich deutlich eine Träne aus der Hand überfließen, die auf dem Herzen der Madonna lag, während der ganze Hals feucht war. Ich empfand eine große Erschütterung, als ich wirklich mit eigenen Augen die Muttergottes weinen sah. Mir war nichts Ähnliches bekannt, und ich hielt dieses Geschehen für sehr wunderbar. Aber ich habe es selbst gesehen, und ich kann bestätigen, daß die Tränen, die ich auf die Erde haben rinnen sehen, sogleich von jemandem mit einem Läppchen aufgenommen wurden. Auch versichere ich, daß die Gesichtspartie unter den Augen feucht war. Wie

ich bereits sagte, war ich sehr erschüttert, und mein Glaube wurde dadurch gekräftigt und gefestigt.

Aldo Calvo, Syrakus, Via Consilio, Corte Avolio 3.

Als die heilige Jungfrau zu weinen begann, begab ich mich zusammen mit meinem Vater, wie alle anderen auch, in die Via degli Orti. Durch einen Freund meines Vaters gelang es mir, in das Zimmer zu kommen, wo die Madonna weinte. Ich habe gesehen — und wenn ich daran denke, überkommt mich noch jetzt eine Gänsehaut —, daß aus den Augen der Madonna Tränen hervorquollen. Es waren Leute da, welche die Augen trockneten, doch die Augenhöhlen füllten sich von neuem mit Tränen.

Roberto Blancato, Syrakus, Piazza S. Lucia 38.

Am Sonntag stellte ich gegen 14,30 fest — nachdem ich mich eingereiht hatte, um in das Zimmer zu kommen, — daß aus den Augen der Madonnina Tränen hervorkamen. Sie waren wirklich feucht, dann wurden sie größer und schließlich fielen sie langsam auf den Arm herunter, während andere nachkamen. Das Bild war auf einem Tischchen und wurde von Signora Giusto gehalten. Neben ihr standen ihre Schwägerin und die Polizisten, die die Ordnung aufrecht hielten. Von der einen Seite aus ging man hinein und von der anderen hinaus.

Adolfo Mazzullo, Syrakus, Corso Timoleonte 105.

Von der Menge angelockt, näherte ich mich dem Hause der Via degli Orti. Die Madonnina war draußen aufgestellt, um sie den Gläubigen zu zeigen. Plötzlich gewahrte jemand, daß sie weinte; die Kunde davon verbreitete sich im Nu unter der Menge. Da ich mich durchdrängte, war ich unter den ersten und sah die Tränen aus den Augen hervorkommen und über das Gesicht der Madonna herunterrinnen.

Giovanni Giaquinta, Syrakus, Corso Gelone 3.

Ich wohne in der Nähe der Via degli Orti. Am ersten Tag hörte ich von dem Tränenvergießen und ging hin. Das Bild war an der Wand festgemacht, ich ging näher, aber die Madonna weinte nicht. An jenem Tag ging ich mehrere Male hin; vor dem Haus waren wenig Leute. Ich ging hinein und sah das Bild, das auf einem Tischchen auf einem Tuch stand. Ich ging näher hinzu und sah, daß aus dem linken Auge der Madonna eine Träne hervorgequollen war, eine andere war gleich unter Nase und unter dem Kinn. Ich ging ganz verwirrt hinaus und nach Hause.

Mario Connata, Syrakus, Via Trapani 73.

Am dritten Tag, nachdem das Tränenvergießen des Madonnenbildes begonnen hatte, begab ich mich gegen 12,30 in die Via degli Orti. Die Menge schrie und zeigte auf das linke Auge. Zuerst war ich etwas skeptisch und glaubte, es handle sich um eine Kollektivillusion, aber als es mir gelang, bis unter das Bild der Madonna vorzudringen, mußte ich anderen Sinnes werden. Am Hals sah ich die Spuren, die von den Tränen zurückgelassen wurden, und ein Tropfen zeigte sich in der Höhe des Adamsapfels.

Giuseppe Carbonaro, Florida, Corso Vittorio Emanuele 373.

Am 31. August begab ich mich in die Via degli Orti, um die weinende Madonna zu sehen, und ich sah aus dem linken Auge eine Träne herunterrinnen.

Maria Lanteri, Syrakus, Via Eveneto 13.

Am 30. August, genau auf einen Sonntag, befand ich mich in der Via degli Orti, um zwei Uhr mittags. Da ich Rufe hörte, die das Wiedereintreten des Tränenvergießens ankündigten, ging ich näher und sah tatsächlich das Wunder. Die Tränen bildeten sich im Auge wie Perlen und liefen langsam über die Wange, schließlich blieben sie am Kinn haften, von wo sie in die Hände tropften.

Ignazia Maria Florida, Syrakus, Lungomare Ortigia 13.

Wie so viele andere, wollte auch ich in die Via degli Orti gehen, um dem Wunder persönlich beizuwohnen. Mit Gewalt machte ich mir Platz in der Menge, und aus einer Entfernung von fünf Meter habe auch ich die Figur weinen sehen, während die Polizeibeamten sich eifrig bemühten, die Tränen trockneten und an die Leute Wattebäuschchen verteilten, die mit der hervorquellenden Feuchtigkeit getränkt waren.

Giuseppe Leone, Syrakus, Corso Umberto I 52.

Während ich zum Stadion ging, sah ich viele Menschen an der Wohnung der Signora Giusto in der Via degli Orti. Von Neugierde gepackt, ging auch ich näher, und als ich sah, wie die Ärzte das Madonnenbild in Händen hielten, schaffte ich mich mit Gewalt mitten unter die neugierige Menge, und ich kam nahe an das Fenster zum Schlafzimmer, wo die Ärzte waren. Dann aber wurde ich von großer Überraschung gepackt. Ärzte entnahmen mit einem Katheter die Tränen aus den Augen der Madonnina, während andere mit einem Stück Leinwand die Augen des Bildes trockneten.

Mario Alicata, Syrakus, Via Maniace 80.

Diese Berichte könnten wir noch beliebig fortsetzen; sie sind alle interessant, weil ein jeder sozusagen eine besondere Seite des außergewöhnlichen Geschehens aufgreift. Aber als Beispiel für die wohltuende geistige Wirkung auf die jugendlichen Seelen möge das genügen, was die wenigen Jugendlichen, die wir hier in ihren Äußerungen anführten, uns so lebendig berichten.

Doch groß ist der Chor jener, die wie sie rufen können: »Auch wir haben es gesehen!« Der Chor der Jugendlichen ist ein Chor heller Stimmen, im vollkommenen Gleichklang der Aussagen. Alle diese Aussagen, von der Frau aus dem Volk bis zur Chemikerin, vom quicklebendigen Wildfang der Straße bis zum angesehenen Mann in amtlicher Stellung, von den Jungen bis zu den Alten, sie alle bezeugen einträch-

tig ohne jeglichen Schatten des Zweifels eine einfache und doch verblüffende Tatsache: Die Madonna aus Gips hat aus ihren Augen geweint wie ein Mensch, und auch wir haben es gesehen!

Auch ich selbst habe es geglaubt, wenn ich auch wegen meiner zeitweiligen Abwesenheit von Syrakus das Tränenvergießen nicht gesehen habe. Dafür aber bin ich nach meiner Rückkehr von den zauberhaft schönen Dolomiten am 6. September Zeuge aller späteren Tatsachen gewesen, ich habe so viele andere, schönere, hinreißende Dinge gesehen, die ich in den folgenden Kapiteln in geordnetem Zusammenhang berichten will.

KANN EIN STÜCK GIPS WEINEN?

Der Bericht an das Erzbischöfliche Ordinariat von Syrakus über die Analyse der Tränen der Madonna aus Gips, die am 1. und 2. September 1953 durchgeführt wurde, rekonstruiert die Umstände und das Verfahren, unter denen die Entnahme und die Prüfung der geheimnisvollen Flüssigkeit, die aus den Augen der Madonnina floß, vor sich ging. Der Bericht wurde durch Eid erhärtet und lautet folgendermaßen:

»Am 1. September 1953, um 11 Uhr begaben wir uns im Auftrag des Kanzlers des Erzbischöflichen Ordinariates Syrakus, Mgr. Giuseppe Cannarella, in die Via degli Orti 11, in die Wohnung von Signora Antonietta Giusto, um das angebliche Phänomen der austretenden Flüssigkeit aus einem Madonnenbild festzustellen. Mit Hilfe von Polizeibeamten, die uns durch die große, sich vor dem Haus aufhaltende Volksmenge einen Weg bahnten, gelangten wir in das Schlafzimmer, das sein Licht durch ein Fenster nach der Via Carso empfängt. In dem Zimmer öffnete die genannte Signora auf unsere Bitte hin eine mit einem Schlüssel verschlossene Schublade, auf deren Boden ein mit einer Serviette bedecktes Madonnenbild lag; das Bild war dem Anschein nach aus übermalter Majolika auf schwarzem Glas. Es war offensichtlich an mehreren Stellen des Gesichtes und der Brust angefeuchtet, die mit einem Baumwolltuch sorgfältig getrocknet wurden. So blieb nur ein einziger Tropfen übrig im inneren linken Augenwinkel, der mit einer Pipette von  $\frac{1}{10}$  cm<sup>3</sup> entnommen wurde. Es flossen noch weitere Tropfen aus derselben Stelle hervor und wurden gesammelt. Während der Inhalt in einer Glasröhre verwahrt wurde, flossen weitere Tränen aus dem Auge und sammelten sich in der Höhlung der Hand, die das Herz stützt; auch aus ihr wurde Flüssigkeit entnommen. Es war nicht möglich, während der Entnahme zu verhindern, daß Teile der Tränen von den Umstehenden getrocknet wur-

den. Im ganzen wurde wenig mehr als ein Kubikzentimeter Flüssigkeit in das Laboratorium gebracht. Das Phänomen, das ungefähr fünfzehn Minuten dauerte, nachdem das Bild aus der Schublade geholt worden war, wiederholte sich nicht mehr, und es ist daher nicht möglich gewesen, weiteres Material zur Prüfung zu bekommen.

Es ist noch zu bemerken, daß die Prüfung der inneren Augenwinkel, die mit Vergrößerungsgläsern vorgenommen wurde, keinerlei Unebenheiten oder Unregelmäßigkeiten der Oberfläche der Lackierung gezeigt hat. Der anscheinend aus Majolika bestehende Teil des Bildes wurde von dem schwarzen Glas der Unterlage gelöst, und man konnte erkennen, daß das Bild aus einer unterschiedlichen Gipschicht von etwa ein bis zwei Zentimeter Höhe besteht, die außen in verschiedenen Farben lackiert ist; innen ist sie unbearbeitet und zeigt eine unregelmäßige, weiße Oberfläche, die sich im Augenblick der Untersuchung vollkommen trocken erwies.

Als Mitglieder der beauftragten Kommission zeichnen: Dr. Michele Cassola, Dr. Francesco Cotzia, Dr. ing. Luigi D'Urso. Ferner waren anwesend: Polizeikommissar Dr. Nicolò Samperisi, Prof. Pasqualino Greco (aus Florida), Dr. Roberto Bertin, Chemiker, Polizeiwachtmeister Umberto Ferrigno, Oberstleutnant Giovanni Grasso, Garnisonkommandant von Syrakus, und Oberstleutnant Romano Carmelo, Garnisons-offizier.

Die vier ersten Unterzeichner bezeugen unter Eid auf das Evangelium, die ganze Wahrheit und nur die Wahrheit zu sagen.

Zur Beglaubigung, Syrakus, den 9. September 1953.

Giuseppe Bruno, Pfarrer.

Den Bericht in allen seinen Einzelheiten über die durchgeführte Analyse und ihre Ergebnisse können wir von den Beteiligten selbst erfahren, die die Entnahme vornahmen und die Analyse durchführten oder ihr beiwohnten.

Indessen will ich zuerst die auf Band aufgenommenen Interviews von Dr. Lucio Basco mit Dr. Mario Marletta, Assistenz-amsarzt, und mit Professor Leopold La Rosa, Gesundheitschemiker, bringen; letzterer führte die Analyse der aus den Augen der Madonnina geflossenen Flüssigkeit durch.

Die Beteiligten an dem Interview sind also Dr. Basco, Dr. Marletta und Professor La Rosa.

Basco: Sind Sie persönlich bei der Entnahme der Flüssigkeit dabei gewesen?

Marletta: Bei der Entnahme der Flüssigkeit, die aus den Augen der Madonnina floß, waren anwesend Dr. Michele Cassola zusammen mit Dr. Francesco Cotzia, Dr. ing. D'Urso, Pfarrer Bruno und zwei Obersten.

Basco: Sie ist also sogleich ins Laboratorium gebracht worden? Wie heißt dieses Laboratorium?

Marletta: Provinzlaboratorium für Hygiene und Prophylaxis (Laboratorio Provinciale di Igiene e Profilassi). In diesem Laboratorium wurde die chemisch-mikroskopische Analyse durchgeführt. Dr. Michele Cassola, der sich zugleich mit der Kommission in das Haus der Antonina Giusto begab, hat selbst in Anwesenheit der Vorgenannten die Flüssigkeit entnommen. Bevor Dr. Cassola die Flüssigkeit entnahm, trocknete er die Augen der Madonna, ihr Gesicht, kurzum alles und entnahm dann mittels einer Pipette die Flüssigkeit. Dr. Cassola hat auch mit Vergrößerungsgläsern die Stelle zu sehen versucht, von wo aus die Tränen herabflossen; er hat gesehen, daß sie genau aus den Augen, dem Tränensack entsprechend, hervorflossen. Danach wurde die Flüssigkeit in die mikroanalytische Abteilung des Laboratoriums von Dr. Castelli gebracht, wo...

La Rosa: wir zur Analyse geschritten sind. In Anbetracht der geringfügigen Menge der Flüssigkeit — etwa ein Kubikzentimeter — haben wir die Möglichkeit von Makroanalysen gänzlich aufgegeben und haben einfach Mikroanalysen durchgeführt, um so alle Komponenten, aus denen sich Trä-

nen im allgemeinen zusammensetzen, aufzuspüren. Nachdem diese Analyse beendet war, haben wir überdies menschliche Tränen zum Vergleich herangezogen, die einem Erwachsenen und einem Kind entnommen worden waren. Es besteht keinerlei Zweifel, daß die Tränen, zum wenigsten die aus den Augen der Madonnina geflossene und untersuchte Flüssigkeit, aus nicht mehr und nichts weniger als menschlichen Tränen gebildet war.

Basco: Wenn ich recht verstanden habe, so haben Sie also wissenschaftliche Untersuchungen verschiedener Art durchgeführt. . . und zwar mit jenen Tropfen, die aus den Augen der Madonnina von Syrakus hervorkamen. Die gleichen Untersuchungen haben Sie auch über menschliche Tränen durchgeführt, die Sie einem Erwachsenen und einem Kind entnahmen.

La Rosa: Ja, zum Vergleich . . . und wir haben nicht mehr und nicht weniger gefunden als alle Komponenten menschlicher Tränen . . .

Basco: . . . so daß also keinerlei Unterschied dabei war. Was nun das Verfahren betrifft, mit dem diese Tränen entnommen wurden, so haben Sie mir gerade vorhin berichtet, daß sie direkt entnommen wurden. . .

Marletta: Von Dr. Cassola und Dr. Cotzia.

Basco: Direkt aus den Augen der Madonnina, nachdem sie getrocknet worden waren . . .

Marletta: Das Gesicht der Madonnina wurde regelmäßig getrocknet, insbesondere die Augen.

La Rosa: Insbesondere wurden auch die entnommenen Tropfen, die aus den Augen kamen, in ein völlig steriles Glas getan. . . also. . .

Basco: Können Sie mir einige Einzelheiten über die wissenschaftlichen Untersuchungen geben, die Sie angestellt haben?

La Rosa: Ja, in der Hauptsache konnten wir alles das ausschließen, was sich auf die Zusammensetzung des Materials der Madonnina hätte beziehen können.

Basco: Es handelt sich also nicht um eine Ausschwitzung des Lackes?

La Rosa: Des Lackes? Keineswegs, das ist bei der gegebenen Natur der Substanz völlig auszuschalten . . . und dann der Nitrolack, mit dem die Sache überzogen ist . . . der ganze Teil, der das Bild ausmacht, läßt in keinerlei Hinsicht auch nur eine Spur von Flüssigkeit hindurch, so daß man eventuell denken könnte, daß es. . .

Basco: Das heißt, es ist unmöglich. . .

La Rosa: Und zwar gänzlich unmöglich. Dies ist von Dr. Cassola bewiesen worden, insofern er die Madonnina auseinandernahm und sie von innen betrachtete, wo sie völlig trocken war.

Basco: So wurde die Madonnina also auseinandergenommen?

Marletta: Die Madonnina wurde auseinandergenommen und dann mit dem Vergrößerungsglas untersucht, ob eventuell Öffnungen vorhanden wären etc. Ferner läßt die Tatsache, daß in einem Kubikzentimeter Tränen 19 Tropfen sind, die Tatsache, daß eine Träne ein Tropfen sein kann, keinerlei Zweifel über die Wahrheit des Phänomens, das von den Mitgliedern der Entnahmekommission beobachtet wurde. Und was die wissenschaftliche Untersuchung im Laboratorium betrifft, so sprachen das Ergebnis der Analyse sowie die Ähnlichkeit der erzielten Ergebnisse bei den Tränen des Kindes und bei denen, die Dr. Cassola entnahm, ohne weiteres für die Güte der Analyse selbst und für die Richtigkeit des Beobachteten.

La Rosa: Am charakteristischsten aber ist, daß aus völlig unorganischer Substanz organische Substanzen hervorgegangen sind.

\*

Weitere Einzelheiten über den gleichen Gegenstand können aus einem anderen, ebenfalls durch Band aufgenommenen

Interview mit Dr. Robert Bertin entnommen werden. Dr. Bertin ist Pharmaziechemiker aus Treviso; er wohnt in Syrakus und war Zeuge der Tränenentnahme.

Gesprächspartner sind Dr. Bertin und Dr. Basco. Hören wir das interessante Gespräch:

Bertin: Ich war Mitglied der wissenschaftlichen Kommission, die vom Erzbischöflichen Ordinariat in Syrakus einberufen wurde. . .

Basco: um das Phänomen des Tränenvergießens wissenschaftlich zu kontrollieren. . .

Bertin: Ja, um das Phänomen des Tränenvergießens wissenschaftlich zu kontrollieren.

Basco: Sie haben sich in die Wohnung der Eheleute Giusto begeben, als sich die Madonnina noch in der Wohnung befand?

Bertin: Ganz recht, ja.

Basco: Wo hing sie? Über dem Bett?

Bertin: Nein, als wir eintraten, war sie in einer Schublade der Kommode eingeschlossen, so daß Signora Giusto, die Eigentümerin der Madonnina, sie öffnete, als wir eingetreten waren. Wir waren fünf von der Kommission und . . . wir sahen, daß die Madonnina mit einem Taschentuch bedeckt war; das Taschentuch war zu gut dreiviertel mit Flüssigkeit getränkt, Flüssigkeit hatte sich in der kleinen Vertiefung angesammelt, sie rann von den Augen herunter, den Schleier entlang . . .

Basco: Von welchem Punkt genau flossen die Tropfen herunter? Haben Sie dies bemerkt?

Bertin: Ja, zwar etwas später, aber wir haben es bemerkt, weil sie bei unserem Eintreten zuerst nicht weinte.

Basco: Sie wollen also damit sagen, daß die Madonnina . . .

Bertin: Die Flüssigkeit war da, wir haben festgestellt, daß die Flüssigkeit seitlich am Gesicht herunterfloß, weil man die Spur sah, die durch das Phänomen des Tränenvergießens zurückgelassen wurde. Im Anfang hatten wir es nicht gesehen, dann aber hatten wir es gut getrocknet, die Flüssigkeit aus der Ver-

tiefung entnommen, und dann beobachteten wir, ich und Dr. Cassola, die Madonnina, sie war horizontal ausgestreckt auf dem Bett, und wir blieben dort, um zu sehen, ob sie weine, ob es wirkliche Tränen waren . . . und ob sie aus den Augen kamen. Nach drei Minuten Wartens sahen wir, daß das rechte Auge — und dann danach das linke Auge — den Eindruck machte, als ob es anschwellt, ja es schwoll tatsächlich an, weil in der Augenhöhle Flüssigkeit entstand, und um jeden Zweifel beim Betrachten selber zu beseitigen — man konnte ja vielleicht die Brechung des Lichtes als Grund annehmen, da die Lackierung des Gesichtes sehr glänzend war — also da habe ich dann die Madonnina in die Hand genommen und habe sie im Kreise hin und her gedreht, auch um zu sehen, ob das Phänomen von der Brechung des Lichtes in der Flüssigkeit abhängt oder ob es ein Reflex der Lackierung selber sei.

Basco: So haben Sie also vor der Bildung des Tropfens eine Art Anschwellung des Auges bemerkt . . .

Bertin: Ja, eine Anschwellung des Auges . . .

Basco: Was keine optische Täuschung war . . .

Bertin: Sondern den Eindruck von zwei weinenden menschlichen Augen machte. In der Tat haben kurz danach, wie ich schon sagte, erst das rechte und dann das linke Auge eine Träne abgesondert und . . .

Basco: und dies in Ihrer Gegenwart, da Sie die Madonnina in Händen hielten?

Bertin: Ja . . . ich war etwa fünfzehn Zentimeter vom Gesicht der Madonnina entfernt. Nach dem Phänomen des Tränenvergießens haben wir das Bild der Madonnina losgeschraubt, wir haben danach die Madonnina betrachtet, wir haben gesehen, daß sie aus Gips hergestellt war, die ganze Figur war aus Gips, vorne aber war sie mit Nitrolack überzogen, sie war . . .

Basco: Sie war glänzend, also ein Lack, der normalerweise keine Flüssigkeit durchlassen kann.

Bertin: In keiner Weise kann er Flüssigkeit durchlassen. Und

dann will ich noch etwas anderes sagen, was auch schon im Gedanken an chemisch-physikalische Phänomene unmöglich ist: die Örtlichkeit, von wo die Flüssigkeit entquoll, war sehr begrenzt, während diese selbst doch sehr reichlich war; also kommt das Phänomen der Wasserdampf-Kondensation nicht in Frage, und wir können auch von der Anwesenheit hygroskopischer Substanzen absehen, weil die Substanz selbst der *Madonnina* . . .

Basco: So haben Sie also als Mitglied dieser wissenschaftlichen Kommission keinerlei natürliche Ursache zur Erklärung dieses Phänomens finden können?

Bertin: Nein, das ist unmöglich.

Bei dem Gespräch Basco—Bertin hätten sicherlich viele, wenn sie dabei hätten anwesend sein können, gerne weitere Fragen gestellt, sie hätten vielleicht um Klärung von Einzelheiten und näheren Umständen gebeten, die eine erschöpfende Erläuterung vom wissenschaftlichen Standpunkt des einzigartigen Phänomens hätten geben können.

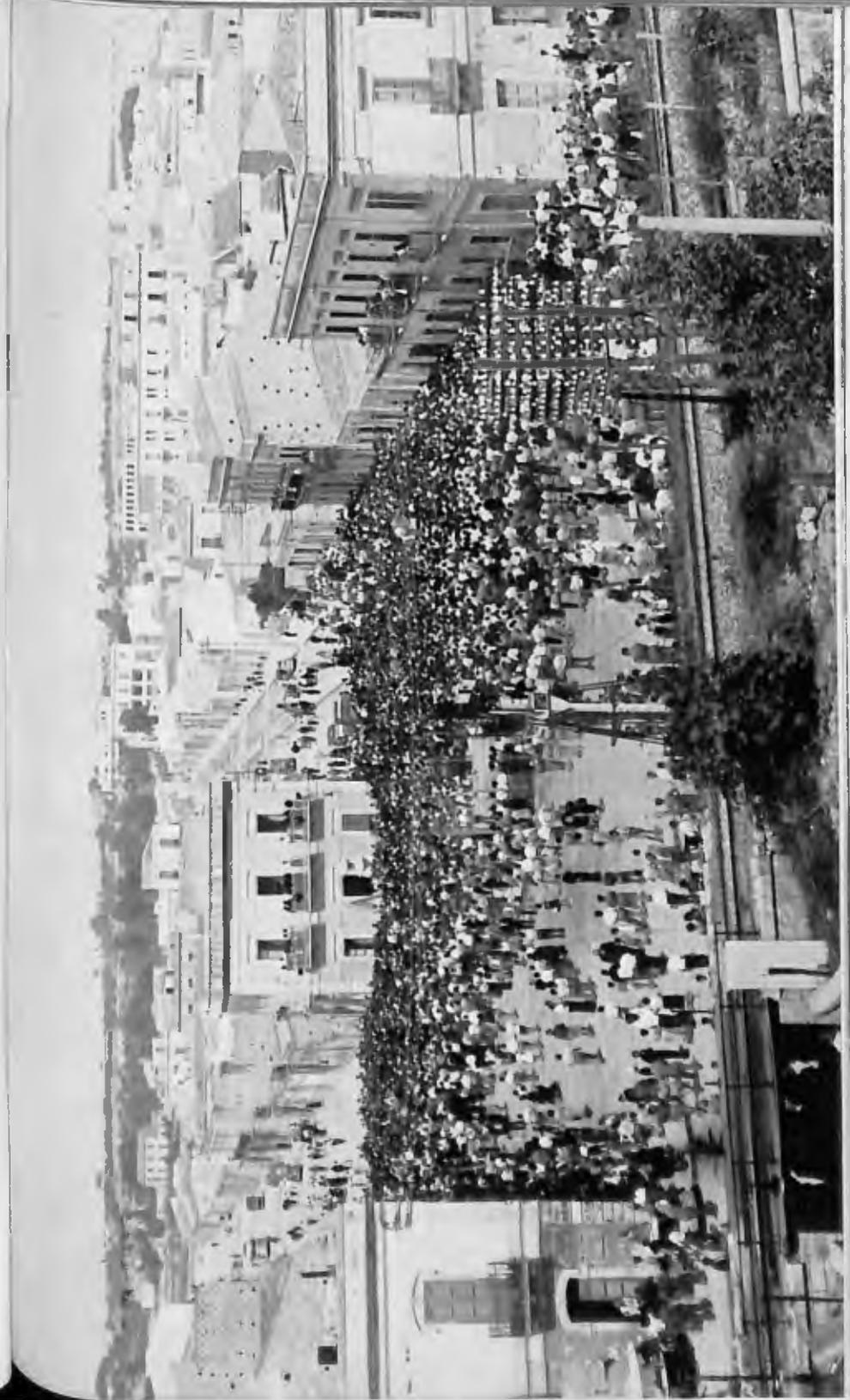
Wir haben dies inzwischen zu tun versucht und haben Dr. Bertin gebeten, uns mit unbedingter Objektivität näher darzulegen, was die Wissenschaft über ein so seltsames Geschehen denkt, wie es das Tränenvergießen von einem Stücke Gips darstellt; wir haben ihn gebeten, uns seine mit Gründen belegte Überzeugung darüber zu sagen. Er hat uns folgendes gesagt und auch schriftlich erklärt:

«Ich, der unterzeichnete Dr. Robert *Bertin*, Pharmaziechemiker aus Treviso und vorübergehend in Syrakus wohnhaft, war Mitglied der wissenschaftlichen Kommission, die von der erzbischöflichen Kanzlei zur Feststellung des Phänomens und zur Entnahme von Tränen aus dem Antlitz des Madonnenbildes in der *Via degli Orti* in Syrakus eingesetzt wurde. Das Phänomen des Tränvergießens habe ich in allen seinen kleinsten Einzelheiten aufmerksam beobachten können, das heißt vom vollkommen trockenen Auge bis zur Bildung der Tränen;

Aufstellung der Madonna auf dem Euripidesplatz

Oben: Verehrung der Madonna auf dem Euripidesplatz  
Unten: Schuljugend vor der Madonna

Das Gnadenbild in der provisorischen Kirche auf dem Euripidesplatz





7-1  
AVE MARIA



Blinder berührt das Madonnenbild



Erste hl. Messe des Erzbischofs  
Baranzini vor dem Gnadenbild  
(am 27. Dezember 1953)



ich sage aufmerksam, weil ich das Madonnenbild in meinen Händen hielt.

Soweit meine Augen sahen, war es etwas Außergewöhnliches; aber da ich Chemiker bin, wollte ich mir genaue Rechenschaft darüber ablegen, daß dieses Phänomen nicht durch irgendein Geschehen physikalisch-chemischer Natur bestimmt wurde. Deshalb löste ich das Bild von dem schwarzen Glas, das als Rahmen und Hintergrund diente, um zu untersuchen, wie das Innere aussähe und wie es beschaffen wäre.

Es war vollkommen hohl und trocken; die Substanz, aus der das Madonnenbild besteht, ist reiner Gips.

Gips ist ein Kalziumsulfat mit zwei Molekülen Kristallwasser und ist so in der Natur zu finden.

Wenn wir dem wasserfreien Kalziumsulfat Wasser hinzufügen, bildet sich ein reiner, echter Gips, weil das Kalziumsulfat seine beiden Kristallmoleküle aufnimmt und zu einer festen, harten Masse wird. Im Falle der Madonnina (d. h. des Madonnenbildes) läßt man diese Masse, nachdem sie in die Preßform gekommen ist, langsam in der Sonne trocknen. Unter diesen Bedingungen kann daher der Gips kein weiteres Wasser mehr absorbieren, und wir sind überzeugt, daß sich bei seiner Schichtdicke von einem Zentimeter oder etwas mehr keine Ritzen geöffnet haben, wie dies andererseits möglich gewesen wäre, wenn er in einem Ofen gebrannt worden wäre.

Wenn wir annehmen wollen, daß aus irgendeinem Grund dieser Gips der Madonnina etwas Wasser absorbiert und nach und nach wieder abgegeben hätte, so wäre es aber nicht möglich gewesen, es aus der äußeren Oberfläche des Basreliefs hervortreten zu lassen, weil dort eine Nitrolackschicht über seiner ganzen Oberfläche vorhanden ist, die ein absolut undurchlässiges Häutchen bildet, durch welches es aus dem inneren Teil hätte hervortreten müssen. Da ich aber im Innern nicht die geringste Spur von Feuchtigkeit habe feststellen können, mußte ich diese Hypothese ohne weiteres ausschließen.

Auch die Möglichkeit, daß dieses Phänomen der Kondensation von Wasserdampf durch Berührung mit der kalten Oberfläche des Bildes zuzuschreiben sei, ist auszuschließen; denn wenn dies zuträfe, warum hätten sich dann diese Dämpfe nur auf der sehr begrenzten Oberfläche der kreisförmigen Höhlung der Augen gebildet und nicht auf dem ganzen Madonnenbild und auch auf den anderen kalten Gegenständen im Zimmer wie z. B. auf den Schüsseln, dem Porzellan und Kristall? Man kann hierbei nicht an das Phänomen der Hygroskopie (der Feuchtigkeitsaufnahme) denken, weil keine hygroskopischen Substanzen (d. h. Feuchtigkeit aufnehmende Substanzen) vorhanden sind.

Ich habe auch die Flüssigkeit versuchen wollen und kann sagen, daß ich dabei denselben Eindruck hatte, als ob ich eine Träne von mir versucht hätte. In der Tat hat die genaue Mikroanalyse (d. h. die mikroskopische Untersuchung) der Flüssigkeit die Anwesenheit von Chlornatrium erwiesen, das den Tränen den Salzgeschmack gibt, ferner von organischen Substanzen vom Typ der Proteine (Eiweißtyp). Die gleichen Reaktionen findet man bei den Tränen eines Erwachsenen und auch eines Kindes.

Zum Schluß will ich sagen, daß man dem außergewöhnlichen Phänomen des Tränenvergießens keine wissenschaftliche Erklärung geben kann. Bei diesem Tränenvergießen habe ich die beiden Augen der Madonnina aus Gips weinen sehen, als wenn es zwei menschliche Augen gewesen wären. Man kann dies um so weniger erklären, wenn man das Ergebnis der chemischen Untersuchung kennt, denn es ist vollkommen unmöglich, daß aus einer anorganischen Substanz wie dem Gips organische Substanzen entstehen können wie sie die Proteine darstellen, die lebenden Organismen eigentümlich sind.

gez. Dr. Robert Bertin.

*Zur besonderen Beachtung.* Die anscheinenden Widersprüche

zwischen den Aussagen Dr. Bertins und der wissenschaftlichen Kommission lösen sich wie folgt:

Während die wissenschaftliche Kommission, die aus Dr. Casola, Dr. Cotzia, Dr. ing. D'Urso und Pfarrer Bruno bestand, sich in die Via degli Orti begab, gesellte sich Dr. Bertin zu ihr und wurde von ihr auch aufgenommen. So besteht offiziell die genannte Kommission aus vier, tatsächlich aber aus fünf Mitgliedern.

Während überdies die Kommission in ihrem eidlich erhärteten Bericht alle Phasen der Flüssigkeitsentnahme beschreibt — sie dauerte einige Zeit und wurde mehrere Male vorgenommen — hebt Dr. Bertin die Entnahme hervor, die stattfand, während er die Madonnina in seinen Händen hielt und zwar das Austreten der beiden letzten Tränen aus den Augen der Madonnina, das in den letzten Minuten erfolgte; so blieb er bezüglich des übrigen Berichtes unvollständig.

Eine solche Unvollständigkeit ist aber in Wirklichkeit kein Widerspruch.

\*

Wir hätten uns mit vorstehenden Erklärungen begnügen können, aber wir wollten von Professor Leopold La Rosa, der die Analyse durchführte, noch weitere Erklärungen über das Phänomen erbitten und legten ihm daher die Frage vor: »Kann ein Stück Gips weinen? Was denkt die Wissenschaft über das Tränenvergießen der Madonnina?«

Professor La Rosa hat uns freundlicherweise folgende genauen Darlegungen gegeben:

»Ein Gipsabdruck, mit Nitrozelluloselack übermalt, der im Hochrelief das Herz Mariä darstellt, hat in Syrakus, in der Via degli Orti 11, Tränen vergossen.

Eine Menge Personen hat das ungewohnte Phänomen festgestellt: die meisten haben es ehrfürchtig hingegenommen und haben es als Wunder betrachtet, andere jedoch haben geglaubt bzw. glauben noch, daß irgendeine vernünftige Erklärung

rung gefunden werden könne, die sie in irgendeinem physikalischen oder chemischen Prinzip suchen.

Es ist mir zur Genüge klar, daß einige Personen, die nicht recht überzeugt waren und die glaubten, dem Phänomen den Wert einer, sei es nun individuellen oder kollektiven optischen Täuschung geben zu müssen, mehrere Male an der »Madonna« vorübergingen, um sich zu überzeugen, daß das Phänomen tatsächlich Wirklichkeit war.

Diese Vorurteile einzelner Personen sind von vornherein absolut beseitigt worden durch die Analyse der Flüssigkeit, die aus dem Tränensack der Augen des Gipsabdruckes, der »Maria« darstellt, hervorquollen.

Die von der Presse veröffentlichten analytischen Ergebnisse der Untersuchung sind bekannt, doch ist das Ergebnis so außergewöhnlich, daß zuweilen der Zweifel über die Möglichkeit einer zufälligen Ursache des Phänomens des Tränenvergießens wieder auftaucht. Daher wurde ich von den Vertretern der Kirche gebeten, meine Ansicht unbefangen und objektiv zu äußern, eine Ansicht, die erst formuliert wurde, nachdem man — und zwar vom technologischen Gesichtspunkt aus — zu den Ergebnissen einer wissenschaftlich vollständigen Untersuchung gelangt war. Die Untersuchung wurde von eben diesem Gesichtspunkt nach dem heutigen Stand der Physik und Chemie durchgeführt.

Bei dem öffentlichen Charakter des vorliegenden Berichtes, der ja allen Lesern zugänglich sein soll, verweise ich diejenigen, die sich in umfassender Weise unterrichten wollen, auf meine »*Untersuchung mit genauen Angaben über die weinende Madonna von Syrakus*«. Hier werde ich nur die genauen Angaben über das Phänomen kurz zusammenfassen.

Der Gips, aus dem der Abguß besteht, kann durch seine natürliche Beschaffenheit aus der umgebenden Luft keine Feuchtigkeit absorbieren, weil er nicht hygroskopisch (Feuchtigkeit aufnehmend) ist; andererseits fehlten alle Bedingungen, durch die sich die eventuelle Feuchtigkeit der Atmosphäre im Innern

des Gipsabgusses hätte kondensieren (verdichten) können. Der Gips war natürlich im rohen Zustand belassen worden, so wie er aus der Preßform entnommen wurde; auch wurde er danach keinem sofortigen Schutzverfahren unterzogen.

An zweiter Stelle: Da ich eine Infiltration (Eindringen) von Feuchtigkeit als absurd annehmen will, so hätte sich die Feuchtigkeit in jedem Fall in den konvexen (nach auswärts gewölbten) Teilen des Abgusses selbst angesammelt ebenso wie auch in den hervorstehenden Teilen und den Teilen, die dem opalartigen Glas, mit dem der Abguß verbunden ist, am nächsten sind.

Noch ist zu berücksichtigen, daß die Feuchtigkeit nur Wasser im Dampfzustand ist; wenn man annehmen will, daß dieses Wasser in der Vertiefung des Abgusses sich durch Kondensation hätte niederschlagen können, so wäre es dort flüssig verblieben, da ja der Gips undurchlässig ist.

Dies aber würde die Möglichkeit eines Wiederaufsteigens zu den Augen und folglich zu den Vertiefungen des Abgusses ausschließen.

Mit anderen Worten: Das Beschlagen mit Wasser wäre auf der ganzen vorderen Oberfläche des Gipsabgusses gleichmäßig gewesen oder es hätte sich wenigstens auf die tiefen und mehr hervorragenden Teile des Bildes beschränkt.

Aber nicht nur diese Erwägungen sind anzustellen: Der Abguß ist von seinem inneren weißen Teil aus mit schwarzem, opalartigem Glas bedeckt, das mit ihm verbunden ist und ihn nicht nur vor möglicher Berührung mit einer außergewöhnlichen atmosphärischen Feuchtigkeit bewahrt, sondern auch die thermische (Wärme-)Isolierung bestimmt und so das Eintreten der Bedingungen für Lüftung und Abkühlung verhindert, was alles geeignet wäre, die Kondensierung der Feuchtigkeit zu erleichtern.

Das Vorhandensein des schwarzen, opalartigen Glases schließt die Möglichkeit einer Absorbierung der Wandfeuchtigkeit vonseiten des Abgusses aus. Aber es steht fest, daß die Wand,

an der das Bild hing, trocken war, und das Glas, eine Stütze für das Bild, war von der Wand getrennt, weil es von dem Befestigungshaken schräg gehalten wurde; durch den Haken berührte das Bild die Wand kaum, nur an der Basis. Eine weitere vernünftige Beobachtung über die Färbung des Bildes läßt uns feststellen, daß die Augen der Madonnina von mindestens sechs Farbschichten aus Nitrozelluloselack bedeckt waren, außerdem auf dem Grund noch mit einer Schutzschicht überzogen, die sich aus Nitrolack mit Gipsmörtel gebildet hat. Der festgewordene Gipsmörtel bildet eine gleichmäßige, undurchlässige Kruste; auf diese wurden die verschiedenen Farben aufgespritzt und zuletzt mit einer farblosen Lackschutzschicht überzogen. Für das Wasser und die Feuchtigkeit, die möglicherweise von innen nach außen oder umgekehrt einen Ausweg suchen könnten, sind diese Umstände als unübersteigbare Schranke zu betrachten.

Ferner ist jede mögliche Mutmaßung nicht nur hinsichtlich der spontanen Absorbierung von Feuchtigkeit oder von Wasser ausgeschlossen, sondern auch hinsichtlich möglicher Kunstgriffe oder Kniffe von Interessierten, und dies aus verschiedenen Gründen.

Eine Oberflächen-Kondensierung von Feuchtigkeit hätte sich gleichmäßig über die ganze Oberfläche verteilt und hätte niemals nur in den Augen das so langsame Phänomen des Tränenvergießens erzeugen können, d. h. das allmähliche Entstehen von Tränen aus dem Tränensack, die nach und nach immer dicker wurden, um dann auf Gesicht und Hände zu träufeln, während der verschleierte Anblick des Auges der Madonnina einen Anflug des Menschlichen gab.

Die Bildung der Tränen wurde von der wissenschaftlichen Kommission beobachtet, welche die herausgekommene Flüssigkeit entnahm, um sie einer Analyse zu unterziehen.

Während zugleich die Analyse die Abwesenheit von Kalzium, Magnesium, Eisen und Kalium sowie auch von Schwefelsäure- und Kohlensäure-Anionen anzeigte, zeigte sie zugleich auch

die Anwesenheit von Spuren von Proteinen und Ureiden wie auch von Natrium und Chloranionen an, durch die man auf die Anwesenheit von Chlornatrium in geringer Konzentration schließen konnte.

Der Vergleich der erhaltenen analytischen Daten mit denen aus der Analyse der Tränenfeuchtigkeit eines Erwachsenen und eines Kindes konnte die wissenschaftliche Prüfungskommission, deren Analysenchemiker ich war, zu folgendem Ergebnis gelangen lassen:

„Die Flüssigkeit aus den Augen der Madonnina hat eine übereinstimmende Zusammensetzung mit der Flüssigkeit menschlicher Tränen.“

*Folgerung:* Das Tränenvergießen des Hochreliefs, das das Herz Mariä darstellt und Eigentum der Eheleute Antonietta Giusto und Angelo Jannuso ist, dauerte vom 29. August morgens bis zum 1. September 1953. Während dieser Zeit wurden die Tränen für die Analyse entnommen. Das Tränenvergießen ist als echt anzusehen und gehört zu den menschlich nicht erklärbaren Phänomenen; es ist nur einer Macht zuzuschreiben, die uns führt und uns beisteht und die uns durch die Manifestierung des Weinens der ‚Muttergottes‘ zu brüderlicher Liebe mahnt, zu einer Liebe, die alle menschlichen Wesen auf Erden in Maria, der Mutter Jesu und unserer Mutter, vereint.

Syrakus, 29. 11. 1953. gez. Professor Dr. Leopold La Rosa.

Aber wir haben uns nicht mit ebenso ernst zu nehmenden wie sachverständigen Erklärungen begnügen wollen.

Wir haben daher noch an andere gebildete Personen, an Sachverständige der Wissenschaft die schwierige Frage gerichtet: *»Kann ein Stück Gips weinen? Was denkt die Wissenschaft über eine solche Tatsache? Können Physik und Chemie dieses Phänomen erklären?«*

Im folgenden bringen wir die Antwort von Fräulein Dr. Mimma Mauro auf die fatale Frage: *»Kann Gips weinen?«*

»Wer noch niemals von der Madonnina und ihrem Weinen gehört hat, dem möchte diese Frage: »Kann Gips weinen?« sehr sonderbar vorkommen, und mit berechtigter Verwunderung würde er sich fragen, wie man jemals auf den Gedanken kommen kann, daß eine unbelebte Sache ‚weine‘ oder ‚Tränen vergieße‘. In unserem Fall wissen wir (als Gläubige), daß, wenn das Mittel, durch das sich die allerseligste Jungfrau offenbarte, unbeseelt war, nicht der Gips weinte, sondern die Augen Marias, die durch unser Elend zu so großem Schmerz und zu so großem Mitleid mit uns angetrieben wurde.

Wissenschaftlich gesprochen ist es ganz klar, daß Gips nicht ‚weinen‘ kann, da unter ‚weinen‘ (Tränenvergießen) ein Ausfließen aus menschlichen Augen verstanden wird (und gemeinhin in weitem Sinn dem Tierreich eigentümlich), ein Ausfließen von Sekretionsflüssigkeit der Tränendrüsen (die menschliche Drüsen sind). Die Zusammensetzung dieser Flüssigkeit ist bekannt; sie enthält in jedem Fall, abgesehen von Wasser, gewöhnlich keine Elemente, die sich im Gips befinden (Im Gips  $\text{Ca}^{++}$ ,  $\text{SO}_4^{--}$ ,  $\text{H}_2\text{O}$ ).

(In den Tränen:  $\text{H}_2\text{O}$ ,  $\text{Na}^+$ ,  $\text{Cl}^-$ , Epithelzellen).

Wenn man vom etwaigen Verlust von Wasser sprechen will, der bei  $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$  (Gips) eintreten kann, so muß man sagen, daß in dem besonderen Fall des Bildes der weinenden Madonnina dies praktisch und wissenschaftlich unmöglich ist, da die atmosphärischen Bedingungen nicht so beschaffen waren, daß sie eine Enhydratisierung (Entwässerung) zugelassen hätten.

Bekanntlich ist Gips  $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ , und wenn er vom Dihydrat (wie in der vorhergehenden Formel) zum Halbydrat übergehen soll ( $2\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ ), muß er einer Erhitzung von 120 Grad unterworfen werden, und um das Wasser vollständig zu verlieren, muß er von neuem erhitzt werden und zwar auf eine Temperatur von 130 bis 170 Grad ( $\text{CaSO}_4$ , genannt auch Anhydrit). Der Gips, der beim Mauern und beim Modellieren gebraucht wird, ist nun aber  $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ , weil

gerade diese Zusammensetzung, die eine langfaserige Struktur hat, die Eigentümlichkeit besitzt, abzubinden, d. h. zu erstarren.

Hierbei ist zu bemerken, daß eventuell Unreinheiten ( $\text{Na}^+$ ,  $\text{Cl}^-$ ), die aus irgendwelchen Gründen mit dem Gips vermischt sein können, die Eigentümlichkeit des Festwerdens verhindern, ob sie nun in erheblichen oder in sehr geringen Mengen vorhanden sind, sie werden während der Bearbeitung zusammen mit dem Wasser, in dem sie löslich sind, eliminiert, während der Gips nur sehr wenig löslich ist (0,2%).

Unter diesen Bedingungen kann aus einem Gips, der nichts anderes ist als eine Molekülenordnung von der Zusammensetzung  $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ , keine Lösung von  $\text{NaCl}$  (Chlornatrium) gekommen sein, um nicht von Epithelzellen zu sprechen, — und man muß notwendigerweise das Eingreifen unbekannter Kräfte zugeben, um ein Phänomen zu erklären, für das keine wissenschaftliche Erklärung zu finden ist.

Schließlich: Damit Gips das Wasser verliert, das einen Teil seiner Konstitution bildet, muß er einer Erwärmung von über 100 Grad unterzogen werden, einer Temperatur, bei der das Wasser in verdampftem Zustand und daher nicht ‚sichtbar und nicht greifbar‘ ist (wie es hingegen im Fall der Madonnina von Syrakus eingetreten ist, wo der Gips das Wasser bei viel niedriger Temperatur verloren hat und die Tränen gut sichtbar und berührbar waren). Und auch wenn sich dieses Wasser an irgendeiner kalten Oberfläche hätte sammeln können, hätte sich bei der Analyse reinstes Wasser ergeben und nicht eine Lösung von  $\text{NaCl}$ , da bekanntlich in irgendeiner Reaktion dieser Art immer das Lösende und nicht das Gelöste verdampft.

Zum Abschluß: Bei den atmosphärischen Bedingungen, in denen sich der Gips befand, der das Herz Mariä darstellt, ist der Gedanke absurd, das ‚Tränenvergießen‘ sei auf ein chemisches oder physikalisches Phänomen zurückzuführen, und es läßt sich ohne weiteres hinzufügen, daß dies bei der Gesamt-

heit des Problems auch bei anderen geeigneteren atmosphärischen Bedingungen unmöglich gewesen wäre. In der untersuchten Flüssigkeit würde die Anwesenheit von NaCl genügen, dessen Anwesenheit unerklärlich ist, da es nicht zu den Substanzen gehört, die das Material bilden, aus denen das Bild hergestellt ist; ebenso würde die Unmöglichkeit der Vertreibung des Wassers aus dem Gips bei einer Temperatur von 30 Grad genügen, um jede Argumentation in der angegebenen Richtung zu vernichten. Die Tatsache, daß das Bild bei einem gewissen Punkt ohne Ursachen oder äußere Einwirkungen gerade eine Lösung von Chlornatrium mit der richtigen Konzentration und mit dem normalen P. H.-Wert von 6,9 der menschlichen Tränen und mit der verblüffenden Beifügung einiger Epithelzellen ausscheidet, kann nicht mehr als ein Phänomen betrachtet werden, für das von der Wissenschaft eine Erklärung erwartet werden kann: sie gehört in das Reich des Unerforschlichen, und nur der Glaube kann den Gläubigen die einzig mögliche Erklärung von ihr geben.

Da ich diese meine Ausführungen nochmals lese, gewahre ich, daß ich mich einige Male wiederholt habe; daß ich aber nichtsdestoweniger die Wiederholung nicht eliminieren kann, ohne nicht meine Gedanken zu verfälschen oder zu ändern, da sie nur unterstreichen sollen, daß die verschiedenen Aspekte des Phänomens nicht isoliert erklärt und noch weniger in ihrer Gesamtheit genommen werden können. Und — um im Absurden zu denken — auch wenn diese eine Klärung finden könnten — die überdies unmöglich ist —, wie könnte man es jemals erklären, daß das Bild, das doch an jeder Stelle dieselbe Beschaffenheit und Zusammensetzung hatte, die Flüssigkeit nur aus den Augenhöhlen fließen ließ und nicht, wie es doch logisch gewesen wäre, aus jeder Stelle seiner Oberfläche in gleicher Weise und Menge.

Ich habe hierbei keine Zweifel, daß in allem diesem die unorganische Natur des Gipses nicht umsonst hieran beteiligt ist und daß sie nur das träge Mittel ist, dessen sich die Madon-

nina bediente, um noch einmal zu zeigen, wie sie die »Mutter der Sünder«, »Mater peccatorum« ist, um uns zu erschüttern über jene Gleichgültigkeit, die unsere Herzen härter, kälter und gefühlloser macht als jener armselige Gips, der das Glück gehabt hat, von ihr lebendig gemacht zu werden.

Auf die gestellte Frage lautet meine Antwort: Nein, ein Stück Gips kann nicht so spontan weinen, ohne das Eingreifen höherer, übernatürlicher Kräfte. Ich habe hier die Gründe aufgezeichnet, die mich veranlassen, in dem Tränenvergießen ein himmlisches Phänomen und nicht eine Veränderung der trägen Materie zu erblicken. Ich glaube, daß meine wenigen Ausführungen nicht irrig sind und daß sie andererseits genügen, aus ihnen die Konsequenzen zu ziehen.

Syrakus, 1. 12. 1953

gez. Dr. Mimma Mauro

Ich wollte einen vielstimmigen Zeugenchor von Männern der Wissenschaft und habe deshalb noch andere befragt.

Es folgt hier die Aussage einer Doktorin der Naturwissenschaften.

Auf die gleiche Frage, »ob Gips weinen kann«, gab Frau Professor Dr. Dora Gallo, ordentliche Lehrkraft der Naturwissenschaft am humanistischen Gynasium Gargallo in Syrakus, kurz folgende Antwort:

»Der Selenit oder Gipsstein ist Kalziumsulfat-Dihydrat:  $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ . Um ihn in Gips zum Modellieren umzuwandeln, muß er im Ofen bei einer Temperatur von 105—130 Grad gebrannt werden, wo er dreiviertel des Hydrat-Wassers verliert, daher Kalziumsulfat-Halbhydrat  $2\text{CaSO}_4 \cdot \text{H}_2\text{O}$ . Dies wird gebrannter Gips; wird er zu Staub zerrieben und mit Wasser zu einem Teig geknetet, so absorbiert er es wieder gierig und schnell; wird er hart, so kehrt er wieder in den Zustand des Dihydrats zurück.

Damit er Wasser ausschwitzen kann, muß er wieder auf die obenerwähnte Temperatur von 105—130 Grad gebracht wer-

den, eine Temperatur, die in der Atmosphäre, in der wir leben, absolut ausgeschlossen ist.

Da aber die kleine Gipsstatue mit Nitrozellulose-Lack bestrichen wurde, ist dadurch ein Ausschwitzen völlig absurd, wenn man die Tatsache, daß sie Tränen vergießen könne, ausschließt.

gez. Dr. Dora Gallo

Professor der Naturwissenschaften  
am humanistischen Gymnasium Gargallo, Syrakus.

Professor Andrea Tiralongo, ebenfalls ordentliche Lehrkraft der Naturwissenschaften am gleichen humanistischen Gymnasium, gab seinerseits folgende Erklärung ab:

»Der Gips, Kalziumsulfat, findet sich im Naturzustand kristallisiert im monoklinen System mit zwei Molekülen Wasser zur Kristallisierung  $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$  (Die Salze, die Kristallisierungswasser enthalten, sind nicht feucht, sondern vollkommen trocken, und ihr Wasser kann nur mit hoher Temperatur entzogen werden).

Die großen Lager verdanken zum großen Teil ihren Ursprung der Abscheidung infolge Verdunsten des Wassers in den Meeresbecken, in denen sich Kalziumsulfat in reichlichem Maße aufgelöst findet. Der Gips hat sich auch bilden können durch Einwirkung von Schwefelsäure auf Kalkstein, die in der Natur durch Oxydation des Schwefels und darauffolgender Verbindung mit Wasserdampf erzeugt wurde. Ferner findet sich der Gips — außer in Gebieten von sedimentärem (durch Ablagerung entstandenem) Meeresursprung auch in Lagern erdhaften Ursprungs.

Wird er unter hoher Temperatur dem Brennen unterzogen, so verliert er das gesamte Kristallwasser und wird zum »toten« Gips, der mit Wasser nicht fest wird. Wenn hingegen die Temperatur 130 Grad nicht übersteigt, verliert er dreiviertel des Kristallwassers, d. h. er wird  $(\text{CaSO}_4)_2 \cdot \text{H}_2\text{O}$  und

bildet den gebrannten Gips, der beim Zusammenbringen mit Wasser dieses wieder aufnimmt, die Kristalle wiederherstellt und wieder zu  $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$  wird.

Der Mörtel, der erhalten wird, indem er den Gips mit Wasser zu einem Teig macht, ist eine plastische Masse; ehe er verhärtet, läßt er sich mit Leichtigkeit modellieren. Nach kurzer Zeit aber wird er hart dadurch, daß er gleichzeitig das Hydrat eingeht und sich dabei in harte, nadelförmige, eng verknüpfte Kristalle verwandelt, die eine feste Masse darstellen.

Während des Festwerdens durch die eintretende chemische Reaktion entwickelt sich Wärme und tritt eine Zunahme des Volumens ein. In wenigen Tagen ergeben sich völlige Kohäsion der Masse, Verhärtung und entsprechende Umwandlung. Die Masse, die so bei normaler Feuchtigkeit und bei normaler atmosphärischer Temperatur erhalten wurde, verliert weder Wasser, noch nimmt sie Wasser auf, und sie behält ihre normale chemische und kristallographische Struktur; wird sie aber übermäßiger Feuchtigkeit ausgesetzt, so verliert sie die Konsistenz, d. h. ihre Festigkeit und zerbröckelt, weil sie Wasser aufnimmt und sich die kristallinische Struktur ändert; wird sie hoher Temperatur ausgesetzt, wandelt sie sich in eine zerbröckelbare Masse um, weil sie bestrebt ist, sich zu enthydratisieren; sie verliert so die kristallinische Struktur. Aus den oben angeführten Gründen ist also für mich die Abgabe von Wasser aus Gips wissenschaftlich unmöglich.

gez. Andrea Tiralongo

Professor der Naturwissenschaften  
am humanistischen Gymnasium Gargallo, Syrakus.

Zur Krönung so vieler qualifizierter Aussagen fügen wir noch ein letztes Gutachten hinzu, eine Bestätigung aller übrigen, das Gutachten von Professor Bruno Foresti, ord. Pro-

fessor der allgemeinen Chemie und Direktor des Institutes für allgemeine Chemie an der Universität Catania:

»Gips in natürlichem Zustand besteht aus Kalziumsulfat-Dihydrat ( $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ ). Wird dieses Mineral auf ca. 120 Grad erhitzt, so verliert es einen Teil des Kristallwassers, und es verwandelt sich in Kalziumsulfat-Halbhydrat ( $2\text{CaSO}_4 \cdot \text{H}_2\text{O}$ ), das festgewordenen Gips darstellt; insoweit er, mit Wasser vermischt, das abgegebene Kristallisierungswasser wieder aufnimmt, verwandelt er sich wieder in Kalzium-Bihydratum (die Masse verhärtet).

Offensichtlich besteht, soweit Sie behaupten, die Substanz, aus der das Bild der Madonnina sich zusammensetzt, aus Kalziumsulfat-Bihydratum, das bei der Temperatur der umgebenden Luft kein Wasser verlieren, geschweige denn soviel Wasser verlieren kann, um zu »weinen«.

Es ist verständlich, daß bei meiner Behauptung vorausgesetzt wird, daß die Gipsmasse kompakt und frei von Hohlräumen und leeren Räumen ist, die zufällig oder absichtlich möglicherweise mit Wasser gefüllt waren, das allmählich aus irgendeiner Öffnung hätte hervortreten und so ein »Weinen« hätte vortäuschen können.

Ich glaube, daß der Zweifel über das Vorhandensein von einzelnen Hohlräumen in dem Gips beseitigt werden könnte, wenn man ihn einer Untersuchung durch Röntgenstrahlen unterzöge.

Man könnte auch noch die Möglichkeit erwägen, daß durch einen besonderen Feuchtigkeitsgehalt der Luft und durch unvorhergesehene Veränderungen der atmosphärischen Temperatur sich auf dem Bild eine leichte Feuchtigkeitsschicht unter Bildung von winzigen Wassertröpfchen verdichtete, die, sich an irgendeinem Punkt sammelnd, zur Bildung von »Tränen« auch hätten Anlaß geben können.

Bei solcher Frage könnte die Tatsache bedeutsam sein, daß das Tränenvergießen immer an zwei konstanten Stellen des

Bildes, die mit den Augen der Madonnina zusammenfielen, festgestellt wurde.

gez. Bruno Foresti

ord. Professor der allgemeinen Chemie und Direktor des Institutes für allgemeine Chemie an der Univ. Catania.

\*

Im Licht all dieser wissenschaftlichen Betrachtungen der vorerwähnten qualifizierten Personen über das erregende Phänomen des Tränenvergießens beim Gipsabdruck der Madonnina scheint mir die Schlußfolgerung möglich, daß die menschliche Wissenschaft das Phänomen nicht mit natürlichen Mitteln erklären kann.

Wer in der Natur die Erklärung des Phänomens sucht — nachdem er lange nachgeforscht hat — wird aus den Stimmen des Geschaffenen, aus den Naturgesetzen, die sich für besiegt erklären, sich die Mahnung zu eigen machen, die sich aus den geschaffenen Dingen für Augustinus, den Seher Gottes, in der Welt ergab:

*»Nicht wir sind es, suche Höheres über Dir!«*

Im Folgenden bringen wir im Originaltext, der hier zum erstenmal veröffentlicht wird, den Untersuchungsbericht über die Flüssigkeit, die aus den Augen der Madonnina in der Via degli Orti in Syrakus hervorquoll.

#### *Feststellungen und Folgerungen*

Die zu prüfende Flüssigkeit zeigt sich leicht opalescent und enthält winzige, leicht gelbliche Körperchen.

Die Menge der zu prüfenden Flüssigkeit beträgt ungefähr einen Kubikzentimeter und erlaubt keine chemische Makroreaktion.

Man muß sich daher auf eine Reihe orientierender Mikroreaktionen beschränken mit Versuchen in Verbindung mit destilliertem Wasser, mit Quellwasser und mit physiologischem Serum (Lösung von Chlornatrium von 9‰). Außerdem wurden einige spezifische und fundamentale Reaktionen ausgeführt, die sich auf die chemisch-physiologisch-biologischen Untersuchungen beziehen im Vergleich zum Tränensekret eines Erwachsenen (es wurde von Dr. Cotzia dem Dr. Casola entnommen) und dem Tränensekret eines Kindes von zwei Jahren und sieben Monaten (Giuseppe Galeota di Santo, aus dem Waisenhaus Asilo Nido, Syrakus, Via Molo).

Die chemischen Mikroreaktionen wurden überdies bei verschiedener Vergrößerung im Mikroskop überwacht unter Beobachtung des gesamten chemischen Reaktionsfeldes, wobei das Aussehen des Niederschlages bestimmt wurde, der immer mit den Vergleichspräparaten, wie oben erwähnt, verglichen wurde.

Zu solchem Zweck wurden die Reaktionen in gut gereinigten Objekttträgergläsern für das Mikroskop zubereitet, und nach der Beobachtung durch das bloße Auge wurde mit der mikroskopischen Beobachtung begonnen (nach vorheriger Hinzufügung des Deckglases); diese Beobachtung wurde noch verstärkt durch Vergleichsprüfungen mit den schon erwähnten Flüssigkeiten und mit menschlichen Tränensekret, die, wie bereits erwähnt, im Laboratorium entnommen wurden.

Die Beobachtung der verschiedenen Reaktionen wurde von jedem Mitglied der Kommission kontrolliert, und die sichtbare Beobachtung wurde durch eine genaue technische wie wissenschaftliche Schätzung und Vergleichung dessen, was festgestellt worden war, verstärkt.

Die ausgeführten Mikroreaktionen wurden ebenso beschränkt auf jene charakteristischen Untersuchungen, die sich auf die Zusammensetzung der Materie beziehen, aus der das Relief der »Madonna« besteht.





Frau Marianna Gandiosa Vassallo  
nach ihrer Heilung



Nunziat Trovato (14 Jahre)  
dankt mit ihrer Familie der Muttergottes  
für die Heilung  
(In ihren Händen  
der nicht mehr benötigte Gehapparat)

### *Analytisches Vorgehen*

#### *Bestimmung der Reaktion*

Die Bestimmung der Reaktion wurde ausgeführt mittels Spezialreagenspapieren für die Vergleichsuntersuchungen des P.H.-Wertes und ergab P.H.=6,9.

#### *Ausgeführte Reaktionen*

Die Mikroreaktionen wurden ausgeführt durch Entnahme der zu prüfenden Flüssigkeit mit einer absolut gereinigten Platinöse, die Reagentien wurden auf reine Gläser mit einer anderen, in der Flamme gut gereinigten Platinöse gebracht.

#### *Prüfung auf Sulfate*

Der zu prüfenden Flüssigkeit wurde Bariumnitrat hinzugefügt: es erfolgte keinerlei Bildung eines Niederschlages: *Keine Sulfate*.

Die zu prüfende Flüssigkeit wurde mit Chlorwasserstoffsäure in Verbindung gebracht: es erfolgte keinerlei Gasentwicklung: *Keine Karbonate*.

Die zu prüfende Flüssigkeit wurde mit Kaliumrhodenid in Verbindung gebracht: es trat nicht die charakteristische Färbung ein, die Eisen anzeigt: *Kein Eisen vorhanden*.

Der zu prüfenden Flüssigkeit wurde Kaliumpyroantimoniat hinzugefügt: weißer, kristallinischer Niederschlag, charakteristisch für Natriumpyroantimoniat: *Anwesenheit von Natrium*. — Seine Anwesenheit zeigte sich bereits in der Flamme mittels eines Platindrahtes, der mit der zu prüfenden Flüssigkeit angefeuchtet war, was zur intensiven gelben Farbe des Natriums in der oxydierenden Flamme Anlaß gab. Auch Kalzium erwies sich als fehlend, weil in der oxydierenden Flamme keinerlei rot-orangelbe Färbung beobachtet wurde. Die zu prüfende Flüssigkeit wurde in Verbindung gebracht mit Silbernitrat in Anwesenheit von Salpetersäure: weißer, käsiger Niederschlag mit leichter Tendenz ins Gelbe, der in den charakteristischen grobflockigen Niederschlag infolge Bil-

dung von Chlorsilber übergang, was die *Anwesenheit von Chlor* anzeigte.

Die leichte Anomalie der Färbung des Niederschlages mit amorphen Knötchen, die sich bei der mikroskopischen Beobachtung zeigten (amorphe Knötchen von schwärzlichem Aussehen) gab Anlaß zu einer wissenschaftlichen Erörterung zwischen den einzelnen Mitgliedern der Kommission, die neben dem nochmaligen Versuch Vergleichsversuche sowohl in physiologischer Lösung wie auch in Quellwasser ausführten, wobei das charakteristische Aussehen des Niederschlages von Chlorsilber beobachtet wurde, immer im mikroskopischen Feld, ohne indes in irgendeinem von ihnen weder die charakteristische Färbung, noch die amorphen Knötchen von schwärzlichem Aussehen zu zeigen.

Man schritt sodann zum Vergleich der Reaktion mit dem Tränensekret eines Erwachsenen und traf auf einen gleichen Niederschlag mit amorphen Knötchen von schwärzlichem Aussehen. Die gleiche Reaktion wurde auch mit dem Tränensekret des obenerwähnten Kindes ausgeführt und führte zu reichlicherer Niederschlagsmenge als in den beiden vorhergehenden Versuchen, die jedoch ein helleres Aussehen hatte und weniger reich an amorphen Knötchen von schwärzlichem Aussehen war.

Da nun in dem Tränensekret außer der Anwesenheit von Chlornatrium sehr kleine Teilchen von Protein und ähnlichen Substanzen, immer vom C-H-N-O-Typ, das heißt gebildet aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff vorhanden sind, so läßt sich hinsichtlich dieses genau geprüften und kontrollierten Versuches folgern, daß das Silbernitrat Anlaß zur Bildung von Silberproteinat gibt, das auch in Anwesenheit von Chlornatrium oder Säure löslich ist, was im Verhältnis zur vorhandenen Menge die Färbung begünstigt, die vom schwachen Gelb zu braungelb und auch zu starkem Braun gehen kann, je nach der Menge der vorhandenen Proteinsubstanz.

Bei der Proteinverbindung (einer C-H-N-O-Verbindung), die von einer ausgeschiedenen Flüssigkeit, wie sie das Tränensekret darstellt, herrührt, ist durch Wechselwirkung der gelösten Stoffe die Anwesenheit von amorphen Knötchen möglich wie unter Umständen von Ureidsalzen (die selbst auch C-H-N-O-Verbindungen sind); diese bewirken in Anwesenheit von Silber die Bildung einer Verbindung von schwärzlichem Aussehen wie die Knötchen, die in der zu prüfenden Flüssigkeit wie auch in den beiden menschlichen Tränensekreten und in höherem Grad im Sekret des Erwachsenen angetroffen wurden wie insbesondere dazu noch bei letzterem die gelbe Färbung des Niederschlages von Chlorsilber.

Man möchte daher annehmen, daß keine löslichen Substanzen und Elemente der Materie angetroffen werden, aus der die »Madonnina« besteht, sondern die zu prüfende Flüssigkeit würde schließlich aus einer wässrigen Lösung von Chlornatrium bestehen, in der die Anwesenheit von Spuren von Proteinen und von Knötchen festzustellen ist, die der Bildung nach aus Silberverbindungen ausgeschiedener Substanzen vom C-H-N-O-Typ bestehen wie sie in menschlichen Sekreten angetroffen werden, die hier zum Vergleich einer Analyse unterzogen wurden.

#### *Schlußfolgerungen*

Das Aussehen, der P.H.-Wert und die Zusammensetzung geben Anlaß, die untersuchte Flüssigkeit in ihrer Zusammensetzung dem menschlichen Tränensekret gleichzusetzen.

Syrakus, 3. September 1953

gez.: Dr. Michele Cassola, Direktor der mikrographischen Abteilung des Provinzlaboratoriums.

Dr. Francesco Cotzia, Assistent, Mikrographische Abteilung Provinzlaboratorium Syrakus.

Prof. Dr. Leopoldo La Rosa, Gesundheitschemiker  
Dr. med. Mario Marletta, Chirurg.

Der unterzeichnete Pfarrer Giuseppe Bruno bescheinigt hiermit, daß er den Prüfungsversuchen beiwohnte, die mit der im vorliegenden Bericht erwähnten Flüssigkeit vorgenommen wurden und daß er den Eid der Unterzeichner auf das Evangelium entgegennahm, die in seiner Gegenwart unterschrieben haben.

Zur Beglaubigung:

Giuseppe Bruno  
Pfarrer an St. Thomas, Syrakus.

SECHSTES KAPITEL  
EIN MENSCHENSTROM  
IN DER VIA DEGLI ORTI

Mit dem Weinen der Madonnina wurden die Via degli Orti, die benachbarten Straßen, das ganze weite Stadtviertel von Santa Lucia von jedem Winkel der Neu- und Altstadt und des Zentrums aus mit einem friedlichen, ständig zunehmenden Menschenstrom wie von einer Flut überschwemmt.

Manche waren von Neugierde oder Zweifelsucht getrieben, ander jedoch von Glauben und Verehrung beseelt.

Wer andere das Wunder berichten hörte, wollte es selber sehen, wer es schon gesehen hatte, kam wieder in der Hoffnung, das Antlitz der weinenden Madonnina zu berühren oder einen mit Tränen getränkten Wattebausch mit nach Hause zu nehmen. Die einen gingen hin zu beten, die andern, um ihre Anliegen vorzutragen.

In jenen Tagen brauchte man nicht zu fragen, wohin denn die vielen aufgeregten, neugierigen, eiligen Menschen in immer dichteren Gruppen, in immer längeren Reihen ihre Schritte lenkten. Wie die Ameisen zur Arbeit, so strebte das verwirrende Durcheinander der Menschen, das die Straßen verstopfte und ihnen ein farbiges, betriebsames Leben verlieh und das die sonst so ruhige, friedliche Stadt so gänzlich störte, einzig und allein von und zur Via degli Orti, und alle konnten nur ein einziges, bestimmtes Ziel: die weinende Madonna. Schon am nächsten Tag des Tränenvergießens meldete die Presse, daß Tausende und Abertausende von Menschen zum Haus des Wunders gepilgert waren und daß ganz Syrakus die Madonna hatte weinen sehen.

Auch der vorgefaßte Unglaube, der hartnäckige Skeptizismus beugten sich der offenkundigen Tatsache. Verstockte Knie beugten sich, und rauhen Männern kamen die Tränen.

Am 2. September, einem Dienstag, einen Tag, nachdem die Tränen aufgehört hatten, das heißt nachdem dem Volk ein

sichtbarer, greifbarer Beweis für seinen Glauben erbracht worden war und nachdem der, wenn auch skeptischen und mißtrauischen Wissenschaft der Beweis durch die Entnahme und chemische Analyse gegeben war, hielt es der Erzbischof von Syrakus, Mgr. Ettore Baranzini, der sich bis dahin klug zurückgehalten hatte, für angebracht, sich privat an den Ort zu begeben, wo das Geschehen sich ereignet hatte, um die Madonnina persönlich zu sehen und die Beteiligten und Zeugen des außergewöhnlichen Ereignisses zu befragen.

In seiner Begleitung befand sich der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Marcello Alagona. Einige Tage vorher, als die Madonnina noch weinte, war er nicht weit von der Via degli Orti in seinem Wagen vorbeigefahren, hatte aber aus gebotener Zurückhaltung nicht anhalten wollen.

Beide informierten sich bis ins einzelne bei Signora Giusto und ihren Verwandten sowie auch bei den Nachbarn des Hauses über die Umstände, unter denen sich das Geschehene ereignet hatte.

Sie sahen jedoch die Madonnina nicht weinen, da das Phänomen etwa gegen 11 Uhr des vorhergehenden Tages nach der Entnahme durch die Kommission aufgehört hatte. Sie waren erschüttert über den Glaubenseifer, die Gebete und die Tränen des Volkes und vieler Kranken, die schon bald, auch aus dem Bereich der Inseln, herbeieilten, um zu Füßen der Madonnina ihre Anliegen vorzubringen.

In den folgenden Tagen pilgerte die Menge auch weiterhin fromm zu dem Bild, der Zustrom nahm außergewöhnliche Ausmaße an, und die Stadt änderte geradezu ihr Gesicht.

Im Nu war die Nachricht über Syrakus hinaus in die Provinz, über die ganze Insel und zum Festland gedrungen. Sie überschritt sehr schnell die Grenzen Italiens, gelangte nach Malta, Tunis und Tripolis und versetzte die öffentliche Meinung in tiefgehende Erregung. Wie eine konzentrische Woge verbreitete sie sich binnen kurzem über ganz Europa,

und von Europa und Afrika drang sie zu den anderen Kontinenten.

\*

Auf die Flut, die gleichsam nur ein Vorzeichen war, folgte plötzlich eine wahre Überschwemmung. Menschenmassen ergossen sich wie ein reißender Strom, dessen Wasser über die Ufer tritt und alle Dämme niederreißt. Von allen Gegenden, mit allen Verkehrsmitteln strömten sie zu dem äußersten Zipfel Ost-Siziliens, nach Syrakus, das in Kraftwagen und Wallfahrern förmlich ertrank.

Es war keine vernichtende Überschwemmung, wie sie Syrakus einige Jahre vorher erduldet hatte, sondern eine heilsame Überschwemmung; keine chaotische, sondern eine geordnete, keine Verzweiflung bringende, sondern eine Leben spendende. Alle diese Menschenströme, diese Schlangen von Kraftwagen und allen möglichen Verkehrsmitteln, alle die überfüllten Züge strebten nur nach einem gemeinsamen Ziel, nach einer Gasse, den die Autoreihen und Pilgerkolonnen eindeutig anzeigten, nach der nunmehr berühmt gewordenen Via degli Orti.

Noch nie wurde in der kleinen, ruhigen und abgelegenen Stadt des Archimedes, in Ortigia, das wie ein glänzender Schwan zwischen dem schönen großen Hafen und dem Marmorhafen auf der Halbinsel Acradina schwimmt, ein solch spontaner, unaufhörlicher, Ehrfurcht einflößender Menschenstrom gesehen wie in jenen Tagen. Ja nicht einmal in den Tagen, da die klassische griechische Tragödie ihre Auferstehung feierte und dreißigtausend Zuschauer das ungeheuer große Freilichttheater von Syrakus ausfüllten, sah man eine solch kosmopolitische Volksmenge wie in jenen historischen Monaten des September und Oktober.

Vielleicht sah auch nicht einmal das antike Pentapolis, das berühmte Syrakusa, das heißt Ortigia, Acradina, Tiche, Nea-

polis, Epipolis, alle zusammen in der Periode des größten Glanzes der glorreichen Metropole von Magna Graecia, von Groß-Griechenland so viele Menschen vom Orient und vom Okzident herbeiströmen, wie sie an jenen glühend heißen Tagen von überallher mit allen modernen Verkehrsmitteln herbeikamen.

Vielleicht auch nicht einmal in der Zeit der Invasionen, denen Syrakus, der furchtbare Brückenkopf vom Meer zur ganzen Insel, im Lauf der Jahrhunderte so viele Male ausgesetzt war, angefangen von der Invasion der Sarazenen über die der Normannen, der Spanier, der Franzosen bis hin zu der letzten tragischen kriegerischen Invasion, die am Plemmirio vom Himmel und vom Meer her die Landung der Alliierten und im Vorort Cassibile die bedingungslose Kapitulation des besiegten Italien sah, also vielleicht nicht einmal bei allen diesen Invasionen, bei all diesen Ereignissen, da Menschen und Bewaffnete herbeieilten und hier aufeinander prallten, hat der Boden dieses äußersten Zipfels Italiens so viele Menschen gesehen wie in jenen Tagen, Menschen, die, nur mit Glaube und Hoffnung bewaffnet, zu den Füßen der Madonnina von den Tränen Barmherzigkeit und Mitleid erflehten.

Kam man in jenen Tagen das erste Mal nach Syrakus, so hatte man den Eindruck, daß alle Blinden, Tauben, Stummen, Verkrüppelten, Gelähmten, chronisch Kranken, Unheilbaren, leiblich und seelisch Geschädigten, auf Bahren, in Krankenzugwagen, Kraftwagen und gewöhnlichen Wagen transportiert, sich in der Via degli Orti ein Stelldichein, ein seltsames, eindrucksvolles Stelldichein gaben, ein Stelldichein des Leidens und menschlichen Schmerzes. Es hatte den Anschein, als seien sie aus dem Schatten der Häuser gekommen, aus einfachen Hütten und stolzen Palästen, aus den Heimstätten des Schmerzes, um sich zu einer Versammlung, zu einem Kongreß einzufinden, der von niemand angesagt war, zu dem niemand eingeladen wurde, zum Kongreß des Schmerzes und mensch-

lichen Mitleids zu Füßen der weinenden Madonnina vom unbefleckten schmerzhaften Herzen.

Aber was ging denn vor bei jenen zehntausenden, ja hunderttausenden von gesunden und kranken Pilgern in der unendlichen Vielfalt ihrer Gesichter, in der unendlichen Vielfalt ihrer Schmerzen, was ging vor zwischen jener ungeheueren Menge und der milden Madonna von den Tränen?

Es ist dies ein Geheimnis Gottes, das für immer im mystischen Dunkel jenes grünen Winkels der Via degli Orti mit seinem gewundenen Kaktus und seinen Weinranken verborgen bleibt. Und es ist ebenso das Geheimnis einer jeden Seele, das im Herzen vergraben bleibt, ein uns unbekanntes und unerforschliches Geheimnis, vor dem wir wie vor der unverletzlichen Schwelle eines Heiligtums ehrfürchtig stehen bleiben.

Indessen wurde die Via degli Orti für den wachsenden Zustrom der Menge bald zu eng. Der Zustand wurde immer bedrückender. Zudem mußte man bei der sengenden Hitze Unzuträglichkeiten für die Pilger befürchten, von denen viele schwach und krank waren.

Lautsprecher versuchten, den Zu- und Abgang der drängenden Menge zu lenken, während Polizeibeamte und Priester sich bis zum Heroismus verausgabten, um den Pilgern beizustehen und ihre frommen Bitten zu erfüllen, Läppchen und Andachtsgegenstände an den Blumen der Madonnina zu berühren und kranke Kinder zur Madonnina emporzugeben.

Die wunderbaren Geschehnisse, die sogleich nach Aufhören der Tränen einsetzten, die außergewöhnlichen Heilungen, die mit jedem Tag zahlreicher wurden, veranlaßten den Erzbischof, aus seiner klugen Zurückhaltung herauszugehen, in die er sich nach seinem flüchtigen Privatbesuch in der Via degli Orti am Nachmittag des 2. September verschanzt hatte. Er wählte den 8. September, den Tag Mariä Geburt, der auch die Kathedrale geweiht ist, um sich als Pilger unter Pilgern

gegen 20 Uhr, der Stunde des letzten Rosenkranzgebetes, in die Via degli Orti zu begeben.

Noch war das Echo der lebhaften Äußerungen der Volksmenge vor dem Bild nicht verhallt, als der Oberhirte als Privatmann in Begleitung von Mitgliedern des Ordinariates und des Domkapitels ankam. Er selbst begann gemeinsam mit der ungeheuren Volksmenge den Rosenkranz zu beten. Zum erstenmal vereinigte sich die Stimme des Oberhirten in der Öffentlichkeit mit dem Chor der Gebete, die von morgens bis abends mit dem Duft der Blumen von den Lippen und aus den Herzen der Pilger zur milden Herrin der Tränen emporstiegen.

Nach der Litanei, die vom Volk laut gesungen wurde, gab der Oberhirte ein Zeichen, daß er sprechen wolle.

Der ungewöhnlich großen Volksmenge, die sich in allen Winkeln und auf allen Kreuzungen der anliegenden Straßen drängte und auch die Dächer und Terrassen der benachbarten Häuser und Wege besetzt hatte, bemächtigte sich sofort ein tiefes, allgemeines Schweigen, während der Erzbischof mit vor Aufregung verhaltener Stimme seine Ansprache begann.

Die Luft, die noch warm war von der Hitze des Tages, trug durch den Lautsprecher weithin in alle Stadtviertel, in alle Straßen die aufrüttelnden Worte des Erzbischofs:

»Ich habe diesen Tag gewählt, um hierher zu kommen und mit euch an diesem Orte zu beten vor dem Bild der gebenedeiten Jungfrau, weil am heutigen Tag die Kirche der Geburt Mariens in Ehrfurcht gedenkt, jener Geburt, die der ganzen Welt Freude gebracht hat, weil aus ihr die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist, Christus der Herr.

Wir müssen die Marienfeste benützen, um jener immer näher zu kommen, die Gott in seiner unendlichen Weisheit und Güte uns zur Mutter, Königin und Fürsprecherin geben wollte.

Und das Geburtstagsfest dieses himmlischen Kindes ist so recht geeignet, ihrer in Verehrung, Liebe und Vertrauen zu gedenken.

Vom Tag der Geburt an ist dieses bevorzugte Geschöpf innig mit der Geschichte der Menschheit verbunden; sie hat in ihr stets Leben, Süßigkeit, Hoffnung, Zuflucht und Friede gefunden.

Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß man in Rußland lehrte (und vielleicht lehrt man es jetzt noch), Jesus sei gesandt worden, um die Welt zu erleuchten, als die Menschen den Vater verwarfen, der im Himmel ist. Als dann die Welt auch Jesus verwarf und die Finsternis dem Licht vorzog, da hat Gott Maria hervortreten lassen, damit sie die arme Menschheit erleuchte und die Welt zum Frieden führe.

Die Finsternis der Welt hält an, weil die Sünde anhält und wächst, weil der Abfall der Völker von Jesus anhält und wächst. Und siehe, nun sendet Gott der Herr Maria, um die auf Abwege geratene menschliche Gesellschaft und die verirrtten Seelen zu retten.

Zahlreich sind in den letzten zwei Jahrzehnten die Muttergotteserscheinungen gewesen, die wunderbaren Klagen und Ermahnungen eben dieser Muttergottes an die verirrtte Welt. Die Triumphzug Unserer Lieben Frau ist noch in frischer Erinnerung, und wir wissen, daß die Fahrt Mariens ein Triumph der Liebe, Güte und Barmherzigkeit, die Rückkehr vieler Seelen zu Jesus gewesen ist. Die Pläne des barmherzigen Gottes offenbaren und offenbaren sich durch Vermittlung Marias.

Nun scheint Maria unsere Stadt Syrakus erwählt zu haben, um uns ihre Macht und Güte, ihre Barmherzigkeit zu zeigen. Im Augenblick kann und darf ich mich nicht über die Geschehnisse äußern, die so viele Menschen hier in die Via degli Orti führten. Die Kirche spricht sich erst nach strenger und reiflicher Prüfung aus, denn die Kirche ist die Lehrerin der Weisheit und Klugheit und hat keine Eile.

Deshalb dürft ihr euch nicht wundern, wenn euer Bischof die gleiche zurückhaltende, würdige Haltung einnimmt wie auch unsere Mutter, die heilige Kirche. Auch ihr sollt ruhig und würdig, ohne Fanatismus und Übertreibung sein.

Aber es ist wohl erlaubt, zwei Fragen zu stellen: Was sollen wir von den Ereignissen denken, die nicht nur die guten, gläubigen Seelen in Erstaunen versetzt haben und immer noch versetzen, sondern auch solche Seelen, die sich für religiöse Probleme nicht zu interessieren pflegen? Was will Maria uns lehren?

Die erste Frage: Welchen Glauben sollten wir den Geschehnissen in unserer Stadt beimessen?

Ohne Zweifel schulden wir ihnen keinen göttlichen Glauben, weil der Glaube nur dem unfehlbaren Wort Gottes gilt; unser Glaube aber ist nur ein geschichtlicher Glaube, d. h. ein Glaube, der sich auf Beweise und Zeugnisse gründet, die aufmerksam und gewissenhaft bewertet werden müssen. Zu diesem Zweck werde ich bei unserem Ordinariat eine ärztliche Kommission einsetzen, die alle angezeigten Heilungen zu prüfen und zu überwachen hat.

Wunderbar ist jedoch an sich schon die so ausgedehnte und vor allem so spontane Bewegung der Massen, die aus vielen Gegenden zu diesem Bilde hier eilen.

Aber wir müssen uns eine andere Frage stellen: Wir haben hier die weinende Madonna, die Madonna der Tränen. Was lehrt sie uns?

Wir müssen darin, Geliebte, eine große Mahnung und eine große Hoffnung sehen.

Tränen sind, wie ihr wißt, Ausdruck der Freude und vor allem der Trauer; man weint vor Freude, insbesondere aber vor Leid.

Der Gedanke liegt nicht fern, daß die Muttergottes geweint hat, weil sie sieht, wie ihr Sohn Jesus von so vielen beleidigt wird, die durch Sein heiliges Blut erlöst wurden; sie vergessen die Erlösung durch Christus und vergessen sie nicht nur, sondern sind auch oft voll feindlicher, teuflisch feindlicher Gesinnung gegen Jesus, Sein Evangelium und gegen Seine Kirche erfüllt, und sie verdienen daher die Rache Seiner göttlichen Gerechtigkeit. Jesus weint über unsere Sünden, die sich in einer

Welt breit machen, die gottlos und materialistisch wird. Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Materie, der Sinnlichkeit und der Geistesverwirrung.

Die Madonna weint also, weil sie sieht, daß wir allzu häufig ihren Sohn Jesus zum Weinen bringen.

Und du, mein geliebtes Syrakus, hast du keinen Grund, über so viele Deiner Söhne zu weinen, die den Sonntag nicht heiligen, die der Sonntagsmesse nicht beiwohnen, nie die Sakramente empfangen, die Ehe entheiligen, sich um die Erziehung der Kinder nicht kümmern, der mütterlichen Stimme der Kirche die Stimme der falschen Propheten vorziehen, die im Schafspelz einhergehen, in Wahrheit aber reisende Wölfe sind?

Ja, die Tränen sind keine Tränen der Freude, sondern Tränen der Trauer und der Betrübnis. Sie sind eine Mahnung für mich, für meinen Klerus, für euch alle, liebe Gläubige, unser Leben zu bessern, auf den guten Weg unserer persönlichen und sozialen Pflichten zurückzukehren.

Ich habe erfahren, daß in diesen Tagen viele zur Kirche zurückgefunden und die Sakramente empfangen haben. Das ist sehr tröstlich; denn wenn es tröstlich ist, daß die Muttergottes Wunder in der natürlichen Ordnung sät, um so tröstlicher ist es zu wissen, daß sie Wunder in den Seelen sät.

Das ist das heilige Ziel der Weinenden Madonna. Viele bitten um etwas Watte, die mit den Tränen der Madonna getränkt ist. Aber wir sollten daran denken, daß die Madonna ihre Tränen auf ihr unbeflecktes Herz fallen ließ, damit sie auf unsere Herzen in aufrichtiger Reue niederträufeln.

Ich flehe darum, daß ihre Tränen auf so viele arme Kranke träufeln, die von der Muttergottes ihre Heilung erhoffen. Ich flehe sie herab auf so viele leidegezeichnete Menschen, aber auch auf so viele, von den Enttäuschungen des Lebens bedrückten Herzen und insbesondere auf so viele arme Sünder, die in ständiger Feindschaft mit Gott leben.

In diesen Tagen wird in Turin der 14. Nationale Eucharistische Kongreß gefeiert; dabei wird an das Wunder der geraub-

ten Hostie gedacht, die sich in die Luft erhob und erst niedersank, als der Bischof den Kelch erhob mit der Bitte: „Herr, bleibe bei uns!“

Wir wollen das gleiche zu Maria sprechen: Bleibe bei uns. Wir brauchen dich, Maria. Wir alle ohne Unterschied bedürfen der Strahlen des Lichtes, das von deiner Güte ausgeht, des Trostes, der aus deinem Herzen strömt, des Friedens, dessen Königin du bist.

Gedenke, o unbeflecktes und betrübtes Herz, daß es noch nie gehört worden, daß jemand seine Zuflucht zu dir genommen hat und nicht erhört worden ist.

Wir wollen zu dir kommen mit den zwei Dingen, die du uns immer vor Augen hältst: dem Rosenkranz und der Buße, zwei wahren Quellen des Heils.

Diese deine Tränen, o Maria, nehmen wir auf als einen Mahnruf an uns, aber auch als süße Hoffnung deines größeren Schutzes und einer besseren Zukunft. Empor die Herzen, Geliebte, zur Muttergottes! Auf Dich, o Herr, habe ich gehofft, ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden! Wir hoffen und werden immer auf dich hoffen, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria. O unbeflecktes Herz Mariä, habe Mitleid mit uns!\*

Spontaner Beifall der Menge bekrönte die Ansprache des Erzbischofs.

\*

Aber bei dem ständig zunehmenden Strom der Pilger, der die Via degli Orti verstopfte, ergab sich sehr schnell die Notwendigkeit, die Madonnina an einen freieren, zugänglicheren Ort zu übertragen, wo die Menge nicht gezwungen war, stundenlang in Reihen zwischen Absperrungen und Schranken in der Sonnenhitze zu stehen, ehe sie zu dem Madonnenbild kam, um dort nur kurz zu beten und dann wieder weiterzugehen. Ein anderer Grund kam hinzu, der die Übertragung der Madonnina dringend notwendig machte: der Straßenbelag der

Via degli Orti mußte systematisch in Ordnung gebracht werden; die Straße war ohne Decke und war daher sehr staubig, sie bedurfte dringend der Asphaltierung.

So beschlossen denn der Erzbischof und der Bürgermeister, die Madonnina zum nahen Euripidesplatz zu bringen. Der Platz war seit kurzem zusammen mit der schönen Viale Cardona planmäßig hergerichtet worden. Die Madonnina sollte auf eine steinerne Säule gestellt werden, die von einem glasumschlossenen Gehäuse überragt wurde.

Die Übertragung fand am Samstag, den 19. September, abends gegen 18 Uhr statt. Eine ungeheure Menschenmenge — sie wurde auf etwa 15 bis 20 000 Personen geschätzt — war in dem Viertel zusammengeströmt. Gekommen waren auch der Präfekt Torrisi, Schatzmeister Marchitto, Oberbürgermeister Alagona mit den Mitgliedern des Stadtrates und viele Behörden aus der Hauptstadt.

Der Erzbischof, vom Volk, dem Klerus und dem Domkapitel begleitet, übertrug selbst das Bild, nicht in eigentlicher Prozession, sondern in einfachem Zug ohne liturgische Gewänder. Als das Bild von der Mauer losgemacht wurde, die es etwa zwanzig Tage beherbergt hatte, grüßte ein Meer weißer Taschentücher und bunter Blumensträuße unter allgemeiner stürmischer Bewegung den Aufbruch der Madonnina von der Via degli Orti und von jener denkwürdigen Stätte, wo das Herz eines Volkes mitten unter Blumen seine Zuflucht gefunden hatte.

Viele weinten wie bei der Abreise eines lieben Menschen und brachen in Abschiedsrufe aus wie z. B. »Addio!« und »Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Madonnina!« Der Zug kam unter Beten und Singen nur langsam in Gang; die Teilnehmer schwenkten buntfarbige Blumensträuße in Händen.

Trotz der starken polizeilichen Absperrung zum Schutz des Erzbischofs und der ihn begleitenden Priester — er hielt das Bild wie zum Segen in die Höhe — gelang es vielen, durch die engen Gassen bis zum Platz vorzudringen.

Alle wollten sie sehen, sie mit Läppchen berühren, viele grüßten sie schon von weitem mit der Hand. Es war ein eindrucksvolles Schauspiel. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen bestand öfters Gefahr, umgestoßen zu werden, so sehr stürmte, drängte und drückte die Menge, während viele beteten und selber Tränen vergossen. Die Erschütterung übermannte alle.

Als der Zug am Euripidesplatz ankam, stand dort bereits eine ungeheuere Menschenmenge.

In nächster Nähe der Säule, die von einem starken Eisengitter entsprechend geschützt war, machte der Zug halt, die Menschenmenge drängte sich um das Gitter, die Behörden und der Klerus nahmen ihren Platz zu Füßen der weißen, gemauerten Säule ein, und während Arbeiter das schwarze Opalinglas, an dem die Madonnina angeschraubt ist, in der Nische befestigten, kam mir die erwünschte Ehre zu, die Madonnina aus den Händen des Erzbischofs in Empfang zu nehmen. Ich stieg auf eine Leiter und stellte sie in das weiße Gehäuse, wo ein Handwerker sie mit starken Schrauben befestigte. Eine dicke Kristallglasscheibe mit verchromtem Metallrahmen schützt sie vor den Unbilden der Witterung.

Wer die eindrucksvolle Szene miterlebte, konnte nicht anders, als sein eigenes Herz mit dem der Madonnina in das Gehäuse einzuschließen.

So wurde der große Platz zu einem offenen Tempel mit dem gestirnten Himmelsgewölbe. Gebete und Gesänge stiegen aus der Menge wie aus *einem* Herzen empor. Schließlich hielt der Erzbischof mit vor Erregung bebender Stimme folgende Ansprache ins Mikrophon:

»Die Übertragung des Bildes der Madonna von den Tränen aus der Via degli Orti, wo sich das wunderbare Geschehen ereignete, nach hier zum Euripidesplatz, erfolgte heute, um Hunderten und Aberhunderten von frommen Gläubigen und Pilgern einen bequemerem und leichteren Zugang zu bieten; sie alle kommen ja nach hier in unsere Stadt Syrakus, die jetzt



Enza Monzada (3 1/2 Jahre)  
kurz vor ihrer Heilung



Kurz nach der Heilung ihres fast leblosen  
Armes



Bischof Calabretta von Noto zelebriert die zweite heilige Messe vor dem Gnadenbild am 29. Dez. 1951

Die Bischöfe beten vor der Madonna; von links: Erzbischof Bentivoglio von Catania, Erzbischof Baranzini, der Weihbischof Perniciaro von Piana



zu einem bevorzugten Stück Erde der Gnaden und Segnungen der allerseligsten Jungfrau geworden ist.

Die Übertragung ist jedoch nur vorübergehend, weil wir im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung, der ich gerne lebhaft Anerkennung zolle für die Hilfe, die sie der kirchlichen Behörde gewährt, dem Bild in der Via degli Orti und insbesondere in dem Haus, wo das Wunder seinen Anfang nahm, eine schönere Stätte geben wollen.

Das kleine Bild ist hier in der Höhe angebracht, damit es alle sehen können; es ist hier in der Höhe angebracht, um die Bitten besonders der Kranken und Leidenden entgegenzunehmen; es ist hier in der Höhe angebracht gleich einer kleinen Sonne, die Güte, Trost und heiteren Frieden ausstrahlt.

Die Madonnina weint jetzt nicht mehr, aber sie hat ungefähr vier Tage lang geweint, wie sehr viele Zeugen des Geschehens und der Tränen behaupten, und nach der Analyse einer Gruppe von Sachverständigen sind es menschliche Tränen.

Daher sind die Tränen der Madonna Tränen gleich unseren Tränen, und wir können sie Tränen der armen Menschheit nennen.

Die Menschheit hat immer Tränen vergossen, von dem Tag an, da sie den Stand der Gnade und des Glückes verlor, und deshalb hat die Kirche nicht aufgehört und hört nicht auf, die Anrufung des ‚Salve Regina‘ auf unsere Lippen zu legen: ‚Ad Te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle‘, ‚Zu Dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tal der Tränen‘, weil wir auf der Erde der Verbannung sind, und in der Verbannung herrscht mehr Weinen als Freude.

Aber die Menschheit hat in Maria Trost gefunden und findet in Maria Trost.

Es gibt so viele arme Kranke, die an leiblichen Gebrechen leiden; nachdem sie vergebens bei der Wissenschaft Zuflucht suchten, wenden sie sich vertrauensvoll an Maria, die Trösterin der Betrübten und das Heil der Kranken.

Es sind einfache Kinder aus dem Volk, die sich oft in hartem

Elend ablagen, und sie rufen Maria an, die, wie bei der Hochzeit zu Kanaa, auch die zeitlichen Nöte ihrem Sohne Jesus vorträgt.

Es sind Mütter, die wie die Mütter von Naim über den seelischen Tod ihrer Söhne weinen, weil sie durch die Verderbnis der Welt vom rechten Weg abgeirrt sind.

Es sind gute Seelen, die traurig sind, wenn sie den Triumph von Irrtum und Laster sehen, wenn sie sehen, wie so viele leichtfertig der traurigen Propaganda des Bösen anhängen.

Hinzu kommen auch die Tränen der Kirche, die die so gütige Mutter vergießt wegen der Verfolgung ihrer treuen Kinder und vor allem über die Glaubenslosigkeit und Verirrung der vergifteten Massen.

Die heilige Jungfrau nimmt teil an diesen unseren Tränen, sie wendet ihre gütigen Augen zu uns und mehr noch auf die leiblich und seelisch Kranken, und wenn sie auch nicht allen die ersehnte körperliche Heilung gewährt, so verleiht sie ihnen doch eine heitere Gesinnung der Ergebung in Gottes heiligen Willen.

Laßt euren Bischof noch einmal die Mahnung wiederholen, die er schon in der Via degli Orti an euch richtete; sie betrifft die Tatsachen, die sich so wunderbar erweisen. Die Kirche hat keine Eile, ihr Urteil zu verkünden, sondern sie handelt, wie es ihre Pflicht ist, mit der größten Vorsicht und Klugheit; sie ist bereit, das Wunder zu bestätigen, wenn sichere, unbezweifelbare Beweise hierfür vorhanden sind, aber sie ist auch bereit, es nicht anzuerkennen, es zurückzuweisen, wenn diese Beweise unzureichend sind. Unser Glaube hat nicht das enge Bedürfnis nach neuen Wundern, um sich zu verteidigen und zu triumphieren.

Mit dieser Haltung der Kirche gehen wir alle einig und vermeiden so Fanatismus und Übertreibung, die leicht der Würde der Wahrheit und der Reinheit unseres Glaubens schaden. Insbesondere aber wollen wir uns demütig dem göttlichen

Willen unterwerfen, von dem allein die Verteilung der Gnaden abhängt.

Indessen wollen wir daran denken, daß, wenn die Tränen der Muttergottes menschliche Tränen gewesen sind, sie mit um so größerem Recht mütterliche Tränen genannt werden können, und da wir wissen, daß die Tränen einer Mutter mehr aus dem Herzen als aus den Augen kommen und wieder auf das Herz zurückfallen, so wollen wir die schmerzhaftige Mutter bitten, daß ihr Weinen unsere Herzen weich und empfänglich mache, die so oft durch Schuld, Egoismus und Haß verhärtet sind.

Liebe Frau von den Tränen, wir verstehen, was du uns mit deinem Weinen, mit deinen Tränen hast lehren wollen. Deine Tränen sind süß und heilig, sie sind mahnend und tröstend. Sie mahnen uns zu einer aufrichtigen und tiefen Änderung unserer Herzen und unserer Sitten. Denn wenn die Muttergottes erscheint, spricht oder weint, dann tut sie es, um die Menschheit über die Wege des Gebetes und der Buße zu ihrem Jesus zurückzuführen. Die Tränen der Muttergottes wären umsonst geflossen, wenn sie von uns nicht als eine ernste mütterliche Mahnung für alle aufgenommen würden.

Ihre Tränen sind auch tröstend. Sie bedeuten, daß die Madonna uns nicht verlassen hat und auch nicht verlassen will. Und wir unsererseits wollen versprechen, sie niemals zu verlassen, ihr nahe zu bleiben, um dadurch ihrem Sohne Jesus nahe zu bleiben, in dem allein unsere Rettung, unser Leben und unsere Auferstehung ist.

Geliebte, bringt die ganze Begeisterung eures Glaubens und eurer Frömmigkeit zum unbefleckten und betrübten Herzen Marias, eures Glaubens an die Macht und Güte der Gottesmutter und einer soliden, erleuchteten und selbstlosen Frömmigkeit, die uns antreibt, bei Maria Zuflucht zu suchen, nicht nur im Leid, nicht nur in der Krankheit des Leibes, sondern immer und vor allem aus höchster Sorge um unsere Seele und um den Frieden, den die Welt so sehr benötigt.

Der Muttergottes, die uns ihre Tränen gibt, vertrauen wir voll Zuversicht unsere Nöte an, damit sie ihnen zu Hilfe komme, unsere Schmerzen, damit sie sie lindere, unseren Leib, damit sie ihn gesund und rein erhalte, unsere Herzen, damit sie von Reue und Liebe erfüllt werden und unsere Seelen, damit sie gerettet werden.

Unbeflecktes Herz Mariä, Mutter der Liebe, des Schmerzes und der Barmherzigkeit, bitte für uns!

\*

Ein einmütiger Ruf »Viva Maria«, »Es lebe Maria« bekrönte die hinreißenden Ausführungen des Erzbischofs.

Die betrübt Königin der Tränen war inthronisiert.

Die Säule, die zweite Etappe der geheimnisvollen Wanderung der Madonnina, erblühte wunderbar schön in Rosen, Nelken, Gladiolen und tausend anderen Blumen, schön und wohlriechend in einer Schönheit und einem Duft, die sich ständig erneuern und zu allen Stunden immer unverwelkt bleiben, denn nach jenem Himmelstau der Tränen sind alle Blumen von Syrakus, die schönsten und wohlriechendsten für die Madonnina erblüht:

Wo sich die Zweige ranken,  
dort erblüht die Blume!

## PILGERSTROM AUF DEM EURIPIDES-PLATZ

Seit der Übertragung des Bildes von der Mauer zur Säule am Abend des 19. September ergoß sich ein noch größerer Pilgerstrom auf den weiten Euripidesplatz als vordem in die Via degli Orti.

Dieser Platz, der merkwürdigerweise den Namen eines der größten griechischen Tragiker trägt, blickte aus seinen Fenstern und Balkonen auf den zweiten und ausgedehnteren Teil des wunderbaren Geschehens um die Madonna, auf den gewaltigen Pilgerzug von hoch und niedrig zu Füßen der weinenden Mutter. Dieser Platz schaute die dramatische Äußerung menschlichen Leids vor dem Blick der Gottesmutter, aber auch die tröstende Offenbarung ihrer Macht und ihres Erbarmens einer Welt der Demütigen und Leidenden gegenüber. Man gab ihm den Namen »Wallfahrtsplatz«; andere nannten ihn »Wunderplatz«; die einen wie die anderen bestätigen so die beiden Blickpunkte seines nunmehr weltweiten Ruhmes. Auf diesem jetzt historischen Platz sammelte sich ein Meer von Pilgern aus aller Herren Länder. Die Zeitungen berichteten von Millionen; von einer oder zwei Millionen im September—Oktober 1953.

Wir bringen hier nur einige Leitzahlen. Unsere statistischen Angaben sind nur Annäherungswerte aus verlässlicher Quelle. Gehen wir von einem Vergleich des Gesamtverkehrs der Staatseisenbahn auf der Insel in den Jahren 1952 und 1953 aus. Im September 1952 trafen aus dem Innern der Insel 117 109 zahlende Reisende in Syrakus ein. Im September 1953 waren es 215 136; also 83,7% über dem Durchschnitt. Im Oktober 1952 trafen aus dem Innern 112 254 Reisende in Syrakus ein, im Oktober 1953 waren es 152 796, also 36% über der Normalzahl. Niemand wird jedoch behaupten, daß sich die Pilgerzahl allein aus der Differenz des Bahnverkehrs

von 1953 und 1952 ergibt, wie auch niemand behaupten wird, alle Reisende seien zahlenmäßig zur Madonna gepilgert.

Unter Berücksichtigung des außergewöhnlichen Wiederhalls, den die wunderbare Tatsache sofort in der Presse fand, muß man annehmen, daß alle, auch die aus anderen Anlässen zur Erledigung ihrer gewöhnlichen Geschäfte in Syrakus angekommenen Reisenden, sich, sei es aus Neugierde oder aus Andacht, in die Via degli Orti begaben, wo sich außergewöhnliche, unglaubliche Dinge, verblüffende Heilungen abspielten. Seit dem 20. September ging der Strom nach dem Euripidesplatz, wo diese Dinge ihren Fortgang nahmen. Diese Annahme kann als ziemlich wahrscheinlich, wenn nicht als durchaus sicher gelten.

Da also in diesem Zeitraum in Syrakus gut 367 932 Personen ankamen, so beläuft sich die Zahl der wirklichen oder angenommenen Pilger auf ein Mittel von 6031 täglich, die mit der Eisenbahn aus dem Innern der Insel kamen. Rechnet man 20% dieser Zahl als nicht erfaßt durch das Begleitpersonal (Monatskarten, Freifahrtscheine der Eisenbahnerfamilien, Beamte und Inhaber sonstiger Freifahrtscheine) und 30% auf Reisende vom Festland, dann erhöht sich die Zahl auf 551 897 Personen. Dieser Zahl sind die Verkehrsteilnehmer hinzuzählen, die mit öffentlichen oder privaten Kraftwagen reisen, das sind ungefähr 50% der Gesamtziffer der Eisenbahnreisenden auf Sizilien. Daher kommen weitere 220 759 Reisende der Insel zu den 551 89, (Insel und Festland), zusammen also 772 656 Personen, was einen Tagesdurchschnitt von 12 666 ergibt. Trägt man jedoch der Tatsache Rechnung, daß an einigen Tagen z. B. an Sonntagen 30—40 000 Pilger aus allen Teilen ankamen, so zeigt sich, daß sich der durchschnittliche Tagesprozentsatz, der sich bei einer Gesamtzahl von 772 656 Personen auf 12 666 belief, noch erhöht, da sich der Gesamtdurchschnitt wenigstens einmal je Woche verdreifacht. Dieser Hinweis bedeutet also eine Fehlrechnung mit dem mittleren Annäherungswert von 0,42 : 1, d. h. 42 : 100

täglich, so daß zu den 772 656 andere 324 515 hinzukommen, zusammen also 1 097 167 Personen, d. h. ein Mittel von 17 986 je Tag.

Diese Zahl wurde aber auf Grundlage der Eisenbahntransporte der Insel und des Kontinents, sowie der zivilen Kraftverkehrsmittel der Insel gewonnen. Bedenkt man jedoch, daß viele Personen mit Sekundärbahnen, eine Anzahl zu Schiff, andere mit dem Flugzeug, sehr viele Familien mit eigenen Fahrzeugen, nicht nur aus der Insel, sondern vom ganzen Kontinent, ja aus den entlegenen Provinzen eingetroffen sind; daß andere mit Krad oder Moped, mit Fahrrad, andere vom Land und den benachbarten Gauen mit bäuerlichen Fahrzeugen wie Ackerkarren und sizilianischen Wägelchen eintrafen, wenn man erwägt, daß überdies eine nicht geringe Zahl aus Armut oder Bußgeist Syrakus zu Fuß erreichte (auch aus größeren Entfernungen), wenn man dazu rechnet, daß sehr viele Kranke auch aus den entfernteren Provinzen Siziliens durch Ambulanz-Fahrzeuge herangeschafft wurden, so steigt die errechnete Zahl um wenigstens 1000 Personen, wodurch sich der Tagesdurchschnitt auf 19 000 erhöht bei einer Gesamtzahl von 1 159 000.

In dieser Zahl sind jedoch die Pilger aus Syrakus nicht enthalten. Nun zu unserer Frage: Wieviele Personen sind an der Madonna vorbeigezogen? Wieviele kamen, um sie zu bitten, um sie zu verehren von nah und fern? So müssen wir, eine Antwort zu geben, zu der gewaltigen, von auswärts gekommenen Menge noch den täglichen Strom von Syrakusanern hinzufügen — besonders bei dem abendlichen Schauspiel des Rosenkranzgebetes auf dem Platz vor der Madonna —, dann gehen wir nicht fehl mit der Annahme, daß bei einem Betrag von wenigstens 5000 Besuchern aus Syrakus vom Morgen bis zum Abend und auch während der Nachtstunden, sich die Zahl der Pilger und Beter, die vor der Madonna während der fraglichen Monate vorbeizog, auf ungefähr 1 500 000 Personen erhöht.

Man sah an anderen Abenden, wenn fast alle Pilger mit den Nachtzügen heimgereist waren, auf dem Euripidesplatz allein beim Rosenkranz eine Menge von 10—15 000 Personen, fast ausschließlich Syrakusaner. Aber wieviele sind während des Tages vorbeigekommen?

Und in den folgenden Monaten?

Wie zu erwarten war, nahm der außergewöhnliche Zustrom der Pilger während der ersten beiden Monate nach und nach ab bis zu einem normalen Durchschnitt; er kam seit November auf einen mittleren Prozentsatz von einem Fünftel der Pilger aus Syrakus und von auswärts, verglichen mit dem enormen Zustrom der Vormonate. So kommt es zu einem Tagesdurchschnitt von 5000 Personen insgesamt.

Zur obengenannten Ziffer der beiden ersten Monate müßte man folglich noch ungefähr 300 000 Personen hinzuzählen, die im November—Dezember an der Madonna vorbeizogen; eine mittlere Zahl, die nicht übertrieben ist, wenn man erwägt, daß an einigen Abenden die Menge der auf dem Euripidesplatz anwesenden Syrakusaner auf 30—50 000 Personen beziffert wurde, wie z. B. am 6. Dezember am Schluß der Marianischen Mission in Gegenwart des Erzbischofs, des Weihbischofs und von 13 Missionaren.

Vom Ende August bis Ende Dezember wären demnach, falls unsere Rechnung stimmt, 1 800 000 Personen zur Madonna von den Tränen gekommen. Viele von ihnen kamen nicht einmal, sonder öfter, manche sogar täglich.

Beim Durchblättern des Verzeichnisses der Pilger und Opfergaben, bei denen der Absender angegeben ist, erfährt man, daß aus ganz Italien, auch aus den entferntesten Ländern des Nordens Pilger gekommen sind, um die Madonna zu verehren und zu ihr zu beten. Bemerkenswert sind auch die Vertreter des Auslandes: Spanier, Franzosen, Deutsche, Belgier, Österreicher, Norweger, Engländer, Amerikaner, Malteser, Tunesier, Holländer, Schweizer, Lybier und Abessinier.

Ein weiteres, äußerst aufschlußreiches Kennzeichen für die

geistige Erneuerung der Massen und der entschiedenen Rückkehr zu Gott ist die Marianische Mission, die zu den bedeutendsten geistlichen Kundgebungen des Volkes für die Madonna gehört. Sie fand statt in Syrakus vom 29. November bis 6. Dezember 1953 und wurde von den Kapuzinern gehalten.

Am Schluß der Mission, am Sonntag, den 6. Dezember, wimmelte der Euripidesplatz von einer riesigen Menschenmenge, die wohl an die 35 000 zählte. Sie alle waren aus der ganzen Stadt zusammengekommen, um die Schlußansprachen des Erzbischofs Baranzini und seines Weihbischofs Pennisi zu hören.

Der Erzbischof führte u. a. folgendes aus:

»Unser vornehmster Dank gehört Maria. Denn wenn sie nicht unsere Herzen bewegt hätte, wäret ihr vielleicht gleichgültig und widerspenstig geblieben. Die Madonna, die euch so zahlreich und andächtig jeden Abend um ihr sichtbares Bild gerufen hat, hat euch in die Kirche gerufen oder besser: geführt, um das Wort der Missionare zu hören; sie hat euch angeregt, zu den Sakramenten zu gehen, göttliches Verzeihen und göttliche Speise zu empfangen, Kraft, der Sünde zu entsagen und in der Gnade Gottes zu leben, in der allein wahrer Friede und sicheres Heil ist . . .

Mitten in den Tröstungen, die meinem Herzen die Missionen gebracht haben, hält mich doch ein Bedauern gefangen; es ist der Gedanke, daß nicht alle Seelen der mütterlichen Einladung Unserer Lieben Frau entsprochen haben, daß viele Seelen durch ihre Schuld mehr als durch unsere Nachlässigkeit der heilsamen Früchte der Mission verlustig gehen. Diese Seelen gleichen dem verlorenen Sohn, der darauf bestand, sich selbständig, doch unglücklich vom Elternhaus zu entfernen; aber diese armen, verlorenen Söhne sollen wissen, daß immer ein Vaterherz da ist, das sie erwartet, daß es immer noch ein Mutterherz gibt, von dem die Tränen rinnen, denn ihre größte Sorge ist das Aufstehen des gefallenen, die Rückkehr des verlorenen Sohnes.

Liebe Mutter Maria, heile unsere Kranken, bekehre die armen Sünder, gestalte das Antlitz meines Syrakus heilsam um! Glücklicherweise hat sich seit einigen Monaten das Antlitz dieser Stadt in religiöser Hinsicht zum Teil verändert! Man kann sagen, daß das geistliche Barometer gestiegen ist; aber gib, reinstes Herz Mariä, daß die Atmosphäre erhalten bleibe und immer mehr christlich werde mit den Erweisen einer größeren Treue zum Geist des Evangeliums, zu den Vorschriften der Kirche, zur Ehrenhaftigkeit und Heiligkeit der Sitten. Eine Mutter ist zufrieden, wenn sie im Kind ihre eigenen Gesichtszüge feststellt, und die Unbefleckte Mutter wird zufrieden sein, wenn wir uns bemühen, ihre Tugenden nachzuahmen.«

Weihbischof Pennisi schloß sich mit einigen Worten an. Er sagte: »In Syrakus hat das Christentum zuerst Fuß gefaßt, und von Syrakus hat es sich über ganz Sizilien ausgebreitet. Syrakus ist die Mutter des Christentums in Sizilien geworden. Das Auge Gottes kehrt ein zweites Mal nach Syrakus zurück. Hier ist etwas Größeres als wir! Eure Anwesenheit, das was sich in diesen Tagen ereignet hat, spricht in unmißverständlicher Weise: Hier ist der Finger Gottes, hier ist die Gegenwart Mariens . . . Die Morgenröte dieses Marianischen Jahres ist zuerst hier in Syrakus aufgegangen, und von Syrakus aus wird sie sich auf ganz Sizilien ausdehnen, über unser Vaterland und — es ist keine Übertreibung — über die ganze Welt. Denn die ganze Welt betet heute, die ganze Welt ruft heute zu Unserer lieben Frau von den Tränen, die auch unsere liebe Frau von Syrakus ist . . .«

ERSCHÜTTERUNG DER HERZEN

Mag auch die Bewegung der zu Füßen der Madonna von Syrakus zusammengeströmten Masse imponierend und überwältigend sein, sie hat für mich nur den Wert eines Anzeichens einer viel weitergreifenden, tieferen, wirksameren inneren Bewegung geistlicher und moralischer Natur: die Erschütterung der Herzen.

Man hat von Millionen Pilgern gesprochen, die nach Syrakus zusammenströmten, um die Madonna zu sehen, zu verehren, anzurufen. Aber ist es allen, die den Gedanken und den Wunsch hatten hinzukommen, auch gelungen, ihre Pläne in die Tat umzusetzen? Gewiß nicht. Vielleicht wegen der großen Entfernung, wegen der für Kranke zu anstrengenden Reise, meist auch wegen der fehlenden Geldmittel.

Wir konnten im ganzen 30 000 Briefe und Telegramme zählen. Rechnen wir aber ebensoviele Familien als Absender und die Zahl ihrer Mitglieder und daß oft einige gemeinsam geschrieben haben, da sie in einem Brief einige Dutzend Unterschriften beilegten, dann muß sich die Zahl der Schreiber offensichtlich erhöhen.

Aber nicht alle, die schreiben wollten, haben auch wirklich geschrieben. Auch ist der Prozentsatz zwischen Planen, Möglichkeit und Tatsächlichkeit für unseren Fall bedeutsam: viele können nicht schreiben, andere wissen nicht, an wen sie schreiben sollen, wieder andere nicht, wie zu schreiben ist.

Das Netz der Briefschreiber stellt sich also viel weiter gespannt dar, als es sich augenfällig zeigt.

Fügen wir zu alledem als Hinweis hinzu, was nicht nur die italienische, sondern die Presse der ganzen Welt, der Rundfunk Italiens und des Auslandes und die Fernsehsendungen brachten, dann können wir feststellen, daß die Augen der Welt auf Syrakus gerichtet sind und daß die Sehnsucht von Millionen und Millionen nach diesem äußersten Zipfel Ost-

siziliens geht mit dem brennenden Wunsch, etwas mehr zu erfahren; mit dem geheimen Verlangen, sich vom Ausland her dorthin zu begeben, mit der demütigen Bitte und in der Erwartung von Gnaden materieller und geistlicher Art durch die Madonna von Syrakus.

Die Augen der Welt ruhen also auf Syrakus. Aber die Augen der weinenden Madonna haben nicht allein die Augen der Welt auf sich gezogen; was weit höher rechnet, ist, daß sie durch das freundliche Bild ihres Unbefleckten Herzens tausende und hunderttausende Herzen, hunderttausende *Seelen* angezogen hat!

Das ist eine im Verhältnis zur kurzen Zeit des Weinens wirklich überraschende Tatsache, das ist ein Wunder für sich. Dies erschüttert uns und gibt dem Herzen neue Hoffnung.

Für diese wunderbare geistliche Orientierung der Seelen auf Maria hin, wollen wir einige Unterlagen bringen, die freilich unvollständig und unvollkommen bleiben müssen, denn nicht alles, was zwischen den Seelen und dem Himmel vor sich geht, ist offenbar; und auch dann, wenn es sichtbar und erfahrbar ist, kann es nicht immer schriftlich festgehalten und veröffentlicht werden.

\*

Wäre das Weinen eine bloße Tatsache für sich geblieben, wären nicht außergewöhnliche Heilungen gefolgt und hätten diese nicht die Umwandlung der Seelen, die Erschütterung der Gleichgültigen und Skeptischen, die Rückkehr der theoretischen und praktischen Atheisten zum Glauben, die Begeisterung der Guten, die Bekehrung der Sünder begleitet, dann hätten wir vielleicht vor dem Wunder mit einer bedeutenden Frage in Geist und Herz halt gemacht und wären nicht weiter voran gekommen. Und diese Frage hätte lange Zeit vielleicht umsonst auf eine amtliche und endgültige Antwort gewartet. Aber der Hinweis, von dem ich vorhin sprach, ist auch in

dieser Hinsicht aufschlußreich im Sinne einer Antwort, die wir alle von der Wissenschaft und der kirchlichen Autorität erwarten; dabei sind wir stets bereit, unser Urteil über das eine wie das andere Faktum dem der Kirche unterzuordnen: sowohl über das Weinen wie auch über die außerordentlichen Heilungen. Hinsichtlich der wahren und falschen Propheten nannte Jesus den Seinen ein verlässliches Kennzeichen: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen«. Hat die wunderbare Tatsache des Weinens der Gottesmutter und die andere nicht weniger wunderbare von Hunderten von außergewöhnlichen Heilungen, die darauf folgten und immer noch auf der ganzen Welt andauern, nicht gute Früchte in den Seelen hervorgebracht?

Die Antwort darauf werde nicht ich geben, sondern andern überlassen, vielen andern, qualifizierten Persönlichkeiten (in dieser Übersetzung können wir nur einen Ausschnitt bringen). Jeder kann dann aus ihren verschiedenen Aussagen die Folgerung ziehen, die sich in die Worte des Erzbischofs von Syrakus fassen läßt:

*»Seit einigen Monaten hat sich das Antlitz von Syrakus verändert!«*

Und nun lasse ich die Tatsachen sprechen.

Ein Mann, mit dem ich gelegentlich über die von der Madonna bewirkten Bekehrungen sprach, unterbrach mich barsch und rief aus: »Bekehrungen! Ach, Pater, man hätte hören sollen, wie ich fluchte, wenn ich in Zorn geriet, bevor die Madonna weinte. Aber jetzt, danach — nichts mehr dergleichen. Auch wenn mich jetzt der Zorn packt, fluche ich überhaupt nicht mehr!«

Ich muß sagen, daß ich erschüttert war. Der Sprecher war ein Chauffeur. Nicht lange nach den Begebenheiten um die Madonna erzählte mir ein Mitbruder des Metropolitankapitels, es sei zu ihm ein älterer Mann gekommen, der sich mit den Worten vorgestellt habe: »Ich bin 50 Jahre alt, weiß aber nichts von Religion; ich bin wie ein Türke. Belehren sie mich

ein wenig, denn ich will beichten und kommunizieren. Auf die Verwunderung über einen so plötzlichen und schönen Entschluß, die der Kanoniker nicht verbergen konnte, antwortete der Mann bewegt und mit einer fast kindlichen Schlichtheit:

»Die Madonna hat mich gerufen!«

Aber wir wollen uns den qualifizierten Aussagen zuwenden. Zunächst gebe ich das Wort dem Pfarrer von S. Luzia, in dessen Sprengel Via degli Orti und Euripidesplatz liegen.

P. Arcangelo Signorina OFM., so heißt der Pfarrer, gab folgende Antwort:

»Ich beeile mich, ihnen ohne Fanatismus und Übertreibung zu antworten. Sie wissen, ich bin der Pfarrer des Bezirkes. Zunächst möchte ich Ihnen sagen, daß ich meine Pfarrkinder in keiner Weise beeinflußt habe. Alles, was geschehen ist, haben sie selbst so gewollt, offenbar des öfteren dazu aufgefordert durch die Madonna, die gerade hier wirkliche Tränen vergossen hat. Über die Erschütterung der Seelen bei den Wallfahrten berichte ich das, was durch meine Mitarbeiter und die Patres von hier in Erfahrung gebracht wurde, auch deshalb, weil sie nur das berichten, was ich selbst erfahren habe.

1) Abgesehen von der österlichen Zeit werden in unserer Kirche wöchentlich 1000 Hostien konsekriert. Im Monat September und in der ersten Oktoberwoche wurden jedoch für je zwei Wochen 5000 konsekriert.

2) Sehr viele Pilger, die zum ersten Mal die Madonna besuchen, kommen zur Kirche, um die Sakramente oft in einer erschütternden Verfassung zu empfangen, denn sie wollen ja um eine, oft rein geistliche Gnade bitten.

3) In vielen Beichten von Leuten, die seit langer Zeit und auf Grund von roten Ideologien der Kirche fernstanden, konnte man den echten Vorsatz zu einem neuen, christlichen Lebensstern und zu einem Leben aus christlicher Frömmigkeit feststellen.

4) Die Fälle der Umkehr aus echtem Bekehrungsentschluß

darf ich außerordentlich zahlreich nennen; das gilt auch für den Bereich der Pfarrei. Andererseits kann nicht übersehen werden, mit welcher Überwindung menschlicher Rücksichten Einheimische und Pilger nach Empfang der hl. Sakramente — wie an einem neuen Ostern ihrer Seele — zur Madonna eilten, um mit dem Rosenkranz, an den sich manche nur schwach erinnerten, die verschiedensten Gnaden zu erbitten.

Fr. Archangelo Signorine OFM.«

Pfarrer Jos. Bruno von der Nachbarpfarre Pantheon hat mir im Folgenden seine Gedanken zusammengestellt:

»*Verlangen nach Verzeihung*, das ist der tiefste Eindruck, den ich durch die Hunderte und Aberhunderte von Pilgern empfang, die im September/Oktober 1953 nach Syrakus zu Unserer Lieben Frau von den Tränen kamen und um geistlichen Beistand in meiner Pfarrei nachsuchten. Seelen, die lange Gott entfremdet waren, stellten sich dem Richterstuhl der Buße wie zutrauliche, frohe Kinder, nach eingehender, genauer Vorbereitung, so daß wir den Triumph der Gnade mit Händen fassen konnten.

*Verlangen nach Verzeihung* war oft der einzige Antrieb! Eines Morgens kam ein Herr zu mir und machte ein Zeichen, er wolle mir etwas vertraulich mitteilen. Ich folge ihm, er reicht mir ein Blatt und ich lese: ‚Ich leide an Gaumenkrebs. Ich komme zur Madonna von den Tränen, nicht um körperliche Gesundung, sondern nur um die Rettung meiner Seele zu erleben!‘

In diesem ‚Nur‘ liegt die schönste Antwort auf das Weinen der Madonna, es ist die Antwort einer unzählbaren Schar.«

Der Pfarrer von St. Peter in einem Bezirk der Stadt, der zu den Bezirken zählt, die am schlimmsten rot verseucht sind, erklärt: »Alle reden von den Wundern und den Gnaden auf die Fürbitte der Madonna. Manche Gnade ist in meiner Pfarre Wirklichkeit geworden. Dank der geistlichen Bewe-

gung im Bereich meiner Pfarre, konnte ich feststellen, daß viele nicht mehr wie vorher feindlich gesonnen sind und daß auch sie dorthin gehen, wo das Bild der Madonna ausgestellt ist. Bemerkenswert ist bei allen der Wunsch zu wallfahren. Die Anteilnahme der Gläubigen dauert an, besonders im Anschluß an die Missionen. Eine größere Teilnahme an der Sonntagsmesse ist festzustellen.

30. November 1953

Pfarrer Luigi Scatà.«

Zur Abwechslung bringe ich einen Brief, der mit der Post am 3. Dezember 1953 im Ordinariat von Syrakus ankam.

»Erhabene, Wunderbare Kleine Madonna!

Niemand ist von den Gnaden ausgeschlossen, der zu dir eilt, reine und leuchtende kleine Madonna. Ewiger Ruhm der Königin des Alls. Ich habe um deine Hilfe gefleht und werde weiterhin darum bitten, denn du verläßt nie jene, die zu dir eilen. Ich war ein Flucher, aber seit deine Tränen erschienen sind und die Welt bewegen, beleidige ich dich und die Heiligen nicht mehr. Das ist eine sehr große Gnade für mich, um die ich nie beten konnte. Ich bin immer weit von dir entfernt gewesen. Diesmal hast du dich gezeigt, und ich habe deine unendliche Barmherzigkeit erkannt. Werde ich eines Tages deine Verzeihung verdienen? Lehre mich beten, hilf mir, den langen und harten, von Sünde starrenden Weg des Lebens zu gehen. Gewähre mir stets deinen erbarmungsvollen Blick der Reinigung. Mein armes Angebot ist mir überreich durch eine Gnade bestätigt worden. Ich werde mich immer bemühen darum zu beten, daß ich mich deiner Hilfe erfreuen kann. Segne meine Familie, segne mich!

Ein Sünder.«

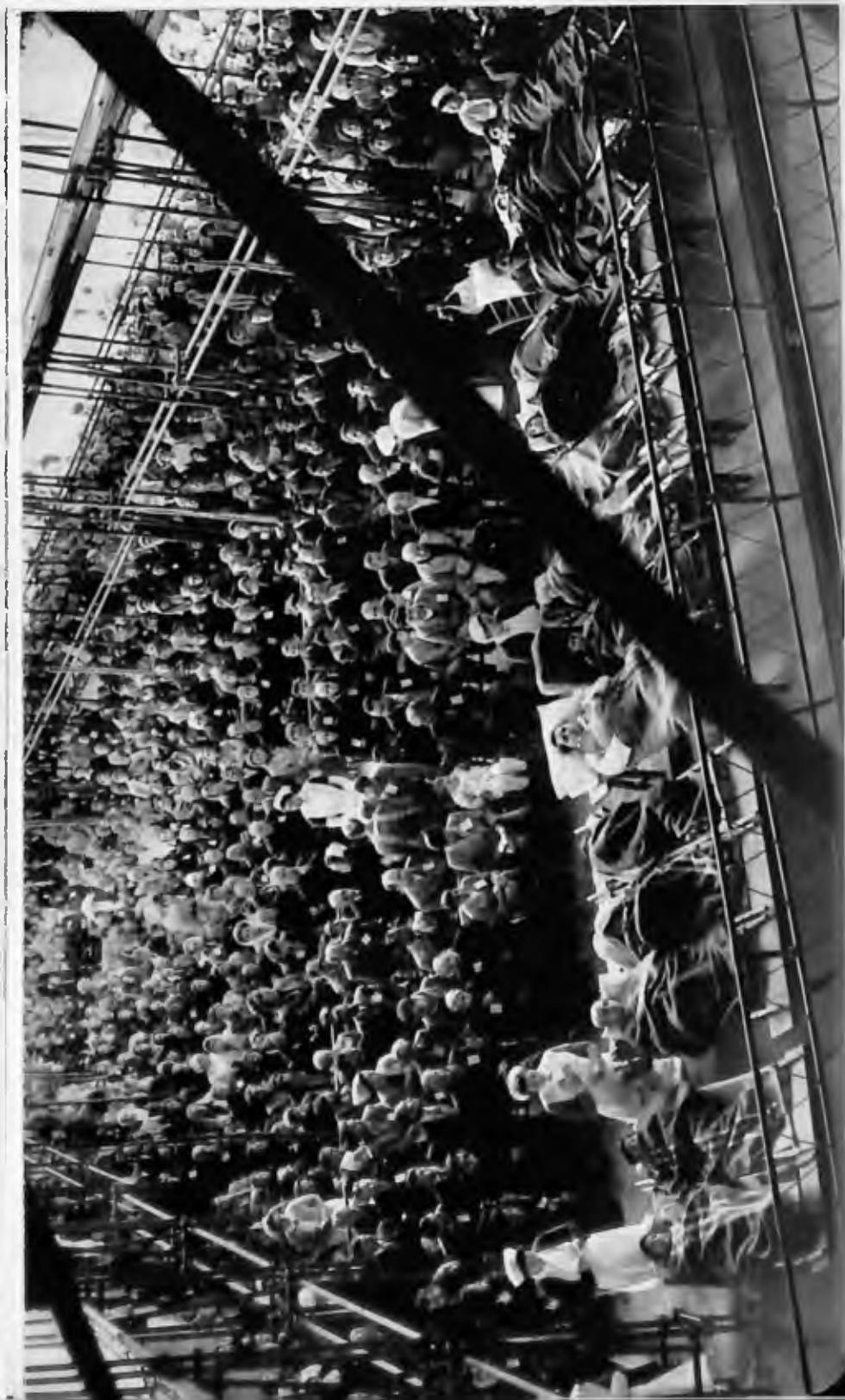
Von Dr. Lisetta Toscano, Präsidentin der Frauenjugend der Katholischen Aktion, hatte ich einen Bericht über ihre Eindrücke in dieser Frage erbeten. Sie beschrieb sie in entgegenkommender Weise wie folgt:

128

Oben: Der neue Altar mit dem Gnadenbild (Foto J. M. Höcht.)

Unten: Erzbisch. Baranzini erteilt in Gegenwart von Kardinal Rufini und des Bischofs von Ragusa den Segen mit der Tränenreliquie





»Einige Tage nach den wunderbaren Ereignissen in der Via degli Orti hatte ich mich von Syrakus entfernt. Nach 14 Tagen bin ich zurückgekehrt. Ich fand die Stadt wie umgewandelt, nicht allein dem äußeren Anblick nach wegen des außerordentlichen Zustroms auswärtiger Wallfahrer, sondern besonders dem Geist nach; ich kannte meine Mitbürger nicht mehr! Dies für gewöhnlich gegen jede Begeisterung unzugängliche Volk, dessen Gleichgültigkeit ich so oft bedauert hatte, war nun endlich von der Übernatur besiegt. Auf den Straßen, in den Autobussen, in den Cafés, in den Läden sprach man nur von dem wunderbaren Weinen. Und man sprach nicht davon wie von einem, wenn auch überwältigenden historischen Ereignis, sondern im Tonfall des Ernstes, der Überzeugung, mit lebendigem und persönlichem Interesse. Kein Milieu, keine soziale Schicht schloß sich aus. Vom bescheidenen Arbeiter bis zum Studierenden, vom Stubenmädchen der Universitätsklinik, vom vorurteilslosen Jungmann bis zum liberalen Graukopf haben alle ihre Stirn geneigt, und in den niedrigsten Hütten wie in den Salons der Reichen spricht man von der ‚Kleinen Madonna‘.

Am Abend gehe ich zum Euripidesplatz. Nicht die Menge, die sich vor dem Gnadenbild drängt, überrascht mich, es ist vielmehr das Aufleuchten so vieler Gesichter . . . , besonders bestimmter Gesichter. Da sehe ich einige junge Leute, deren leichtsinniges Leben allen bekannt ist, ich sehe bejahrte, in der Schule des Positivismus erzogene Männer, die sich der religiösen Frage gegenüber immer hinter einer unerschütterlichen Gleichgültigkeit verschanzt hatten. . . Ein Herr, den ich seit Jahren fern den Sakramenten weiß, schaut von einem Winkel des Platzes her unbeweglich zum Bild hinauf. Vielleicht kann er nicht beten oder besser, er weiß nicht, daß auch sein Schweigen Gebet ist. Aber ehe er weggeht, macht er ein großes, überzeugtes Kreuzzeichen. Eine Gruppe eleganter Herren, die sich gewöhnlich nur damit beschäftigten, Bälle und Gelage zu organisieren, umringt mich. Sie wissen, daß ich das Glück

hatte, persönlich beim Wunder zugegen zu sein und verschlingen gierig jedes Wort. In manchem Auge schimmert eine Träne, vielleicht ebenfalls eine wunderbare. Sind nicht manche Herzen härter als Gips?

Inzwischen hat sich das Leben der Stadt um den Euripidesplatz polarisiert. Jeder hat seinen eigenen Stundenplan, um die ‚Kleine Madonna‘ zu besuchen. . . Man kann sich den Tagesschluß nicht mehr ohne diese Wallfahrt vorstellen.

Die Cafés am Foro Italico habei einen Monat früher ihre Läden geschlossen. Wer geht am Abend noch zur »Marina?« Der Schwerpunkt der Stadt hat sich zum bescheidenen Randbezirk verlagert, der, noch vor wenigen Monaten vielen unbekannt, heute eine geheimnisvolle, unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Und man kommt nicht hierher, um die Zeit mehr oder weniger verschieden zu verbringen. Außer den unvermeidlichen Unzuträglichkeiten der Hauptzeiten, wenn der Zustrom von Pilgern und Gläubigen im allgemeinen eine gewisse Verwirrung verursacht, so kann man aufs Ganze gesehen doch sagen: Auf dem Euripidesplatz wird gebetet; und da mit entsprechender Sammlung, wenn wir in Rechnung stellen, daß es nicht in der Kirche, sondern auf einem offenen Platz geschieht, und daß sehr viele, die wir unbeweglich das freundliche Bild betrachten sehen, vielleicht seit ferner Jugend die Lippen nicht mehr zum Ave Maria öffneten.

Man könnte meinen, das alles ließe sich auch von einem rein psychologischen, natürlichen Standpunkt aus erklären. Es sind eben Leute, die, schwach im Glauben, mehr aus Tradition denn aus Überzeugung glaubten, Leute ohne geistliche Fragestellung oder die eine solche Problematik als langweilig von sich wiesen und nun angesichts des Wunders tief erschüttert sind: »Aber dann ist es wahr!« . . . und das schwanke Flämmchen, das nah daran war zu verlöschen, jetzt belebt es sich und erhellt die ganze Seele. Aber hier kann nicht die ganze Lösung liegen. Auch nicht das größte Wunder hat je Bekehrungen bewirkt ohne die Hilfe der Gnade.

Hier handelt es sich um einen Gnadenregen, der die Stadt überflutet hat! Das Wunder ist gewiß groß, aber das geistliche Echo ist verhältnismäßig größer. Man fühlt, daß die Übernatur in die Welt der Seelen eingebrochen ist und die Deiche des Skeptizismus, der Menschenrücksicht, der Apathie durchgebrochen hat. . .

Diese wie auch andere Übel haben nicht einmal vor den Vereinen der Katholischen Aktion haltgemacht. Soweit es nun von der Frauenjugend bekannt ist, konnte ich in der letzten Zeit einen fortschreitenden, beunruhigenden Auflösungsprozeß in den Vereinen feststellen, sowohl in der Organisation und Disziplin, als auch moralisch und bildungsmäßig. Die Anzeichen des Absinkens waren wirklich alarmierend.

Bei Wiederaufnahme der Tätigkeit im neuen Jahr konnte ich mit Überraschung und Freude eine ganz unerwartete Hebung des Niveaus beobachten. Vereine, die sich seit Jahren gerade noch so durchgeschlagen hatten und beinahe am Eingehen waren, kamen wieder zu kräftigem Leben. Bezirke, die zu den unfruchtbarsten zählten, erholten sich in vielversprechender Weise. Personen, die im Bund ein totes Gewicht oder gar ein wirkliches Hemmnis bildeten, zeigten einen unvorhergesehenen Eifer. Bemühungen, die von Jahr zu Jahr mit kargem Erfolg betrieben und immer wieder betrieben wurden, zeigten sich jetzt als äußerst erfolgreich. Kurz, das Werk der Gnade war zu spüren, die unabhängig von uns, ja trotz uns und unserer Unzulänglichkeit wirksam ist. Es ist die Gnade, die dort umgestaltend wirkt, wo unsererseits nur leere Betriebsamkeit war. . .«

Aber fahren wir fort mit der Untersuchungen über die geistliche Erneuerung der Seelen. Ein Priester, Alfio Inserra, erklärt uns:

»Ich durfte mit Leuten jeden Alters und jeder Stellung in Berührung kommen, mit Kindern, Jungmännern, Mädchen, Frauen und Männern, meist aus einfachen, bescheidenen Verhältnissen, vom Land, aus der Umwelt der Bauern, mit Ar-

beitern und kleinen Angestellten. Recht zahlreich waren indes auch die Personen, die sich durch Bildung, Erziehung, Verantwortung und soziale Stellung auszeichneten.

Einige, die eine Reise — oft während der Nacht — hinter sich hatten, sagten mir, sie seien noch nüchtern und hätten nicht einmal einen Schluck Wasser nehmen wollen, wie wohl sie die neuen Verfügungen Pius' XII. über das eucharistische Fasten kannten.

Größtenteils begaben sie sich zur Beichte in einem solchen Seelenzustand und einer Andacht, wie ich es während meines Priestertums selten angetroffen habe; in ganz lauterer Gesinnung, voller Reue und sichtlich erschüttert (gar oft bis zu Tränen, auch die Männer!), entschlossen, ein neues Leben zu beginnen. Das bezeuge ich, insoweit menschliche Schwäche mich Einsicht nehmen ließ. Meist war es nicht nötig, Fragen zu stellen, es ging nur darum, das Walten der göttlichen Barmherzigkeit zu bestätigen. Viele baten Gott um Verzeihung für ihre Sünden, da sie wußten, daß sie sonst nicht geheilt würden, noch die erbetene Gnade von Unserer Lieben Frau erlangen könnten. Viele baten um zeitliche Gnaden, waren aber darauf gefaßt, sie nicht zu erhalten, wenn ihnen der Herr nicht wenigstens eine geistliche Gnade gewährte. Viele, und das hat mich am meisten gerührt, sprachen nicht einmal davon oder hatten keine materielle Gnade zu erbitten. Sie sagten mir, sie seien zur Madonna von Syrakus gekommen, um das Gewissen zu ordnen und geistliche Gnaden zu erbitten; dieser die Gabe des Glaubens, jener eine wirkliche Umkehr, dieser die Lösung schwerer sittlicher Probleme, jener die Kraft, gewisse Gelegenheiten zu meiden und das Böse zu überwinden; alle die Gnade in den gefaßten Vorsätzen zu verharren. Immer handelte es sich um das Bemühen, ein wahrhaft christliches Leben anzufangen oder wieder zu beginnen, oft nach so und so viel Jahren eines schlechten Lebens oder fern von den Sakramenten.

In diesen Tagen handelte es sich nicht um gewöhnliche Beich-

ten. Meist ging es um etwas Außerordentliches. Mehr als einmal handelte es sich um eine Gewissenskrise, die in manchen Fällen noch nicht ganz überwunden war. . .

Mehr als einmal habe ich angesichts bestimmter Fälle seelischer Umkehr wörtlich so gefragt: Warum sind Sie gerade heute gekommen und haben nicht früher daran gedacht und nicht noch gewartet? Die Antwort war fast immer dieselbe spontane: „Ich weiß nicht, Pater. Es war eine Kraft stärker als ich. . . Ich habe es nie gewollt, habe niemals daran gedacht! Jetzt aber . . . die Madonna von den Tränen!“

In diesen Wochen meiner priesterlichen Tätigkeit hatte ich die Gewißheit, daß Gott in besonderer und machtvoller Weise in den Seelen wirksam war, denen ich im Beichtstuhl zu begegnen Gelegenheit hatte. Das Heikle dieses Dienstes hindert mich daran, viele Dinge genauer zu erklären. Ich bin aber völlig davon überzeugt, daß dies die schönste und wunderbarste Seite von allen Tatsachen ist, die mit der Madonna von den Tränen in Verbindung stehen.\*

\*

Pfarrer Sortino von der Stadtkirche Maria-Mittlerin hat sich folgendermaßen ausgesprochen:

„Ich sehe, daß die Gottesmutter in Sizilien den Thron der Gnade aufgeschlagen hat und daß die Gläubigen mit Vertrauen zu ihr kommen, um Barmherzigkeit zu erlangen. Wir spüren, wie notwendig Erbarmen, Frömmigkeit, Verstehen sind, das heißt, man wird sich der Entbehrung bewußt, die die Seele bedrückt, und es hat sich herausgestellt, wer die Bedrückung noch einmal hinweggenommen hat: Maria, die Mutter Jesu und unsere Mutter. Mit sicherem Gewissen kann ich bezeugen, daß sich außergewöhnliche Tatsachen ereignet haben, Bekehrungen im eigentlichen Sinne, Vermehrung der Gnade in der übernatürlichen Ordnung, woraus zu schließen ist: Gott ist am Werk. . .

Viele, viele Pilger kamen zu Unserer lieben Frau einzig und

allein, um geistliche Gnaden zu erbitten, denn, so sagten sie mir, 'ich kann so nicht weiter, ich muß etwas unternehmen, ich fühle in mir etwas, das mit Gewalt drängt, dem ich nicht widerstehen kann.'

Und dann die Haltung, auch in, menschlich gesprochen, aussichtslosen Fällen, alles ins Werk zu setzen, nur um mit ruhigem Gewissen heimzukehren und die Madonna nicht zum Weinen zu bringen.«

\*

*Diese Aussagen aus berufenem Mund ließen sich noch vervielfachen. Wer noch mehr darüber zu lesen wünscht, greife zu des Verfassers Buch selbst. Er bringt noch eine Reihe von Laienbriefen, die Mariens Wunder an ihrer Seele bekennen, die aus Gefangenschaft und Kerker um Freiheit und Gnade rufen, Verlorene und Sünder, die um Erbarmen flehen. Hier einiges aus diesen erschütternden Schreiben:*

Aus Rom sandte ein bejahrter Drucker dem Bürgermeister von Syrakus eine Spende von 2000 L. für die Madonna mit einem schönen Schreiben, in dem es heißt: »Ich hätte so gern ein ganz kleines Stückchen Watte mit einer Träne der Madonna, denn ich habe niemals gebetet, aber ich spüre, daß die Macht dieses schönen Bildes und das von ihm ausstrahlende Licht mich glauben lassen... Mit dem Wunsch, Sie möchten diese Tat meines Glaubens erhören, den ich nie gekannt habe...«

Ein Jungmann aus Syrakus schreibt:

»Meine Seele war von Finsternis umhüllt; ich glaubte nicht an das Dasein Gottes. Nachdem ich aber mit meinen Augen aus den so freundlichen und schmerzhaften Augen der Madonna wirkliche Tränen fließen sah, die ich mit meinen eigenen Fingern berührt habe, hat sich mir das Licht wie ein Blitzschlag offenbart, und nun glaube ich endlich.

Zur Bestätigung des Gesagten.  
Carlo Modicano.«

Zum Abschluß bringen wir ein besonders bedeutsames Dokument aus der Welt des Kommunismus. Der folgende Brief zeigt, daß sich auch in den Reihen der Kommunisten Anzeichen einer gewissen inneren Unzufriedenheit und eines Strebens nach Wahrheit und Frieden finden, die sich in tröstlicher Weise ungeahnt entfalten könnten.

»Hochwürdiger Herr Pater Musumeci!

Ich habe von der unmittelbar bevorstehenden Veröffentlichung eines Buches aus Ihrer Feder über die Wunder der Madonna von den Tränen zu Syrakus Kenntnis erhalten, die in der ganzen Welt Widerhall gefunden haben. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen einige Tatsachen darzulegen, in denen ich selbst die Hauptperson bin. Zur Zeit, als sich in Syrakus das Gerücht verbreitete, daß ein Bild der Madonna Tränen vergieße und eine große Menge zur Via degli Orti strömte, wo das wunderbare Weinen stattfand, war ich Mitglied des Parteiausschusses der Kommunistischen Vereinigung von Syrakus.

Durch die große Verehrung, die das Volk der Madonna entgegenbrachte, geriet die Kommunistische Partei in Besorgnis und berief mich und zwei andere Aktivisten, um uns die Aufgabe zu übertragen, das Weinen und die durch die Madonna gewirkten Wunder zu dementieren. Ich übernahm die Aufgabe, besonders deshalb, weil ich mich selber von der Wirklichkeit der Wunder, von denen das ganze Volk und die Presse sprachen, überzeugen wollte. Ich wollte die Überprüfung beginnen mit dem alleinigen Ziel, die Wahrheit kennenzulernen. Ich begann ohne die Vorurteile meiner beiden Genossen. Die Zeitung L'Unità (Die Einheit) hatte schon damit begonnen, unsere Artikel zu veröffentlichen, als sich eine Zorneswoge aus der Masse der Anhänger unserer Partei gegen deren leitende Männer entfesselte; sie forderte größtenteils die Einstellung der Artikel von L'Unità gegen die Wunder, aber die Partei bestimmte, daß die Untersuchung fortgesetzt werde. Lange Stunden stand ich vor dem Bildnis der Madonna,

ging zu den wunderbar geheilten, wir besuchten alle Bezirke unserer Provinz, aus denen die Presse wunderbare Heilungen berichtet hatte. Ich legte mir Rechenschaft ab, daß nicht alle von den Zeitungen berichteten Wunder auf Wahrheit beruhten, aber ich konnte mir gegenüber nicht bestreiten, daß viele Berichte der Wahrheit entsprachen. Aber L'Unità fuhr indessen fort, alles zu bestreiten! Meine beiden Genossen hatten die Untersuchung mit dem einzigen Ziel durchgeführt, alles zu bestreiten. Ich kam zu einer langwierigen Krise, während der ich immer mehr versuchte, die Wahrheit kennenzulernen. Ich wollte mich überzeugen, daß keine Wunder existieren, ich hatte ja so viele Bücher gelesen, die sie bestritten. Die Krisis löste sich, ich überprüfte meine ganze Vergangenheit. Ich hatte im Dunkel dahingelebt, jetzt sah ich ein großes Licht, ich konnte nicht mehr darauf verzichten. Manchmal sprach ich von meiner Überzeugung mit anderen Genossen, ohne jedoch befriedigende Antworten zu finden. Das Einzige, was sie mir sagten, war, daß ich kein echter Marxist wäre, wenn ich dieser Ansicht sei. Ich konnte nicht länger Mitglied und Leiter der Kommunistischen Partei sein, ich fühlte, daß mein Platz nicht länger dort war. Schließlich entschloß ich mich, bei der Partei meinen Rücktritt einzureichen, um für immer diesem Atheismus zu entsagen, der für viele Jahre mein Dasein vergiftet hatte. Ich hoffe, daß andere junge Leute meinem Beispiel folgen und gleich mir Frieden und Ruhe wiederfinden.

Vinzenz Mincella, Geometer  
Via dei Mergulensi 21, Syrakus.«

Wenn man aus allen diesen Hinweisen eine Andeutung für die Zukunft lesen kann, könnten sie nicht die Vorzeichen zum Beginn einer *Marianischen Ära* sein, die einer gequälten und zerrissenen Welt die *Ära Jesu Christi* bringt, den Triumph des Glaubens, der Liebe, der Gerechtigkeit, der wahren Einheit und des wahren Friedens?

SIE WARFEN SICH IHR ZU FÜSSEN  
UND SIE HEILTE SIE

Im Anblick des Jonischen Meeres, nicht weit von den Überresten des antiken, griechischen Arsenal und des Landplatzes von Acradina, unter dem Landstrich, der von dem marmornen Hafen bespült wird, hat Syrakus nach dem Tränenvergießen der Madonna ähnliche Szenen gesehen, wie Bethsaida und Korozain sie zweittausend Jahre früher an den Ufern des Sees Genesareth sahen.

Und ebenso sahen die Kinder, Frauen und Arbeiter aus der Vorstadt S. Luzia Ähnliches wie einst die Fischer Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes zwischen ihren Barken und Netzen am Meeresstrand und in den Vororten und auf den Straßen von Jerusalem.

In jenen historischen Tagen schienen auch für die Madonnina, die auf einem Thron von Blumen in dem Gehäuse des Hauses Lucca erhöht war, jene Worte des hl. Matthäus über Jesus wahr zu werden: »Und sein Ruf verbreitete sich . . . und man brachte zu ihm alle Leidenden mit allerlei Krankheiten und Plagen . . . und die Gelähmten, er heilte sie.« (Matth. 4,24). Wie zu Jesus, »der alle Krankheit und jedes Gebrechen unter dem Volk heilte, . . . große Scharen aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und aus der Gegend jenseits des Jordan« (Matth. 4,23 und 25) herbeieilten, so auch kamen zur Weinenden Madonna zahllose, ja unzählbare Volksscharen aus der Stadt, aus den Vororten, aus den benachbarten Dörfern und aus ganz Sizilien, ja vom Festland und fernem Ausland.

Sie eilten herbei zu dem kleinen Bild, das Tränen vergossen hatte über das Leid einer jungen Mutter, so wie es bei Jesus war: »Da kamen große Volksscharen. Sie hatte Stumme, Lahme, Bresthafte und viele andere bei sich. Diese legten sie zu ihren Füßen nieder, und er heilte sie, so daß die Volks-

scharen staunten, da sie sahen, daß Stumme redeten, Lahme wandelten und Blinde sehend wurden. Und sie priesen den Gott Israels.«

Wir waren Zuschauer und Mitspieler bei den außergewöhnlich Geschwehnen, bei den Heilungen, ähnlich jenen, die die Seiten des Evangeliums und der Apostelgeschichte füllen.

Die Via degli Orti und danach der Euripidesplatz schienen sich in den Teich Bethsaida zu Jerusalem verwandelt zu haben, in dessen fünf Säulenhallen, »eine Menge von Kranken, Blinden, Lahmen und Abgekehrten lag, die warteten...« (Joh. 5, 2—5).

Hier war nicht der Schatten des vorübergehenden Petrus, nicht die befehlende Stimme Jesu, noch die Berührung seiner Hände oder der heilende Saum seines Gewandes.

Die Hauptheldin des Dramas schien nicht zu sehen, sie war stumm und schweigsam; sie breitete nicht die Arme oder die Hände aus, sondern hielt sie unbeweglich an ihr Herz; sie bewegte nicht die Lippen und auch nicht die Augen, sie schien unempfindlich, ja fremd für den Strom des Leidens, der da langsam vor ihr vorüberzog. Und dennoch war sie da, jene Mutter, jenes Herz, die das Bild zeigte, und jene Augen, die das Weinen kannten...

Dort, an jenem »Ort der Tränen«, begegneten sich die Tränen aller Mütter, in dem ganzen, tiefen Schmerz und Leid um ihre kranken, verkrüppelten und geschlagenen Kinder mit den Tränen der Mutter, und sie wurden aufgehellt, getröstet und gelindert.

»Und die Mütter«, so schrieb Marcello Camillucci in einem Artikel »Die Tränen und die Mütter« im »Osservatore Romano« vom 25. Oktober 1953, »finden sich ein zu Füßen der Mutter, und ihre Tränen, die so traurig auf ihre Hände und zur Erde träufelten, steigen jetzt empor zum Himmel, leuchten aus unzugänglichen Fernen und verzehren sich in Perlen, die die Wärme auflöst und verdunstet.

»... Diese Begegnungen der Mutter mit den Müttern, auch

wenn sie von der Geschichte nur beiläufig vermerkt werden, können niemals in einer Schilderung der Chronik dargestellt werden, sie ereignen sich mit jener Urigewalt, mit der ein Keim den Felsen zersprengt und sich zum Lichte empor-drängt. Sie erhellen die Morgenstunden der Welt...«

Wir wollen es dem glänzenden Stil Camilluccis überlassen, das Gedränge der Kranken und Gesunden in jenen Tagen vor der Madonnina zu schildern.

Zwar führt Camillucci nicht die Via degli Orti oder den Euripidesplatz noch auch Syrakus an, aber jeder, der in jenen Tagen Augenzeuge der Vorgänge in Syrakus gewesen ist und seine schönen Ausführungen liest, sieht durch seine leuchtende Prosa die Via degli Orti und den Euripidesplatz und Syrakus hindurchscheinen, eingehüllt in die drängende Woge der Pilger und den freudigen Lärm der Massen bei der Verkündigung jeder außergewöhnlichen Heilung.

»Sie setzte sich in Bewegung, die düstere Menge, mit dem schwerfälligen Schreiten der Pilger, die von weither kommen. Die schweißgebadeten, müden Gesichter spiegelten ein eigenartiges, zuweilen etwas wunderliches Licht einer Hoffnung, die nicht von dieser Welt war. Ein jeder, woher er auch kam und wie er auch immer gekommen sein mochte, war viel gewandert im Dunkel der Nächte, das jede leidende Kreatur in sich trägt, und von jenem Dunkel trug ein jeder offensichtliche Spuren an Antlitz und Händen. Aber neben jenem hartnäckigen Dunkel weilt jenes seltsame Leuchten des Menschen, der beim Untergang aller Lichter sich unentwegt an *das* Licht klammert — sei es aus Erinnerung oder aus neuer Eingebung — das, jenseits aller Lichter leuchtet und das der erste, geheimnisvolle Ursprung jener Lichter ist. In jener Menge waren lauter Geschöpfe, die wir nicht kennen und denen wir in unserem täglichen Verkehr niemals begegnen, weil das Unglück sie gleichsam begraben hält, eingemauert in einen anderen Raum und in eine andere Zeit, von der wir keine Kenntnis haben und keine Kenntnis haben wollen. Ein Raum und

eine Zeit, die nur von der Angst und von Gott heimgesucht werden. Und jetzt, dort im Freien, bei der Begegnung mit uns, ihr unbekanntem Brüder, da waren alle Scham der Verborgenheit und aller Schrecken nicht mehr so absonderlich, weil fromme Hoffnung die Gesichtszüge veredelte und ein jeder in ihnen sein eigenes, wenn auch verzerrtes Spiegelbild erblickte.

Und in dem lebendigen Strom fühlte sich keiner fremd, jeder tauchte unter und ließ sich tragen, alle fanden die gleichen Worte, die im Chor gesungen wurden, und ein jeder wurde sich bewußt, auf einen persönlichen Anruf Antwort zu geben. Wenn die Leidenden zuerst und zahlreicher antworteten, so nur deshalb, weil sie wachern Geistes sind als die anderen und den Ruf des Himmels mit größerer Bereitwilligkeit vernehmen wie die Hirten den Engelsruf in der heiligen Weihnacht, aber der Ruf war für alle Menschen, weil die Mutter aller ihn geäußert hatte.

Jener düstere, seufzende und flehende Strom wälzte sich vor dem Antlitz der Mutter dahin und bot ihr die eigenen Leiden dar, wie das Meer den Klippen seinen Schaum bietet, an denen es sich bricht, um von dort aus wieder gesund und geläutert zurückzuströmen. Und wer auch die körperliche Gesundheit nicht gefunden hatte, war doch für einen Augenblick in den leuchtenden Bereich der Gnade getreten, hatte sich in tief-sinnigen Worten des Gebetes wiedergefunden, war mit der jähren Angst des verlorenen Sohnes einige Sprossen der Leiter Jakobs hinaufgestiegen, was jedoch genügte, um die in Morgenröte getauchten Mauern des Vaterhauses zu gewahren . . . , und dann trat er wieder in die Nächte seiner Unzulänglichkeiten, seiner Leiden zurück. Doch die Hände hielt er halbgeöffnet um eine Flamme, die nicht mehr erlöschen und ihn nicht mehr verwaist zurücklassen sollte. Ein anderer wieder hatte sein körperliches Elend hinter sich gelassen wie einen Flecken, der den Glanz des hochzeitlichen Gewandes entstellt, und hatte den Saal des Gastmahls betreten wie ein großes

Kind, das alle Torheit der Welt vergessen hat und sich von neuem an den alten Wiegenliedern erlabt . . .

Die Ufer, zwischen denen jener düstere, psalmensingende Strom dahinfließ, verschwanden allmählich, und jene, die innerlich kalt geblieben, lösten sich bald in der Glut der sie umgebenden Lava auf. Die Mutter hatte sie betrachtet mit den reinen Augen eines sündenlosen Geschöpfes, und sie, die da geglaubt hatten, nur neugierige Augen für die andern zu haben, fühlten sich mächtig verändert vor den Abgründen des Elends, die in einem jeden Geschöpf im Verborgenen schwebend sich regen. So wurde jener Strom zum Meer, und die schmerzliche Einsamkeit der Geschöpfe zerschmolz unter der göttlichen Wärme in der Brüderlichkeit gemeinsamen Schicksals von Leid und Sühne.«

Man muß unterscheiden zwischen der Tatsache, d. h. der geschichtlichen Wirklichkeit der Heilungen und ihrer Deutung, d. h. dem Urteil über ihr Wesen und ihre Ursachen.

Was die Tatsache der Heilungen angeht, so kann und muß man sagen, daß sie nur insoweit und in dem Grade zu ihnen zu rechnen sind, als sie über jeden vernünftigen Zweifel oder Verdacht erhaben sind. Das gilt nicht für jede einzeln genommene Tatsache, sondern für deren Gesamtheit, die als solche immer bestehen bleibt, auch wenn einige Einzelereignisse gestrichen werden müssen — wie dürre Blätter, die beim ersten Windhauch fallen.

Gewisse Ausschmückungen, Ungenauigkeiten, Fehlberichte auf Grund ungenauer Information oder wegen flüchtiger Berichterstattung in der Presse hinsichtlich einiger genau abgegrenzter und gekennzeichnete Fälle vermindern in keiner Weise die überwältigende Realität aller übrigen, die niemand erschüttern oder in Zweifel bringen konnten.

Auch die Fälle mit negativem Ausgang — soweit genau umschrieben — als offenbare Wirkung eines begreiflich erregten und suggestiv beeinflussten Seelenzustandes, der unversehens bei einigen Patienten festzustellen war, so daß man sie für

geheilt hielt (bei bestimmten Krankheiten nervösen und funktionellen Charakters, die daher rückbildungsfähig), auch diese die wie dürres Laub abzuschütteln sind, entziehen nichts der lebendigen, grünenden Wirklichkeit des Baumes, der sich Geschichte der außerordentlichen, zu Syrakus und anderwärts, der Kleinen Madonna von den Tränen zugeschriebenen Heilungen nennt.

Wie sollte man sich übrigens den Zustrom solcher Massen von Kranken von allen Seiten erklären, wenn rein gar nichts zu Syrakus oder anderwärts geschehen wäre oder geschehe?

Das Anwachsen der Pilgerzahl und der Pilgerzüge ist im Gegenteil — was für den, der sie verfolgt hat, wohl begreiflich — von ganz bestimmten Plätzen und Städten ausgegangen auf Grund außerordentlicher Heilungen, die sich an Pilgern ereigneten. Sie, die nach Hause zurückkehrten, ließen durch ihre bloße Gegenwart das Feuer der Begeisterung auflodern und bewirkten den Anmarsch neuer Mengen Unglücklicher, die sich zur Via degli Orti oder zum Euripidesplatz schleppten, zu diesem Schauplatz so vieler außerordentlicher Ereignisse. Jeder Heilung folgte tatsächlich eine neue Pilgerwelle aus der Heimat des glücklichen, von der Gnade berührten Menschen.

In seiner Gesamtheit also ist das Faktum der Heilungen geschichtlich sicher. Man kann nicht behaupten — ohne nicht auch zugleich das Scheinen der Sonne zu bestreiten —, daß sich Hunderte und aber Hunderte von Personen so unterschiedlicher Herkunft und verschiedenen Standes ihre Heilung verkündeten, die meist leidend, sehr leidend, nicht bloß an inneren, sondern auch an äußeren, sichtbaren Krankheiten waren und die stillschweigende oder öffentliche Zustimmung in Sizilien, Italien, Tunis, Malta, Frankreich, Belgien, Spanien, Amerika gefunden hätten, bloß zu dem Zweck, andere und sich selbst zu betrügen, indem sie behaupteten und nachwiesen, von ihren Leiden geheilt zu sein, während es tatsächlich doch nicht der Fall war; daß sie also eine wiederhergestellte

Gesundheit vortäuschten und von Monat zu Monat in dieser Täuschung verharrten, während sie wie vorher auch jetzt noch leidend sind!

Die Absurdität dieser hypothetischen Erklärung erhärtet die Abwegigkeit der These der In-Bausch-und-Bogen-Verneiner jedweder außerordentlichen Heilung, die man Unserer Lieben Frau von den Tränen zuschreibt.

Es erhebt sich nun die Frage, wieviele Heilungen sich ereigneten.

Die von den Geheilten selbst behaupteten und der Sammelstelle für medizinische Mitteilungen berichteten Heilungen, zusammen mit den dem gleichen Komitee mitgeteilten, einschließlich der von der Presse bekanntgegebenen, belaufen sich auf 600, von denen 180 durch die Presse veröffentlicht wurden.

Nun haben diese Tatsachen den Wert, den die Erklärungen der Kranken selbst verdienen, die auf außerordentliche Weise die Gesundheit wiedererlangt zu haben behaupten. Und ihren Aussagen schließt sich die der Eltern, Ärzte, Bekannten an und vor allem die Dokumentation der behaupteten außerordentlichen Tatsachen, durch die man zu einem definitiven Urteil über die einzelnen Fälle gelangen kann.

Man kann also mit mathematischer Genauigkeit die Zahl der wirklich vorgekommenen Heilungen feststellen, sobald die vom Erzbischof zu diesem Zweck geschaffene Ärztliche Kommission die einzelnen Fälle bewertet und begutachtet hat; eine sicher weder leichte noch rasch abwickelbare Arbeit. Immerhin ist es durchaus möglich, zu behaupten, daß — wie bereits bemerkt — die Heilungen sicher zahlreich waren, selbst wenn sich ihre Zahl vermindern sollte. Bei ihrer großen Anzahl und Verschiedenartigkeit ist es schwierig, alle zu verfolgen, da beim Sekretariat des Komitees und bei der ärztlichen Kommission aus der ganzen Welt immer wieder neue Mitteilungen über außerordentliche Gnaden und Heilungen einlaufen, die der Madonna von den Tränen zugeschrieben werden.

Die Ärztliche Kommission wurde am 7. Oktober 1953 durch den Erzbischof ernannt. Die erste Sitzung fand am selben Tag statt, die zweite am 22. November. Um bei der schwierigen und langdauernden Forschungsarbeit mit absoluter Freiheit und Ruhe vorgehen zu können, gibt die Kommission keine Berichte über die einzelnen Sitzungen heraus. Ihre Aufgabe aber besteht gerade darin, mit wissenschaftlichem Ernst und in Ruhe die behaupteten außerordentlichen Heilungen in den einzelnen Fällen zu prüfen und zu beurteilen. Unter Mitarbeit der Kreisärzte, der Gesundheitsbehörden, der Gemeindeärzte und der örtlichen Ärztekammern, besonders der behandelnden Ärzte, der Pflege-Institute und der Patienten stellt die Kommission die notwendigen Elemente zum Studium der einzelnen Fälle zusammen, die mit den Dokumenten einer strengen Prüfung durch alle Mitglieder der Kommission unterzogen werden. Die Mitglieder sollen nach Wissen und Gewissen die Tatsächlichkeit der behaupteten Heilung feststellen, ob sie wirklich als solche gelten kann, und wenn ja, ob sie einer natürlichen Ursache zuzuschreiben und durch die Naturgesetze, d. h. naturwissenschaftlich erklärt werden kann, sei es nun hinsichtlich der Existenz der Ereignisse oder hinsichtlich der Art und Weise, wie sie geschah; oder ob man sie als über oder außer dem gewöhnlichen Lauf der Naturgesetze oder sogar gegen diese und folglich als wissenschaftlich unerklärbar betrachten muß.

Zu diesem Schluß kann die Kommission kommen, wenn die Krankheit sicher und bewiesen, die wissenschaftlich erwiesene Heilung vollkommen und endgültig ist und keiner physischen Ursache zugeschrieben werden kann.

Hier endet die Aufgabe der medizinischen Kommission.

Wenn — nach der letztgenannten Hypothese — die Wissenschaft sich unfähig erklärt, den Fall zu deuten und sie die Naturgesetze besiegt und überwunden sieht, dann treten die Theologen auf den Plan, um die Ursache der Tatsachen über der Natur, d. h. beim Urheber der Natur selbst zu suchen,





Kardinal Rufini von Palermo begibt sich zur Grundsteinlegung der neuen Kirche

Erzbischof Baranzini besichtigt das Modell des geplanten neuen Heiligtums



dem die genannten Gesetze unterworfen sind; denn er allein kann sie überschreiten und überwinden oder ihnen widersprechen, ja sogar in einzelnen Fällen durch seine Intervention aufheben.

Aufgabe der höchsten kirchlichen Autorität ist indessen, sich endgültig über den übernatürlichen und göttlichen Ursprung einiger außerordentlichen Heilungen in bestimmten Fällen auszusprechen, wenn die theologische Prüfung einleuchtende Beweggründe der geistlichen oder moralischen Ordnung angeben kann, durch die sich mit moralischer Sicherheit ein außerordentliches göttliches Eingreifen bestimmen läßt.

Nur in solchen Fällen kann man von Wundern im strengen Sinn sprechen. Sonst kann nur von Gnadengaben, wenn auch von ganz hervorragenden Gnadengaben die Rede sein.

Es wird also keineswegs behauptet, jede außerordentliche Heilung müsse ein Wunder sein; aber es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter so vielen vorgekommenen Heilungen auch Fälle befinden können, die bei einer gründlichen Prüfung der zuständigen Autorität die Voraussetzung liefern, sie als wahres und eigentliches Wunder zu erklären.

Doch ist es notwendig, sich bei einer so heiklen und wichtigen Sache vor zwei Extremen zu hüten: einmal ist es grundfalsch, auf Schritt und Tritt Wunder zu wittern und alles als Wunder zu bezeichnen, wie eine gewisse Presse und einige leichtfertige Verfasser von Traktätchen getan haben, die auch ungeprüfte und unprüfbare Dinge als Wunder bezeichneten, nur weil z. B. von ihnen die Presse sprach oder weil irgend jemand sie ohne jede Beweisführung berichtete.

Andererseits muß man sich hüten, überhaupt die Wirklichkeit der Ereignisse oder die Möglichkeit von Wundern zu bestreiten. Denn bevor die betreffenden tiefgehenden Untersuchungen, die ihrer Natur nach zeitraubend und schwierig sind, durchgeführt werden, kann man eine Tatsache nicht bestreiten und zwar aus demselben Grund, aus dem man sie auch nicht behaupten kann. Die Möglichkeit des Wunders zu leugnen,

ist nicht nur antiphilosophisch und antitheologisch, sondern auch antihistorisch.

Wer von Vertrauen und Begeisterung hingerissen, in jedem Blätterauschen ein Wunder sieht, muß sich mit Nutzen vom Dichter mahnen lassen:

Seid nicht leichtgläubig, Christen, und trachtet  
nicht wie das Schilfrohr im Winde zu sein!

Dante, Paradies 5, 73f)

Allen andern aber, die von vornherein, weil sie es nicht gesehen haben oder nicht erklären können, alles, auch die sichersten Tatsachen in Bausch und Bogen bestreiten oder die mit einer schönen Redensart, die oft fragwürdiger ist als das Wunder selbst (wie mit Suggestion, Metaphysik, den Imponderabilien der Natur) alles zu deuten sich unterfangen, sei ein anderes Mahnwort des Dichters gesagt:

Bescheidne Ehrfurcht vor dem Faktum sei Gebot!  
Denn wär's verstattet alles zu durchschaun,  
Nicht brauchte dann Maria Mutter sein.

(Dante, Fegfeuer 3, 37ff)

Die Menge der berichteten Heilungen kann in drei Gruppen eingeteilt werden:

1. Fälle von besonderem Interesse, 2. Fälle ohne besonderes Interesse, 3. negative Fälle. Von den 290 Fällen, die als erste der ärztlichen Kommission gemeldet und die genau, wie angegeben, klassifiziert wurden, ergaben sich 105 Fälle von besonderem, 135 ohne besonderes Interesse und 50 negative Fälle. Die von der Presse berichteten Heilungen können noch nicht eingestuft werden, da sie noch nicht gesichtet werden konnten. Teilt man die Fälle von behaupteter Heilung nach Personen und Krankheiten ein, so ist es überdies interessant zu erfahren, daß Heilungen bei Erwachsenen und Kindern vorkamen, einige in Syrakus unter verständlicher seelischer Erregung, andere nach dem Besuch der Madonna bei depressivem, ent-

täuschem Seelenzustand, sei es auf dem Rückweg oder nach einigen Tagen zu Hause; andere ereigneten sich in der Ferne, ohne daß der Kranke in Syrakus war, also weit ab von sogenannter Suggestion durch Umwelt oder Masse.

Unter den Krankheiten, von denen Kranke geheilt zu sein behaupteten, kommen vor:

Kinderlähmung (Poliomyelitis),  
Knochenmarkentzündung (Osteomyelitis),  
verschiedenartige Lähmungen,  
Atrophie der Sehnerven,  
Kurzsichtigkeit (Myopie),  
Grauer Star,  
Hypophysengeschwulst (Adenom),  
Gelenkleiden (Arthrose),  
Gelenkentzündung (Osteoarthrose),  
tuberkulöse Kniegelenkentzündung,  
Lumbalarthrose,  
nässendes Ekzem,  
Rektar-Epithelgeschwulst (Epitheliom),  
durchbrochene Dickdarmcyste (Colizystites perforata),  
Akute Bauchfellentzündung,  
Neuritis, Polyneuritis,  
Bruch,  
Venenentzündung,  
Gehirntumor,  
Ellenbogenverrenkung,  
Schenkelhalsbruch,  
Stimmlosigkeit,  
Kehlkopfentzündung,  
Zucker,  
Nasentumor,  
Hemiplegie (Lähmung einer Körperseite),  
bindegewebsreiches Myom am Uterus,  
Eklampsie,

Darmverschluß,  
Bauchgeschwulst,  
Rißquetschwunde u. a. m.

So wird es äußerst interessant sein, über dieses ganze Meer von Elend, das an die weiße Klippe der letzten Hoffnung, nämlich der milden Madonnina von den Tränen schäumt, die sich da auf der kleinen Säule erhebt, die Antwort der Wissenschaft zu erfahren und, wenn die Stunde gekommen sein wird, auch das Urteil der Kirche zu vernehmen, der wir schließlich das unsere vorbehaltlos unterordnen.

Aber wenn wir auch lange hierauf warten müssen, so muß dieses unser Warten von Geduld, Ernst und Vertrauen getragen sein, auch wenn diese Tugenden nicht allen eigen sind, besonders auch nicht einer gewissen Presse und gewissen Verfassern leichtfertiger Abhandlungen über die Wunder der Madonnina.

Für das einfache, leichtgläubige Volk, aber auch für diejenigen, die auf Grund ihres praktischen Materialismus nicht glauben, wenn sie nicht sehen, nicht mit der Hand berühren und mit den Sinnen wahrnehmen, ergab sich ein volkstümlicher, materieller, sinnlich erfaßbarer Beweis für das wunderbare Ereignis des Weinens. Es war ein äußerst vielschichtiger Beweis, sei es wegen der Anzahl, der Eignung, des Alters, des Standes der Zeugen, die sich auf Hunderte und Tausende belaufen, sei es wegen der Dauer oder der verborgenen oder offenkundigen Weise, in der er sich darbot. Sie sahen mit ihren Augen, berührten mit den Händen, trockneten mit Wattebausch die Tränen, von denen die Watte, Taschentücher und Lappen durchnäßt wurden; sie kosteten sogar von den Tränen: sie bemerkten den salzigen Geschmack und hatten den Eindruck, ihre eigenen Tränen zu kosten. Die Wissenschaft glaubt indessen nicht dem Zeugnis des Volkes, dem Weibergeschwätz; die verächtliche Haltung des heidnischen Dichters ist auch heute noch oft die Haltung des Wissenschaftlers gegenüber dem Mann auf der Straße: *Odi profanum vulgus et arceo* (Horaz: »Ich hasse die gemeine Menge und halte mich ihr fern«). Die Wissenschaft glaubt oft nur an sich selbst, sie glaubt nicht an das Wort eines andern, manchmal nicht einmal an sich selbst!

Aber auch dieser Wissenschaft wurde ein Beweis gegeben, nicht so ergiebig wie der dem Volk gebotene, nicht ein Über-Beweis, wie die Über-Wissenschaft, die Über-Kritik ihn damals gewünscht hätte, nicht um zum Glauben zu kommen, sondern vielmehr um noch kleinlicher zu tüfteln und heftiger zu bestreiten.

Sie hielt einen bescheidenen, aber durchaus hinreichenden Beweis in Händen, 1 ccm Tränen, etwa 19 bis 20 Tropfen. Sie konnte sie also sehen, abfüllen, berühren, mittels wissen-

schaftlicher Geräte untersuchen, konnte sie mikroskopisch prüfen und mit den Tränen eines Erwachsenen oder eines Kindes vergleichen.

Es war ein kleiner Beweis; doch sobald dieser Beweis auch der Wissenschaft und damit denen, die offiziell vom Glauben nichts wissen wollen, geliefert worden war, hörte das Weinen auf. Vergeblich warteten die Ärzte einige Stunden in der Hoffnung, eine größere Menge Flüssigkeit abfüllen zu können. Das Weinen hörte auf und wiederholte sich nicht mehr. Aber die gewonnene Materie genügte vollauf für eine echte, ernste und objektive und demütige, ja vor allem demütige Wissenschaft.

Aber sie genügte auch, damit sich die ungläubige und skeptische Super-Wissenschaft in ihrem unüberwindlichen Labyrinth von Zweifeln, vorgefaßten Meinungen und aprioristischen Negationen verschanzen konnte, gemäß dem erschütternden Grundsatz, der nach göttlichem Sprachgebrauch für die Verstockten und Verhärteten gilt: »Damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören!« (Lukas 8, 10)

In der Welt von heute stellt sich zwischen Volk und Wissenschaft die Maschine, die Technik, auf der die Entwicklung und der Fortschritt eines so bedeutenden Teils des modernen Lebens beruht, an die man mehr glaubt als an Gott, mehr als an den Menschen.

Und auch für diese Welt der Technik und der Maschine wurde ein kleiner, sogar ganz kleiner, gleichsam flüchtiger, aber vollkommen ausreichender Beweis gegeben.

Was für einen Beweis konnte die Maschine, die Technik bieten?

Den Beweis der Linse, der sehenden Kamera, die auf Film oder Platte den Lichtstrahl festhält.

An den Tagen des Weinens wurden mehrere Aufnahmen gemacht, zwei während des Weinens selbst, andere, während die Madonna nicht oder nicht mehr genug weinte, so daß man Einzelheiten nicht feststellen konnte.

Soweit uns bekannt, gibt es zwei authentische Originalfotos der weinenden Madonna und zwar zeitlich geordnet:

1. das Foto Saraceno, von einem Fachmann ausgeführt;
2. das sog. Foto Majorca, ausgeführt von einem Nichtfachmann, dem jungen Rechtsanwalt Julius Scariolo aus Syrakus. Den einen wie den anderen bat ich um schriftliche Erklärungen zu dem Fall. Sie waren gern bereit zu bestätigen, was sie von Anfang an behauptet, und was Augenzeugen, die während der Aufnahmen zugegen waren, ausgesagt haben.

Sie waren immer bereit, auf unsere Bitte die Negative Technikern und Experten zwecks Prüfung zur Verfügung zu stellen. Nach erfolgter Prüfung durch zuverlässige Sachverständige kamen diese zu dem Schluß, daß an der Echtheit und Authentizität der Negative nicht gezweifelt werden kann. Sie sind in keiner Weise retuschiert oder künstlich verändert worden.

#### *Erklärung des Fotografen Saraceno (Auszug).*

»Am 30. Aug. 1953 arbeitete ich am Foro Italico, als ich erfuhr, daß in der Via degli Orti ein Gipsbild der Muttergottes Tränen vergieße. Neugierig geworden, ging ich am selben Abend des 30. in die Via degli Orti 11, um zu versuchen, dies wunderbare Bild zu sehen, was mir am fraglichen Abend wegen der vorgerückten Stunde und der Menschenmenge unmöglich war. Die Via degli Orti war voller Menschen.

Unter den diensttuenden Beamten befand sich an diesem Abend Polizeiwachtmeister Ferrigno, den ich, da er mein Kunde ist, um ein Stückchen Watte bat, mit dem er persönlich die Tränen vom Antlitz der Muttergottes abgetrocknet hatte. Die Watte, die er mir gab, war tatsächlich so benetzt, daß das Papier, worin ich sie einwickelte, ganz naß wurde.

Am nächsten Morgen, Montag, den 31. August, kehrte ich in die Via degli Orti zurück und erwartete auf der Straße zusammen mit sehr vielen Menschen (etwa 3000) eine Wieder-

holung des Weinens, um das Bild in diesem Zustand fotografieren zu können.

Gegen 11 Uhr wurde eines der beiden Fenster des Hauses Iannuso, die auf die Via Carso gehen, geöffnet, und Frau Antonietta Giusto-Iannuso hielt das Bild in der Hand, um es der zahlreichen Menge zu zeigen, die neugierig in der Nähe des Hauses Iannuso verharrte. Fast alle hielten Watte in der Hand und baten darum, daß sie in die Tränen der Madonna getaucht werde. Mit Mühe gelang es mir, bis zum Fenster zu kommen; ich kletterte hoch und sprang auf das Fensterbrett, von wo aus ich die Aufnahme machte, die wegen des schwachen Lichtes ein wenig unscharf ausfiel. Das benutzte Lichtbildgerät war ein Condor Ferrania, 24 mal 36. Belichtung  $\frac{1}{25}$  sec, Blende 3,5.

Am selben Tage fotografierte ich das Bild, das durch Wachtmeister Ferrigno und Frau Giusto an der Haustür der Giusto gezeigt wurde, während es noch Tränen vergoß.

Die zweite Aufnahme machte ich von der kleinen Mauer des Vorgärtchens des Herrn Rosario Lucca, die 8 m vom Haus Iannuso entfernt ist. Das bei der zweiten Aufnahme benutzte Lichtbildgerät war eine Zeiß Ikon, Format 6 mal 9.«

gez. Giuseppe Saraceno.

*Erklärung des Rechtsanwalts Julius Scariolo (21. 12. 1953).*

»Die Fotografie der Madonna von den Tränen, die einen Abschnitt des Weinens vom 31. August 1953 darstellt, wurde von Foto Majorca herausgebracht und vom unterzeichneten Rechtsanwalt Julius Scariolo ausgeführt, ohne Verwendung eines Blitzgerätes, dessen grelles Licht das fotografische Ergebnis selbst durch den Reflex des Bildlacks beeinträchtigt hätte. So wäre ein Hervortreten der Träne unmöglich geworden, sie wäre in der allgemeinen Blendwirkung nicht sichtbar gewesen. Das Bild wurde mit einem normalen *Kristall 3 s* aufgenommen (Nr. 11 180), Objektiv Steiner 1 : 3,5 unter Ausnützung der besonderen Empfindlichkeit des dabei angewendeten

Films: Gevaert Pancro 32°, unter Ausnutzung ferner des diffusen Lichtes, das die Sonnenstrahlen bewirkten, die auf die weißen, dem Schlafzimmerfenster des Hauses Giusto gegenüberliegenden Steinhäuser fielen; — ferner bei der leichten Lichtbrechung, die das Weiß des Bettuches bot, das den Sockel bedeckte, auf dem das Bild für die Menge der Gläubigen, die sich auf der Via Carso drängten, aufgestellt war.

Zwei Aufnahmen wurden gemacht von außerhalb des Fensters der Via Carso in schräger Stellung von unten nach oben wegen des Sockels, auf dem das Madonnenbild stand. Das erste der beiden Fotos wurde gemacht, während die Augen des Bildes voll Tränen waren und eine Träne den Hals entlang hinabließ, bevor sie den Rand am Halsausschnitt des Kleides erreichte; die zweite Aufnahme wurde gemacht, während die Tränen bereits über die Augenhöhlen traten, und die Träne, die den Hals entlang lief, schon über den Halsausschnitt hinaus war.

Könnte man behaupten, es handle sich um Reflexe?

Die einwandfreien und glaubwürdigen Zeugenaussagen der anwesenden Polizeibeamten (Kommandant Samperisi, Wachtmeister Ferrigno), der Eigentümerin des wunderbaren Bildes, Frau Giusto, die bei allen Aufnahmen anwesend waren, bestätigen, daß die Aufnahmen tatsächlich gemacht wurden, während die Tränen herabließen.

Man könnte immerhin einwenden, es handle sich nicht um Tränen, weil diese keinerlei Relief zeigen.

Die Tränen hätten das verlangte Relief gehabt, wenn auf sie konzentriertes Licht von der Seite gerichtet worden wäre, das ‚Lichter‘ und folglich auch Reliefwirkung auf dem Lack des Bildes hervorgebracht hätte. Im vorhergehenden Fall handelte es sich um Frontalbeleuchtung, weil es durch das Fenster, das auf die Via Carso geht, eindrang, ein schwaches, diffuses Licht, das gerade noch für eine Belichtung von  $\frac{1}{50}$  sec bei Blende 5,6 ausreichte.«

gez. Rechtsanwalt Julius Scariolo.

Um alle Zweifel zu klären und die vorgebrachten Einwände hinsichtlich der Deutung der beiden von Saraceno und Scariolo gemachten Aufnahmen der weinenden Madonnina zu widerlegen, um ferner durch eine Kommission von Technikern die Negative der Aufnahmen prüfen zu lassen, lud ich am 31. Dezember 1953 die hervorragendsten Fotografen der Stadt zu einer Zusammenkunft ein, die schließlich zu folgender Erklärung kam (Auszug):

1. Es steht fest, daß die beiden Aufnahmen während des Weinens der Madonna gemacht wurden. Das ergibt sich aus sicheren Zeugenaussagen während der Aufnahmen anwesender Personen.
2. Die Unterzeichneten haben heute gemeinsam die Negative der Aufnahmen geprüft und erklären sie einstimmig für echt. Die Aufnahmen sind durch keinerlei technischen Eingriff verändert.
3. Sie stellen ferner fest, daß die betreffenden Abzüge von den genannten Negativen ohne Überarbeitung gemacht wurden.
4. In Anbetracht der glasierten, ziemlich glänzenden Oberfläche, die das Licht zurückwerfen kann, ist es ziemlich schwierig festzustellen, wo es sich um Spuren des Weinens und wo um Lichtreflexe auf dem glasierten Überzug handelt.«

Unterschriften: gez. außer Rechtsanwalt Scariolo und Fotograf Saraceno die Fotografen Maltese, Bellitti, Corsello, Majorca.

Syrakus, den 31. Dezember 1953.

Für die Echtheit der Abschrift:  
Canonicus Ottavio Musumeci.

Die herkömmliche Haltung der Kirche bei außerordentlichen Vorkommnissen ist äußerste Klugheit und vorsichtige Zurückhaltung. Auch bei den Vorkommnissen in Syrakus war die Haltung der kirchlichen Behörde durch die gebräuchlichen Richtlinien genau vorgezeichnet. Während der ersten Stunden des Ereignisses war die Erzbischöfliche Kurie von absoluter Zurückhaltung, schritt aber nach wenigen Tagen ein und verfügte seitens einer Expertenkommission die Abfüllung der geheimnisvollen, aus den Augen der Madonna kommenden Flüssigkeit; ferner wurde eine Untersuchung durch Sachverständige angeordnet.

Es wurde bereits erzählt (im 6. Kapitel), daß Erzbischof Baranzini am Tag nach dem Aufhören des Weinens, am Nachmittag des 2. September in privater Form im Hause Giusto die wunderbare Madonna besuchte und die ersten Zeugen verhörte.

Sechs Tage später begab sich der Oberhirt mit einer großen Menge von Gläubigen zum Rosenkranzgebet, während die Madonna im Gartenhaus des Hauses Lucca ausgestellt war. Dabei hielt er die erste Rede, die wir bereits brachten (s. S. 106) und die von der Klugheit und Frömmigkeit des Oberhirten Zeugnis ablegt.

Am 10. September berichtete er schriftlich an Kardinal Pizzardo, den Sekretär des Hl. Offiziums, über die Vorkommnisse in der Via degli Orti; am 4. September hatte der Kardinal einen Bericht angefordert. Dem genauen Bericht waren die betreffenden Dokumente beigefügt, besonders die Analyse der ärztlichen Kommission über die aus den Augen der Madonna hervorgetretene Flüssigkeit, ferner fotografische Aufnahmen der weinenden Madonna.

Der Erzbischof übertrug am Abend des 19. September das Bild der Madonna von den Tränen von der Via degli Orti

nach dem Euripidesplatz und hielt die zweite wichtige Rede (s. S. 112).

Danach begab sich der Erzbischof nach Rom, wo er vom 24. bis 29. September weilte, sich mit den beiden Kardinälen Pizzardo und Ottaviano besprach (der eine ist Sekretär, der andere Prosekretär des Hl. Offiziums) und ihre klugen Anweisungen für die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen entgegennahm. Kardinal Pizzardo riet dem Erzbischof, beim Hl. Vater um eine Audienz nachzusuchen und vermittelte sie ihm in zuvorkommender Weise.

Diese Privataudienz fand in Castel Gandolfo am 27. September statt. Der Heilige Vater hörte mit großem Interesse und väterlicher Güte den Bericht des Erzbischofs, dem er einige Richtlinien gab, damit unter Wahrung der erforderlichen Zurückhaltung vorgegangen werde; der Heilige Vater gab zu bedenken, alles müsse den Seelen zu wirklichem Nutzen ge- reichen.

Wir wissen überdies, daß der Erzbischof die gleiche Angelegenheit mit Kardinal Schuster und Pater Semelli erörterte und von ihnen ermutigende Äußerungen hörte.

Die anderen offiziellen Dokumente, in denen die kluge Haltung der Kurie und die Stellungnahme des Erzbischofs von Syrakus beachtenswert sind, enthalten die folgende Zusammenstellung in zeitlicher Folge. Wir bringen sie an dieser Stelle zusammen als Beweis der Zurückhaltung, mit der man die Vorkommnisse verfolgte und beeinflusste, damit es nicht zu ordnungswidrigen Überspanntheiten oder fanatischen Ausbrüchen käme und sie nicht entstellt oder gefälscht würden. Außer den bereits gebrachten Reden des Erzbischofs (s. S. 106 u. S. 112) handelt es sich um folgende Dokumente:

### 1. Bekanntmachung der Erzbischöflichen Kurie von Syrakus.

Gemäß Can. 1385 des Codex Juris Canonici muß jede Veröffentlichung religiösen oder moralischen Inhalts vorher von

der kirchlichen Diözesanbehörde mit Datum und Unterschrift dessen gebilligt werden, der die Billigung gewährt. Mit solcher Billigung müssen auch die Andachtsbilder versehen sein, selbst dann, wenn Gebete fehlen.

Die Gläubigen werden daher ermahnt, keine Schriften, Gedichte, Bilder usw. über die Madonna von den Tränen zu erwerben, die nicht mit der notwendigen Billigung versehen sind.

Die Zeitungen veröffentlichen oft ungenaue und tendenziöse Berichte über die Vorkommnisse, die entweder bereits der Vergangenheit angehören oder noch im Gange sind.

Erwarten wir mit aller Ruhe die Ergebnisse der Nachforschungen, die seitens der zuständigen kirchlichen Organe mit Hilfe einer Kommission von Ärzten und Experten durchgeführt werden.

Sorgen wir alle dafür, daß wir in der wahren Muttergottes-Verehrung fortschreiten unter genauer Beobachtung der Gebote Gottes und der Gebote der Kirche, wie Kardinal Ruffini in einem Aufruf an die Erzdiözese Palermo schrieb.

Syrakus, den 1. Oktober 1953.

Mons. Salvatore Cilia, Generalvikar

Mons. Giuseppe Cannarella, Kanzler.

### 2. Hinweise und Ermahnungen.

(Aus: Foglio Ufficiale dell'Arcidiocesi di Siracusa, Ott. 53)

Geliebte Söhne!

Einige Tage vor der Veröffentlichung der Enzyklika ‚Fulgens Corona‘ durch den Heiligen Vater, der damit ein Marianisches Jahr zur Jahrhundertfeier der Definition des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis ansagt, d. h. in den Tagen vom 29. bis 31. August und teilweise am 1. September haben viele

Personen Tränen aus den Augen eines bescheidenen Muttergottesbildes in einem Haus der Via degli Orti in Syrakus hervorkommen sehen.

Die verschiedenen Zeugenaussagen dieser Personen sind gehört und durch ein eigens dazu bestelltes Gericht bei unserem Ordinariat in Syrakus sorgfältig gesammelt worden.

Die Tränen sind mittels Wattebausch von vielen Gläubigen berührt worden. Vier Ärzte haben sie untersucht und kamen zu dem Ergebnis, es handle sich um menschliche Tränen. Was sich seit diesen Tagen ereignete, ist allen bekannt. In staunenswerter Weise stieg der Strom der Pilger und Kranken an, die nach Syrakus eilten, um Gnaden und besonders Heilung bei der sogenannten Madonna von den Tränen zu erleben. Wegen der Heilungen, die fast täglich gemeldet wurden, war es meine Pflicht, eine Kommission erfahrener Ärzte zu bestellen, denen die Aufgabe obliegt, die verschiedenen Heilungen zu prüfen und festzustellen, ferner die Fälle gewissenhaft auszuschreiben, die eine natürliche Erklärung zulassen oder die eine übernatürliche Ursache verlangen.

Nach der Auffassung der Kirche sind Wunder möglich und erkennbar. Wenn auch zur Verteidigung unseres Glaubens keine strenge Notwendigkeit für Wunder besteht, so ist doch außer Zweifel, daß das Wunder den Glauben stärkt und daß durch das Wunder viele die Notwendigkeit und die Pflicht spüren, zu glauben und zu Gott zurückzukehren.

Ein Wunder darf nur behauptet werden, wenn sich völlig sichere Beweise für es finden. Wir bewundern hierbei die Haltung der Kirche, die mit größter Vorsicht und Zurückhaltung vorgeht und eine strenge und ausgiebige Prüfung der behaupteten Vorkommnisse verlangt.

Die Kirche hat keine Eile und wünscht, daß die Gläubigen diese Haltung nachahmen, dadurch, daß sie besonders fanatische Überspanntheiten vermeiden, die sich in der Menge leicht ausbreiten, aber der Würde der Wahrheit und dem Ansehen der Religion nur abträglich sind...

In der mir im September gewährten Audienz hat der Heilige Vater mit großem väterlichen Wohlwollen meinen Bericht angehört und mir nahegelegt, alles solle zum wahren Wohle der Seelen ausgerichtet werden, entsprechend den großen Erfordernissen der Gegenwart, die so voll ist von Verwirrung und Gefahr. Ich lade euch herzlich ein, euch die Ermahnung des Heiligen Vaters zu eigen zu machen und zu bedenken, wie ich euch bereits sagte, daß, wenn die Mutter Gottes Tränen vergoß, sie es tat, um uns zu tadeln oder wenigstens, um uns eine ernste Ermahnung zu geben; denn die Tränen der Gottesmutter und unserer Mutter wären umsonst, wenn wir sie nicht als eine zu Herzen gehende und dringende Einladung auffaßten, uns von unserer Schuld im Bußsakrament zu reinigen, abzubiegen von der schlüpfrigen Straße des Bösen, unsern Lebenswandel zu reinigen, echt christliches Leben zu erneuern, unter ständigem Gebet bei der Gottesmutter um Abwendung des Verfolgungsturmes zu flehen, unter dem besonders die Kirche im Fernen Osten zu seufzen hat...

Syrakus, den 18. Oktober 1953

† Ettore, Erzbischof von Syrakus

### 3. *Verlautbarung des sizilianischen Episkopates über die Madonna von den Tränen.*

Die zur üblichen Konferenz in Bagheria (Palermo) versammelten Bischöfe von Sizilien haben den ausführlichen Bericht des Erzbischofs von Syrakus Baranzini über das »Weinen« des Bildes vom Unbefleckten Herzen Mariens angehört, das sich wiederholt am 29., 30., 31. August und am 1. September dieses Jahres in Syrakus (Via degli Orti 11) ereignete. Nach gründlicher Sichtung der Zeugenaussagen in den Originalberichten sind sie einmütig zu dem Schluß gekommen, daß die Wirklichkeit des Weinens nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Sie hegen den Wunsch, die Äußerungen der Himmlischen Mutter möge alle zu heilsamer Buße und zu lebendiger Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä aufrufen. Sie erhoffen die baldige Errichtung eines Heiligtums zur bleibenden Erinnerung an das Wunder.

12. Dezember 1953

† Kardinal Ruffini, Erzbischof von Palermo

*4. Radiobotschaft des Kardinals Ruffini über die Madonna von den Tränen.*

Bei Erscheinungen, die den gewöhnlichen Lauf der Naturgesetze überschreiten, ist stets große Klugheit vonnöten, um nicht der Suggestion oder einem Betrug zum Opfer zu fallen. Dies hat besonders dann zu gelten, wenn die Religion im Spiel ist, die dabei statt Nutzen zu haben, Schaden leiden könnte.

Die kirchliche Behörde ist daher gegenüber dem behaupteten Weinen des Bildes des Unbefleckten Herzens Mariä in der Via degli Orti in Syrakus sehr zurückhaltend gewesen.

Man sah, wie die Madonna an vier Tagen weinte und zwar am 29., 30., 31. August und am 1. September dieses Jahres. Sie hat so reichlich Tränen vergossen, daß man verschiedene Wattebäusche damit tränken und Fachleuten eine wissenschaftliche Prüfung ermöglichen konnte.

Daher sind die in der Villa San Cataldo in Bagheria versammelten Bischöfe Siziliens nach genauer Sichtung der zahlreichen eidlichen Aussagen von Augenzeugen, die über allen Verdacht erhaben sind, ebenso nach Kenntnisnahme der positiven Ergebnisse der sorgfältigen chemischen Analysen der vom Bild gesammelten Tränen, einhellig zu dem Urteil gekommen, daß sich die Wirklichkeit der Tatsachen nicht in Zweifel ziehen läßt . . .

(Aus: Bollettino Eccles., Palermo, Nov.-Dic. 1953)





Das in eine Kapelle umgewandelte  
Schlafzimmer der Familie Jannuso  
(Foto: J. M. Höcht)



Ein Kind wird zur Madonna  
emporgehoben

*5. Bemerkung des Erzbischofs Baranzini von Syrakus zur Verlautbarung der Bischöfe.*

... Die vielen behaupteten Heilungen, die eine ärztliche Kommission aufmerksam sichtet, bleiben noch dem Urteil vorbehalten (sub iudice).

Nicht für jede Heilung wird ein wunderbares Eingreifen verlangt, denn dem Wunder eignet der Charakter des Außergewöhnlichen, und ein Wunder muß sorgfältig festgestellt werden. Darin zeigt sich die wunderbare Klugheit der Kirche. Trotzdem läßt sich nicht bestreiten, daß viele körperliche Heilungen ausgezeichnete Gnaden sind, die wir der Fürbitte der Madonna zuschreiben müssen. Es ist ein Trost hinzufügen zu können, daß auch die Gnaden seelischer Heilung vielfältig sind, die aber eher Gott als den Menschen bekannt sind. Wir erklären unsere vollständige Unterwerfung unter die Entscheidungen, die der Heilige Stuhl treffen wird. Es ist unsere Aufgabe, alles der größeren Ehre Gottes, der Förderung der Verehrung der Mutter Gottes und dem wahren Heil unserer Seelen dienlich zu machen.

16. Dezember 1953

† Ettore, Erzbischof von Syrakus

\*

*Errichtung eines Heiligtums der Madonna.*

Zur geplanten Errichtung eines Heiligtums der Madonna von den Tränen in Syrakus erließ der Erzbischof folgende Botschaft:

»Was haben wir Verdienstvolles getan, geliebte Syrakusaner, daß die Madonna ihre Tränen und nach ihren Tränen eine Woge von geistlichen und zeitlichen Gnaden auf unser Land herabfließen ließ, auf unser Land, daß nunmehr ein bevorzugtes Land genannt wird, auf das sich die Bitten und Hoffnungen der ganzen Welt richten?

Im Geist der Demut und mit zerknirschem Herzen müssen wir zum Herrn rufen: ‚Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre‘, nur Gott allein sei die Ehre und uns die Beschämung und die Reue.

Wenn die Madonna geweint hat, so ist es unsere erste Pflicht, sie mit würdigen Früchten der Buße zu trösten, sie zu trösten auch mit der Reue über unsere Schuld, mit aufrichtiger Bekehrung unserer Herzen, mit echter Ausrichtung unseres Willens nach dem göttlichen Gesetz, so daß das mütterliche Herz Mariens keine Ursache mehr hat, über die Beleidigungen gegen Jesus betrübt zu sein.

Nach dieser ersten Antwort aber erhebt sich eine andere, drängende Aufgabe, nämlich Maria zu verherrlichen durch die Errichtung eines Heiligtums, das, wie Kardinal Ruffini so treffend sagte, ‚das Andenken an das Wunder verewigt gemäß dem Gelübde des sizilianischen Episkopates‘ (11. Dezember 1953).

Bekanntlich wurde seit einigen Monaten eine Säule auf dem Euripidesplatz errichtet; auf ihr steht das Bild der Madonna von den Tränen, das wie eine Blume seinen lieblichen Duft der Gnaden und Segnungen ausströmt.

Zu ihm eilen viele Syrakusaner mit vielen anderen Pilgern und Kranken, um zu beten und um Stärke und Trost zu erflehen und sie auch zu erhalten.

Aber es ist mir klar, daß dies nur eine vorübergehende Lösung darstellt, bis der erforderliche große Tempel errichtet werden kann, für den es noch vieler Zeit und bedeutender Geldmittel bedarf.

Indessen wurde daran gedacht, ein ‚Oratorium‘ an der Stelle des Wunders selbst zu errichten, da es wohl geziemend ist, das Zimmer selbst, wo die Madonna geweint hat, zu einem der Gottesmutter geweihten Ort zu machen.

Außer diesem Oratorium muß unleugbar dem unbefleckten und betrübten Herzen Mariä eine würdige *Basilika* geweiht werden, in der feierliche Gottesdienste abgehalten werden

können und die die Masse der Gläubigen, die nach Syrakus kommen, aufnehmen kann.

Dieser Plan besteht schon im Geist und im Wunsch nicht nur der Einwohner von Syrakus, sondern auch vieler tausend Gläubigen aus Sizilien und aus Italien, ja wir können hinzufügen, aus der ganzen Welt, besonders aus Amerika; sie schicken mit ihren eifrigen Bitten die erste Gabe, sei sie nun klein oder groß, pro Sanctuario.

Wo sollen wir nun das Haus Mariens erstehen lassen? Welchen Stil sollen wir ihm geben? Zur besseren Plazierung des Projektes will der städtische Ausschuß, der sich aus hervorragenden Persönlichkeiten zusammensetzt, ein größeres Gebiet (und dafür eignet sich gegebenenfalls der Euripidesplatz) aussuchen, wo die Möglichkeit zu einem ausgedehnteren und entsprechenderen Bau des Heiligtums besteht und wo sich für Versammlungen und für Anbauten sozialer Hilfswerke bessere Möglichkeiten bieten.

Was den Baustil und die Ausführung angeht, so wird zu gegebener Zeit ein Wettbewerb unter den Architekten ausgeschrieben, damit die Kunst sich mit der italienischen Tradition verbinde, um den Wünschen und Forderungen der Gläubigen zu entsprechen, auf daß diejenige würdig verherrlicht werde, die gebenedeit ist unter allen Frauen.

Wie hieraus zu ersehen ist, sind es groß angelegte Pläne. Doch möge keine Stimme bitterer Kritik laut werden, es sei jetzt an der Zeit, nicht für die Kirchen zu sorgen, sondern für Häuser für die Obdachlosen; denn durch eine solche Kritik würde man nur die abgefeimte Beschwerde des Judas wiederholen. Und warum richtet man diesen Vorwurf nicht gegen den Bau von Denkmälern, von Theatern, von Kinos, von Sportanlagen, von Werken, die nicht so nützlich sind, wie eine Kirche, die doch die Hohe Schule der dringenden sozialen Wiedergesundung ist? Und wird zudem die neue Basilika nicht eine herrliche wirksame Mahnung der Pilger zu ihrer Erbauung in Syrakus sein?

So entstehe denn das Heiligtum, das niemanden schaden wird, das vielmehr eine Quelle des Trostes für die Leidenden, der Hilfe für die Bedürftigen, der Anleitung zur Güte, zur Liebe und zu sozialer Gerechtigkeit werden soll.

Und die Mittel dazu? Es ist dies ein nicht weniger drängendes Problem als die Lage und der Baustil, aber wie wir das feste Vertrauen haben, Maria einen würdigen Tempel zu schenken, so haben wir auch den großen Glauben, daß sich von nah und fern die Gläubigen in schöner Weise vereinigen werden, um ihre Verehrung zur Muttergottes zu beweisen.

Zu diesem Zweck, unterstützt von einem Ehrenkomitee und von einem Ausführungskomitee, denen ich schon jetzt meine hohe Anerkennung ausspreche, erlasse ich diese Botschaft oder diesen Aufruf zur Sammlung der für den Bau des neuen Heiligtums notwendigen Mittel.

Das wunderbare Geschehen des Tränenvergießens in einer einfachen Arbeiterwohnung der Via degli Orti hat überall die Herzen vor Erregung schlagen lassen. Diese Erregung hält in vielen Herzen an, die der Madonna entgegenschlagen, und nach der Verlautbarung des sizilianischen Episkopates hat sie sich noch weiter über die Welt ausgedehnt. Es gibt uns dies die frohe Gewißheit, daß Syrakus, wie Lourdes und Fatima und andere bevorzugte Stätten der heiligen Jungfrau, der Ehre und der Freude eines großen Heiligtums teilhaft wird, das mit den Opfern der Armen und Reichen, mit den Scherflein der Leidenden und der Geheilten errichtet werden soll, unter der Mithilfe von nah und fern, wobei alle vereint sind in den heiligen Absichten der Religion und des Vaterlandes. Ihre Namen werden in gesegnetem Andenken stehen, da die Güte, die Barmherzigkeit, der Ruhm des Unbefleckten Herzens Mariä und das edelmütige Verhalten ihrer dankbaren Kinder zu den kommenden Jahrhunderten sprechen werden!

Syrakus, 29. Januar 1954

† Ettore, Erzbischof

SIE HEILTE SIE...  
UND SIE GABEN GOTT DIE EHRE

Um die Geschehnisse für alle Zeit zu dokumentieren, haben wir einige Stimmen aus dem Chor der Leidenden in ihrem Flehen zur Madonna niedergeschrieben; ebenso haben wir auch andere Stimmen aus dem Chor derer angeführt, die Maria zujubelten und ihr Dank sagten, weil sie, von der Gnade berührt, von ihr geheilt wurden.

Der Chor der Leidenden, der wie das Meer gegen die Klippe zur Madonna emporrauscht, erinnert mich oft an die Chöre, an das Wehklagen und die Seufzer der griechischen Tragödie, an die »Perser« des Aischylos, von denen einige Jahre zuvor das ungeheuer Rund des griechischen Theaters von Syrakus in düsteren Stimmen wiederhallte. Aber die erregten Stimmen, die lebendigen Berichte der Geheilten, die Worte und das laute Rufen der verblüfften Augenzeugen klangen mir wie das unverfälschte Echo des Hosanna und des Alleluja vor zwei Jahrtausenden. Sie drangen empor aus der erschütternden Brust der ergriffenen Menge zum glühenden Himmelsgewölbe wie einst von den friedlichen Ufern des Sees, von den staubigen Gassen der Vorstädte, von den überfüllten Plätzen der Städte Galiäas, da Jesus vorüberzog, Wohltaten und Heilungen unter die Volksmenge spendend, die Ihn suchte, Ihm folgte und Ihn umlagerte.

Diese Erfahrungen mit den außerordentlichen Heilungen der Madonna, die ich mir niemals erträumt hätte, hat mich wie noch nie die Psychologie der wunderbar Geheilten des Evangeliums wie auch die Psychologie der Massen begreifen gelehrt, die sich damals in dem großartigen Drama des öffentlichen Lebens Jesu in seiner Umgebung abspielte.

Es schien, als ob der Chor der leidenden Menschheit, der noch kurz vorher, wie eine Gruppe verschlagener Schiffbrüchiger im Orkan mit dem Kyrie eleison seine Rettung erflehte, nach

dem plötzlichen Aufhören des Sturmes wie auf einen Befehl von oben in den jubelnden Hymnus des *Gloria in excelsis Deo* ausbräche.

Und jener Ruf der jubelnden englischen Chöre zur Freude der Sterblichen erinnerte mich in jenen Tagen, da die Augen der Welt auf Syrakus gerichtet waren, an die Mahnung des Apostels: »Ein Schauspiel sind wir geworden den Engeln und Menschen, dem Himmel und der Erde!«

### 1. Antonina Giusto

Frau Antonina Giusto, die als erste die Madonna weinen sah, war auch die erste, die sich der Wohltat wiedererlangter Gesundheit erfreute. Sie litt sehr schwer an Schwangerschaftsvergiftung.

Seit dem Augenblick, da sie die Madonna am Kopfende ihres Bettes weinen sah, war sie von ihrem Leiden völlig frei.

Sie erzählte uns ihre Leiden, die dem Weinen der Gottesmutter vorausgingen und schloß ihren Bericht mit großer Schlichtheit: »Und dann habe ich keinerlei Schmerzen mehr gehabt.«

So wurde mir mehrmals persönlich von der Frau erklärt und von ihrem Ehegatten bestätigt: »Ich danke Gott, wie alles ein Ende fand. Ich weiß, wie sehr sie gelitten hat.« Dasselbe erklären die Mutter, die Schwägerin und die im gleichen Haus wohnenden Verwandten.

So konnte Frau Antonina am Mittag des Weihnachtstages 1953 eines kräftigen Jungen genesen, den der Erzbischof am 1. Jan. 1954 taufte und ihm den Namen Mariano Natale Vincenzo gab. Pater war der Bürgermeister von Syrakus, Dr. Alagona.

### 2. Nunzio Vinci

Nach Frau Giusto fühlte sich ein 49jähriger Schreiner aus Sortino, wohnhaft in Augusta, namens Nunzio Vinci plötz-

lich und gleichsam unversehens im gleichen Haus der Giusto ziemlich gebessert. Er erzählte mir, daß er 1951 an Typhus erkrankte. Es blieb eine Lähmung des linken Ober- und Unterarms zurück, ferner Gedächtnisschwund; dazu kam beginnende Gicht (Arthritis deformans). Der Arm blieb steif, er konnte sich ohne Hilfe weder an- noch auskleiden.

Er kam nach Syrakus, als die Madonna an der Mauer des Hauses Lucca angebracht war; er betete folgendermaßen: »Madonna, befreie mich von diesem Übel. Mach' mir die Freude, wenigstens einen Tag im Monat arbeiten zu können, damit ich mich aus der Erniedrigung befreien kann, nicht einmal über einen Heller zu verfügen.«

Er wollte das Zimmer sehen, in dem die Madonna geweint hatte.

Es gelang ihm einzutreten. Ein Nachttisch hinderte ihn, zu der Stelle zu kommen, wo das Bild zuerst aufgehängt war. Man sagte ihm, er solle den Arm erheben, den er steif von sich hielt.

»Ich fühlte ein sehr heftiges Jucken in der Hand und am Bein mitten im Körper und erhob den Arm. Es gelang mir die Mitte der Wand zu berühren, was ich vorher nicht tun konnte. Ich sagte zu der Schwester: ‚Ich hebe den Arm!‘ Es waren dabei Frau Nina und die Schwägerin der Frau Giusto, die mit der Schwester in Tränen ausbrachen.« Soweit die Aussage Vincis. Ein ihm befreundeter Elektriker namens Barreca aus der Via Torino begegnete ihm auf der Straße und sagte: »Wenn ich sie nicht hätte weinen sehen, hätte ich nicht geglaubt. Man bräuchte ein Eimerchen, um alle diese Tränen zu sammeln.« Darauf Vinci: »Und wenn ich dir sage, daß ich jetzt den Arm heben kann!«

Die Menge umringte ihn. Ein Polizist kam hinzu. Er begab sich zum Pantheon, um das Vorgefallene genau zu berichten. Danach wurde er von Dr. Cotzia untersucht und konnte sich ohne Hilfe entkleiden. Nach einigen Tagen wurde er in der

Provinz von neuem untersucht. Er bewegte den Arm, und die Hand hatte das Gefühl wiedererlangt.

### 3. *M. Anna Gaudio Vassallo*

Eine der interessantesten, außergewöhnlichen Heilungen von schweren Leiden, das hervorragende Ärzte als Rektar-Epitheliom diagnostizierten, war die Wiederherstellung der Frau Vassallo aus Francofonte.

Die erste Bezeugung der Heilung erhielt ich mündlich und auf meine Bitte schriftlich vom Amtsarzt des Ortes, Dr. Vassallo, dem Gatten der Frau Vassallo, der am 4. Oktober 1953 mit ihr nach Syrakus kam, um der Madonna zu danken.

»Ich teile Ihnen mit, daß meine Frau Marianna, 43 Jahre alt, von der Madonna von der Tränen das Wunder der Heilung empfing, die von tüchtigen Klinikern Italiens als unmöglich erachtet wurde, besonders von Prof. Maurizio, Direktor der Entbindungsklinik in Genua, Prof. Santoro, Chefarzt des Camillis-Krankenhauses in Rom, Prof. Paolucci, Dir. der chirurgischen Klinik in Rom, Prof. Lino in Catania, Prof. Selvaggi in Catania. Sie hatten ein Rektar-Epitheliom diagnostiziert, Zeichen eines vorhergehenden uterinen Tumors, der im März d. J. zu Genua entfernt wurde. Nach fünf Reisen nach Syrakus zur Madonna und nach Auflegung eines geweihten Stückchens Watte stellte sie stetige Besserung fest. Heute leidet sie an keinerlei Störung mehr. Prof. Selvaggi, der sie vergangenen Samstag untersuchte, hat dabei keine Anzeichen eines Tumors mehr feststellen können. Überrascht und verwirrt wußte er keine wissenschaftliche Erklärung des Phänomens anzugeben.«

Syrakus, den 4. Oktober 1953.

gez. Dr. Vassallo Salvatore.

Frau Vassallo hat mir ihrerseits ihre schmerzhaftes Odyssee, die von der Madonna von den Tränen zu einem erfreulichen Ausgang geführt wurde, beschrieben:

»Die ersten Schmerzen am Kreuzbein litt ich im Dezember 1952. Die verschiedenen Gynäkologen, die mich untersuchten, schrieben den dauernden Blutverlust Kontraktionen des Uterus zu.

Bei Anwendung von Radium am Uterus verschärften sich die genannten Schmerzen. Nur nach der am 13. April 1953 durchgeführten Operation litt ich für zwei Monate keinerlei Schmerzen.

Derselbe Schmerz am Kreuzbein trat in der zweiten Hälfte des Juli wieder auf. Nach Untersuchung durch Prof. Maurizio in Genua am 11. August, Prof. Santoro in Rom am 12. August und durch Prof. Paolucci, die alle derselben Meinung waren, ging ich in die Klinik Villa Margherita-Rom, um mich durch Prof. Raphael Paolucci operieren zu lassen.

Durch hinzukommende Widrigkeiten bewogen, verließ ich am 26. August die Klinik und kehrte trotz der nach der Ansicht aller absoluten und äußerst dringenden Notwendigkeit eines Eingriffes nach Hause zurück, um in meinem Bett zu sterben.

Am 30. August ließ ich mich auf die eindringlichen Vorstellungen meines Mannes und meiner Angehörigen hin von Prof. Jos. Lino, und am 3. September von Prof. Selvaggi-Catania untersuchen. Beide stimmten vollkommen mit der traurigen und fatalen Diagnose von Genua und Rom überein, rieten mir aber strikt von einem Eingriff ab, hielten ihn vielmehr wegen der vorhergehenden Operation für verhängnisvoll . . .

Am 7. Sept. konnte ich dank des Morphiums zum ersten Mal nach Syrakus gehen. Ich kehrte am Nachmittag des 8. Sept. dorthin zurück, um ein wenig geweihte Watte zu erhalten, die mir von Pfarrer Bruno versprochen worden war.

Die Watte wurde mir am 9. von der Mutter des Pfarrers übergeben, und mein Gatte, Dr. med. Vassallo Salvatore, legte sie mittels einiger Leukoplast-Streifen der kranken Stelle auf.

Die Schmerzen dauerten unerbittlich fort.

Am 16. brachte mich mein Gatte selbst zur Madonna. Aus seinem gequälten Herzen stieg ein inniges Gebet auf, wie er es seit Jahren nicht mehr zum Himmel gesandt hatte.

Mich verließ die moralische Kraft. Ich hatte schreckliche Augenblicke der Niedergeschlagenheit.

Eines Morgens, am 19. September, fand ich meine kleine Nichte Carmelina Gaudio, die in meinem Zimmer vor der Madonna betete. Auf meine betrübte Frage, was sie denn tue, antwortete sie, sie bete für mich, und die Madonna habe ihr im Herzen gesagt, ich hätte nur noch einige Tage zu leiden und werde vollkommen geheilt.

Nach zwei Tagen trat eine plötzliche, verblüffende Besserung ein. In der Nacht des 30. September hatte ich das Gefühl, als wenn eine zarte Hand mir die Leukoplast-Streifen abnehme. Am Morgen fand ich die Hülle, die die Watte enthielt, fast ganz abgerissen.

Unschlüssig, ob ich sie wieder auflegen soll, frage ich meinen Gatten um seine Entscheidung, als die Nichte dazukommt, die mit fester, entschlossener Stimme und mit erhobenem Händchen zu mir sagt: »Tante Anna, leg es nicht mehr auf, denn die Madonna hat das Wunder an dir getan.« Als am 3. Oktober Prof. Selvaggi gerufen wurde, damit er unsere Hoffnung bestätigte, stand er unschlüssig und verblüfft vor der Tatsache des vollkommen verschwundenen Tumors, den fünf der berühmtesten Professoren Italiens mathematisch genau diagnostiziert und konstatiert hatten. Das schwöre ich auf das hl. Evangelium.

gez. Anna Vassallo Gaudio.«

Auch der Pfarrer des Ortes, den ich selber befragte, hat sich zugunsten der Heilung der Signora Vassallo ausgesprochen. Seine Erklärung lautet wörtlich:

»In meiner Pfarrei wohnt die angesehene Familie des Dr. Vassallo. Frau Anna Vassallo wird wegen ihrer Frömmigkeit, Ehrenhaftigkeit und wegen ihres ernsten Wesens im

ganzen Ort geschätzt. Im Sommer erfuhr ich, daß Frau Vassallo sehr erkrankt war und daß die Operation, der sie sich unterziehen sollte, ziemlich gefährlich sei.

Ihr Gatte brachte sie nach Genua, Rom und Catania, um mit ihr die besten Ärzte Italiens zu konsultieren. Ich erfuhr noch, daß sie sich nach Amerika begeben sollte, doch war sie zu schwach hierzu. Ich sah sie mehrere Male in der Kirche allein, wie sie vor dem Sakraments- und dem Rosenkranzaltar mit Tränen in den Augen kniete und inbrünstig betete. Einmal hörte ich ihre Beichte und reichte ihr die Kommunion. Sie sah müde, bleich und abgezehrt aus und hatte verweinte Augen, doch ergab sie sich ganz in den Willen Gottes. Ich riet ihr, nach Syrakus zu gehen; sie gab mir zur Antwort, sie könne dies nicht, da sie nicht die Kraft in sich fühle, eine so weite Reise zu machen. Auf meine beharrlichen Bitten hin entschloß sie sich schließlich zu der Reise. Wir alle waren überzeugt, daß die Lebenstage von Frau Anna Vassallo gezählt seien. In der Familie herrschte darüber großes Leid.

Ich hatte Vertrauen zur Madonna von Syrakus. Frau Vassallo wurde geheilt, Gesundheit und Kraft stellten sich ihr wieder ein.

Zur Beglaubigung, daß ich dies geschrieben habe:

gez. Arcid. Salvatore Cannone.«

Außerdem hat mir Dr. Vassallo ein Dokument übersandt, in dem er bestätigt, was er mir des öftern mündlich versichert hat, die Heilung seiner Gattin sei die Ursache seiner geistlichen Erneuerung gewesen.

Hier der Text:

»Ich fühle die Verpflichtung, meinen Seelenzustand zu offenbaren nach dem Wunder, das die Madonna an meiner Frau wirken wollte, die damals schon abgeschrieben war und an der Schwelle des Grabes stand.

Ich bin Arzt und als solcher seit einiger Zeit Wundern und übernatürlichen Ereignissen gegenüber skeptisch. Leider vermeint oder besser unterfängt sich die Wissenschaft, alles erklären zu wollen. Aber im Falle meiner Frau kam es wirklich zur Dazwischenkunft einer übernatürlichen Macht, die ein Leiden beendet und geheilt hat, das wir Ärzte noch nicht besiegen können.

Auf meinen Skeptizismus folgte ein tiefer Glaube und die Gewißheit über Gott hat sich immer tiefer eingewurzelt. Ich wurde zu einem entschiedenen Verteidiger dieser Gewißheit, besonders bei denen, die in ihrem körperlichen Leiden voll Vertrauen zu mir kommen. Deo gratias!

Francofonte, 31. Dezember 1953.

ergebenst  
gez: Dr. Salvatore Vassallo.«

Über denselben Fall hat die Schwester von Frau Vassallo, Maria Gaudiosa, folgendes ausgesagt:

»Ich war mit ihr zuerst in Genua, als sie operiert wurde, sodann in Rom. Am 30. September begab ich mich nach Catania zu Professor Lino, der mit seinen trockenen Worten meinem Herzen einen schrecklichen Schlag versetzte. Er sagte zu mir: ‚Der Zustand Ihrer Schwester ist ernster als Sie sich vorstellen können.‘

Durch die schreckliche Qual, die ich an jenem Tag empfand, hätte ich beinahe meinen Verstand verloren, aber ebenso wäre ich auch beinahe vor Freude übergeschnappt, als mir am 3. Oktober Professor Giovanni Selvaggi erklärte, meine Schwester sei völlig geheilt.

Die Heilige Jungfrau hat Mitleid mit uns gehabt, aber in der Qual unserer Herzen haben wir uns vertrauensvoll an sie gewandt, haben zu ihren Füßen inbrünstig gebetet, und das

Wunder wurde gewährt. Heute geht es meiner Schwester sogar besser als früher, da es ihr noch gut ging.

Francofonte, 6. Februar 1954.

Maria Gaudioso.«

Eine weitere Schwester der Frau Vassallo, Rosa Gaudioso Celona, bestätigte folgendes:

»... am 21. August kam ich mit meiner armen Schwester Anna in Rom zusammen... Wir brachten sie in die Klinik Villa Margherita, um sie von Professor Raffaele Paolucci operieren zu lassen.

Eines Tages traf ich den Professor auf der Treppe, und mit Angst im Herzen und in der Hoffnung, daß wir uns über die wahre Natur des Übels getäuscht hätten, erkundigte ich mich voller Aufregung nach meiner Schwester. Er sagte zu mir: ‚Der Fall Ihrer Schwester ist sehr ernst, ernster als man sich es vorstellen kann, er ist aussichtslos.‘ Seine Worte zerrissen mir das Herz.

Ich fühlte mich wie von Todesschweiß befallen, alle Hoffnung war zusammengebrochen.

Bei der Ohnmacht der Wissenschaft konnte nur der erbarungsvolle Blick der Madonna von den Tränen von Syrakus die dichte Finsternis, die unsere Herzen umschattete, in strahlenden Sonnenschein verwandeln.

Rosa Gaudioso Celona.«

Über die Verfassung, in der sich Frau Vassallo durch das verhängnisvolle Leiden befand, bringen wir eine unverdächtige Erklärung des Chauffeurs Di Benedetto Gaetano:

»Als Chauffeur des Dr. Salvatore Vassallo war es mir mehr als jedem andern möglich, die traurige Krankheit seiner Frau aus nächster Nähe zu verfolgen. Frau Vassallo kehrte am 27. August 1953 von Rom, wo sie operiert werden mußte, zurück, und ich glaube, daß ich die Leidens- und Schmerzenszene

am Bahnhof von Catania, wo ihre Mutter und andere Verwandten sie abholten, schwerlich werde vergessen können.

Seit ungefähr einem Monat ging sie immer mehr zurück, aber die Schmerzen waren so groß, und das Leiden war so vorgeschritten, daß es mich tief beeindruckte, sie so bleich und abgemagert zu sehen. An ihrem verzerrten Gesicht konnte man klar erkennen, wie sehr sie litt.

Am 6. September fuhr sie nach Syrakus, und auch auf der Reise sah man, daß sie viel litt, so daß der Wagen langsam fahren mußte und zwar so langsam, daß selbst die Krankenwagen, die wir in jenen Tagen häufig sahen, uns überholten. Man hörte bei der Fahrt nichts anderes als das Beten des Rosenkranzes, da sie sowohl auf der Hin- wie auf der Rückfahrt zusammen mit ihren Schwestern nichts anderes tat als zu beten.

Als sie vor der Madonna ankam, weinte sie unaufhörlich, und sie flehte sie mit solcher Inbrunst an, daß ich selber auf ein Wunder vertraute. Dann konnte sie nicht mehr nach Syrakus gehen, weil sich ihr Zustand verschlechtert hatte. Um in ihrem Heimatort zur Messe zu gehen, mußte ich sie mit dem Wagen hinbringen, weil sie von da an nicht mehr imstande war, dorthin zu gehen, obwohl die Kirche nicht weit entfernt war.

Dann geschah das große Wunder, ihre offenkundige Heilung versetzte die Bewohner von Francofonte in große Aufregung; zu Hunderten kamen sie in ihr Haus, um sie zu sehen und sie zu beglückwünschen.

Vor diesem großen Wunder beugten selbst die hartnäckigsten Ungläubigen ihre Knie vor der Madonna, und so wurden neben der körperlichen Heilung von Frau Vassallo auch viele seelisch geheilt.

Di Benedetto Gaetano.«

Eine andere wertvolle Aussage über den Fall Vassallo wurde von Dr. Francesco Pirrone gemacht; er sah Frau Anna Vas-

sallo in der Via degli Orti, wie sie zu Füßen der Madonna kniete:

»Am 8. September 1953 begab ich mich zusammen mit meiner Frau und meinen Kindern nach Syrakus, um der Madonna von den Tränen meine Verehrung zu erweisen.

In der Via degli Orti wimmelte es von betenden Menschen, zumal an jenem Tag der Besuch des Erzbischofs Ettore Banzini erwartet wurde.

Plötzlich gewahrte ich mitten unter der Menge Frau Anna Vassallo Gaudioso und zwar gerade am Ausgang des kleinen Vorgartens, wo die Madonnina aufgestellt war.

Ich hatte Frau Vassallo seit einiger Zeit nicht mehr gesehen, aber ich wußte, daß sie von Rom zurückgekehrt war, wohin sie sich mit Rücksicht auf den ersten Zustand ihrer Gesundheit in ganz kläglicher Verfassung begeben hatte.

Meine Frau und ich freuten uns, sie wiederzusehen, unsere Familien sind von jeher befreundet, doch die physische Verfassung, in der sie sich befand, beeindruckte mich tief. Sie war bis zum äußersten abgemagert, und ihre normalerweise rosige Gesichtsfarbe war von erdfarbener Blässe, die mich an die Blässe meiner Schwester in der letzten Zeit ihres Lebens erinnerte; sie war im Jahr 1950 an einem schrecklichen und unheilbaren Leiden gestorben. Die gleiche Krankheit schien auch unsere Freundin heimgesucht zu haben, und im Ort sprach man mit großem Bedauern über diese betrübliche Nachricht.

Umsonst erbot ich mich Frau Vassallo, sie zu den Ihren zu bringen, denn sie hatte diese in der Menge verloren, oder sie aber zum Ausruhen zu meinem Wagen zu führen, doch lehnte sie mein Angebot in entschiedener, wenn auch herzlicher Weise ab.

Sie wartete auf Pfarrer Giuseppe Bruno, der ihr etwas geweihte Watte aushändigen wollte.

Da beschloß ich, meinen Wagen zum nächsten Parkplatz zu bringen, und dann hielt ich mich wieder wie rein zufällig

mitten unter der Menge in ihrer Nähe auf; nur so konnte es sich Frau Vassallo durch ihr Verweilen etwas bequemer machen und sich von der augenscheinlichen Müdigkeit erholen. Später, ich glaube, es war im Oktober, erfuhr ich mit großer Freude, daß Frau Vassallo auf wunderbare Weise geheilt wurde, und als ich dann wieder an jenen Abend des 8. September dachte, erinnerte ich mich plötzlich an jene Stelle im Evangelium, da der Herr zu der kranken Frau, die ihre ganze Hoffnung auf Ihn setzte, sagte: »Geh, dein Glaube hat dir geholfen!«

So wurde auch Frau Vassallo durch ihr Gebet und durch ihren großen Glauben von einem unerbittlichen Übel errettet, das wie ein Damoklesschwert über der Menschheit hängt; die Menschheit wartet nur darauf, daß die Wissenschaft die Ursache und somit auch die Heilung finden möge!

Francofonte, 8. Januar 1954.

gez. Francesco Pirrone Pirrone  
Via Umberto 6. «

#### 4. Der 10jährige Jos. De Simone.

Beim kleinen De Simone aus Mazzarino ereignete sich ein weiterer interessanter Fall einer Heilung. Als Zweijähriger wurde er 1944 von einer Lähmung des rechten Oberarms als Folge von Kinderlähmung befallen. Daher war der rechte Oberarm des Kleinen acht Jahre lang ohne Bewegung geblieben. Es zeigte sich durch das absolute Fehlen aktiver Beweglichkeit und wegen der Einschränkung der passiven Bewegungen eine Art Hypertrophie (d. h. Anschwellung) des gesamten Armes mit einer mittleren Differenz von 2,5 cm. Die Mutter versuchte alle möglichen Heilkuren ohne Nutzen. Sie mußte den Kleinen an- und auskleiden, da er es mit nur einem Arm nicht fertig brachte.

Als er mit 6 Jahren zur Schule kam, versuchte die Lehrerin, ihn den Gebrauch der linken Hand lernen zu lassen, da er



Ein Kind wird gesegnet

Kranke vor der Madonna



möglich sind, nur die Erhebung in ausgestreckter Haltung vollzieht sich langsam. Es verbleibt eine bemerkenswerte Hypertrophie der weichen Teile.“

Am 7. Oktober 1953 erklärte der Amtsarzt des Ortes, dem der frühere Zustand des kleinen Joseph bekannt war: »Seit etwa 10 Tagen hat er die Beweglichkeit der drei Segmente des Gliedes wiedererlangt: Hand, Unter- und Oberarm. In der letzten Zeit hat er sich keinerlei Kuren unterzogen.«

#### *Nunziata Trovato*

Das Mädchen Nunziata Trovato, Tochter von Stefano und Leonarda, geb. Cupani, wurde in Giarre am 25. März 1939 geboren; es wohnt daselbst in der Via Trimarchi 16. Mit fünf Jahren wurde es von akuter spinaler Kinderlähmung befallen. In Mitleidenschaft gezogen wurden auch die Rumpfmuskeln, die Gesäßmuskeln, die Beugemuskeln der Hüften, die Knie- und Fußmuskeln und etwas weniger schwer auch die beiden oberen Gliedmaßen.

Wegen schwerer spinaler Kinderlähmung wurde es in Catania in die Klinik Vittorio Emanuele gebracht.

Nach der Entlassung wurden die betroffenen Muskeln mit Elektrotherapie, d. h. mit galvanischem Strom behandelt.

Im Jahre 1946 verordnete der Orthopäde den ersten Apparat für die beiden unteren Gliedmaßen.

Im Jahr 1948 wurde Nunziata Trovato am 29. November auf Anweisung von Professor Francesco Russo in das Hospital Santa Martha eingeliefert mit der Diagnose: Spinale Kinderlähmung mit linker, über dem Becken gebogener Hüfte und abgewinkeltem, rechten Knie und Oberschenkelbein.

Sie wurde am 2. Dezember 1948 operiert durch Entfernung der linken Spinalen und durch Knochenschnitt des Knochengelenkkopfes des rechten Schenkels. Am 13. Dezember 1948 wurde sie mit einem vergipsten zweiseitigen Pedalhüftbeckenapparat entlassen, das eine Bein lang gestreckt, das rechte Bein in anziehender Muskelbewegung.

Am 16. März kehrte sie in das Hospital Santa Martha zurück; am 27. März wurde der Gipsapparat instand gesetzt; sie wurde als chirurgisch geheilt entlassen mit der Verordnung gewisser orthopädischer Hilfsmittel.

Mit solchen Apparaten und mit Hilfe ihrer Angehörigen konnte sie mit Mühe umhergehen. Am 29. August 1950 wurde sie in Catania im orthopädischen Institut Russo aufgenommen, wo sie an dreifacher Arthrodesis des linken Fußes operiert und mit einem neuen orthopädischen Apparat entlassen wurde.

In Begleitung ihrer Angehörigen begab sie sich am 9. September 1953 nach Syrakus, um von der Madonna von den Tränen die Gnade zu erleben, allein ohne irgendwelche Stütze gehen zu können.

Am 11. September morgens um 8 Uhr begann sie in Gegenwart ihrer Angehörigen und der Frau Nunziata Lupino allein umherzugehen, ohne orthopädische Apparate, ohne Krücken und ohne Hilfe ihrer Angehörigen.

Trotz aller ärztlichen, körperlichen und orthopädischen Behandlungskuren und trotz der chirurgischen Eingriffe zeigt die Patientin noch folgende Deformationen: Abgewinkelte Knie und rechts Abplattung des Fußsohlengewölbes. Der linke Fuß stützt sich beim Gehen auf die Ferse und vollführt beim Vorwärtsschreiten eine kreisförmige Bewegung. Alles oben Berichtete wird durch Dr. Giovanni Rizzo in Giarre (Piazza San Francesco d'Assisi 113) bestätigt.

Nunziata Trovato kam in den Weihnachtsferien zusammen mit ihren Eltern nach Syrakus, um der Madonna zu danken und hat dort zum Zeichen der Verehrung ihre orthopädischen Apparate geopfert.

#### *5. Enza Moncada.*

Wie die Mutter berichtete, hatte die Kleine im Alter von einem Jahr an einem akuten Fieberanfall zu leiden, der an-

fangs von konvulsiven Krämpfen begleitet war. Darauf folgte etwa zwei Jahre lang ein atypischer (vom Mittelmaß abweichender) Fieberverlauf von grob wellenförmigem Charakter mit spontanem und langem Abebben des Fiebers. Seit den ersten Tagen der Krankheit zeigte sich deutlich eine Parese, d. h. unvollständige Lähmung des rechten Oberarms, die sich auf alle Muskelgruppen erstreckte ohne Veränderung der Sensibilität (des Gefühls). Als Folge trat bedeutendes Nachlassen der Beweglichkeit des ganzen Armes ein und besonders der Handmuskeln beim Schließen und Festhalten bzw. Tragen von Gegenständen.

Die Bewegungen des ganzen Armes (Schulterblatt-Achselgelenk) waren möglich, wenn auch mit bedeutender Anstrengung.

Nach Aussage der Eltern dauerte dieser Krankheitszustand trotz Heilbehandlung und ärztlicher Konsultation unverändert etwa zwei Jahre an. Vor der Madonna in der Via degli Orti hatte die Kleine — die Eltern hatten sie mitgenommen — unversehens eine überraschende, spontane Besserung, durch die vorher schwierige Bewegungen sich mit deutlich größerer Leichtigkeit ausführen ließen, eine Besserung, die in der Folge nach Aussage der Eltern immer mehr sich festigte. Über den Fall der Enza Moncada hat mir der Polizeiwachtmeister Umberto Ferrigno vom Kommissariat S. Lucia, der bei der Heilung zugegen war, erklärt: »Was die Wunder angeht, so war ich in vielen Fällen dabei. Ein Fall, der mich besonders erschütterte, war der vom Nachmittag des 6. September, als eine Mutter, die eine 3jährige Kleine auf dem Arm trug, an die Absperrung der Via degli Orti (bei der Wohnung der Familie Lucca) zu mir kam und darum bat, durchgelassen zu werden, um nahe an die Madonna kommen zu können.

Da viele Leute mit demselben Anliegen da waren, sagte ich zu der Frau, daß ich nur den Kranken, Gelähmten usw. die Erlaubnis geben könne. Die Frau antwortete mir, ihre Kleine habe eine gelähmte Hand. Ich wollte ihren Worten nicht glau-

ben. Aber ich mußte meinen Irrtum einsehen, da ich feststellte, daß die Kleine tatsächlich gelähmt war. Ich ließ die beiden passieren. Während ich an die Absperrung gelehnt stand, hörte ich nach einigen Minuten lautes Rufen: »Es lebe Maria! Ein Wunder!« Ich drehte mich um und sah, daß die Mutter, die mich um Einlaß in die Absperrung vor die Madonna gebeten hatte, die Kleine noch im Arm hielt. Diese bewegte fast erschreckt und geängstigt Arm und Hand und machte Kußhändchen zur kleinen Madonna. Die Menge wollte noch mehr von den Bewegungen sehen: die Kleine ließ sich nicht lange bitten, schwenkte mit großer Freude den Arm und lächelte glücklich über die erhaltene Gnade.

gez. Umberto Ferrigno, Polizeiwachtmeister.«

Wir besitzen über diesen Fall eine interessante fotografische Dokumentation und zwar eine Aufnahme des Mädchens zu Füßen der Madonna wenige Augenblicke vor der Heilung und ein anderes Foto unmittelbar nach der plötzlichen Heilung, während die Kleine, von Oberwachtmeister Baiardo gehalten, durch Winke mit Arm und Hand die Menge grüßt. Nach einigen Monaten ließ ich die Kleine durch einen Arzt untersuchen; dieser erklärte mir:

»Bei der Beobachtung der Kleinen ist festzustellen, daß alle Bewegungen des rechten Oberarms möglich, sowie schnell und ohne Schwierigkeit ausführbar sind. Muskelspannung und -kraft erscheinen im Vergleich zum linken Arm normal. Es verbleibt nur eine frühzeitige Ermüdbarkeit, weswegen die Kleine die gewohnte Linkshändigkeit beibehalten hat.

gez. Dr. Salvatore Piccione.«

#### 6. Bernhard Tranchida.

In der Zeitschrift »La Sicilia« vom 7. Oktober 1953 berichtet Carlo Lulli den Fall Bernhard Tranchida aus Livorno, Via Pietro Gori 11.

»Gestern Abend bewegte sich ein Zug über die Muttergottes-Straße und hielt vor der Kirche gleichen Namens. In der ersten Reihe ging ein Mann, der einen eisernen Wagen schob. Sein Gang war vollständig normal. Die Leute, die ihn kannten, waren überrascht. Vorher war doch das Wägelchen dazu da gewesen, den gelähmten Bernhard Tranchida zu fahren; jetzt war es Bernhard, der das kleine Fahrzeug schob. Der Mann ging in die Kirche, rief den Pfarrer Emilio Rosini und berichtete diesem das außergewöhnliche Ereignis, dessen Hauptperson er war. Tranchida, geboren in Paceco (Trapani) hatte schon vor 38 Jahren den Beruf eines Chauffeurs ausgeübt. Im Jahre 1948 war er nach Belgien gereist, um in den Gruben zu arbeiten. Am 1. Dezember 1950 wurde er Opfer eines Autozusammenstoßes, bei dem er Puls und rechte Hand brach. Als Folge dieser Verletzungen entwickelte sich eine Form von Lähmung, die sich auf die ganze rechte Körperseite erstreckte und Bernhard zwang, das Wägelchen zu benutzen, da er sich nicht allein bewegen konnte. In Belgien waren Heilbehandlungen verschiedener Art ohne irgendeinen Erfolg durchgeführt worden. Vor drei Monaten kam Tranchida nach Italien und machte in dieser Stadt halt, wo er einen alten Freund hatte, Franz Ciccarelli. Auch hier unterzog sich der Gelähmte vielen Kuren, ohne jedoch zu einem positiven Ergebnis zu kommen.

Als er gestern abend mit seinem Wägelchen heimfahren wollte, fühlte jedoch Bernhard plötzlich, daß sich an ihm etwas Besonderes ereignete.

Nach dem Wunder berichtete er selbst: »Als ich mich bewegte, um jemand herbeizurufen, der mir in das Wägelchen helfe, um nach Haus zu fahren, fühlte ich plötzlich in meinem rechten Bein eine seltsame und ungewöhnliche Kraft. Ich konnte mich ohne fremde Hilfe erheben und fing an zu gehen.«

Tranchida behauptet, die Gnade von der Madonna von den Tränen erhalten zu haben. Tatsächlich hatte er sich wenige Tage vorher ins Haus von Frau Franca Sini begeben, wohn-

haft Via Salvino 4, von der er ein Bild der Madonna und einen Wattebausch erhielt, die vor einigen Tagen aus Syrakus mitgebracht worden waren. Zu Hause rieb der Gelähmte mit der Watte den verletzten Körperteil ein und wurde geheilt.« Tranchida kam dann nach Syrakus und berichtete uns folgende Einzelheit: Während er mit seinem Wägelchen durch eine Straße in Livorno fuhr, diskutierten einige Leute über die Wunder der Madonna zu Syrakus. Einer erklärte, er werde keinem Wunder glauben schenken, es sei denn, er sehe den Gelähmten, der gerade vorbeifuhr, aus seinem Wägelchen sich aufrichten und umhergehen. Die Tatsache der Heilung und diese Einzelheit machten daher in Livorno einen überwältigenden Eindruck.

Tranchida zeigte sich in Syrakus auf dem Balkon des Sekretariats (des Komitees), sprach am Mikrophon der Madonna von den Tränen einige Worte des Dankes, wurde neben der Säule fotografiert und kehrte dann nach Belgien zurück, von wo er schrieb, es gehe ihm sehr gut durch die Gnade Gottes und dank der Hilfe Mariens.

Ein Attest von Dr. A. Lamotte in Jemeppe s/Meuse (Belgien), 13, rue Emile Royer, bescheinigt: »Bernhard Tranchida, der an einer fast vollständigen Lähmung der rechten Seite litt (Arm und Bein) wurde im Dezember 1953 nach seiner Rückkehr von Syrakus nachuntersucht. Die Anzeichen der Lähmung am rechten Bein sind verschwunden; nur am Arm verbleibt geringfügige Lähmung bei der rechten Hand.«

Tranchida selbst erklärt in seinem Brief, worum es sich handelt: »Ich habe es ein wenig in der Hand, die ich nicht gebrauchen kann. Aber dies kommt daher, weil mir der Knochen fehlt.«

#### 7. *Adriana Rum.*

»Die Madonna von den Tränen hat eine Römerin von der Gefahr des Erblindens gerettet«, so berichtete die Römische

Zeitung ‚Momento-Sera‘ vom 3. Dezember 1953 über die außergewöhnliche Heilung von Frau Adriana Rum, der Gattin von Aldo Necco, wohnhaft Via Terni 22, Rom.

Anfang November waren einige Syrakusaner zu mir gekommen, um mir über den einzigartigen Fall zu berichten. Sie haben, auch schriftlich, erklärt, in einem Geschäft des Euripides-Platzes die Frau am Abend des 1. November 1953 kennengelernt zu haben. Unter anderem haben sie berichtet:

»Am nächsten Tag sagte uns die Frau des Herrn Aldo Necco, die seit etwa sieben Jahren fast vollständig blind war, sie habe die ganze Nacht vor einem am selben Abend gekauften Bild gebetet.

Inzwischen nahm man die Brille weg, und man konnte im Spiegel mit wirklicher Freude ihre nunmehr geheilten Augen bewundern.

gez. Mario Messina, Milena Messina, Agata,  
Bramante Giuseppe, Gentile Antonio.«

Aber lassen wir die glückliche Frau ihr Erlebnis selbst erzählen.

»Verursacht durch das Stillen meines Kindes begann sich im Jahr 1948 meine Sehkraft zu schwächen. Ich ließ mich darauf von den Professoren Strampelli und Cavara untersuchen, die mir ein starkes Nachlassen der Sehkraft bestätigten. Im Jahre 1951 wandte ich mich an Dr. Ugo Tucci. Er ordnete eine Heilbehandlung an, jedoch ohne irgendeinen Erfolg. Im September 1953 wandte ich mich wiederum an Dr. Tucci und erfuhr, daß meine Sehkraft sich noch mehr verschlechtert hatte, sie erreichte kaum 2/10 mit Korrektur. Außerdem machte er mir Vorhaltungen, daß ich in anderen Umständen sei. Dr. Tucci riet mir, die Schwangerschaft (2 Monate) zu unterbrechen, damit ich nicht völliger Blindheit entgegengehe. Ich weigerte mich entschieden. Durch den Schmerz über den am 2. September 1953 erfolgten Tod meines Vaters nahm meine

Sehkraft so sehr ab, daß mir Dr. Tucci riet, vier Tage lang eine Binde vor den Augen zu tragen. Ich las in den Zeitungen über die Wunder der Muttergottes von Syrakus; auch ich wollte sie besuchen — ich war so begeistert! —, um eine Gnade zu empfangen. Am Morgen des 1. November kam ich in Syrakus an, besuchte sofort die Muttergottes, ging ins Pantheon zur hl. Kommunion und kehrte um 12 Uhr noch einmal zur Madonna zurück, um meine Brille segnen zu lassen. Am Morgen des 2. November kam ich noch einmal, um zu beten. Um 11 Uhr desselben Tages ging ich wieder zur Madonna und rief mir mit dem Tuch des kleinen Altars über die Augen und gewährte mit großer Freude, daß ich besser sah. Am 5. kehrte ich nach Rom zurück und ließ mich von Dr. Tucci untersuchen. Zu seiner großen Verwunderung konnte er feststellen, daß seit dem 2. November bis heute meine Sehkraft ohne Brille auf 3/10 gestiegen war und auf 10/10 mit Brille, und ich wünsche mir, daß ich keine Brille mehr zu tragen brauche. Ich schließe das ärztliche Attest bei und biete der Madonna meine Gläser an zusammen mit meinem Foto.

Zur Beglaubigung zeichne ich

gez. Adriana Rum, Via Terni 22, Rom.

Rom, 14. November 1953.

Hier ist das Attest des Dr. Tucci:

»Dr. Ugo S. Tucci,  
Facharzt und Chirurg für Augenkrankheiten.  
Corso Trieste 150, Roma.

Ich erkläre, am 4. Oktober 1951 zum ersten Mal Frau Adriana Rum untersucht zu haben. Ich konnte bei ihr an beiden Augen Astigmatismus myopicus compositus feststellen mit visus (ohne Korrektion) = 3/50, mit Korrektion = knapp 4/10.

Nach Untersuchung durch die Professoren Strampelli und Carvara ergab sich die Hypothese einer beginnenden Atrophie der Sehnerven.

Die Nachuntersuchung im September ergab, daß die Sehkraft, vielleicht auf Grund der Schwangerschaft, in der sich die Patientin befand, noch mehr nachgelassen hatte. Sie erreichte — immer mit derselben Korrektur — in O. D. rechts nicht einmal 2/10, in O. S. (links) nicht einmal 3/10. Ohne nun eine besondere Heilbehandlung durchgeführt zu haben und unter Vermeidung einer Unterbrechung der Schwangerschaft wegen des Zustandes ihrer Augen zeigt sich heute, am 5. November 1953, bei einer durch mich vorgenommenen Untersuchung im rechten Auge Sehkraft ohne Korrektur = 3/10 und mit derselben Korrektur, die sie seit 1951 trägt, 10/10.

gez. Dr. Ugo Tucci

Rom, den 5. November 1953.

Der Gatte der Frau Rum bestätigt die Tatsache der Heilung und erzählt in einem Brief an Herrn Mario Messina in Syrakus einige interessante Einzelheiten.

»Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß meine Frau seit acht Tagen keine Brille mehr trägt.

Wie ich Ihnen gesagt hatte, brachte ich meine Frau vor etwa zwei Monaten zum Augenarzt, um ihre Augen untersuchen zu lassen. Ein Auge hatte 2/10, das andere 3/10 mit Korrektur. Als der Augenarzt erkannte, daß meine Frau in anderen Umständen war, gab er mir die Vollmacht, die Schwangerschaft unterbrechen zu lassen, damit nicht völlige Blindheit eintrete. Meine Frau weigerte sich jedoch gegen den Rat ihrer Angehörigen. — Nach der Rückkehr von Syrakus nach Rom ging ich mit meiner Frau zum Augenarzt zur gewohnten Untersuchung. Mit der größten Verwunderung konstatierte Augenarzt Dr. Ugo Tucci, daß meine Frau ohne Brille etwa 4/10 las, mit Brille 10/10. Der Arzt sagte zu meiner Frau: »Sie

sehen uns! Sie müssen weiter in gesegneten Umständen bleiben!« — Ich erzählte ihm dann über das Wunder von Syrakus. Er antwortete mir: »Ich glaube nicht an das Wunder. Aber angesichts dieser Tatsache neige ich mich vor der Madonna. Meine Dame, Sie sind wunderbar geheilt, da Sie, wie ich Ihnen sagte, binnen kurzem überhaupt nichts mehr gesehen hätten.«

gez. Aldo Necco  
Via Terni 22, Rom

Da wir uns nicht noch weiter mit der Darlegung und Dokumentierung anderer Heilungsfälle, die der Madonna von den Tränen zugeschrieben werden, beschäftigen können, bringen wir im Nachstehenden ein Verzeichnis einiger der bedeutendsten Fälle von besonderem Interesse, die der Ärztlichen Kommission zur Untersuchung eingereicht wurden:

1. Arico' Vincenzo di Alfio, Biancavilla. — Atrophie des Sehnervs.
2. Bruno Francesca, Catania, Via Tipografo 50. — Schwarzer Star vom grauen Star.
3. Iozzo Anna, Spartivento, Via Salv. Marafioti. — Halbseitige Lähmung von Gehirnthrombose.
4. Rosa Chines, Catania, Ospedale Ciechi. — Arthritis.
5. Clelia Fiorillo. Barriera del Bosco (Catania), Via Nino Bixio 58. — Darmverschluß.
6. Blandino Lidia in Avola. Modica, Piazza C. Rizzone. — Otitis.
7. Amore Completo Federico. Modica Alta, Via Vittorio Emanuele 13. — Erblindung.
8. Scivolcetto Carmelo. Modica, Castellino 22. — Halbseitige Lähmung.
9. Paratore Vincenzo. Adrano, Via Mameli 18. — Halbseitige Lähmung von Gehirnthrombose.
10. Malannino Salvatore. Genua, Via S. Martino 325. — Polyarthritis.

11. Sorisi Giuseppe. Borgetto (Palermo), Via S. Agostino. — Arthritis.
12. Spadola Giovanni di Antonio. Ispica, Via Savonarola 2. — Tuberkulöse Gonilitis.
13. Sette Maria Antonia. Reggio Calabria, Via Trento e Trieste. — Bruch der Wirbelsäule.
14. Alessi Stefano. Syrakus, Via Tunisi 9. — Fortschreitende Kurzsichtigkeit mit Schielen.
15. Bonincontro Alessandra. Barrafranca, Via Bonservizi 17. — Lähmung linke Seite.
16. Amandini Giuseppina. Margherita di Lusìa (Foggia), Via Trento 1. — Neurose.
17. De Francesco Gabriella. Santa Flavi (Palermo), Via Campo Franco 13. Einseitiger nervöser Kopfschmerz.
18. Messina Letizia. Catania, Via Fattorini 2. — Oedem mit Schmerzen.
19. Arena Francesco. Pizzo Calabro. — Gehirntumor.
20. Ventimiglia Letizia. Bagheria, Via Pottola 22. — Auskuglung des Ellbogens und Bruch.
21. Matrona Filomena. Boscoreale (Neapel), Via Barone Mazza 22. — Verlust der Sprache infolge Halsoperation.
22. Ieraci Mathilde. Martona (Reggio Calabria). — Unterleibstumor.
23. Aliffi Salvatore. Syrakus, Via Tripoli 38. — Ausscheidungen mit Blut und Schleim.
24. Suor Ninfa Blanda. Prizzi (Palermo), Collegio S. Maria. — Halbseitige Lähmung links von Gehirnthrombose.
25. Caruana Maria. Salambo, Villa Gilda. — Polyarthritits deformans.
26. Menichetti Maria. S. Nofrio (Catanzaro), Via Raffaele Teti 16. — Tuberkulose linker Schenkelknochen.
27. Venceslao Eleonora. Partinico (Palermo), Via Malagrino 9. — Lähmung linkes Bein.
28. Schwester Albertina la Porta. Patti (Messina), Institut Santa Rosa. — Arthrose.

29. Ciccarella Santa. Modica Alta, Via S. Lucia 35. — Chronische Polyarthritits deformans.
30. Serra Concetta. Neapel, Via Lavinaio 112. — Darmverschluss.
31. Gugliotta Giorgio. Modica, Via Catena 78. — Chronische Arthritis.
32. Schiavone Nicolo'. Lentini, Via S. Francesco d'Assisi 114. — Lähmung.

Die Liste könnte noch mit Hunderten und Aberhunderten von Namen und Krankheiten der verschiedensten Art fortgesetzt werden, Krankheiten, auf welche die heilende Gnade der Madonna von den Tränen wie lindernder Balsam herabfließt. Das Volk fleht und ruft zu ihr als dem »Heil der Kranken« und der »Trösterin der Betrübten«.

Eingehendere Mitteilungen über die Heilungen und Gnaden der Madonna von Syrakus können dem monatlichen Bulletin »Madonna delle Lacrime« entnommen werden, das Ostern 1954 zum erstenmal erschien (im Auftrag von »Opera pro Santuario Madonna delle Lacrime«, Viale Cadorna 1, Syrakus).

## WARUM WEINST DU, MUTTER GOTTES?

Wenn eine Mutter zu ihren Kindern gesprochen, sie ermahnt, gebeten, ihnen gedroht hat und die Kinder nicht auf sie hören wollen, was bleibt ihrem mütterlichen Herzen anders übrig, als sich in einen Winkel des Hauses zurückzuziehen, um dem Schluchzen, das ihr in der Kehle sitzt, den Tränen, die ihre Augen überfluten, freien Lauf zu lassen.

Das Weinen verschleiert die Augen der Menschen, *dies* Weinen hat uns die unbefleckten und schmerzhaften Augen Mariens enthüllt. Die Augen oder das Herz?

Die Augen *und* das Herz! Das Weinen hat uns die Augen Mariens enthüllt, es beweist uns damit, daß es nicht sinnlos ist, daß sich die flehende Stimme ihrer Kinder nicht ohne Wiederhall im Himmel verliert, die in diesem Tränental seufzen und weinen, eine Stimme, die zu ihrer Königin und Mutter emporsteigt: »Wohlan denn, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns!«

Das Weinen hat auch das unbefleckte und schmerzhaftes Herz Marias enthüllt.

Das Herz! Denn die Tränen steigen aus dem Herzen empor und kehren zum Herzen zurück, sie geben das Herz preis und offenbaren es als ihre geheimnisvolle Quelle.

Eine irdische Mutter hat vielleicht in ihrem Kummer, in ihrem Leid und in ihrer Verlassenheit, während sie das Schluchzen kaum unterdrücken kann, folgende Gedanken: »Sie haben meinen Worten keinen Glauben geschenkt, vielleicht glauben sie meinen Tränen. Wenn meine Söhne ein Herz haben, werden sie, durch meine Tränen vielleicht aufgerüttelt, mit mir weinen, mich trösten und auf mich hören!«

\*

Die Menschen haben die Botschaft von Lourdes und Fatima überhört; sie lautet: Gebet, Buße, Umkehr, Sühne.

Während der Materialismus triumphiert, wiederholt die Gottesmutter für Kirche und Welt ihre heilbringende Botschaft. Und sollte es sich hier nicht um eine wirkliche Sprache handeln? Die Sprache der schweigenden und doch beredten Tränen! Sollte nicht wie das Wort auch das Weinen zur menschlichen und göttlichen Sprache rechnen? Wenn einer Mutter die Worte im Herzen ersterben, bleibt ihr nur die Sprache des Weinens.

Das Weinen ist die kräftigste Waffe der Kleinen, die noch kein Worte haben; aber es ist auch die Waffe der Großen, wenn sie vor Schmerz verstummen, es spricht von der Größe des Herzens, der Zartheit der Liebe, der Stärke des Willens, die immer entwaffnend wirken.

Aus diesem Grund weinen meist die Mütter.

Deshalb vielleicht wurde das Weinen zur Waffe der Gottes- und Menschenmutter gewählt, zur letzten und mächtigsten, um das Herz ihrer Kinder zu überwinden.

Zu Paris ist die Mutter Gottes der Katharina Labouré (1830), zu La Salette Maximin und Melanie (1846), zu Lourdes Bernadette (1858), zu Fatima den Luzia, Hyazintha und Franz (1917) erschienen und hat zu ihnen gesprochen. Sie war betrübt und hat auch manchmal geweint.

Zu Syrakus ist die Madonna nicht erschienen, hat kein Wort gesagt, sie hat bloß geweint aus einem schlichten Bild, das stumm und leblos ist wie eben ein Stück Gips, in einem einfachen Arbeiterhäuschen, über dem Bett einer jungen, von Schmerzen gemarterten Mutter, über dem bescheidenen Ehebett eines jung vermählten Paares.

\*

Warum hat sie *nur* geweint?

Vielleicht weil die Menschen die ermüdende Monotonie der Worte spüren, in einem Augenblick, da auch die hochtrabendsten ihnen nichts mehr sagen können, da, in einer Zeit, wo Lüge und Gewalt triumphieren, nicht mehr alle die Sprache

verstehen, die gleichzeitig die Sprache Gottes ist, Sprache der Wahrheit und Güte.

Vielleicht deshalb, weil die Menschen, hätte sie gesprochen, nicht leicht ihren himmlischen Worten geglaubt hätten, da sie nicht einmal mehr den menschlichsten Worten Glauben schenken!

Vielleicht deshalb, weil sie, falls sie gesprochen hätte, ihre Kinder hätte tadeln müssen; aber ihre Liebe hielt sie davor zurück.

Vielleicht deshalb, weil ihre Worte, falls sie gesprochen hätte, abgelehnt und mißverstanden worden wären, weil diese nicht mit derselben Leichtigkeit, Evidenz und Einfachheit wie ihre Tränen hunderte und tausende von Zeugen erreicht hätten, das gesamte Volk, groß und klein, hoch und niedrig, Gelehrte und Ungelehrte; sie wären auch nicht mit der Unmittelbarkeit, Konkretheit und Sicherheit, wie es bei den Tränen möglich war, gesammelt worden.

In einer Zeit des triumphierenden Materialismus wären die Worte zwar gehört worden, aber man hätte sie nicht wie die Tränen berühren, fotografieren, sammeln, kosten und analysieren können.

Die Mutter Gottes hat *nur* geweint.

Aber auch die stumme Sprache der Tatsache des Weinens der Madonna in der Via degli Orti ist tragische Wirklichkeit, die jedes lebende Idiom überragt, ist von einer so unwälzenden Beredsamkeit und Macht, die allein schon Herzen und Gewissen umgestürzt, zu inniger Teilnahme aufgerüttelt, den erloschenen Glauben erweckt, die verglimmende Flamme des Gebetes und der Hoffnung in vielen Seelen in jedem Land und Kontinent entflammt hat, und das in kürzester Zeit.

Vielleicht hat die Madonna nur deshalb geweint, weil eine Mutter, die weint, nicht schilt, nicht verdammt, nicht verurteilt, sondern liebt und bittet, duldet und verzeiht, einlädt und wartet, hofft gegen jede Hoffnung.

Warum weinst du, Madonna?

Welcher Schmerz durchbohrt dein Herz? Welches Schwert, ähnlich dem, das dir im Tempel der greise Simeon prophezeite, durchbohrt dir von neuem die Seele?

Weinst du, wie die Witwe von Naim weinte?

Oder die Monika von Tagaste?

Bin ich vielleicht der leblose Sohn, der verlorene Sohn, über den du weinst?

Daß doch ein Sohn so vieler Tränen nicht verloren gehe!

Oder weinst du vielleicht wie dein Sohn am Grab seines Freundes Lazarus oder bei der Zukunftsschau über den Untergang Jerusalems? Ist dein Weinen Vorspiel der Auferstehung der Welt aus dem Grab der Schuld und Verwerfung? Wird deine fürbittende Allmacht schließlich das ‚Komm heraus!‘ ausrufen? Oder gilt für uns das harte Tadelwort deines Sohnes über die Heilige Stadt: »Wenn du doch erkennst an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es deinen Augen verborgen« (Lukas 19, 42). — Oder weinst du vielleicht wie damals, als du deinen Sohn am Kreuze sterben sahst? Ohne Zweifel ist das Kalvaria deines Sohnes noch nicht zu Ende, es erneuert sich fortdauernd in seinen mystischen Gliedern, in jedem Glied der Kirche, heute jedoch in einer brutalen und blutigen Weise. Die Beschimpfung von Anagni verblaßt wie eine Episode vor dem Versuch, die ganze Kirche Christi in ganzen Völkern mit der Verurteilung seiner Diener ans Kreuz zu schlagen und in Ketten zu werfen. In der Einkerkierung und Verurteilung eines jeden von ihnen erneuert sich Leiden und Tod Christi.

Du weinst, liebe Mutter, über das neue Kalvaria der heute mehr denn je verfolgten Kinder, über die neuen Märtyrer des gewaltigen Golgatha, zu dem fast die halbe Erde geworden ist, über die Märtyrer, die sie dem Leibe nach tötet oder sie vor der Welt so demütigt und erniedrigt, als wären es die größten Verbrecher.

Aber du weinst, Mutter aller Menschen und bietest dem Ewigen Richter die vom bitteren Kelch deines Herzens über-

fließenden Tränen deiner Seele an; Tränen deiner Liebe, die so voller Mitleid ist für die verblendeten Söhne, die ihre eigenen Brüder foltern und töten. Mit deinen Tränen rufst du, Mutter, laut zum Vater aller: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.«

Mutter aller Menschen, groß und bitter wie das Meer ist dein Weinen und dein Schmerz, denn die Welt ist zu einem Meer von Habsucht und Selbstsucht geworden, ein Unwetter aus Haß und Verfolgungswut, die dein fühlendes Herz quälen. Daher haben deine schweigenden Tränen den Geschmack aller Sünden der Welt, wie der bittere Kelch deines Jesus in der Todesangst.

Aber weinst du nur über die Kreuziger, nicht vielleicht auch über die feigen Renegaten, die Deserteure, über die Flüchtigen vom Kampfplatz des Zeugnisses, über die Schwachen, die Müden, die Lauen, die Schläfrigen und Schlafenden, die nicht sehen, nicht hören, nicht aufrütteln, nicht leiden, nicht erleben in mitleidender Liebesvereinigung die ‚göttliche Katastrophe‘ deines leidenden Sohnes, die in dieser Stunde der Gewalt, der Finsternis, sich in seinem mystischen Leib, der Kirche, erneuert?

Weine über uns alle, unsere Mutter, und reiß uns alle aus unserer trägen Benommenheit:

Daß mein Herz von Lieb entbrenne,  
Daß ich nur noch Jesus kenne,  
Daß ich liebe Gott allein! (Stabat Mater)

\*

Warum weinst du, Madonna?

Ich werde nicht müde, dich danach zu fragen, mich danach zu fragen, alle danach zu fragen.

Die Geheimnisse des Reiches Gottes sind den Großen und Weisen verborgen; sie sind aber den Kleinen und Demütigen offenbar.

Ich habe die von den Tränen verdunkelten Augen der Madonna nicht gesehen, ich habe diese Augen nicht weinen sehen wie eine um ihr Kind schmerzlich geängstigte Mutter. Wenn ich aber meiner guten Mutter in die freundlichen und tiefen Augen sehen, wenn ich sie mit denselben Augen anschauen dürfte, wie sie Katharina Labouré zu Paris, Maximin und Melanie in La Salette, Bernadette zu Lourdes, Franz, Hyazintha und Luzia zu Fatima gesehen haben, dann würde vielleicht auch ich das Geheimnis dieser Tränen begreifen.

\*

Bei der Erscheinung in der Rue du Bac zu Paris am 18. Juli 1830 sagte die Mutter Gottes zu Katharina Labouré (vgl. Erbes, Strahlende Hände, Credo-Verlag, Wiesbaden): »Meine Tochter, die Zeiten sind schlimm.

Es kommt ein Augenblick, in dem Gefahr große ist. Man wird alles für verloren halten; aber habt Vertrauen, ich bin bei euch. Das Kreuz wird mißachtet werden, man wird von neuem das Herz unseres Herrn durchbohren.« Und als sie das sagte, so bemerkt Katharina, sah die Jungfrau recht traurig aus, ihre Augen vergossen Tränen.

Ist nicht die Zeit, in der wir leben, der von der Jungfrau vorhergesehenen sehr ähnlich? Das Wunder ihrer Tränen, das göttliche Warnzeichen über die Welt, ist Zeichen ihrer aktiven und ermutigenden Gegenwart in unserer Mitte.

Zu La Salette zeigte sie sich weinend den beiden Kindern Maximin und Melanie im französischen Hochgebirge und vertraute ihnen für ihr Volk ein Geheimnis an voll erbarmender Liebe. Wir werden zur Heiligung der Sonn- und Feiertage ermahnt, zur Ehrfurcht vor ihrem mißachteten Namen, zu Gebet und Buße; eine Botschaft voller Verheißungen und erfüllt mit Drohungen, Verheißungen ihres mütterlichen Herzens, Drohungen des auf den Sünden der Welt schwer lastenden Armes ihres erzürnten Sohnes. Die Erzählung der Mela-

nie hilft mir zum Verständnis dieser Tränen, wenn ich die Augen und das Herz eines Kindes habe.<sup>1)</sup>

»Die Jungfrau weinte fast die ganze Zeit, da sie zu mir redete. Ihre Tränen rollten eine nach der anderen bis auf ihre Knie. Dann verschwanden sie wie Lichtfunken. Sie waren leuchtend und voll Liebe. Ich habe sie trösten wollen, auf daß sie nicht weine. Aber mir schien, daß sie ihre Tränen zeigen mußte, um besser ihre Liebe zu bekunden, eine von den Menschen vergessene Liebe.

Ich hätte mich ihr in die Armen werfen mögen, um ihr zu sagen: »Meine gute Mutter, weine nicht, ich möchte dich lieben für alle Menschen der Erde.« Aber sie schien mir zu sagen: »Es sind so viele, die mich nicht einmal kennen.«

Die Tränen unserer lieben Mutter waren weit davon entfernt, ihr majestätisches Ansehen als Königin und Herrin zu mindern, sie machten sie vielmehr noch schöner, liebenswerter, mächtiger, liebevoller, mütterlicher, anziehender. Ich hätte am liebsten von ihren Tränen gekostet, die mein Herz aufzucken ließen vor Leid und Liebe.

Eine Mutter, solch eine Mutter weinen zu sehen, ohne alle nur denkbaren Mittel zu ergreifen sie zu trösten, könnte man das fassen?«

Ich traue mir nicht zu, das Weinen der Mutter voll und ganz zu begreifen; aber wenn die Madonna immer Mutter Gottes und unsere Mutter ist, wenn unsere Zeiten nicht besser sind, im Gegenteil weit schlechter als vor einem Jahrhundert, dann meine ich nicht fehl zu gehen, wenn ich im heutigen Tränenvergießen der Madonna eine Fortsetzung des Weinens von La Salette erkenne, daß ich in denselben oder noch schwerer wiegenden Ursachen als damals, in denselben oder noch wichtigeren Absichten den Grund sehe des schweigenden und andauernden Weinens der Kleinen Madonna von Syra-

<sup>1)</sup> Vergl. J.M. Höcht, La Salette, der große Ruf Mariens an Europa und das bedrohte Abendland. 84 S. Wiesbaden, Credo-Verlag 1954 und Paul Claudel, Bekenntnis zu U. W. Frau von La Salette, ebenda 1954.

kus. Könnte nicht die Lourdes-Botschaft, die nicht allein Frankreich anging: »Für die Sünder beten . . . Buße tun!«; — und könnte nicht die Fatima-Botschaft, die nicht nur für Portugal gilt (in den Erscheinungen weinte die Gottesmutter zwar nicht, war aber immer sehr ernst), könnten sie nicht in der Botschaft der Madonna von den Tränen in Syrakus enthalten und erneuert sein?

Hyazintha sagte: »Die Sünden, die die meisten in die Hölle bringen, sind Sünden der Unreinheit. Die Sünden der Welt sind sehr groß. Die Mutter Gottes hat gesagt, in der Welt gibt es viele Kriege und viel Zwietracht. Die Kriege sind nichts anderes als Strafen für die Sünden der Welt. Die Madonna kann nicht länger den Arm ihres lieben Sohnes über der Welt zurückhalten. Buße tun ist notwendig; wenn die Menschen bereuen, wird unser Herr noch einmal verzeihen, aber wenn sie ihr Leben nicht ändern, kommt die Zuchtrute.

Die Priester müssen rein sein, sehr rein! Der Ungehorsam der Priester und Ordensleute gegen ihre Oberen und den Heiligen Vater mißfällt unserem Herrn sehr.

Arme Mutter Gottes! Mir tut die Mutter Gottes so leid, mir tut sie so leid! — Wenn die Menschen wüßten, was die Ewigkeit ist, wie würden sie alles tun, um ihr Leben zu ändern!« Wenige Jahre nach den Erscheinungen in Fatima sagte die Mutter Gottes zu Luzia:

»Betrachte, liebe Tochter, mein Herz, das mit den Dornen umgeben ist, womit die undankbaren Menschen es jeden Augenblick durch ihre Lästerungen und Undankbarkeit durchbohren. Sei wenigstens du bestrebt, mich zu trösten und kündige von meiner Seite an, daß ich all jenen in der Todesstunde mit den zum Heil nötigen Gnaden beistehe, die in fünf aufeinander folgenden Monaten jeden ersten Samstag beichten, zur hl. Kommunion gehen, einen Rosenkranz beten und 15 Minuten lang in der Betrachtung der Geheimnisse des Rosenkranzes Sühne zu leisten.«

Es steht in unserer Macht, zu dieser Aufforderung ja zu sagen und die Botschaft erbarmender Liebe anzunehmen . . .

\*

Warum hat die Mutter Gottes geweint?

Jeder fragt nach dem geheimnisvollen Grund. Jeder versucht auf seine Weise, diesem geheimnisvollen Zeichen der Zeit eine Deutung zu geben. Es gibt ein Wort im Evangelium, das mich hier besonders anspricht: Jesus antwortete den Pharisäern, die ihn baten, sie ein Wunderzeichen vom Himmel sehen zu lassen: »Am Abend sagt ihr: ‚Es gibt schönes Wetter, denn der Himmel ist rot‘; und frühmorgens: ‚Heute gib es Regenwetter, denn der Himmel ist rot und trübe‘. Das Aussehen des Himmels versteht ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber nicht!« (Mt. 16,2 f). Ich will mir nicht anmaßen, die Zeichen der Zeit zu beurteilen. Ich überlasse das Urteil anderen. Ich darf aber einige qualifizierte Urteile von Männern besonderen Ansehens folgen lassen, gleichsam einen Hinweis auf die Bedeutung, die man dem wunderbaren Gotteszeichen über der Welt zugemessen hat.

Es ist logisch, daß die Vertreter der Kirche in erster Linie dazu berufen sind, ein wohlüberlegtes Wort der Entscheidung zu sprechen.

Die Deutung des Erzbischofs von Syrakus läßt sich in einigen Sätzen seiner Rede auf dem Euripidesplatz am 31. Oktober 1953 zum Schluß des Rosenkranzmonats zusammenstellen:

»Wenn der Gottesmutter das Rosenkranzgebet Freude macht, dann ist es ihr noch lieber, wenn wir uns bemühen, ihrer Mutterliebe, ihren Muttersorgen durch gute Werke zu antworten. Ich sage Muttersorgen, denn wir stehen vor Unserer lieben Frau von den Tränen, und wenn Mutteraugen Tränen vergießen, dann werden sie um die Kinder vergossen. Wenn die Mutter weint, weint sie über die Kinder, und die Kinder sind wir.

Die Gottesmutter hat nichts gesagt, aber ihre Tränen reden zur Genüge. Wir sind in der Lage, die Traurigkeit unserer lieben Frau zu deuten.

Diese Tränen können ein Echo auf die Schmerzen der geplagten Menschheit sein, die spürt, daß sie in einem Tränental lebt. Das Wehklagen der Menschheit läßt sich entsprechend dem Lauf der Ereignisse mehr oder minder stark vernehmen . . .

Die Tränen Unserer lieben Frau sind ein Aufruf, das wirkliche Leben zu betrachten, daß ein plötzliches Unglück ausreicht, alles wegzuräumen und den Tod zu bringen, jenen Tod, der jeden Augenblick unserer irdischen Existenz ein Ende machen kann.

Aber die Tränen Unserer lb. Frau haben eine enge Beziehung zu ihrem Sohn Jesus Christus. Sie weiß ihn verkannt, wenig geliebt, ungehört, bekämpft von einer Welt, die sich immer weiter von Ihm, dem Quell lebendigen Wasser, entfernt, um aus schlammigen Zisternen ihren Durst zu löschen.

Deshalb haben die Tränen eine Beziehung zu uns, die wir durch unsere Sünden den Herrn kreuzigen, zu uns, die wir zwar gern in der Nähe dieses Bildes sind, leider aber vielleicht von unserem göttlichen Erlöser weit entfernt sind, weil wir die göttlichen Gebote, die Gebote der Kirche nicht beachten, eher ein heidnisches denn ein christliches Leben führen. Wir kommen gern auf dem Platz (vor der Madonna) zusammen, gehen aber nicht gern in die Kirche; beten gern den Rosenkranz, gehen aber ungern zur hl. Beichte und zur hl. Kommunion; wir rufen vielleicht gern: »Es lebe Maria!«, lassen aber Jesus nicht in unserem Herzen und unserem Verhalten leben. Unsere liebe Frau sieht in uns oft nur den Firnis christlichen Lebens und darum weint sie. Unsere liebe Frau sieh, daß wir uns vom Geist des Evangeliums entfernt haben und darüber weint sie.«

\*

Kardinal Ildefons Schuster, Erzbischof von Mailand, verdanken wir die tiefen Betrachtungen, die in folgenden Punkten enthalten sind.

»Die Madonna zeigt sich als Weinende, weil

1. die Kirche, das heißt der mystische Leib Christi in weiten Gebieten des Erdkreises verfolgt, hingeschlachtet, grausam mißhandelt und eingekerkert wird nach einem neuen System so raffinierter Grausamkeiten, die die antiken Tyrannen um vieles überragen. Diese schlugen einfach das Haupt ab und zerissen den Körper; diese aber rauben dem Martyrer sogar das Bewußtsein seiner Persönlichkeit, so daß er nicht mehr in der Lage ist, vor dem Gerichtshof ein herrliches Zeugnis für den Namen Jesu Christi abzulegen.

Gerade dieses Zeugnis für den Glauben fürchten die Verfolger so sehr, daß sie es unterdrücken.

2. Die Madonna weint, weil der mystische Leib ihres göttlichen Sohnes zerfleischt und zerstückelt wurde durch eine Menge sogenannter religiöser ‚Bekennnisse‘, die in verschiedenen Epochen von der Kirche ausgegangen sind oder sich von ihr getrennt haben, von der einzigen, durch Christus auf dem Felsen Petri gegründeten Kirche.

Die Zwietracht einer so großen Zahl von Christen bildet in den Missionen das Ärgnis der Ungläubigen zum Schaden des Reiches Gottes.

3. Die Madonna weint, weil eine bedeutende Zahl von Katholiken das Evangelium nicht kennt oder fast nicht kennt oder nicht mehr aus dem Geiste Christi lebt, den eigentlichen Glauben zu einigen herkömmlichen Formalitäten verdinglicht, die auf ihr sittliches Verhalten kaum noch von Einfluß sind: ein heidnisches Leben auf den Trümmern christlichen Glaubens!

4. Die Madonna weint, weil die Regierungen, statt der Kirche bei Unterdrückung der Irrtümer und des Lasters zu Hilfe zu kommen, der Werbetätigkeit der Schlechten freien Lauf las-

sen und durch ihre Forderungen und Einschränkungen das Heilswerk der Kirche gefährden.

5. Die Madonna weint, weil viele gottgeweihten Seelen die Wichtigkeit der Stunde noch nicht erkannt haben und sich zu wenige um die nötige Reform ihres eigenen Lebens und des ihrer Hirtensorge anvertrauten christlichen Volkes kümmern.

6. Die Madonna weint, weil, wie uns das Evangelium versichert, sehr wenige die gerade Straße des ewigen Lebens nehmen und es daher sehr wenige erreichen.«

\*

Auch Politiker haben sich die Frage gestellt: Warum weint die Madonna? So Senator Don Luigi Sturzo. Es ist klar, daß sie außer religiösen und moralischen, auch politische Gründe für die interessante und beunruhigende Frage gefunden haben. Hier in Hauptzügen der wichtige Aufsatz Don Sturzos:

»Die natürliche und geistlich bedeutsame Antwort dringt zum Herzen der Gläubigen, der gelehrten und ungelehrten, der lauen und eifrigen: Der Ruf zum Glauben, zu guten Sitten, zur Frömmigkeit; ein besonders beachtenswerter Ruf zu Zeiten der Nachlässigkeit vieler, ja sehr vieler Christen und der offenen Apostasie vom katholischen Glauben, die sich auch bei den Massen ausbreitet. Und gerade dorthin, wo die Stimme des Predigers nicht hinkommt und die Mahnung des Bischofs nicht gehört wird, dringt das Weinen der Mutter der Menschen oder leuchtet blitzartig die Gnade der Gottesmutter. Je mehr die Menge sie anruft als Mutter der Gnade und des Erbarmens, um so mehr rufen ihre staunenerregenden, wunderbaren Taten zu Glaube und Buße.

Mehr noch: die zu ungewöhnlichen, geheimnisvollen Offenbarungen Erwählten sind, sozial gesprochen, Personen einfachen Standes und auch beinahe unbeachtet im pfarrlichen Leben; ganz wie Bernadette in Lourdes und die Kleinen von La Salette und Fatima, so wählt auch in Syrakus Gott die Schwachen, um die Starken zu beschämen.

... Der Wettstreit zwischen West und Ost, immer vollkommener und weiterreichende Zerstörungswaffen zu erfinden und zu bauen, ist besorgniserregend.

Vielleicht weint die Mutter deshalb: sie weint, weil die Menschen eher auf die Waffen der Zerstörung statt auf die Kräfte des Aufbaus vertrauen, mehr auf den Haß denn auf die Liebe, mehr auf die Eifersucht denn auf Verständnis, auf den Hochmut der Rasse, der Kaste, der Klasse mehr als auf Verbrüderung und auf zwischenvölkische Zusammenarbeit.

Es fehlt nicht an Verantwortlichen, die den Ernst der Stunde spüren, und deren Bestreben es ist, mittels Abmachungen und Verhandlungen die Krise des kalten Krieges zu überwinden und für Mißtrauen und Feindseligkeit einen Ausweg zu finden.

Aber die Madonna weint auch, weil die Welt nicht betet. Sie versteht nicht mehr zu beten, weil sie stolz ist, nicht mehr die Stirn vor Gott neigt und den Heiligen Geist nicht anruft. Sie glaubt und vertraut auf die Menschen, sie glaubt nicht an Gott und vertraut ihm daher auch nicht. Der Psalmist sagt es wiederholt: ‚Besser ist’s, auf den Herrn zu vertrauen denn auf die Menschen; besser ist’s, auf den Herrn zu hoffen als auf die Fürsten zu vertrauen.‘ Der Herr rührt das Herz der Menschen an und zerstreut das üble Wollen der Mächtigen. Deshalb müssen ihn die anrufen, die an ihn glauben; deshalb muß der Mensch an Gott glauben und ihn in öffentlichem und privatem Gebet anrufen. Vielleicht werden einige sagen: Können wir etwa durch unser Beten den Atomkrieg verhindern? Die Notwendigkeit menschlicher Aktivität kann nicht bezweifelt werden; aber es ist ein Unterschied zwischen der vom Glauben und der Liebe durchdrungenen Tätigkeit und einer anderen, die in Hoffart und Haß ihren Antrieb hat. Das Gebet zu Gott schafft die Seelenhaltung der Güte und Liebe, besänftigt den Zorn, läßt die Rache schweigen, gibt Mut zu tugendhaftem Handeln und Kraft, dem Bösen zu widerstehen; sie bietet die Stirn allen Widrigkeiten und überwindet alle Vorurteile mit dem Ziel, den Krieg zu vermeiden.

Wer weiß nicht, daß die Seelenhaltung der einzelnen, vervielfältigt durch die Teilnahme an der Seelenhaltung des Kollektivs, die entscheidenden Impulse für oder gegen den Krieg schafft?

Wenn sich ein Volk in einem gegebenen Augenblick zum Krieg entscheidet, so geschieht es aus dem Vertrauen auf die eigene Überlegenheit und in der Hoffnung auf einen raschen und sicheren Sieg. Heute jedoch im Zeitalter der Atom- und anderer neuer nuklearer Waffen kann man mit Sicherheit voraussehen, daß der Krieg auf beiden Seiten vernichtend sein wird; aber man kann nicht voraussehen, auf welcher Seite der Sieg sein wird und ob der Sieg nicht verbunden ist mit der Vernichtung des überlegenen Volkes selbst. Das ist eine Mahnung, die uns die Vernunft gibt und die der christliche Glaube noch verstärkt, eine Mahnung, nicht nur die Atomwaffen, sondern den Krieg überhaupt zu ächten, denn man kann nicht wissen, ob nicht doch auf dem Gipfel der Kriegselendenschaft diese Vernichtungswaffen zum Einsatz kommen. Wenn uns die weinende Madonna zur Buße in Glaube und Liebe ruft, will sie vielleicht, daß wir besser achten auf die tragische Gefahr einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Ost und West.«

\*

Warum weinst du, Madonna?

Du weinst sicherlich über ein jedes Herz und über die schuldige, unbußfertige Welt, um ihren Trotz zu beugen, ihre Härte zu erweichen, um ihr in Ansehung deiner eigenen demütigen Zerknirschung reinigende Tränen der Buße zu entlocken.

Was aber soll ich selber tun, milde, liebenswerte Mutter der Tränen?

Warum fühle ich mich jedesmal, wenn ich zu deinen Füßen auf den Widerschein deiner Augen schaue, im geheimen von

schweren Gedanken heimgesucht, und warum überwältigt dann meine Seele *ein unerklärliches Verlangen nach Tränen?* Weil Schmerz und Liebe deine barmherzigen Augen erfüllen und sie mir ebenso stumm wie inständig *den Schmerz der Reue und Liebe* in die Seele rufen!

O meine Mutter und meine Hoffnung, wie eine Heimsuchung ziehen mich deine Augen zu deinem Schmerz und zu deiner Liebe hin, bringen sie mich deinem Unbefleckten Herzen näher!

Daher bitte ich dich, Madonna der Tränen, im Geiste des Stabat Mater:

Eia, Mater, fons amoris,  
me sentire vim doloris  
fac ut tecum lugeam!

Fromme Mutter, Liebesbrunnen,  
laß mich, ganz von Schmerz durchtrunnen,  
mit dir trauern um dein Weh!

Und du, Mutter der Tränen, gib meinen Tränen die Bitterkeit der Tränen des Apostels Petrus, der deinen Sohn Jesus verleugnete, die Stärke seiner Liebe, mit der er Ihn vor der Welt bekannte, da er gleich Ihm gekreuzigt wurde. Du, Mutter der Tränen, gib meinen Tränen die Demut der Tränen der Magdalena, die mit ihren Tränen unbekümmert um ihre Umgebung, kühn die Füße deines Sohnes Jesus benetzte, sie dann mit ihren Haaren trocknete und seine Wunden mit kostbaren Salben bestrich.

Gern möchte ich dir sagen wie Jesus zur Mutter von Naim, die um ihren einzigen, toten Sohn klagte: »Weib, weine nicht!« Und ich möchte dich trösten mit der Heiligung meines Lebens. Ja, ich möchte dein unbeflecktes Herz in der Welt zum Triumphe führen, um die Bitterkeit deiner Tränen in Tränen der Freude zu verwandeln!

Warum weinst du, Madonna?

Du weinst sicherlich über jede Seele und über die Welt, die

von den traurigen Übeln der Zeit, ja von den traurigsten Übeln im Angesicht der Ewigkeit bedroht ist.

Besteht denn, Mutter, eine Beziehung zwischen dem Geheimnis deiner heutigen Tränen und dem Geheimnis von Fatima? Die Gnade deiner Tränen, o Mutter, ändert nicht unser Schicksal, das Geschick der bedrohten, wenn auch bevorzugten Kinder.

Wer aber wird uns aus so vielen Bedrohungen erretten?

Sicherlich nicht die Geschicklichkeit der Staatsmänner, nicht das Gold der Bankherren, die Waffen der Soldaten, sondern deine kostbaren Tränen und der Triumph deines Unbefleckten Herzens!

Du hast uns die Gnade deiner Tränen geschenkt, wir opfern der göttlichen Gerechtigkeit sie auf mit unserem Gebete und unserer Sühne, vereint zugleich mit dem kostbaren Blut deines Sohnes als dem Preis unserer Rettung.

So gib denn uns, den Kindern deiner Tränen, die Gnade, zuerst uns selber und dann die Sünder und die Welt zu bekehren, um aus der verwilderten Welt wieder eine menschliche und aus der menschlichen eine christliche Welt zu machen, eine Welt im Geiste des Herzens deines Sohnes und deines eigenen mütterlichen Herzens, o unbefleckte Gottesmutter und Mutter der Menschen.

## DAS NEUE ZEITALTER VON SYRAKUS

Vom Leuchtturm des antiken Epipolis von Syrakus weitet sich, gleichwie vom Turm eines ankernden Schiffes aus, der Blick gegen Osten über das offene, unendliche Jonische Meer, gegen Westen über die dürre, steinige Ebene, die von den Ibleischen Bergen bekrönt wird, während gen Süden das Auge über ruhmreiche Baudenkmäler und über Gärten mit vielen rotglühenden Pomeranzenbäumen schweift und man im Norden die rauchende, schneebedeckte Kuppe des Ätna und den »grauen Punkt« des Stiefels von Italien gewahrt.

Vom *neuen* Epipolis des neuen Syrakus aber, vom Gipfel der Säule der Madonna von den Tränen, weitet sich jetzt der Blick wie von einem »... leuchtenden, erhabenen Fenster des Himmels« gegen die Ozeane und Kontinente, weil von dem Tag an, da die Augen der Madonna auf Syrakus schauten, auch die Augen der Welt sich auf diese zweitausendjährige Stadt richteten, um sich gleichsam mit den weinenden Augen der himmlischen Mutter zu treffen.

Aus dem Weinen der Madonna ist für Syrakus ein neues Zeitalter erwachsen.

Wie schmiegt sich die Stadt der Tränen-Madonna in ihren charakteristischen weißen Farben so anmutig am Meere dahin! Sie gleichen in der Sonne ungeheueren weißen Tüchern; aber sie scheint in der Sonne ihres neuen Frühlings unter dem lauterem Blick Marias noch heller zu erstrahlen.

Dabei scheint der himmlische Mantel Mariens im Spiegel des blauen Meeres die Stadt in ein noch tieferes Blau zu tauchen und die Weinende Madonna von Syrakus tut das Ihre, um seinen kristallinen Himmel noch leuchtender zu machen.

\*

Syrakus war schon immer eine festliche Stadt der Baudenkmäler und der Sonne, ein einziger Zauber des über das Meer gebreiteten Himmels.

Heute aber vereinigt sich das ganze Fest seiner heidnischen wie christlichen Denkmäler um das letzte kleine Monument aus weißem Stein auf dem Euripidesplatz, wo sich das Herz der Unbefleckten Gottesmutter niederließ. Das ganze Fest seiner Sonne strahlt heute aus den Herzen und Augen der Menschen, die von allen Seiten zur milden Madonna von den Tränen pilgern, wie zu einer geheimnisvollen Quelle, in der sich die Bitterkeit ihrer Tränen läutert und wo sie in lechzenden Zügen das lebendige Wasser trinken, das sich hier in das Leben von Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit ergießt.

\*

Das Meer des menschlichen Elends und der menschlichen Leiden flutet heute gegen jene weiße Säule wie gegen den letzten Felsen der Hoffnung, gegen dieses höchste Ufer der Rettung, und die Weiten des Himmels scheinen sich über dieses Meer zu neigen, wie über einen erwählten Ort, wo sich das Mitleid der Mutter mit dem Elend ihrer Kinder und damit die Güte des Himmels mit der Bosheit der Erde begegnen.

\*

Das neue Zeitalter von Syrakus wird nicht die vielfältigen Stile seiner antiken Monumente und die seiner Dichter, Gelehrten und Künstler haben, sondern einen einzigen neuen »milden Stil«, der einfach ist wie das Leben Mariens, erhaben wie ihr *Magnificat*, mächtig wie ihr *Fiat*!

Aber das größte Denkmal dieses neuen Zeitalters von Syrakus, das zugleich das Zeitalter Mariens ist, wird nicht wie sein griechisches Theater aus Stein sein, noch wird es in dem Inneren der Erde graben wie die christlichen Katakomben, ja

es wird nicht einmal die erhabene Gnadenkirche der Madonna von den Tränen sein, die Syrakus sich anschickt, zum Gedenken an das Wunder zu errichten, es wird vielmehr ein lebendiges Denkmal der Seelen und der Herzen sein, die aus jedem Himmelsstrich hierher kommen, um die Einheit der Gottesfamilie wiederherzustellen. Aus dem wiederhergestellten Frieden mit Gott dem Vater und ihren Mitmenschen steigt dieses Denkmal empor, nicht wie die zu Stein gewordenen Gebete der alten Kathedralen des Mittelalters, sondern wie ein lebendiges Gebet zum Vater, der im Himmel ist, wie ein lebendiges Heiligtum Seines eingeborenen Sohnes, das als eine Kathedrale der Seelen und der Herzen zu einer Einheit der Liebe und der Heiligkeit verschmilzt und so das Unbefleckte und Betrübte Herz ihrer weinenden Mutter gleichsam krönt.

\*

Zu dieser mystischen Kathedrale der Seelen und der Heiligen hat die Madonna von den Tränen in Syrakus den ersten Stein gelegt, sie hat mit ihren Tränen den ersten Spatenstich zu dem festen Fundament getan, der aus ihrer Güte in jenes Erdreich gesenkt wurde, wo einst schon die *erste Stadt Gottes mit Blut von Märtyrern untermauert wurde*, in deren Grundfesten als Eckstein und lebendiger Rubin *Lucia, als Feindin alles Unmenschlichen*, erglänzte.

Möchtest nicht auch du, meine Seele, die du dies liest, ein lebendiger Eckstein sein? Denn auf deinen Schultern soll sich mit Hilfe der allerseligsten Jungfrau Maria das wiederhergestellte Gottesreich auf Erden erheben.

Möchtest nicht auch du, meine Seele, mit deiner Demut und deinem Starkmut den Triumph ihres betrübten Herzens beschleunigen, das da weint über das Elend ihrer Kinder?

Ich meinerseits, ihr Brüder und Schwestern, ich bin voll und ganz entschlossen, meinen Teil zu diesem Werk beizutragen.